

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2023|4
Winter

2023|4



In Remstal und Ries, an Neckar und Tauber

Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2023

Leutnant, Freiheitskämpfer, Märtyrer

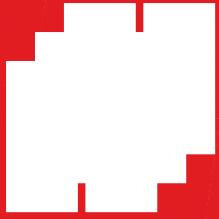
Der vergessene Ernst Friedrich Hauff

Flugsaurier, Meerengel, Riesenlibelle

30 Jahre Grabungen in Nusplingen

Albtraum, Phantasiegestalt oder Bedrohung?

Das Ulmer Hospitalgespenst



Haus der Geschichte
Baden
Württemberg

AMERICAN *DREAMS*

Ein neues Leben
in den USA

17.11.2023 – 28.07.2024

Große Sonderausstellung
im Haus der Geschichte
Baden-Württemberg

www.american-dreams.net



Baden-Württemberg

Schwäbische Heimat

74. Jahrgang
2023|4
Winter

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Ulrike Plate, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



druck
Punkt
tübingen



Titelbild:

Die Yburg ist die Ruine eines um 1300/1310 erbauten Wohnschlosses und bildet heute in den Sommermonaten die Kulisse für Kleintheater und Weinveranstaltungen. Als markantes Wahrzeichen prägt sie das Landschaftsbild von Stetten (Gemeinde Kernen) und der Hang ist einer der letzten bewirtschafteten Terrassenweinberge im Remstal. Mehr zu dem mit dem Kulturlandschaftspreis ausgezeichneten Projekt auf Seite 64.

Inhalt

2	Editorial
Landesgeschichte	
3	Ernst Friedrich Hauff (1822–1849) Theologiestudent, Leutnant, Freiheitskämpfer, Märtyrer Siegfried Schulz
9	Von stolzen Hirschen und stolzen Herrschern Zwei Gläser auf außergewöhnliche Jagderfolge Judith Thomann
15	Der Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret und die Württembergische Landesbibliothek Carsten Kottmann
20	Das Ulmer Hospitalgespenst Albtraum, Fantasiegestalt oder reale Bedrohung? Selina Guischard
Kunst und Kultur	
26	Die Fastentücher im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil Reiner Sörries und Helmut Meyer zur Capellen
33	»Lass Dich nicht missbrauchen!« Briefe des Städtebauprofessors Heinz Wetzel an den Kollegen Paul Bonatz Dietrich Heißenbüttel
39	Museen im Blick Mehr als ein Ausstellungsgebäude Das Museum Art.Plus in Donauessingen Thomas Knubben
44	Ausstellungen
Natur und Nachhaltigkeit	
48	Der einsame Naturforscher und Reisende Zum 200. Geburtstag von Martin Theodor von Heuglin Wilfried Schmid
54	Flugsaurier, Meerengel und Riesenlibelle 30 Jahre Grabungen in der Fossilagerstätte »Nusplinger Plattenkalk« Günter Schweigert
59	Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2023 In Remstal und Ries, an Neckar und Tauber, entlang historischer Grenzen Volker Kracht
73	Die Verwandlung des Feldberger Hofes in 150 Jahren Vom Berggasthaus zum »Millionenhotel« Wolf Hockenjos
79	Buchbesprechungen
90	Leserforum
91	SH Aktuell
103	SHB Intern
112	Bildnachweise und Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

der Sonntag der Friedenspreisverleihung ist alljährlich ein Höhepunkt der Frankfurter Buchmesse, doch in diesem Jahr schien der Festakt eine besondere Bedeutung zu haben, mit einem idealen Zusammentreffen des ausgezeichneten Schriftstellers und dem Ort – zudem einer aktuellen Weltlage, die dringlichst nach Frieden ruft.

Seit nunmehr 175 Jahren, seit 1848/49 die Delegierten der Nationalversammlung als erste gewählte Volksvertreter in der Frankfurter Paulskirche tagten, darunter aus Tübingen Ludwig Uhland und aus Reutlingen Friedrich Theodor Vischer, gilt sie als bedeutendes Symbol demokratischer Bewegung.

Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und dem Wiederaufbau steht die Paulskirche als »Haus aller Deutschen« freilich nüchtern und ohne historische Authentizität da, zieht jedoch einmal im Jahr den Blick der internationalen Öffentlichkeit – zumindest der an Literatur und Kultur Interessierten – auf sich, wenn der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels an eine Persönlichkeit verliehen wird, »die in hervorragendem Maße vornehmlich durch ihre Tätigkeit auf den Gebieten der Literatur, Wissenschaft und Kunst zur Verwirklichung des Friedensgedankens beigetragen hat«. Die insgesamt beeindruckende Liste der seit 1950 Ausgezeichneten von Albert Schweizer und Ernst Bloch bis David Grossmann, Liao Yiwu und Navid Kermani, von Nelly Sachs über Astrid Lindgren, Assia Djebar bis Susan Sontag und Swetlana Alexijewitsch kann einen doch ins Grübeln bringen ob der Nachhaltigkeit derartiger Ereignisse für die Gesellschaft.

Schon 1973 erhielt der Club of Rome den Friedenspreis für seinen Bericht *Die Grenzen des Wachstums*; in dem halben Jahrhundert seither ist die Brisanz der dort formulierten Szenarien noch immer nicht im Bewusstsein der meisten Menschen angekommen, im Gegenteil: Sie wird vielfach ignoriert oder geleugnet. Und ein Friedenspreis kann sogar Unfrieden stiften. Man erinnere sich an Martin Walser, dessen Dankesrede im Jahr 1998 als »geistige Brandstiftung« kritisiert und unter dem Schlagwort »Moralkeule Auschwitz« in die Geschichte einging. Man

möchte sich gar nicht ausmalen, wie heutzutage Emotionen und Aggressionen aufeinanderträfen, wo kaum ein Thema sachlich und überlegt diskutiert werden kann.

Im Oktober 2023 war Salman Rushdie jedenfalls der Preisträger der Stunde. Als Schriftsteller, der sich nicht von der 1989 durch Ayatollah Khomeiny ausgesprochenen

Fatwa (nach Erscheinen des Roman *Die Satanischen Verse*) zum Schweigen bringen ließ und im vergangenen Jahr eine Messerattacke knapp überlebt hat, verteidigt er nach wie vor die Freiheit des Wortes als höchstes Gut, für das er zeitlebens kämpfen wird – und zwar mit seinen Mitteln: der Sprache, dem Witz, der Fabulierlust.

Sein Vorname Salman bedeute »friedfertig«, sagte Rushdie, aber Frieden sei nicht leicht zu haben, angesichts des Kriegs in der Ukraine und des Konflikts im Nahen Osten sei selbst er pessimistisch. Umso mehr sei der Friede, der »zu unseren großen Werten zählt, leidenschaftlich zu verfolgen«.

Wenn auch zweifellos noch immer latent bedroht, genießt Salman Rushdie eine relative Freiheit, die

andere nicht haben: Die diesjährige Trägerin des Friedensnobelpreises, die iranische Menschenrechtsaktivistin Narges Safie Mohammadi steckt im Gefängnis genau wegen ihres Kampfes gegen die Unterdrückung der Frauen im Iran und für die Unterstützung der Menschenrechte und der Freiheit für alle.

Wenn wir uns in der *Schwäbischen Heimat* zum Beispiel mit der 1848er-Geschichte beschäftigen und das Schicksal eines Ernst Friedrich Hauff beklagen, sollten wir gelegentlich darüber nachdenken, für welche Werte es sich hierzulande einzusetzen lohnt und wie dies geschehen kann. Und wo sich heute wohl Hospitalgespenster verstecken ...

Eine gute Lektüre und eine hoffentlich friedlichere Winterzeit wünscht Ihnen
Ihre Irene Ferchl





Ernst Friedrich Hauff (1822–1849)

Theologiestudent, Leutnant, Freiheitskämpfer, Märtyrer

Siegfried Schulz

Im Herbst des Revolutionsjahres 1848 wurde der Leutnant der königlich-württembergischen Artillerie, Ernst Friedrich Hauff, durch ehrengerichtlichen Beschluss aus der Armee ausgestoßen. Das Gericht hatte sein Urteil dreifach begründet: Hauff habe eine demokratische Versammlung besucht, Hauff sei Arm in Arm mit einem Demokraten gesehen worden und Hauff habe bei der demokratischen Versammlung an einem Toast auf Friedrich Hecker teilgenommen.

Die Zeit war so: Demokraten wurden kriminalisiert, die Demokratie wurde bekämpft. Wer sich dennoch zu ihr bekannte, ging ein hohes Risiko ein. Und es gab Spione an allen Ecken und Enden.

Heute wissen wir: Die demokratische Versammlung, die das Ende seiner militärischen Laufbahn einleitete, fand

am 10. September 1848 auf dem Exerzierplatz vor dem Schießhaus in Heilbronn statt. Dazu eingeladen hatte der Demokratische Verein in Heilbronn, der am 2. November noch eine Ehrenerklärung für Ernst Friedrich Hauff abgab, die dann nur noch eine symbolische Bedeutung besaß. Doch am 21. November wurde Hauff noch einmal dadurch geehrt, dass man ihn bei der Schlusskundgebung um eine Rede bat; sie sollte nach einem Trauerzug durch Heilbronn zu Ehren von Robert Blum stattfinden, der, obwohl Mitglied des Parlaments in der Frankfurter Paulskirche, in Wien widerrechtlich erschossen worden war.

Zum ersten Mal war Hauffs Lebensplanung sechs Jahre zuvor ins Schlingern gekommen, als ihn sein Theologiestudium in immer größere Gewissensnöte brachte. Ernst Friedrich Hauff, geboren am 15. September 1822, war der



Die Familie des Waldenbacher Stadtpfarrers Gottfried August Hauff, aufgenommen 1847 zum 50. Geburtstag der Pfarrfrau Christiane Elisabeth geb. Zeller. In der Mitte hinter den Eltern Ernst Friedrich Hauff, damals 25 Jahre alt

älteste Sohn des damaligen Pfarrers von Waldenbuch, Gottfried August Hauff. Dem Wunsch des Vaters entsprechend hatte er begonnen, Theologie zu studieren. Im November 1840 war er ins Tübinger Stift eingezogen, im November 1842 gab er sein Studium auf: Er könne diesen »Formelkram« nicht vertreten. Die Gespräche und Diskussionen zwischen dem Vater und dem unbotmäßigen Sohn im Waldenbacher Pfarrhaus, die diesen Schritt begleiteten, kann man sich leicht ausmalen. Briefe des besorgten Vaters an den Rektor der Universität Tübingen bezeugen, wie sehr Ernst Friedrich auch sonst seine Freiheit zu leben versuchte.¹ Wahrscheinlich blieben Wunden auf beiden Seiten zurück.

Der dritte und endgültige Bruch geschah im Juli 1849 in der Festung Rastatt. In Baden hatte Mitte Mai 1849 der Hauptausschuss der Volksvereine die Regierung übernommen. Regimenter in Karlsruhe und Rastatt hatten sich zur neuen Regierung bekannt. Großherzog Leopold war nach Koblenz geflohen und hatte das Bundesheer unter der Führung Preußens gerufen, Baden zu besetzen, die neue Regierung zu stürzen und ihn wieder als Regenten einzusetzen. In den sich anschließenden turbulenten Junitagen eilte Ernst Friedrich Hauff mit vielen anderen Revolutionären – gerade auch aus Württemberg – nach Rastatt, um die neue Regierung zu stärken und gegebenenfalls zu verteidigen. Am 21. Juni standen 30.000 schlecht bewaffnete Freiwillige 60.000 gut bewaffneten und trainierten Bundessoldaten bei Waghäusel gegenüber. Die Freiwilligenarmee wurde vernichtend geschlagen. Anfang Juli wurde die Festung Rastatt vom Bundesheer eingeschlossen, darin befand sich auch der ehemalige Leutnant Ernst Friedrich Hauff.

Die Pfarrfamilie Hauff

Nachfahren des Waldenbacher Pfarrers Hauff war es nicht verborgen geblieben, dass man bei allem Stolz auf die vielen Akademiker in der Familie, den vielen Pfarrern und Ärzten, einen Namen nach Möglichkeit unerwähnt ließ, nämlich den Namen Ernst Friedrich. Was war falsch gewesen an diesem Mann? Was sollte verschwiegen werden?

Heute wissen wir es: Er hatte eine demokratische Versammlung besucht, was damals nicht nur im Militär unerwünscht war, sondern auch in vielen Pfarrhäusern. Im damaligen Königreich Württemberg hatte man – wollte man sich politisch korrekt verhalten – konservativ, monarchistisch, königstreu zu sein und auf gar keinen Fall modernen demokratischen Ideen anzuhängen.

Zumal im Militär über Freiheitsrechte zu diskutieren, war Verrat an der Monarchie. Ernst Friedrich Hauff galt darum als unzuverlässig, ja verdächtig; sein Militärdienst hatte ein abruptes Ende gefunden und die Familie schämte sich.

Der Vater Gottfried August Hauff hatte das Erste Theologische Examen mit der denkbar besten Note als Bester seines Jahrgangs bestanden. Er war zunächst Repetent im Tübinger Stift, dann Pfarrer in Dachtel, bevor er »Professor«, also Lehrer, am Seminar in Schöntal wurde. Von 1840 bis zu seinem Tod 1862 war er Pfarrer in Waldenbuch. Ein solch kluger Mann war nicht zum schlichten Dorfpfarrer geboren. Und vielleicht – jetzt spekuliere ich – hatten Ernst Friedrich und seine Brüder schon beim Vater manches von der Freiheit eines Christenmenschen gehört und von Fürsorge für die Armen in der Nachfolge Jesu.



Die Mutter Christiane Elisabeth, geborene Zeller und Pfarrerstochter, hatte schon früh in Briefen geklagt, »dass mehrere Söhne es an christlichem Gehorsam und an Demut fehlen ließen«. ² Demnach stand Ernst Friedrich mit seiner demokratischen Gesinnung im Geschwisterkreis nicht alleine da.

Alwin Heinrich Hauff, das sechste Kind der Waldenbucher Pfarrerrfamilie, studierte wie zuvor sein ältester Bruder Theologie als Stiftler in Tübingen. Auch er wollte sich 1849 den Revolutionären in Rastatt anschließen, aber bei seinem nächtlichen Fluchtversuch aus dem Stift verletzte er sich so, dass er seinen Plan aufgeben musste. Er durfte zwar sein Studium noch abschließen, war auch Vikar, wurde aber nicht in den württembergischen Kirchendienst übernommen – als Demokrat war er dort unerwünscht. Alwin musste sich neu orientieren, studierte Chemie, lebte und arbeitete später als »Fabrikant« in Holzmaden. Mit seinem Steinbruchbetrieb legte er den Grundstein für das spätere Urweltmuseum Hauff in Holzmaden.

Zwei der sechs Söhne sind jedoch Pfarrer geworden: Karl Jonathan war als Pfarrer gleichzeitig Leiter in der Hahn-schen Gemeinschaft, hatte sich also dem Pietismus zuge-wandt. Zwei Töchter heirateten Pfarrer. Man gehörte nach wie vor zur württembergischen Ehrbarkeit, das verpflichtete.

Ernst Friedrich und Alwin waren an einem Punkt abgebo-gen, der für den Vater nicht verhandelbar war: Treue zu König und Monarchie. Ernst Friedrich und Alwin votier-ten für die Demokratie, genauer für eine soziale Demokra-tie, denn neben der deutschen Einheit und der Abschaf-fung der Monarchie wollten sie vor allem der bedrängen-den Not der Zeit abhelfen und die soziale Frage lösen.

Ein Club und eine Zeitung: Diskussionsthemen in Rastatt

In der eingeschlossenen Festung Rastatt gründete der Feuerbacher Journalist Ernst Elsenhans einen Verein, der sich »Club für entschiedenen Fortschritt« nannte. In die-sem Club wurde diskutiert, wie eine künftige soziale Dem-okratie in Deutschland aussehen könnte. Ernst Elsen-hans und Ernst Friedrich Hauff freundeten sich an.

Überraschenderweise gab es in der belagerten Festung Rastatt eine Zeitung, die es in jenen dramatischen Wo-chen immerhin auf 14 Ausgaben brachte, die letzte ers-chien am 22. Juli 1849. Herausgeber und treibende Kraft dieser Zeitung mit dem Titel *Der Festungs-Bote* war Ernst Elsenhans. Auch er hatte einst Theologie studiert und Pfarrer werden wollen, sich dann jedoch demokratische Ideen zu eigen gemacht und war Journalist geworden.

Der Festungs-Bote hatte zunächst die Aufgabe, den Verteidi-gungswillen der eingeschlossenen Demokraten zu stär-ken, dann aber auch über alle militärischen und versor-gungsrelevanten Vorkommnisse zu berichten. In der Fes-tung lebten etwa 5.700 Militärs und Zivilisten, darunter auch Frauen und Kinder.

Oben:
Plan der Bundesfestung Rastatt,
die von 1842 bis 1852 erbaut und
bereits 1848 in Betrieb
genommen wurde.

Rechts:
Ansicht der Festung Rastatt,
Stich um 1850



In der 8. Ausgabe des *Festungs-Boten* wurden nach der konstituierenden Sitzung des Vereins am 13. Juli 1849 dessen Ziele so vorgestellt: »Bürger Elsenhans entwickelt in kurzer Rede die Grundsätze, nach denen der Verein im Allgemeinen geleitet werden soll. Er bezeichnet als solche zuerst das Festhalten an der sozialen Demokratie, sodann an den Interessen des Humanismus, des weiteren und engeren Vaterlandes in politischer Beziehung und an der Lage der Festung insbesondere.

Der Bürger Hain erklärt den Verein für konstituiert und weist mit wenigen Worten darauf hin, daß nur die sozial-demokratischen Ideen in der heutigen Zeit noch im Stande seien, welcher [...] unsere Verhältnisse fördern könnte.«³

In der 10. Ausgabe gab es auf der ersten Seite einen Artikel von Elsenhans unter der Überschrift »Was ist und was will die soziale Demokratie?« Von diesem ausgehend können wir schließen, dass sich die Diskussionen in der Festung und erst recht im Club um diese Schlagworte bemüht haben:

- Abschaffung der Monarchie
- Einrichtung einer repräsentativen Demokratie
- Ein allgemeines und gleiches Wahlrecht
- Gleichstellung von Kapital und Arbeit
- Ein Verdienst, der zum Leben reichen muss
- Sittliche und körperliche Verbesserungen

Aber auch das wurde nüchtern notiert: Demokratie bedeutet nicht Arbeit und Brot und Lösung aller Probleme.

Ernst Friedrich Hauff kann an der Gründung des »Clubs für entschiedenen Fortschritt« nur im Vorfeld beteiligt gewesen sein, denn der Gründungstag ist sein Todestag.

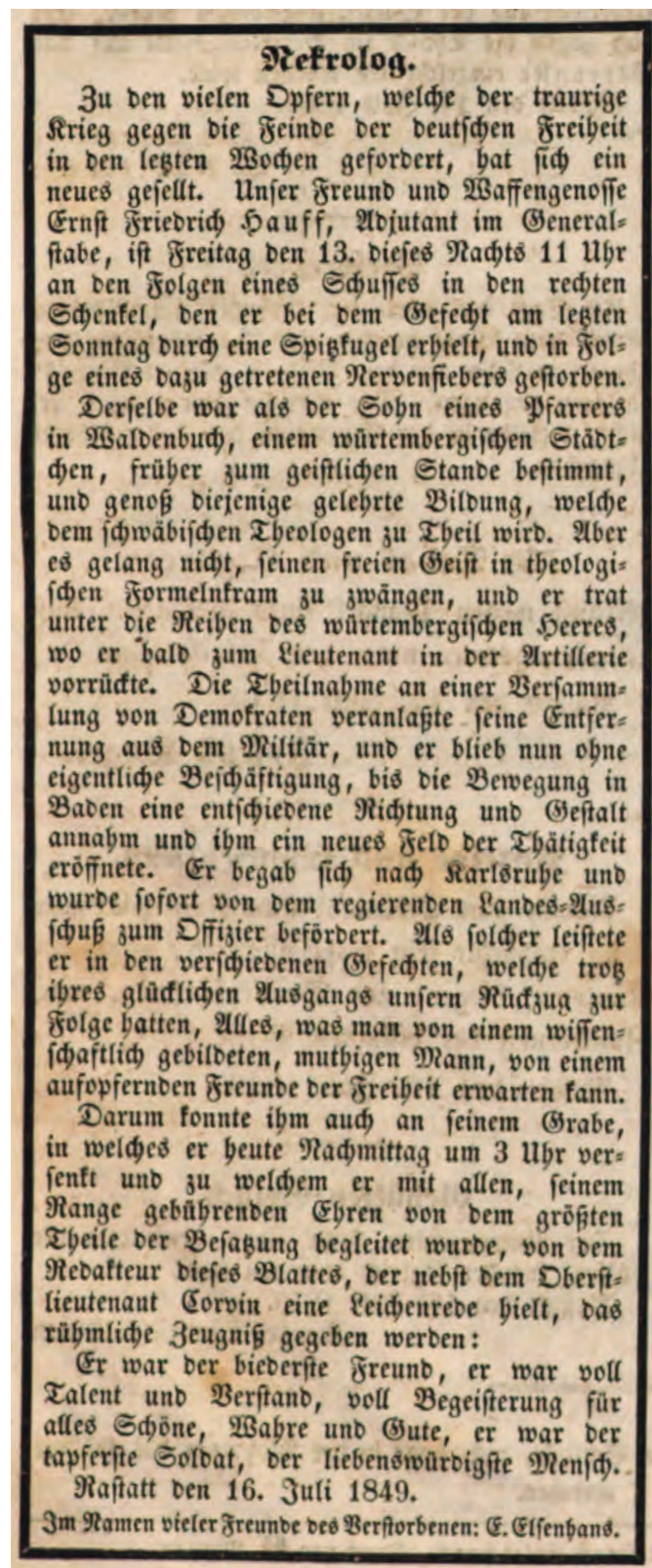
Verletzung, Tod und Nachrufe

In der belagerten Festung war Ernst Friedrich Hauff Adjutant des Festungskommandeurs Gustav Nikolaus Tiedemann. Aber weil die Demokraten auch eine neue Ethik mit möglichst flachen Hierarchien anstrebten, trug er den offiziellen Titel »Festungsgouverneur«.

Am 8. Juli hatten die belagerten Freiheitskämpfer einen Ausfall unternommen, bei dem sie erhebliche Verluste erlitten. Im *Festungs-Boten* wird geschildert, wie die Freischärler zwischen Murg und Bischweier über freies Feld angreifen mussten, während die Preußen gut gedeckt in einem Wäldchen lagen. Gustav Tiedemann wurde durch einen Streifschuss an der Schulter verwundet, Ernst Friedrich Hauff erhielt einen Schuss in sein rechtes Bein. Fünf Tage später, am 13. Juli 1849, starb Hauff an einem »Nervenfieber«. Wahrscheinlich hatte sich eine Sepsis (Blutvergiftung) entwickelt.

Am Sonntag, 15. Juli, wurde er in Rastatt bestattet. Bei seiner Beerdigung kam es zu einem Eklat, als nach dem Pfarrer auch Ernst Elsenhans das Wort ergriff und lautstark erklärte, es gäbe keine Gottheit, es gäbe nur eine Göttin, und das sei die Freiheit. Empörte Teilnehmer an der Trauerfeier verließen unter Protest den Friedhof.

Obwohl im *Festungs-Boten* grundsätzlich keine Todesanzeigen veröffentlicht wurden, gab es eine Ausnahme: Ernst Elsenhans trauerte um seinen Freund und ehrte ihn in der 9. Ausgabe mit einem Nachruf:



Nekrolog von Ernst Elsenhans auf seinen Freund Hauff, erschienen im *Festungs-Boten* vom 16. Juli 1849

Ernst Elsenhans bekam auf diesen Nachruf hin Ärger. Man warf ihm vor, er habe mit dem Ausdruck »theologischer Formelnkram« (sic!) noch einmal den Pfarrer kränken wollen. Elsenhans rechtfertigte sich in der 10. Ausgabe damit, dass dies die Meinung seines Freundes Ernst Friedrich Hauff gewesen sei und nur die habe er ausgesprochen.

Der Nekrolog im *Festungs-Boten* ist Ausdruck der tiefen Trauer von Ernst Elsenhans um einen eng vertrauten Freund. Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir vermuten, dass beide hinsichtlich der sozialen Demokratie ganz ähnlich dachten und hofften. Wenige Tage später, am 23. Juli 1849, musste die Festung den Preußen übergeben werden. Danach begannen standgerichtliche Verfahren, bei denen 28 (andere Quellen nennen 32) Todesurteile gefällt wurden. Am 7. August wurde als erster Ernst Elsenhans erschossen.

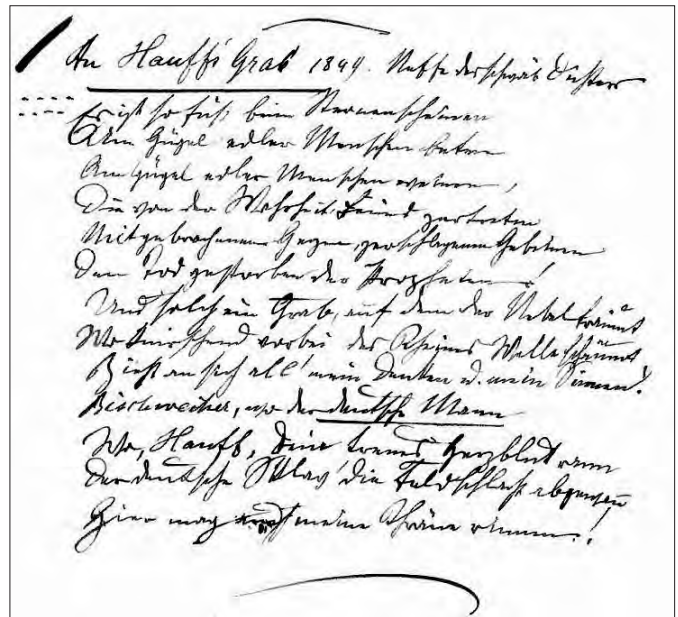
Urteile der Nachgeborenen

Die Familie des Waldenbucher Stadtpfarrers Gottfried August Hauff hat sich ihres Mitglieds, dieses frühen sozialen Demokraten und Revolutionärs, geschämt. Sie sah in Ernst Friedrich das schwarze Schaf, über das man nach Möglichkeit schweigen sollte. War eine Erwähnung unumgänglich, dann galt die Sprachregelung: Ernst Friedrich ist »verunglückt«.

Im Kirchenregister hat der Vater Tod und Todesort seines Sohnes ohne Kommentar notiert. Nur die unsichere Handschrift des sonst akkurat schreibenden Mannes mag auf eine innere Teilnahme hinweisen. Auch die Mutter hat den Weg des Sohnes nicht gutheißen können, sie scheint sogar in gewisser Weise zufrieden damit gewesen zu sein, dass er nicht mehr unter den Lebenden war. In einem Brief vom 28. Dezember 1849 schreibt sie an ihre Schwester Lotte: »Ich möchte unseren Ernst nicht zurückrufen, weil ich glaube, dass er nicht ohne besondere Fügung vom Herrn aus seinem Treiben herausgekommen wäre. Der Herr hat ihn hinweggenommen, er wird ihn in Ewigkeit zur Demuth und Einkehr in sein Herz zu führen wissen.«⁴

Ganz anders sah es der im Nekrolog erwähnte Otto von Corvin, ein Offizier und Kamerad Ernst Friedrich Hauffs. Corvin schrieb ein Gedicht mit der Überschrift »An Hauffs Grab«, in dem er ihn wörtlich einen »deutschen Mann Jesu« nennt, der den »Tod der Propheten« gestorben sei und an dessen Grab sich gut beten lasse. Transkribiert lautet es:

An Hauffs Grab 1849 Neffe des schwäb. Dichters
 Es ist so süß beim Sternenscheinen
 Am Hügel edler Menschen beten
 Am Hügel edler Menschen weinen,
 Die von der Wahrheit Feind zertreten
 Mit gebrochnem Herzen, zerschlagenen Gebeinen
 Den Tod gestorben der Propheten – !
 Und solch ein Grab, auf dem der Nebel träumt



Otto von Corvin (1812–1886) wurde vor allem durch sein Buch *Der Pfaffenspiegel* (1845) bekannt, in dem er gegen die katholische Kirche polemisierte.

Wo knirschend vorbei des Rheines Welle schäumt
 Zieht an sich all' mein Denken u. mein Sinnen
 Bischweiher, wo der deutsche Mann
 Jesu, Hauff, dein treues Herzblut rann
 Dem deutsche Schläg' die Feldschlacht abgewann
 Hier mag auch meine Thräne rinnen!⁵

In den Tagen, in denen Ernst Friedrich Hauff verwundet wurde und starb, stellte ein Gericht auf dem Hohenasperg – dem württembergischen »Demokratenbuckel« – Daten für einen Steckbrief zu Ernst Friedrich Hauff zusammen.⁶ So wissen wir, dass er schwarze Haare hatte und braune Augen, dass er mit 6 Fuß und 4 Zoll hochgewachsen war, also 183 cm maß.

Und wir besitzen ein Foto, das Ernst Friedrich hinten in der Mitte zeigt: Aus Anlass des 50. Geburtstags der Mutter 1847 hatte sich die Pfarrfamilie fotografieren lassen.

Angesichts der heute von vielen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland kritisch gesehenen demokratischen Verfassung ist es kein Fehler, sich der Frauen und Männer zu erinnern, die sich 1848/49 in politischen Vereinen zusammenfanden, sich um eine bessere Gesellschaftsordnung mühten, sich gar als Freiheitskämpfer mit Leib und Leben für eine Demokratie einsetzten.

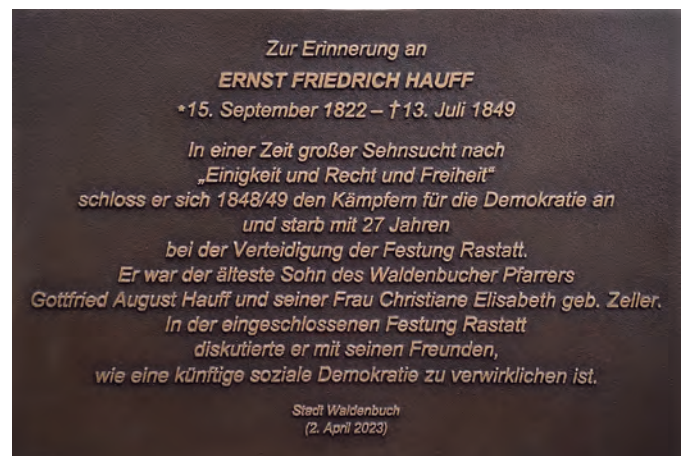
Aber wir sollten uns nicht damit begnügen, Revolutionäre zu heroisieren. Sie waren bei allem persönlichen Mut wohl viel eher verzweifelnde Menschen. Das mag auch für Ernst Friedrich Hauff gelten: Der Heckerzug war schon im April 1848 gescheitert, die Aufstände in Wien und Berlin waren niedergeschlagen worden. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte die Kaiserkrone mit harschen Worten zurückgewiesen. Das Paulskirchen-Parlament hatte sich



Das alte Pfarrhaus
in Waldenbuch und
die neue Gedenktafel

bis auf einen Rest, das Rumpfparlament, aufgelöst. Was bewegte Ernst Friedrich Hauff nach so vielen Enttäuschungen, sich den Revolutionären in Rastatt anzuschließen? War es Mut, gar Tollkühnheit oder war es Verzweiflung?

Erst in diesem Jahr des 175-jährigen Jubiläums der Revolution, am 2. April 2023, wurde am alten Pfarrhaus in Waldenbuch, der heutigen Musikschule, im Rahmen einer kleinen Feier eine Gedenktafel für Ernst Friedrich Hauff enthüllt.



Über den Autor

Siegfried Schulz, geb. 1939 in Königsberg, Pfarrer und Studiendirektor i.R., wohnt in Waldenbuch. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Waldenbacher Stadt- und Regionalgeschichte sowie zu religionspädagogischen Themen.

Literatur

Nikolaus Back und Eva-Maria Klein: Die Revolutionsereignisse 1848/49 auf den Fildern, in: *Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landesgeschichte*; Band 12, 1998
Alexandra Bleyer: *1848 – Erfolgsgeschichte einer gescheiterten Revolution*, Ditzingen 2022
Jörg Bong: *Die Flamme der Freiheit – Die deutsche Revolution 1848/1849*, Köln 2022

Friedrich Dürr: *Chronik der Stadt Heilbronn – 1, 741–1895*, Nachdruck der 2. Auflage von 1926
Ernst Elsenhans: *Der Festungs-bote* (sic!), Faksimile, Lightning Source UK Ltd, o. J.
Ulrich Maier: Die rote Fahne pflanzt auf! in: *Schwäbische Heimat*, 2013/1 S. 58ff
Liesel Reichle-Zeller: *Familienschicksale aus dem 17. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1990, Sonderveröffentlichungen des Martinzeller Verbandes e.V. Heft 9
Dies.: *Spuren der Geschichte 1789–1849. Bilder aus der Zeit der Urahn*, Stuttgart 1992, Sonderveröffentlichungen des Martinzeller Verbandes e.V. Heft 11
Brigitte Schwenk: *Familienbriefe in Auszügen von 1806 bis 1906* (Familien Zeller, Hauff und Finckh)“, o. J.
Veit Valentin: *Geschichte der deutschen Revolution von 1848–1849*, Bände 1 und 2, Weinheim und Berlin 1998

Anmerkungen

- 1 Archiv der Universität Tübingen, UAT 40/85,100: Studierendenakte
- 2 Liesel Reichle-Zeller: *Spuren der Geschichte 1789–1849. Bilder aus der Zeit der Urahn*, Stuttgart 1992, Sonderveröffentlichungen des Martinzeller Verbandes e.V. Heft 11, S. 82f
- 3 Die ursprüngliche Rechtschreibung ist bei allen Zitaten unverändert beibehalten.
- 4 Brigitte Schwenk: *Familienbriefe in Auszügen von 1806 bis 1906* (Familien Zeller, Hauff und Finckh), o.J., S. 52f
- 5 Die Transkription verdanke ich Dr. Abraham Kustermann, Waldenbuch. Die Randnotiz oben rechts ist irreführend: Der Vater Gottfried August Hauff und der Dichter Wilhelm Hauff waren Vettern.
- 6 Landesarchiv Ludwigsburg, Signatur E 320 Bü 22 Spezial-Faszikel III



Glasbecher auf den Jagderfolg Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg, 1729



Deckelpokal mit Jagderfolg Herzog Karl Alexanders von Württemberg, 1735

Von stolzen Hirschen und stolzen Herrschern

Zwei Gläser auf außergewöhnliche Jagderfolge

Judith Thomann

Jagdszenen und Hirsch-Darstellungen auf Gläsern waren in Adelskreisen im 17. und 18. Jahrhundert sehr beliebt. Wie kaum ein anderes Privileg war die Jagd Ausdruck fürstlicher Macht, deshalb ist es kaum verwunderlich, dass die Kunstsammlungen und Schlösser des Barockzeitalters vor Jagd-Darstellungen nur so strotzten.¹

Dies hinterließ Spuren in den Glassammlungen von Museen in Europa und darüber hinaus. Auch im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart haben sich viele barocke Gläser mit Jagd-Motiven erhalten, die in der Ausstellung »Glas aus vier Jahrtausenden« zu sehen sind. Hier wird unter anderem ein Becher des 18. Jahrhunderts präsentiert, dessen umlaufender Glasschnitt einen Hirsch in einer Landschaft mit Architektur zeigt. Eine seiner Geweihstangen weist eine blattartige Verwachsung auf. Die

Inschrift nennt den Jäger dieses ungewöhnlichen Tiers: »Vive ce Serenissime Protecteur: / des tous les bons ét savants Chasseurs: / In dem Kirch heimer Forst der fricken heißer huth: / Pürst ELudwig diesen Hirsch: / mit recht vergnügten Muth: / Ano 1729 d. 11.Okt.« Mit »ELudwig«, diesem »Patron aller guten und erfahrenen Jäger«,² ist Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676–1733) gemeint, seines Zeichens Reichsjägermeister und Erbauer von Schloss Ludwigsburg.

Zu diesem außergewöhnlichen Stück existiert ein Vergleichsobjekt im fast 400 Kilometer entfernten Sondershausen in Nordthüringen: Im dortigen Schlossmuseum hat sich ein Deckelpokal erhalten, der ebenfalls mit dem geschnittenen Motiv eines kapitalen Hirschs mit verwachsenem Geweih verziert ist. Auch auf diesem Pokal

weist die Inschrift auf einen württembergischen Herzog hin – allerdings nicht wie beim Stuttgarter Becher auf Eberhard Ludwig, sondern auf seinen Nachfolger Karl Alexander (1684–1737): »Anno 1735 den 22 Augusti / Haben Ihre Hochfürstl: Durchl: Carl: / Alexander Herzog zu Württemberg diesen: Hirsch in den vor:halden Frickenhauer: / Huth: Kirchheimer Forst geschossen:«.

Eine Thüringen-Württemberg-Connection?

Wie dieser Pokal auf den Jagderfolg eines württembergischen Herzogs nach Thüringen kam, ist ein bisher ungeöstes Rätsel. Auf Schloss Sondershausen residierten im 18. Jahrhundert die Fürsten von Schwarzburg, ein altes Adelsgeschlecht mit kleinem Territorium in dem von Klein- und Kleinstfürstentümern durchzogenen mittel-deutschen Raum. Hier heiratete Ferdinand Friedrich August (1763–1834), österreichischer Militär und Sohn von Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, im Jahr 1795 die Sondershäuser Prinzessin Albertine Wilhelmine Amalie (1771–1829). Die Prinzessin brachte regelmäßige Einkünfte aus ihren Besitzungen mit in die Ehe und war für den viertgeborenen Herzogssohn ohne realistische Aussichten auf eine Thronbesteigung eine gute Partie. Nach sechs Ehejahren ließ sich das Paar allerdings wieder scheiden: In zweiter Ehe heiratete Ferdinand Friedrich August die Schwester des österreichischen Außenministers Klemens Wenzel Lothar von Metternich (1773–1859). Albertine Wilhelmine Amalie blieb unverheiratet und erhielt regelmäßige Unterhaltszahlungen sowie das sogenannte »Stadionsche Schloss« in Bönningheim als Wohnsitz.³

Möglicherweise kam der Pokal im Zusammenhang mit dieser kurzen Ehe nach Sondershausen, zum Beispiel als



Glasgemälde mit württembergischem Wappen, Bibelvers und Namenszug Herzog Christophs von Württemberg von 1551. Das Feld heraldisch oben rechts zeigt das Stammwappen des Hauses Württemberg mit den drei Geweihstangen.

Geschenk an den regierenden Fürsten von Sondershausen und Bruder Albertine Wilhelmine Amalies, Günther Friedrich Karl I. (1760–1837) – einem überaus passionierten Jäger.⁴ Der Pokal wäre zu diesem Zeitpunkt bereits eine Antiquität gewesen, die auf den Großvater von Ferdinand Friedrich August, Karl Alexander von Württemberg, verwiesen hätte. Für diese These fehlt allerdings ein archivalischer Nachweis in den Sondershäuser Inventaren, sodass ein Zusammenhang mit der Eheschließung nur vermutet werden kann.

Auf Glas verewigt: Die Herzöge Eberhard Ludwig und Karl Alexander als Jäger

Als Angehörige des Hochadels waren die Herzöge und Herzoginnen von Württemberg selbstverständlich aktive Jäger*innen. Mit Blick auf das Stammwappen des Hauses – drei schwarze Hirschstangen auf goldenem Schild – hatte insbesondere die Hirschjagd eine tiefere, symbolische Bedeutung für die Dynastie. Der auf dem Stuttgarter Glas verewigte Herzog Eberhard Ludwig machte



Schabkunst-Druck mit Darstellung des »eingestellten« Jagens beim »Dianenfest« in Bebenhausen, nach Johann Baptist Seele, Stuttgart 1812



Ein von Karl Alexander von Württemberg erlegter Hirsch, im Hintergrund der Hohenneuffen. Lavierte Federzeichnung von Johann Elias Ridinger, Augsburg 1735



Zwei Hirsche in einer Landschaft. Kupferstich von Martin Elias Ridinger nach Johann Elias Ridinger, Augsburg 1768

Ein von Karl Alexander von Württemberg 1729 in Serbien erlegter Hirsch. Kupferstich von Johann Elias Ridinger, Augsburg 2. Viertel 18. Jahrhundert

seinem Amt als Reichsjägermeister alle Ehre und war ein außerordentlich begeisterter Jäger, der sogar 1702 einen eigenen Jagdorden – den württembergischen Hubertusorden – begründete.⁵ Aber auch der auf dem Sondershäuser Pokal gewürdigte Karl Alexander und seine Gemahlin Maria Augusta (1706–1756) waren aktive Jäger*innen, die ihre Jagderfolge öffentlichkeitswirksam dokumentierten. Sowohl Eberhard Ludwig als auch Karl Alexander erzielten ihre auf Glas verewigten Jagderfolge – im Abstand von nur sechs Jahren – am Frickenhausener Hut südöstlich von Stuttgart, nahe der Landesfestung Hohenneuffen und unweit des herzoglichen Witwensitzes Kirchheim. Für den Frickenhausener Hut sind im *Kirchheimer Vorst-, Stein- und Lagerbuch* von 1684 mehrere Waldgebiete verzeichnet, darunter der »Herrschaftlich(e) Aychfürst«, der als wahrscheinlicher Jagd-Ort für beide Hirsche gelten kann.⁶ Da die Parforce-Jagd zu Pferd von 1727 bis 1754 in Württemberg abgeschafft worden war,⁷ wurden beide Hirsche wahrscheinlich beim eingestellten Jagen erlegt. Für diese Jagdmethode wurde das Wild Tage, manchmal Wochen zuvor eingefangen und sogar aus anderen Waldgebieten abtransportiert. Die Tiere wurden den auf Schießständen



oder in Pavillons wartenden Jäger*innen in einem abgegrenzten Bereich vor den Lauf getrieben.⁸ Wie eine im Bestand des Landesmuseums Württemberg erhaltene Darstellung des von König Friedrich I. von Württemberg (1754–1816) veranstalteten »Dianenfest(es)« bei Bebenhausen von 1816 zeigt, hatten die Tiere keine Chance, ihrem Tod zu entinnen. Der Wildbestand war aufgrund des herrschaftlichen Jagdprivilegs in der Frühen Neuzeit sehr hoch und für die Landbevölkerung mit großen wirtschaftlichen Schäden verbunden, da das Feldfrüchte fressende Wild nur verscheucht und nicht getötet werden durfte. Darüber hinaus hatten Ortsansässige in Württemberg Jagdfrenddienste zu leisten, zu denen das Zusammentreiben des Wildes, Transportdienste und die Aufzucht von Jagdhunden zählten.⁹

»Wundersamste Hirsche« – jetzt auch zum Sammeln

Pokal und Becher wurden im Glasschnitt-Verfahren nach Kupferstich-Vorlagen verziert. In beiden Fällen stammen die Motive von Johann Elias Ridinger (1698–1767), einem in Augsburg ansässigen Kupferstecher und dem bedeutendsten Tiermaler des Barockzeitalters. Im Fall des Sondershäuser Pokals hat sich sogar die lavierte Federzeichnung von Ridingers eigener Hand in der Sammlung der National Gallery of Art in Washington, D.C. erhalten, nach der der Kupferstich, den der Glasschneider für seine

Arbeit verwendete, entstanden sein muss. Laut einem weiteren Vermerk auf dem Blatt ist die Zeichnung 1735 entstanden – also noch in dem Jahr, in dem Herzog Karl Alexander den Hirsch erlegt hatte.

Im Falle des Stuttgarter Bechers kann die Erfindung des Bildmotivs durch Ridinger nur indirekt nachgewiesen werden: Ein von Ridingers Sohn Martin Elias (1730–1780) um 1765 gefertigter Kupferstich zeigt einen lagernden und einen stehenden Hirsch, das Motiv ist laut Inschrift nach einer Erfindung des älteren Ridinger gestochen worden.¹⁰ Der Vergleich mit dem Glas-Becher zeigt, dass die Geweihenden inklusive der Position der Verwachsung mit denen des lagernden Hirschen übereinstimmen, wenngleich sie spiegelverkehrt dargestellt wurden. Ergänzt wird die Abbildung durch eine moralisierende Inschrift: »Wer mit Vernunft die Seltenheit von diesen zweye Hirsch=Geweich betrachtet, / Der find und sieht, daß der Schöpfer der Geschöpfe täglichs tag noch neue macht.« Anders als beim Sondershäuser Pokal stimmen die Inschrift des Kupferstichs und des Glases also nicht überein, es fehlt außerdem jedweder Hinweis auf den herzoglichen Schützen. Auch unterscheidet sich die Präsentation des Hirsches in der Landschaft – auf dem Glas in ganzer Positur stehend und allein, auf dem Kupferstich lagernd neben einem weiteren Hirsch.



Der »Monströnsaal« mit Goldleder-Tapeten und abnormen Geweihen auf Schloss Moritzburg in Sachsen, Ausstattung um 1730

Die Motive beider Gläser erschienen in Johann Elias Ridingers Kupferstichfolge *Genau und richtige Vorstellung der wundersamste(n) Hirsche(n) sowohl als anderer besonder(er) Thiere, welche von großen Herren selbst gejagt, geschossen, lebendig gefangen, oder gehalten worden*.¹¹ Der Titel war Programm: In regelmäßigen Lieferungen erhielten die Käufer*innen meisterhaft komponierte Darstellungen von Tieren, die von hohen Herrschaften im Heiligen Römischen Reich erlegt worden waren oder lebend gehalten wurden und die aufgrund ihrer Kuriosität von Interesse waren. Weiße Hirsche, Eber mit verwachsenen Hauern, Rehböcke mit wuchernd gewachsenem Geweih – geschossen vom König von Preußen, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt und nicht zuletzt den Herzögen von Württemberg.

Mit insgesamt zwölf Kupferstichen ist die württembergische Herzogsfamilie überdurchschnittlich gut vertreten und präsentierte sich als besonders jagdbegeisterte Dynastie.¹² Insbesondere Karl Alexander und seine Gemahlin Maria Augusta treten sehr häufig als erfolgreiche Jäger*innen in Erscheinung, zum Beispiel mit einem Hirsch mit enorm ausladendem Geweih, den Karl Alexander in seiner Zeit als kaiserlicher Statthalter in Serbien erlegt hatte. Das Prestige, in dieser Folge des renommierten Künstlers Ridinger mit einem Jagderfolg vertreten zu sein, ist nicht zu unterschätzen: Die Kupferstiche hatten als Werke eines Meisters eine überregionale Reichweite und fanden ihren Weg in adlige und bürgerliche Kunstsammlungen im ganzen Reich.

Das Abnorme in der Natur

Geweih-Trophäen mit Verwachsungen übten und üben für Jäger*innen eine besondere Faszination aus. Im Barockzeitalter waren Geweihstangen beliebte Sammelobjekte, die Kraft und Mut der erfolgreichen Schütz*innen unter Beweis stellten. Sie zierten in Form von Präparaten und Abbildungen Residenzen und Jagdschlösser, waren aber auch in Marställen und Kunstkammern anzutreffen.¹³ Geweihe mit Verwachsungen, die bei Rothirschen und Rehböcken durch Hormon-, Stoffwechselstörungen und Verletzungen auftreten können,¹⁴ waren besonders wertvolle und begehrte Raritäten.

Eine eindrucksvolle Sammlung solch besonderer Trophäen hatte August der Starke (1670–1733), Kurfürst von Sachsen und König von Polen, auf seinem Jagdschloss Moritzburg im sogenannten »Monströsensaal« zusammengetragen: Der als Audienzsaal genutzte Raum ist mit vergoldeten Ledertapeten und mythologischen Darstellungen der Jagdgöttin Diana ausgestattet. Die Geweih-Trophäen mit unterschiedlichsten Anomalien sind auf geschnitzte und vergoldete Hirschköpfe montiert.¹⁵

Aber auch die Württemberger sammelten besondere Jagdtrophäen: Auf Schloss Urach haben sich die Reste eines Automaten erhalten, der mit der Schwarte eines ungewöhnlich großen Wildschweins bezogen war, das Herzog Ulrich von Württemberg (1487–1550) im Jahr 1507 erlegt hatte.¹⁶ Das auf Rollen montierte Präparat konnte sich durch einen Mechanismus unerwartet in Bewegung setzen. Im 18. Jahrhundert präsentierte die Herzogsfamilie ihre Jagdtrophäen unter anderem im Fürstlichen Neuen Bau in Stuttgart, bei dessen Brand 1757 ein Großteil der dort aufbewahrten Sammlungsobjekte zerstört wurde.¹⁷ Ob auch die Geweihe der Hirsche, die von Ridinger in den *Wundersamsten Hirschen* abgebildet wurden, dabei waren, ist nicht bekannt.

Ein Büchsenspanner in herzoglichen Diensten mit Namen Johann Ernst Wagner hat Ridingers Werkstatt mit gezeichneten Vorlagen beliefert.¹⁸ Möglicherweise hatte er die Geweihe oder präparierten Tiere in der Rüstkammer abgezeichnet. Ein weiterer, eventuell verwandter Büchsenspanner namens Joseph Wagner trug als Augenzeuge ebenfalls Motive und Anekdoten bei.¹⁹

Nicht nur die Abbildung der eigenen, kuriosen Jagderfolge in einer Kupferstichfolge von Johann Elias Ridinger steigerte das Prestige der Württemberger Herzöge. Die Übertragung der Motive auf kostbare Glasgefäße eröffnete eine weitere Dimension der herrschaftlichen Repräsentation, indem sie die ungewöhnlichen Jagderfolge in die Kunstsammlungen und auf die fürstliche Tafel überführte. Hier konnten sie als Stichwortgeber zur Konversation dienen und den Ruhm der adeligen Jäger*innen mehren. Die persönlichen Jagderfolge Eberhard Ludwigs und Karl Alexanders von Württemberg wurden so in besonders kunstvoller Weise auf einem weiteren Medium – dem Glas – in Szene gesetzt.

Über die Autorin

Judith Thomann M.A. ist wissenschaftliche Volontärin am Landesmuseum Württemberg in Stuttgart. Sie hat Geschichte und Fachjournalistik Geschichte in Gießen sowie Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte in Erfurt studiert. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie im interdisziplinären BMBF-Projekt »Glas. Material, Funktion und Bedeutung in Thüringen zwischen 1600 und 1800« tätig.

Hinweis

Die Ausstellung »Glas aus vier Jahrtausenden« des Landesmuseums Württemberg ist nach längerer Schließung mit neuen Öffnungszeiten (Dienstag bis Sonntag 10–13 Uhr) wieder im Alten Schloss in Stuttgart zu sehen. Weitere Informationen auf: <https://www.landeseuseum-stuttgart.de/ausstellungen/glas>

Bis Oktober 2024 zeigt das Museum der Alltagskultur auf Schloss Waldenbuch die partizipative Ausstellung »Mein Stück Alltag ... geht auf die Jagd« in Kooperation mit der Kreis-Jäger-Ver-einigung Böblingen. Ergänzend zum Jagdzimmer in der Dauerausstellung wird hier die vielfältige Arbeits- und Lebensweise der Jäger*innen beleuchtet. Weitere Informationen unter: <https://www.museum-der-alltagskultur.de/>



Die Ausstellung »Glas aus vier Jahrestausenden« im Alten Schloss in Stuttgart

Literatur

Alma-Mara Brandenburg: Herzog Ulrich und das Wildschwein von Urach – Zur Jagd als herrschaftliches Machtinstrument, in: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Hrsg.): *Der »Arme Konrad« vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514* (Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 20. Mai bis 14. September 2014). Stuttgart 2014, S. 76–87

Stefan Morét (Red.): *Wer hat das Tierreich so in seines Pinsels Macht?... Die Tierdarstellungen von Johann Elias Ridinger* (Sonderausstellung des Museums Jagdschloss Kranichstein, 29. Mai bis 2. August 1999). Darmstadt 1999

Wilfried Ott. Die Jagdfronen in Württemberg, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* (Bd. 72, 2013), S. 227–290. Digital abrufbar unter folgender URL: <https://doi.org/10.53458/zwl.v72i.610> (zuletzt aufgerufen am: 31.1.2023)

Gregor Richter: Heirat und Scheidung der Prinzessin Albertine Wilhelmine Amalie von Schwarzburg-Sondershausen und des württembergischen Prinzen Ferdinand (1795–1801), in: Michael Gockel/ Volker Wahl (Hrsg.): *Thüringische Forschungen (Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993)*. Weimar/ Köln/ Wien 1993, S. 333–354

Judith Thomann: »In dem Kirch heimer Forst der fricken heißer huth: (...) mit recht vergnügten Muth«: »Wundersame« Jagderfolge der Herzöge von Württemberg auf Glas, in: Horst Sproßmann/ Janny Dittrich (Red.): *Wald. Lebensraum, Ressource, Inspiration* (Sonderausstellung Schlossmuseum Arnstadt in Zusammenarbeit im Thüringenforst AÖR, 27. Mai 2023 bis 7. Januar 2024). Arnstadt 2023, S. 45–53

Anmerkungen

- 1 Vgl. Nuria Jetter: Statussymbol in Körperpraxis und Kunst. Zum Jagdprivileg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Frederik Groszer et al. (Hrsg.): *Status Macht Bewegung. Lust und Last körperlicher Aktivität* (anlässlich der gleichnamigen Ausstellung, Staatliche Museen zu Berlin, Kulturforum, 11. September 2020 – 10. Januar 2021). Dresden 2020, S. 36–41, hier S. 36f.; Dietrich Rentsch: Zum Jagdwesen an südwestdeutschen Fürstenhöfen im Barockzeitalter, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): *Barock in Baden-Württemberg. Vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution* (Ausstellung des Landes Baden-Württemberg. Schloss Bruchsal, 27. Juni bis 25. Oktober 1981; Band 2, Aufsätze). Karlsruhe 1981, S. 293–310, hier S. 293
- 2 Übersetzung der Autorin
- 3 Gregor Richter: Heirat und Scheidung der Prinzessin Albertine Wilhelmine Amalie von Schwarzburg-Sondershausen und des württembergischen Prinzen Ferdinand (1795–1801), in: Michael Gockel/ Volker Wahl (Hrsg.): *Thüringische Forschungen (Festschrift für Hans Eberhardt zum 85. Geburtstag am 25. September 1993)*. Weimar/ Köln/ Wien 1993, S. 333–354, hier S. 335–349
- 4 Manfred Ohl: Günther Friedrich Carl I. von Schwarzburg-Sondershausen. Ein Fürst und seine Zeit, in: *Püstrich. Sondershäuser Beiträge* 7 (2003), S. 90–129, hier S. 99–107
- 5 Vgl. Michael Wenger: Pracht für den Reichsjägermeister. 300 Jahre herzoglich württembergischer Hubertus-Jagdorden, in: *Schlösser Baden-Württemberg* 4 (2002), S. 12–15, hier S. 14
- 6 Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H 107/07 Bd. 5 Bl. 230. Digital abrufbar unter folgender URL: <https://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=1-1236742> (zuletzt aufgerufen am: 29.8.2023)
- 7 Wilfried Ott: Die Jagdfronen in Württemberg, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* (Bd. 72, 2013), S. 227–290, hier S. 273. Digital abrufbar unter folgender URL: <https://doi.org/10.53458/zwl.v72i.610> (zuletzt aufgerufen am: 29.8.2023).

8 Rentsch 1981 (wie Anm. 1), S. 293f.; Arnulf Rosenstock: Fürstenjagd und Jagdlandschaften, in: Stefan Morét (Red.): *Wer hat das Tierreich so in seines Pinsels Macht?... Die Tierdarstellungen von Johann Elias Ridinger* (Sonderausstellung des Museums Jagdschloss Kranichstein, 29. Mai bis 2. August 1999). Darmstadt 1999, S. 36–40, hier S. 37

9 Wilfried Ott: *Ich bin ein freier Wildbretschützer. Geschichte und Geschichten um die Wilderei*. Leinfelden-Echterdingen 2000, S. 20–24; Ott 2013 (wie Anm. 7), S. 231–233; Zu den katastrophalen Bedingungen, unter denen die oft bitterarmen Frondienstleistenden, teilweise ohne witterungsbeständige Kleidung und Verpflegung, arbeiten mussten, siehe ebd., S. 260–263.

10 Georg August Wilhelm Thienemann: *Leben und Wirken des unvergleichlichen Thiermalers und Kupferstechers Johann Elias Ridinger (...)*. Amsterdam (Reprint 1856) 1962, Kat.nr. 338

11 Johann Elias Ridinger: *Genauere und richtige Vorstellung der wundersamste(n) Hirsche(n) sowohl als anderer besonder(er) Thiere, welche von großen Herren selbst gejagt, geschoßen, lebendig gefangen, oder gehalten worden*. Augsburg 1768

12 Siehe Kat. Kranichstein 1999 (wie Anm. 8), Kat.nr. VI.17; Jan Hendrik Niemeyer: *Johann Elias Ridinger's Wundersamste Hirsche. Entstehung und Werdegang einer Folge*. Padingbüttel 1994–1999, S. 2f.; Bei Thienemann siehe folgende Katalognummern: Thienemann 1962 (wie Anm. 10), Kat.nr.n 243, 244, 249–251, 253–256, 262, 263, 1325. Hinzukommen zwei im Herzogtum totgefundene Tiere; ebd., Kat.nr.n 245 und 246.

13 Vgl. Margot Rauch: Trophäen und Mirabilien, in: Wilfried Seipel (Hrsg.): *Herrlich wild. Höfische Jagd in Tirol* (Ausstellungskatalog des Kunsthistorischen Museums Wien, Schloss Ambras, Innsbruck, 16. Juni bis 31. Oktober 2004). Wien 2004, S. 49–51, S. 50f.; Matthias Ohm/ Lilian Groß: Waffensammlung, in: Landesmuseum Württemberg (Hrsg.): *Die Kunstkammer der Herzöge von Württemberg. Bestand, Geschichte, Kontext* (Band 2). Ostfildern 2017, S. 957–962, hier S. 959. Digital abrufbar unter folgender URL: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.603> (zuletzt aufgerufen am: 29.8.2023)

14 Gundula Thor: Abnorm, in: *Schweizer Jäger* 10 (2010), S. 6–10

15 Ralf Giermann: *Die Moritzburger Geweihsammlung*. Moritzburg 1993, S. 20–23

16 Alma-Mara Brandenburg: Herzog Ulrich und das Wildschwein von Urach – Zur Jagd als herrschaftliches Machtinstrument, in: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Hrsg.): *Der »Arme Konrad« vor Gericht. Verhöre, Sprüche und Lieder in Württemberg 1514* (Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 20. Mai bis 14. September 2014). Stuttgart 2014, S. 76–87, hier S. 77–79; Kunsthalle Tübingen (Hrsg.): *1514 – Macht, Gewalt, Freiheit. Der Vertrag zu Tübingen in Zeiten des Umbruchs* (erscheint anlässlich der gleichnamigen Ausstellung, Kunsthalle Tübingen, 8. März bis 31. August 2014). Ostfildern 2014, Kat.-Nr. 85

17 Ohm/ Groß 2017 (wie Anm. 13), S. 959

18 Thienemann 1962 (wie Anm. 10), Kat.nr. 1325

19 Vgl. ebd., Kat.nr.n 344 und 345. Diese Vorlagen wurden von Ridinger in einer anderen Kupferstichfolge publiziert.



Der Grundstein des Invalidenhauses, heute im Horst-Linde-Bau (Bestandsgebäude) der Württembergischen Landesbibliothek

Der Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret und die Württembergische Landesbibliothek

Carsten Kottmann

Die heutige Württembergische Landesbibliothek Stuttgart wurde am 11. Februar 1765, dem 37. Geburtstag von Herzog Carl Eugen von Württemberg, als Herzogliche Öffentliche Bibliothek in Ludwigsburg gegründet. Zunächst im Beck'schen Haus (heute Stuttgarter Straße 12/1) und ab 1767 im Grafenhaus (heute Schlossstraße 29-31) untergebracht, wurde sie 1777 nach Stuttgart verlegt, wo sie erst im Herrenhaus am Marktplatz logierte. 1820, inzwischen unter dem Namen Königliche Öffentliche Bibliothek, zog sie in das ehemalige Invalidenhaus, an den Standort, an dem sich die Württembergische Landesbibliothek (WLB) bis heute befindet.¹

Der württembergische Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret, geboren 1767 in Ludwigsburg, gestorben 1845 in Stuttgart, deutscher Maler und Architekt des Klassizismus,² ist bisher mit den Bauten der Württembergischen Landesbibliothek nicht in Verbindung gebracht worden. Umso mehr erstaunt es, dass im ehemaligen Buchmuseum des älteren Horst-Linde-Baus der WLB,³ der 1970 eröffnet wurde und derzeit aufwändig saniert wird, in die Klinkerwand eine auf den 27. Juni 1807 datierte Steintafel eingemauert ist, auf der folgendes zu le-

sen steht: »NICOLAUS THOURET || DER ZEIT HOFBAUMEISTER || d[ie] 27. IUN[II] 1807«. Was hat nun Nikolaus Thouret mit einem der Gebäude der WLB zu tun?

Um die Antwort gleich vorwegzunehmen: Zunächst nichts, denn Thouret hat nie ein Gebäude für die Königliche Öffentliche Bibliothek entworfen oder gebaut. Der Verweis auf der Steintafel bezieht sich jedoch auf ein Gebäude, in das die Bibliothek später einzog und das ursprünglich für einen völlig anderen Zweck gebaut wurde: Das Invalidengebäude an der damals neuen Neckarstraße, die 1811 als Verlängerung der Esslinger Straße und der Holzstraße bis zum Cannstatter Tor ihren Namen erhielt. Hier wurde, gegenüber der Karlsakademie, an eben jenem 27. Juni 1807 der Grundstein für das Gebäude des Invaliden-Corps gelegt. Das Invalidenhaus, grundsätzlich »ein vom Staate nach Art der Kasernen errichtetes Gebäude zur Unterkunft von alten gedienten Kriegern und solchen, welche durch Wunden und Strapazen erwerbsunfähig geworden sind«⁴, »sollte zur Unterbringung von 6 Offizieren, 12 Unteroffizieren und wenigstens 150 Gemeinen eingerichtet werden, der Kommandant hatte seine Wohnung in dem hinter dem Hause gelegenen Gebäude.«⁵

Schlechter Baugrund mit einströmendem Wasser erfordert ein besseres Fundament zu höheren Kosten

Beim Bau des Invalidenhauses kam es jedoch zu heftigen Kostenüberschreitungen. Nikolaus von Thouret hatte zusätzliche Stützmauern und -pfeiler »nicht in den [Kosten-] Überschlag eingebracht, sondern die Fundament-Breite und -Tiefe nur wie für einen gewöhnlichen Bau auf gutem Grund in dem Überschlag bestimmt«. ⁶ Thouret musste allerdings bald erkennen, »dass nun des schlechten Baugrunds willen und wegen dem heftigen Zuströmen des Wassers das Fundament durchgehend wenigstens 5 Schu tief und 5 Schu breit [heute ca. 143,25 x 143,25 cm] ⁷ ausgegraben, das eingeströmte Wasser mit großen Kosten ausgepumpt, auch die untere Schichten ganz mit Quadern ausgelegt und mit frisch abgelöschten Kalch und Sand ausgegossen werden mussten, weil ohne diese Operation kein Sicherheit für das große Gebäude hätte geleistet werden können, [und] jede andere haltbare Fundament-Anlage aber mit noch größeren Kosten verbunden gewesen wärn«. ⁸

Ein Gutachten vom 10. Mai 1809 sollte nun ergeben, ob »das Fundament so hergestellt worden [sei], dass weder für jetzt noch für die Zukunft eine nachtheilige Folge für den Bau selbst befürchtet werden dürfe. Dieses Gutachten ergab, dass die von Hofbaumeister v. Thouret gewählte Behandlung des Fundaments durchaus dem Zweck der Sicherheit und Haltbarkeit des Gebäudes entsprechen« –



Nikolaus Friedrich von Thouret (1767–1845)



Plan von Stuttgart aus dem Jahr 1811, unten rechts das Invalidenhaus. Kupferstich von Gottlieb Börner

Das Invalidenhaus Stuttgart, hier hinter dem Cannstatter Tor. Radierung von Wilhelm Johann Esaias Nilson, um 1860



ansonsten hätte der ganze Bau »noch größere Kosten verursacht haben« können. Ganz ohne Kritik blieb Thourets Vorgehen jedoch nicht – ihm wurde Unprofessionalität und mangelnde Kommunikation angesichts des schlechten Baugrunds und des damit erforderlichen massiveren Fundaments vorgeworfen: »Hingegen bleibt es immer eine theils unvorsichtige, theils gegen die gesetzliche Ordnung [...] eigenmüthige Verfahrungs-Art des Hofbaumeisters v. Thouret, daß er weder die Beschaffenheit des Baugrunds zu erster Zeit [...] gehörig untersucht, noch ehe die unvermeidlich größere Kosten wirklich aufgewendet wurden, der ihm vorgesetzten Behörde hievon gebührende Anzeige gemacht, und sich weitere Verhaltens-Befehle erbitten hat.«

Neben den Steinhauer- und Maurerarbeiten, die auch das Fundament umfassten, wurden in dem Gutachten ebenfalls die Kostensituationen bei den Zimmer-, Glaser-, Anstreicher-, Hafner-, Flaschner-, Schmied- und Pflasterer-

arbeiten näher in den Blick genommen. Auch hier ergab die Prüfung im Einzelfall Kostensteigerungen, die in der Regel jedoch weit weniger ins Gewicht fielen. Einzig: »Recht unbehaglich für eine Bibliothek war auch die Tatsache, daß noch vor kurzem der Schwamm im Erdgeschoß gewesen war; aber auch dafür gab die Bauverwaltung beruhigende Versicherungen für die Zukunft.«⁹

Insgesamt erhöhten sich die Baukosten des Invalidenhauses um knapp 21.000 Gulden. Dennoch kam das Gutachten zu dem Schluss, »dass hingegen nach der ausdrücklichen Bemerkung der Peritorum [der Experten] unter der [...] Kostens Summe [...] ein Aufwand enthalten sey, welcher als nicht wesentlich erforderlich hätte erspart werden können, und dass also in dieser Beziehung dem Hofbaumeister v. Thouret, welcher das Invaliden-Hausbauwesen geleitet, nichts zur Last fallen dürfte«. Nichtsdestotrotz war der Bauprozess jedoch durch eine mangelhafte kommunikative Abstimmung zwischen Hofbaudepart-



Ansicht des Bibliotheksgebäudes von Theodor Landauer, gebaut 1878–1886, von der Neckarstraße aus gesehen



Der Neubau der
Württembergische
Landesbibliothek, 1970

ment und König Friedrich I. von Württemberg geprägt. Thouret »konnte seinen Kopf mit knapper Not aus der Schlinge ziehen«. ¹⁰

Immer wieder nur ein Provisorium für die Bibliothek

Zwischen 1817 und 1820, nach Verlegung der Invaliden in die Gebäude der Comburg bei Schwäbisch Hall, zog zunächst das württembergische Kriegsministerium in das ehemalige Invalidenhaus ein. 1820 wurde schließlich auf Veranlassung von König Wilhelm I. die Königliche Öffentliche Bibliothek dorthin verlegt, nachdem im Gebäude bauliche Anpassung an die bibliothekarischen Bedürfnissen umgesetzt worden waren. Aber auch dieser Bau war, wie alle Bibliotheksunterkünfte zuvor, ein Provisorium, das den Anforderungen an den Bibliotheksbetrieb nicht annähernd gerecht wurde. Hauptproblem war, wie schon

im Herrenhaus auf dem Stuttgarter Marktplatz, die große Brandgefahr, die von dem ab dem zweiten Geschoss als Fachwerkbau konstruierten Invalidenhaus ausging. Der württembergische Landtagsabgeordnete Sigmund Schott (1818–1895) brachte es auf den Punkt: »Ich glaube, es ist nicht zu verantworten, wenn man einen Schatz von so uneretzlichem Wert wie die Bibliothek in einer solchen Holzbaracke Jahrzehnte lang belassen mag im Vertrauen auf den lieben Gott, daß trotz dieser ganz abnormen Unterbringung, die vielleicht ihresgleichen in ganz Deutschland sucht, die Bibliothek vor Schaden werde bewahrt bleiben.« ¹¹ Zudem schien das Gebäude zu wenig repräsentativ. »Es war ein langgestreckter, freilich auch ziemlich langweiliger Bau von drei Stockwerken mit endlosen Fensterreihen. Seine Einförmigkeit wurde gemildert durch den vorspringenden Mittelbau mit seinem Gie-

Der Erweiterungsbau der
Württembergischen
Landesbibliothek an der
heutigen Kulturmeile



bel, der eine gewisse Gliederung in das Ganze brachte.«¹² Der württembergische Abgeordnete Otto Sarwey (1825–1900) sah im Invalidenhaus »ein unschönes, langes, stallartiges Gebäude in einer der schöneren Straßen der Stadt«, und der Minister des Kirchen- und Schulwesens Ludwig von Golther (1823–1876) bezeichnete den Bau sogar als »elende[n] Baracke, denn diesen Namen verdient die Bibliothek«.¹³

Die heute sogenannte Kulturmeile an der Konrad-Adenauer-Straße fand mit dem Bau des Invalidenhauses ihre erste Skizzierung bereits bei Nikolaus von Thouret und seinen Plänen zur Stuttgarter Stadtraumgestaltung, wenn auch natürlich unter den Bedingungen des beginnenden 19. Jahrhunderts. »Dort stand, dem ehemaligen Akademie-Gebäude gegenüber, seit 1810 das Haus des Invaliden-Corps, das seit der Verlegung des Corps auf die Comburg im Jahre 1817 als Kriegsministerium diente. Daneben wollte Thouret eine Physikotechnische Schule, anschließend die Neue Bibliothek und daneben die Kunstschule errichten. Damit wäre hier ein neues Bildungs- oder [...] Kulturzentrum entstanden. Thouret schrieb dazu: »Dieße Nähe bey der Quelle' – gemeint war die Bibliothek, die ja bislang auf dem Marktplatz stand –, würde für das Studium gewiß vortheilhaft, ja befördernd seyn, und alle Neben Samlungen und Zerstückelung

größentheils überflüssig machen. Auf dießem Punkte fände der Lernende wie der Gelehrte alles, was ihm frommen kan, und im schönen Verein würde der Künstler hier wißenschaftliche Bildung, der Gelehrte Kunst, Sinn und Genuß zu jeder Stunde schöpfen können.«¹⁴ Zu Thourets Lebzeiten sollte sich dieser Plan nur im Ansatz verwirklichen, denn »der Grundgedanke wurde doch aufgegriffen. So wurde die Bibliothek, damals noch im ehemaligen Herrenhaus auf dem Marktplatz untergebracht, im Jahr 1820 in das ehemalige Invalidenhaus [...] verlegt«.¹⁵ Thourets Idee einer solchen – wie es heute heißt – Kulturmeile wurde in den folgenden Jahrzehnten bis in die Gegenwart immer wieder diskutiert, auch umgesetzt, wieder modifiziert und wieder zurückersehnt.¹⁶

Beim Neubau der Königlichen Öffentlich Bibliothek in der damaligen Neckarstraße 1878–1886 durch den Architekten Theodor von Landauer (1816–1894) wurde der Grundstein mit der Thouret-Inschrift wiederverwendet, und ebenso beim Bau des aktuellen Bestandsgebäudes durch Horst Linde. So ist eine architekturgeschichtliche Kontinuität von Gebäuden an eben dieser Stelle an der heutigen Konrad-Adenauer-Straße gegeben, die gleichzeitig über 200 Jahre württembergische Bibliotheksgeschichte dokumentiert.

Über den Autor

Dr. Carsten Kottmann, geboren 1976, Studium der Germanistik, Geschichte, Philosophie und Bibliothekswissenschaft in Stuttgart, Tübingen, Uppsala (Schweden) und Berlin. Zunächst im Verlagswesen tätig, seit 2012 wissenschaftlicher Bibliothekar an der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Seit 1998 zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zur südwestdeutschen Landes- und Kulturgeschichte.

Anmerkungen

1 Zu den einzelnen Gebäuden vgl. Hans-Christian Pust, Die Gebäude der Württembergischen Landesbibliothek 1765–1965, in: *Carl Eugens Erbe. 250 Jahre Württembergische Landesbibliothek*. Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek aus Anlass ihrer Gründung am 11. Februar 1765 vom 11. Februar bis 11. April 2015, hg. von Vera Trost in Zusammenarbeit mit Hans-Christian Pust, Stuttgart 2015, S. 102–115

2 Vgl. zu ihm Paul Faerber, *Nicolaus Friedrich Thouret. Sein Leben und Schaffen von 1767 bis 1800*. Ein Beitrag zur Geschichte des Klassizismus in Württemberg, Diss., Stuttgart 1920; ders., *Nicolaus Friedrich von Thouret*. Ein Baumeister des Klassizismus, Stuttgart 1949; Klaus Merten, *Nicolaus Friedrich von Thouret als württembergischer Hofbaumeister 1798–1817*, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Dr. h.c. Lothar Späth, Bd. 2: Aufsätze, Stuttgart 1987, S. 411–432; ders., *Nicolaus Friedrich von Thouret als württembergischer*

Hofbaumeister 1798–1817, in: *O Fürstin der Heimath! Glückliches Stuttgart. Politik, Kultur und Gesellschaft im deutschen Südwesten um 1800*, hg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler, Stuttgart 1988 (Deutscher Idealismus 15), S. 396–418; Axel Burkarth, *Nicolaus von Thouret (1767–1845)*. Forschungen zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus, Diss. masch., Stuttgart 1991

3 Zum Horst-Linde-Bau der WLB vgl. Hans-Christian Pust, 50 Jahre Landesbibliothek im Neubau von Horst Linde, in: *WLB-Forum 22* (2020), Nr. 2, S. 35–39 (online unter: <https://doi.org/10.53458/wlbf.v22i2.96>, Stand: 4. 10. 2023)

4 Otto Lueger, *Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften*, Bd. 5, Stuttgart/Leipzig 1907, S. 206

5 Carl Lotter, Stuttgart's bauliche Entwicklung unter König Friedrich, in: *Bilder aus Alt-Stuttgart, gesammelt und mit Texten versehen von Max Bach und Carl Lotter*, Stuttgart 1896, S. 61–76, hier S. 66

6 Dieses und das Folgende aus Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, E 3 Bü 114.

7 Vgl. Wolfgang von Hippel, *Maß und Gewicht im Gebiet des Königreichs Württemberg und der Fürstentümer Hohenzollern am Ende des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 2000 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Landeskunde in Baden-Württemberg B 145), S. 198

8 Vgl. Karl Löffler, *Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek*, Leipzig 1928 (Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen 50), S. 90. Auch beim Neubau der WLB zwischen 1963 und 1970 (»Horst-Linde-Bau«) erforderte bezüglich des »Berg- und Grundwasser[s] [...] besondere Maßnahmen der Isolierung und eine zweite Stahlbetonschale an drei Seiten des Magazins« (Bibliotheksbauten in der Bundesrepublik Deutschland, hg. von Gerhard Liebers

unter Mitarbeit von Franz-Heinrich Philipp und Gerhard Schlitt, Frankfurt a.M. 1968 [*Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, Sonderheft 9], S. 307)

9 Löffler (wie Anm. 8), S. 90

10 Burkarth (wie Anm. 2), S. 93

11 Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten in den Jahren 1856 bis 1861, Bd. 6, Stuttgart 1861, S. 4552 (online unter: http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/ltf382442156_022_051_1856-1861_k2p,04.10.2022); vgl. Hans-Christian Pust, Das Gebäude der Königlichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, Ein »mustergiltiger« Bibliotheksbau?, in: *Bibliotheksbauten um 1900. Die Kieler Universitätsbibliothek von Gropius und Schmieden im Kontext europäischer Bibliotheksbauten*, hg. von Klaus Gereon Beuckers und Nils Meyer, Kiel 2020 (Kieler kunsthistorische Studien N.F. 20), S. 165–182

12 Löffler (wie Anm. 8), S. 90

13 Zitate nach Pust, Gebäude (wie Anm. 1), S. 105

14 Jürgen Hagel, Generalbauplan für die Residenzhauptstadt Stuttgart. Thourets verschollener Plan aus dem Jahre 1818 ist wiedergefunden, in: *Beiträge zur Landeskunde* 1985, Nr. 1, S. 4

15 Hagel (wie Anm. 14), S. 4

16 Vgl. Arno Lederer, Zur Architektur der WLB, in: *WLB-Forum 22* (2000), Nr. 2, S. 8–11 (online unter: <https://doi.org/10.53458/wlbf.v22i2.649>, Stand: 4. 10. 2023); ders., »Sie nennen es Kulturmeile«. Debatten, in: *Architekturstadt Stuttgart. Wegweisende Bauten – aktuelle Debatten*, hg. von Amber Sayah, Stuttgart 2018, S. 113–115; Ursula Baus, Neuordnung der Kulturmeile in Stuttgart, in: *Bauwelt 100* (2009), Nr. 10, S. 12–13; Oliver Herwig, Erweiterung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, in: *Architekturpreis Beton* 2020, S. 20–21

Das Ulmer Hospitalgespenst

Albtraum, Fantasiegestalt oder reale Bedrohung?

Selina Guischar

Januar 1638 – die Menschen im Ulmer Hospital waren in Aufregung, denn das »gespenst« hatte sich »wider an allen orten [...] spüren lassen, die arme Leut wider hefftig geängstigt«. Schließlich setzten die Verantwortlichen des Spitals den Ulmer Rat in Form von Berichten über die »greulich(e)« Erscheinung in Kenntnis, da sie selbst

nichts dagegen auszurichten vermochten. Heute werden diese Berichte im Ulmer Stadtarchiv unter dem Titel »Acta über das Hospitalgespenst« verwahrt und geben einen guten Einblick in die damaligen Vorgänge und die Aktivitäten des vermeintlichen Gespenstes.

Während der Glaube an Geister heute meist als »abergläubisch« abgetan wird, besaßen Geistererscheinungen im 17. Jahrhundert einen festen Platz in der Theologie ebenso wie in der Laienfrömmigkeit und fügten sich problemlos in das damalige magische Weltbild der Menschen ein.¹ Dabei waren viele unterschiedliche Deutungen von Gespenstern im Umlauf. Weit verbreitet war die Annahme, dass böse Geister die Menschen auf unterschiedlichste Weise quälen konnten, Lärm in ihren Häusern machten und alles durcheinanderwarfen, Bettdecken wegzogen, die Menschen verführten und Frauen zum Beischlaf nötigten.² Häufig würden sie sich nachts bemerkbar machen, indem sie durch ihr störendes Rumpeln und Poltern auffielen (= Poltergeister).³ Betrachtet wurden Gespenster als teils reale, teils ir-reale Gefahr. So definiert das frühneuhochdeutsche Wörterbuch ein Gespenst als »Albtraum« oder »Phantasiebild, das sich Menschen machen«, aber auch als »nicht körpergebundene, geisthaft, schemenhaft gedacht, meist als böse angenommene, deshalb den Menschen erschreckende, unheimliche, da nicht beherrschbare Wesenheit«.⁴

In enger Verbindung standen die Gespenster vor allem mit dem Teufel, der die Menschen durch Verlockungen oder Verführungen von einem gottgefälligen Leben abbringen wollte.⁵ Teilweise erfolgte eine Gleichsetzung mit dem göttlichen Widersacher, dem man zuschrieb, er könne den Menschen in unterschiedlicher Gestalt erscheinen, als normaler Mensch, häufig aber als Tier – beispielsweise als Schlange, Kröte, Drache, Hund, Stier oder in Gestalt einer Katze.⁶

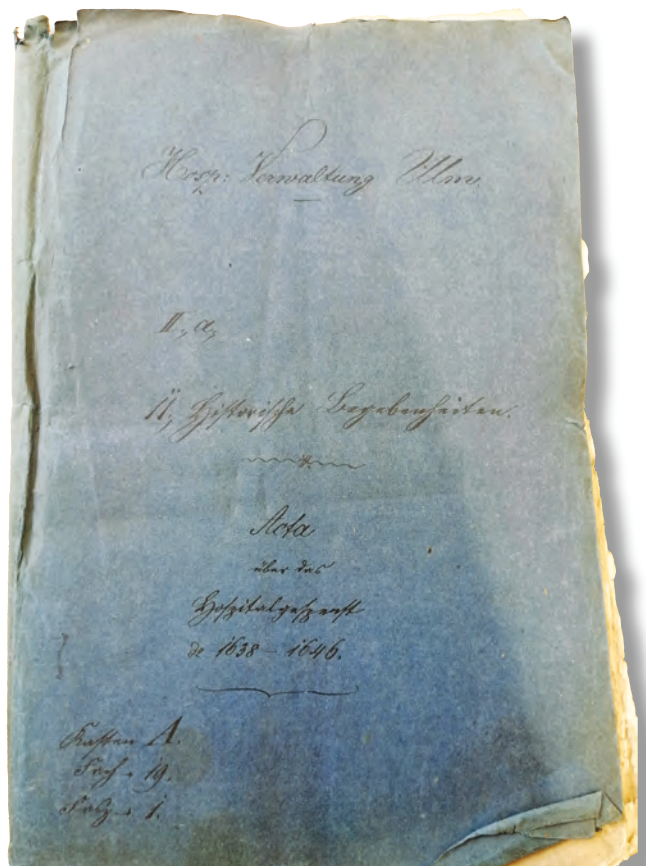
Wirft man einen Blick auf die theologischen Konzepte von Geisterglauben, so stellte vor allem die Reformation einen entscheidenden Wendepunkt dar. In der vorreformatorischen Zeit verstand man Geister als »Arme Seelen« von Verstorbenen, die sich hilfeschend aus dem Fegefeuer an die Lebenden wandten.⁷ Der zeitgenössischen Vorstellung zufolge mussten die Menschen – die nie gänzlich ohne Sünde sein konnten, außer es handelte sich um Heilige – so lange im Fegefeuer bleiben, bis sie ihre Schuld gänzlich abgebußt hatten, erst dann konnten sie zum ewigen Seelenheil gelangen. Verkürzen ließ sich diese Straf-



Die Darstellung des »Jüngsten Gerichts« von Hieronymus Bosch (um 1500) dürften die Ulmer zwar nicht gekannt haben, dennoch liefert sie einen guten Einblick in das zeitgenössische Verständnis von Gespenstern, Dämonen und der Hölle.



»Belial, zwei andere Teufel und Moses«. In Auftrag gegeben wurde die Buchmalerei aus dem Jahr 1461 von Herzog Ludwig dem Schwarzen von Pfalz-Zweibrücken.



Titelblatt der Akte über das Hospitalgespenst, verwahrt im Stadtarchiv Ulm

zeit durch Seelmessen (eine Messe, die für die verstorbene Person gelesen wird), »gute Werke« und Gebete der Lebenden.⁸ Als Zeichen der Dankbarkeit würden die Toten ihre Wohltäter beschützen, die sich zugleich erhofften, dadurch ihre eigene Strafzeit reduzieren zu können.⁹ Maßgeblich änderte sich diese Deutung von Gespenstern als »Arme Seelen«, die sich entweder hilfeschend an die Lebenden wandten, sich aber auch für vorenthaltene Leistungen rächen konnten, durch Martin Luther. Dieser bezeichnete das Fegefeuer als katholische Lüge, da Verstorbene nicht zurückkehren könnten.¹⁰ Dennoch zweifelte der Reformator selbst nicht an der Existenz von Gespenstern, sondern definierte sie als »Teufelsgespenster«,¹¹ was sich durch eine Gleichsetzung von Teufel und Spuk bemerkbar macht.¹² Gespenster waren für Luther vor allem ein Beleg für das teuflische Wirken und hatten eine warnende Funktion.¹³ Im 17. Jahrhundert waren also sowohl Katholiken wie auch Protestanten von der Existenz von Gespenstern überzeugt. Dabei hatte das lutherische Geistesverständnis das katholische nicht ersetzt und so blieb die Vorstellung der »Armen Seelen« weiterhin präsent.

Lärmender Poltergeist, der Teufel persönlich oder doch nur Fantasiegestalt?

Was aber hatte es mit der gespenstischen Erscheinung im Ulmer Hospital auf sich und wie wirkte sie sich auf den

Alltag der dort untergebrachten Menschen aus? Von 1638 bis 1646 soll sich das Hospitalgespenst an verschiedenen Orten des Spitals gezeigt und unterschiedliche Personen in Angst und Schrecken versetzt haben. Beim Ulmer Heilig-Geist-Spital handelte es sich – wie bei anderen frühneuzeitlichen Hospitälern – um eine soziale Fürsorgeeinrichtung mit sehr unterschiedlichen Funktionen und Adressaten. So wurden hier nicht nur Arme, Alte, Kranke, Pilger, Fremde, Witwen, Obdachlose, Wöchnerinnen, sondern ebenfalls Waisenkinder sowie zunehmend auch »Geisteskranke« kurz- oder langfristig untergebracht, gepflegt und versorgt.¹⁴ Eine Reihe von Angestellten kümmerten sich um die ihnen anvertrauten Menschen. In einer ersten, sehr kurzen Phase, die vom 24. Januar bis zum 7. Februar 1638 andauerte, lässt sich das Gespenst nur schwer fassen, da die Spitalinsassen und das Personal es zu diesem Zeitpunkt selbst nicht wirklich sehen, geschweige denn beschreiben konnten. Mehr als ein nicht körpergebundenes, schemenhaft gedachtes Wesen lässt sich über seine physische Beschaffenheit und seine Erscheinungsform nicht sagen, was vor allem daran zu liegen scheint, dass sich das Gespenst nur zwischen sieben Uhr abends und sechs Uhr morgens gezeigt haben soll – in den Wintermonaten war es zu dieser Zeit dunkel. Gleichzeitig waren auch die Verantwortlichen des Spitals, die Spitalpfleger, sehr zurückhaltend in ihrer Gespenster-



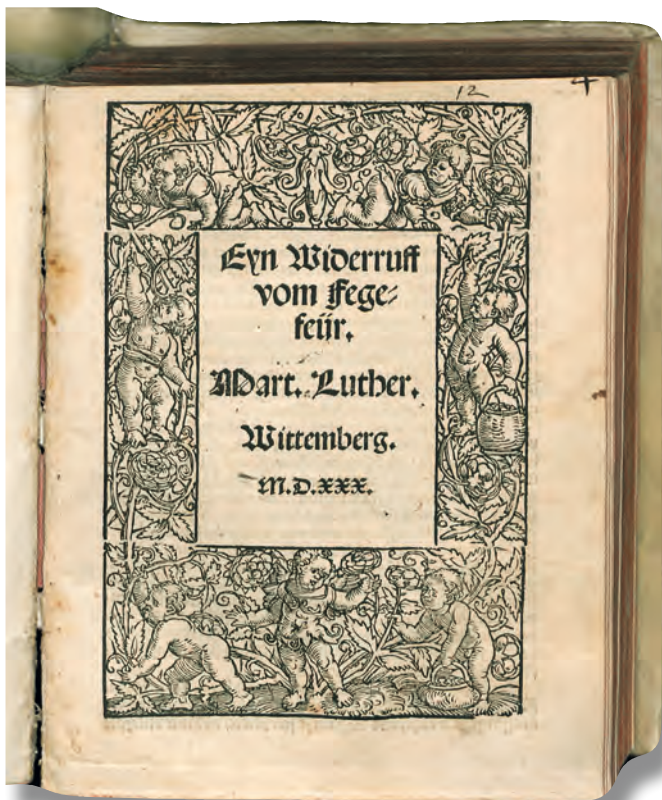
»Fürbitte für die armen Seelen.«
Holzschnitt von Wolf Traut um 1510

Definition, indem sie lediglich schilderten, »so etwas wie ein Gespenst« habe sich »merken und spüren« lassen.¹⁵ Dies änderte sich später im Februar 1638, als sich das Gespenst zur Stubenmutter »uf dz bett gelegen, und sie getruckhet« haben soll. Zwar wird nicht ausgeführt, in welcher Form und Gestalt dies geschah, dennoch scheint das Gespenst damit nicht länger substanzlos gewesen zu sein. Grundsätzlich einig waren sich die Betroffenen in der Assoziation von viel Gepolter, Schlägen, Unruhen und einer großen Geräuschkulisse. Damit rückt die Vorstellung stark in Richtung »Poltergeist«, der sich durch viel Lärm bemerkbar macht, jedoch keine feste Form besitzt. So gaben beispielsweise zwei Mägde zu Protokoll, dass im Seelhaus – das Ende des Mittelalters für Syphiliskranke erbaut worden war¹⁶ – ein »ungestüm« gewesen sein soll, das solche »klöpf« getan habe, als ließe man einen Stuhl fallen.

Von einem »großen Ungestüm«, das sich wie ein »Steinschlag« habe hören lassen, berichtete auch der Spitalgeistliche Samuel Edel. Gemeinsam mit dem Pfarrer war er für den Gottesdienst und die seelsorgerliche Betreuung der Insassen zuständig. Anschließend habe man im Hospital auf der Bühne in der alten Kirche einen solchen »Jammer« gehört wie noch nie. Dieses Geräusch verglich Edel mit einem »Gaul«, der »etliche aus den Bettstätten gerissen, überfallen und gedrückt habe, sodass sie nicht schreien konten.« Damit wurden dem Gespenst mehr und mehr aktive und gewaltvolle Handlungen zugeschrieben. Zugleich kam es ab März 1638 verstärkt zu einer Gleichsetzung zwischen Gespenst und Teufel, indem die Begriffe synonym verwendet wurden. Besonders deutlich wird dieses reformatorisch geprägte Verständnis von Gespenstern als »Verlockung« des Teufels im Bericht des Gerbers Johann Wilhelm vom 2. März 1638. Ein böser Geist habe

ihn »uff« seine »arme gefassen« und zu ihm gesagt, er solle »im folgen«, er wolle ihn dorthin führen, wo ihm »woll soll sein« und ihn »gutes lehren«. Der Gerber hätte ihm entgegnet, er »sey der teuffel, er führe nicht irgendthin als in die Hölle« und ihn durch trostreiche Psalmen vertrieben. Dann sei das »gespenst« mit »feurigen Flammen« verschwunden. Auch der Torwächter und der Beter des Spitals – ein Pflegling, der gut lesen konnte und dem ein untadeliger Lebenswandel zugesprochen wurde – brachten die Erscheinung mit dem Motiv des Feuers und dem Teufel in Verbindung. Nachdem der Torwächter mit christlichen Worten auf die Erscheinung reagiert und befohlen habe, »du teuffel trolle und mache dich hierweg«, sei »der feurige Busch« aus dem Fenster gefahren und verschwunden. Vier Männer, die im Spital versorgt wurden, beschrieben die ihnen erschienene Gestalt hingegen als »halben schwarzen Arm ohne Kopf, und fuß« bzw. »in gestalt einer katze«. Der Gefangenenwärter Jerg Strobel und der Beter Bertram Rentz hätten außerdem etwas in der Stube gesehen – der eine sah einen »kohlschwarzen Rab«, der andere eine »weisse gestalt«. In der darauffolgenden Nacht hätten sie gräuliche »Klöpfe« gehört und es habe ein großes Gerümpel auf der Bühne im Seelhaus gegeben, denn der Teufel habe einen »dantz und klopfen uff der bünen gehabt.« Eine begriffliche Unterscheidung zwischen Gespenst und Teufel existiert in diesen Berichten nicht länger.

Dieselbe Verbindung stellte der Spitaler (= Spitalinsasse) Mattheus Huber her, indem er das Gespenst als »drachen« beschrieb, der ihm nachts »mit dem schwantz uber die füße« schlug. Er war sich jedoch nicht sicher, ob es sich bei dieser Erscheinung um einen Traum, schwere Einbildung oder um das Gespenst gehandelt hatte, da er anschließend jedes Mal schweißgebadet erwacht sei. Es sei



Martin Luthers Schrift *Eyn Widerruff vom Fegefeür*, Wittenberg, 1530

ihm gewesen, »als wenn was ihm schwer getraumt hette.« Neben Mattheus Huber zog nur der Spitaler Jacob Hoffmann in Erwägung, dass ein Albtraum oder eine Fantasiegestalt dahinter stecken könnte. Beide gaben an, die Erscheinung erst wahrzunehmen, seit sie die anderen täglich viel über das Gespenst reden gehört hatten. Daraus lässt sich schließen, dass das »Gespenst« ein großes Gesprächsthema im Hospital gewesen war, wodurch die Fantasie der Menschen weiter angekurbelt wurde.

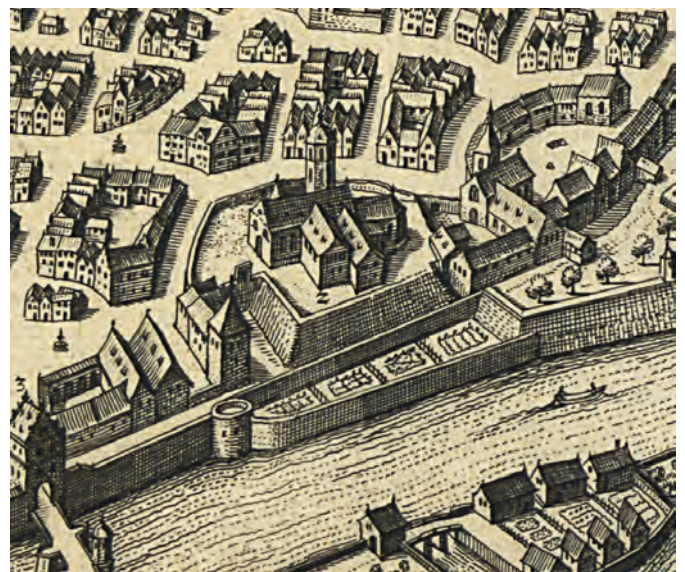
Das Hospitalgespenst – mehr als nur Fantasiegestalt?

Während die männlichen Insassen des Spitals das Gespenst mit dem Teufel gleichsetzten und nicht unerwähnt ließen, dass sie es durch christliche Worte vertrieben hätten, berichteten die weiblichen Betroffenen von einer physischen Bedrohung. So gab die Stubenmutter, eine Aufseherin im Spital, zu Protokoll, das Gespenst habe sie gedrückt, während eine Barbara Zieglerin in einer Befragung im März 1638 aussagte, etwas habe sich nachts auf ihren Hals und Kopf gelegt und ihr die »Rede« genommen, ihr die Bettdecke weggezogen und sie auf den Boden gebracht. Diese Schilderungen lassen einen deutlichen Unterschied im Verhalten des Gespenstes gegenüber den männlichen Insassen zutage treten: Den Frauen soll sich das Gespenst in erster Linie körperlich angenähert, sich zu ihnen ins Bett gelegt und sie gedrückt haben, so die Mehrheit der Berichte. Besonders deutlich wird dies in den Aussagen ab März und dann – nachdem sich das Ge-

spenst in den Sommermonaten ruhig verhalten hatte – wieder ab September 1638. Zu diesem Zeitpunkt ängstigte es vor allem die »Weibspersonen«, allen voran zwei Mägde, indem es ihre Kissen wegzog. Außerdem »trukhet« das Gespenst die Leute so, dass diese sich weder regen noch wenden könnten. Auch weitere Insassinnen berichteten explizit vom Körperkontakt: Das Gespenst hätte sie entweder gedrückt, oder – wie im Falle der Magd Rosina Hemmerlein – nach »heimblichen Orten« gegriffen. Über die Frauen falle es wie ein großer Mehlsack, sodass diese »nit reden und keuchen kennen« oder gebe ihnen einen Stoß in die Seite. Außerdem habe der Teufel einer Magd in Gestalt vieler Hände und Füße »umb die scham exagitiert« – sie also bedrängt und belästigt. Am nächsten Tag hätte man am Körper vieler Betroffener blaue Flecken bzw. Blutergüsse gefunden.

Da Rosina Hemmerlein angab, das Gespenst »gebissen« zu haben, muss es in diesem Fall eine physische Beschaffenheit besessen haben. Auch die Beschreibung der Stubenmutter, es sei ihr gewesen, als wenn sie Baumwolle berühre, verweist auf eine menschliche Erscheinung. Bisweilen wurde das Gespenst als »haarig« beschrieben, es komme »gestiefelt und gespornt« daher. Rosina Hemmerlein kam es so vor, als »wann es stiffel antrüege.«

Die von den weiblichen Insassen kommunizierte Begegnung mit dem Gespenst geht also über eine schemenhafte Fantasiegestalt hinaus. Vielmehr schienen die Frauen Besuch von – und das legen die Schilderungen ebenso nahe – einem Mann erhalten zu haben, der sich durch eine grobe Stimme und einen lauten Gang auszeichnete. Einige Beschreibungen weisen außerdem darauf hin, dass jemand die von verschiedenen Personen kommunizierte Erscheinung des Gespenstes für körperliche Annäherungen auszunutzen wusste. Da die Überfälle hauptsächlich in der »Dürftigen Stube« und im Neuen Haus stattfanden



Der Spitalkomplex mit seinen zwei Höfen, links die 1621 eingeweihte Dreifaltigkeitskirche (vergrößerter Ausschnitt aus Matthäus Merian, Ulm aus der Vogelschau, 1638)



Seelturm und Zundeltor von innen, um 1890

(in der »Dürftigen Stube« waren besonders pflegebedürftige Menschen einquartiert, im Neuen Haus wurden Menschen mit Hautkrankheiten versorgt), muss es sich dabei um jemanden gehandelt haben, der Zugang zu diesen Gebäuden hatte – sich also innerhalb der Spitalmauern aufhielt, dort arbeitete oder versorgt wurde. Weil sich das Gespenst immer nur nachts gezeigt hatte, musste zunächst

jemand gerufen werden, der anschließend mit einem Licht zu den Betroffenen eilte. Zu dieser Zeit war es sicherlich ein Leichtes, unbemerkt in der Dunkelheit zu verschwinden.

Auswirkungen auf das Leben im Spital – zwischen Angst, Krankheit und Diebstählen

Fragt man nun nach den Betroffenen, so lassen sich folgende Beobachtungen aufstellen: Am meisten soll es der Stubenmutter Ursula Jägglein und den beiden Mägden Anna Onselding und Rosina Hemmerlein zugesetzt haben. Bevor Anna Onselding ins Spital kam, sei sie der »Buhlerei« (außerehelichen Liebschaften) ziemlich nachgewandert, seit man dies bestrafe, habe sie sich ohne Klage verhalten. Rosina Hemmerlein sei fromm und stillen Wandels, trinke zwar zeitweise viel Wein, was man ihr jedoch nicht verwehren könne, da sie allerlei Geschmack und Gestank – vermutlich Medikamente – zu sich nehmen müsse. Und die Stubenmutter sei früher »leichtfertig« und »buhlerisch« gewesen und habe ein Kind in Unehre bekommen. Seit sie sich seit über 29 Jahren im Spital aufhalte, sei jedoch nie eine Klage über sie ergangen. Dies führte die Spitalpfleger zu dem Schluss, dass das Gespenst nicht nur »gottlosen«, sondern ebenso »frommen« und gottesfürchtigen Menschen zusetze.

Doch wie wirkte sich die Erscheinung des Gespenstes auf die Betroffenen aus? Vorrangig erzeugte das Gespenst »Angst«, was zur Folge hatte, dass »viel nit mehr ins Bett gehen wollen«. Die Menschen fühlten sich nachts nicht mehr sicher und auch die im Spital beschäftigten Schwestern wollten an einem Ort, an dem ihnen »angst und bang sey«, nicht mehr sein. So sagten diese nicht nur im September 1640, sondern auch ein Jahr später aus, sie wollten »schier nicht gern länger im Spital bleiben.« Hinweise darauf, dass jemand das Spital aus Angst vor dem Ge-

Die Dürftige Stube im Spital, Foto von 1973



spenst verließ, enthalten die Akten zwar nicht, dennoch mussten die Spitalpfleger mit einem solchen Fall rechnen.

Daneben wurden Krankheitssymptome mit der Erscheinung in Verbindung gebracht: So sei die Stubenmutter des Kindbettstübleins nach ihrer Begegnung mit dem Gespenst acht Tage lang so krank gewesen, dass sie glaubte, sie müsse sterben. Auch Rosina Käplerin war der festen Überzeugung, dass ihre Schmerzen in der linken Brust dem Gespenst geschuldet waren. Daneben gaben zwei weitere Frauen an, dass sie nach ihrer Begegnung mit dem Gespenst Blut »ausspeien« und im Bett bleiben mussten.

Eine weitere Auswirkung waren Diebstähle. So berichtet ein Memorial, dass Ursula Bucherin, die im Spital versorgt wurde, im Sommer nach und nach 4 fl. (Gulden) aus einem abgeschlossenen Kasten und der Wächterin Anna Hebicherin nachts Geld aus ihrer Kleidung genommen worden sei. Da es im Neuen Haus hingegen zu keinen Diebstählen gekommen war, vermuteten die Spitalpfleger eine Verbindung zwischen den Diebstählen und der Gespenstererscheinung. Die beiden betroffenen Spitalerinnen waren jedoch der Ansicht, es müsste jemand im Spital dafür verantwortlich sein, »der alle Gelegenheit wol

wisse.« Diese Ansicht teilte auch der Ulmer Rat; gottlose Personen würden die Situation ausnutzen und sich gegenseitig bestehlen. Daher ordnete er eine Durchsuchung an, die jedoch keine neuen Erkenntnisse zutage förderte.

Ob wir nun heute noch an die Existenz eines furchteinflößenden »Gespenstes« im Ulmer Hospital glauben möchten oder nicht, ist in diesem Zusammenhang irrelevant – viel wichtiger ist nämlich, ob es die ZeitzeugInnen taten. Sie bestimmten, welche und wie viel Macht sie dem vermeintlichen Gespenst in ihren Erzählungen zuschrieben. Sicherlich wusste der eine oder andere Spitalinsasse oder -angestellte die weit verbreitete Vorstellung vom Hospitalgespenst in seinem eigenen Interesse zu nutzen, entweder in Form von Handgreiflichkeiten, sexuellen Annäherungen oder aber durch Diebstähle – all dies konnte anschließend dem »Gespenst« zugeschrieben werden. Nur, indem die Vorstellung vom herumspukenden Gespenst von beinahe allen Betroffenen geteilt wurde, konnte es schließlich so viel Macht erlangen, dass sich viele unterschiedliche Vorgänge im Spital allein durch seine Erscheinung erklären ließen. Was oder wer im Endeffekt wirklich hinter der gespenstischen Erscheinung steckte, muss vorerst im Dunkeln bleiben.

Über die Autorin

Selina Guischard (M.A.) studierte Germanistik und Geschichtswissenschaft mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit an der Eberhard Karls Universität Tübingen (forschungsorientierte Profillinie). Sie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichtliche Landeskunde und promoviert bei Prof. Dr. Sigrid Hirbodian zum Ulmer Heilig-Geist-Spital.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv Ulm A [9379], Nr. 1; 6; 8, 9; 13–15; 16; 17; 22; 23; 26; 46; 67; 69
Stadtarchiv Ulm E Altertumsverein Akten 23, Nr. 7; 8
Art. Gespenst, in: *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*, URL: <https://fwb-online.de/> [zuletzt aufgerufen am 05.09.2023]
Hanns Bächtold-Stäubli: Art. Gespenst, in: Ders. (Hg.): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 3: Feen–Hexenschuss, Berlin 2000, Sp. 485f.
Peter Dinzeltbacher: *Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter* (Herder-Spektrum; Bd. 4715), Freiburg i. Br./Basel/Wien 1999
Peter Dinzeltbacher (Hg.): *Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum*, Bd. 2: Hoch- und Spätmittelalter, Paderborn 2000
Claire Gantet / Fabrice D'Almeida (Hgg.): *Gespenster und Politik. 16. bis 21. Jahrhundert*, München 2007, S. 27
Norbert Haag: Predigt und Gesellschaft. *Die Lutherische Orthodoxie in Ulm 1640–1740* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz/ Institut für Europäische Geschichte; Bd. 145), Mainz 1992 [teilw. zugl. Univ. Diss. Tübingen 1989/90]

Peter Jezler: Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge – eine Einführung, in: Ders. (Hg.): *Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums, Ausstellungskatalog, München 1994, S. 13–26
Bernhard Jussen / Craig Koslofsky (Hgg.): *Kulturelle Reformation. Sinnformation im Umbruch* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Bd. 145), Göttingen 1999
Peter Kolb: Art. Spitalwesen, in: HLB, URL: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Spitalwesen> [zuletzt aufgerufen am 19.06.2023]
Stefan Lang: *Vom Ulmer Heilig-Geist-Spital zur Hospitalstiftung. 770 Jahre Hospitalstiftung Ulm. 1240–2010*, Ulm 2010
Adalbert Mischlewski: Alltag im Spital zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in: Alfred Kohler (Hg.): *Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten* (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit; Bd. 14), Wien 1987, S. 152–173
Wolfgang Neuber: Die Theologie der Geister in der Frühen Neuzeit, in: Moritz Baßler/Bettina Gruber/Martina Wagner-Egelhaaf (Hgg.): *Gespenster. Erscheinungen, Medien, Theorien*, Würzburg 2005, S. 25–38
Norbert H. Ott: Art. Teufel. C. Ikonographie. I. Westen, in: *Lexikon des Mittelalters* 8 (1997), Sp. 585
Miriam Rieger: *Der Teufel im Pfarrhaus. Gespenster, Geisterglaube und Besessenheit im Luthertum der Frühen Neuzeit* (Friedenstein Forschungen; Bd. 9), Stuttgart 2011 [zugl. Univ. Diss. Erfurt 2010]
Anneliese Seiz-Hauser: *Vom mittelalterlichen Spital zum modernen Krankenhaus. Ein Beitrag zur Geschichte des kommunalen und privaten Krankenwesens in Ulm vom Mittelalter bis zum Zweiten Weltkrieg* (Ulmer Stadtgeschichte; Bd. 25), Ulm 1992

Anmerkungen

- 1 Vgl. Neuber, Theologie, S. 14
- 2 Vgl. Bächtold-Stäubli, Art. Gespenst, Sp. 485f.
- 3 Vgl. Haag, Predigt, S. 87
- 4 Art. »Gespenst«, in: FWB
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Vgl. Dinzeltbacher, Handbuch, S. 160; Ott, Teufel, Sp. 585–585
- 7 Vgl. Jussen/Koslofsky, Reformation, S. 174; Rieger, Teufel, S. 12; Neuber, Theologie, S. 32
- 8 Vgl. Jezler, Jenseitsmodelle, S. 1; Dinzeltbacher, Dinge, S. 92; Neuber, Theologie, S. 32
- 9 Vgl. Gantet/d'Almeida, Gespenster, S. 19
- 10 Vgl. Dinzeltbacher, Dinge, S. 177
- 11 Vgl. Rieger, Teufel, S. 1
- 12 Vgl. Neuber, Theologie, S. 32
- 13 Vgl. ebd.
- 14 Vgl. Kolb, Spitalwesen; Mischlewski, Alltag, S. 156; Lang, Heilig-Geist-Spital, S. 6; Seiz-Hauser, Spital, S. 1.
- 15 Alle angegebenen Zitate stammen aus StA Ulm A [9379], Nr. 1; 6; 8, 9; 13–15; 16; 17; 22; 23; 26; 46; 67; 69 sowie StA Ulm E AV Akten 23, Nr. 7; 8.
- 16 Vgl. Lang, Heilig-Geist-Spital, S. 21

Die Fastentücher im Heilig-Kreuz-Münster zu Rottweil

Reiner Sörries und Helmut Meyer zur Capellen



1

Seit dem Mittelalter war es Brauch, in der Passionszeit den ganzen Chorraum mit Tüchern, zunächst mit einfarbigen Leintüchern zu verhängen. So bekannten sich die Gläubigen als Büsser, nahmen nicht an der Eucharistie teil und fasteten auch mit den Augen. Als die Fastentücher seit dem Spätmittelalter bunt mit bis zu hundert biblischen Szenen bemalt wurden, erblickte die Gemeinde geradezu eine Bilderbibel des Alten und Neuen Testaments. Mit Beginn der Barockzeit wichen die chorverhüllenden Tücher solchen, die nur noch die Altarbilder verhüllten und mit

Szenen der Passion die Kirchenjahreszeit entsprechend aktualisierten. Schon vor Jahrzehnten verschwand der Brauch, man hielt Fastentücher nicht mehr für zeitgemäß. Solche liturgischen »Entrümpelungen« fanden teilweise schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts statt, andere folgten im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil.

Auch in Rottweil, wo die Fastentücher wohl bis zur Kirchenrenovierung 1912/14 benutzt worden waren, um die zahlreichen Altäre zu verhängen, gerieten sie in Vergessenheit. Doch wie an anderen Orten wurden sie wieder-



2

3

entdeckt und seit Anfang der 1980er-Jahre auf Initiative des Rottweiler Geschichts- und Altertumsvereins restauriert – zumindest acht von ihnen, die jetzt ganzjährig in den Seitenkapellen des Kirchenraums des Heilig-Kreuz-Münsters zu bestaunen sind. Insgesamt gibt es jedoch 14 Tücher¹, und das macht die Rottweiler Tücher zu etwas ganz Besonderem.

Häufig sind drei Tücher für Haupt- und zwei Seitenaltäre anzutreffen, doch derart umfangreiche Bestände für die Vielzahl der Nebenaltäre sind ausgesprochen selten (erhalten). Das nächstgelegene bekannte Beispiel ist die aus neun Tüchern bestehende Fastentuchfolge der ehemaligen Klosterkirche in Irsee, die wohl im frühen 18. Jahrhundert entstanden, aber in der Gestaltung von den Rottweiler Tüchern völlig verschieden sind.

Während in Irsee die Passionsszenen zwar farbig, aber scherenschnittartig auf hellblau eingefärbte Leinwand gemalt sind, sind es in Rottweil »richtige« Ölgemälde in barocker Manier, nur eben auf Leinwandtüchern. Das ist der zweite Punkt, weshalb die Rottweiler Fastentücher mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie bisher gefunden haben. Immerhin existiert die verdienstvolle Arbeit von Wolfgang Vater², dem die erste Würdigung dieser Tücher mit wichtigen Informationen zu verdanken ist, und die den Rahmen einer weiteren Behandlung abstecken. Hier soll nun der zweite Schritt erfolgen, in dem alle 14 Tücher in Wort und Bild vorgestellt werden.

Formal gehören die Rottweiler Fastentücher als bemalte Leinwände zum Typ »alpenländische Fastentücher« und innerhalb der Systematik zu den Fastentuchfolgen aus einszenigen Tüchern. Diese lösen seit dem 17. Jahrhundert die älteren viel- oder mehrszenigen Tücher ab.³

Szenenfolge

(1) Die Folge beginnt mit der Darstellung des letzten Abendmahls. In einem vornehmen Raum mit Vorhangdraperien im Hintergrund und einem Kronleuchter sitzt Jesus mit seinen zwölf Jüngern um einen Tisch herum, die hellste Fläche des Bildes. Von den Jüngern sind herausgehoben: Johannes, der Lieblingsjünger, der an die Brust Jesu gesunken ist, und der verräterische Judas im Vordergrund, der den Beutel mit dem Judaslohn von 30 Silberlingen in der rechten Hand unter der Tischkante hält. Offenbar wird er von dem ihm gegenüberstehenden Jünger⁴ zur Rede gestellt. Die anderen Jünger sind gestikulierend im Gespräch oder nachdenklich in sich gekehrt. Die insgesamt dunkle Szenerie erhält von rechts einen Lichteinfall, der den mittig stehenden Kelch einen Schatten werfen lässt.

(2) Bei seinem Gebet im Garten Gethsemane kniet Jesus mit gefalteten Händen und blickt mit ergebener Miene zum herabeilenden Engel empor, der ihm den Kelch des Leidens darbringt. Die schlafenden Jünger sind im dunkel werdenden Hintergrund angedeutet, noch weiter dahinter kann man vor der Silhouette Jerusalems die Schar der

Häscher erkennen, die bereits auf dem Weg sind, um Jesus gefangen zu nehmen.

(3) Der rothaarige, bärtige Judas hat Jesus in den Arm genommen und drückt ihm den verräterischen Kuss auf die Wange. Rechts im Vordergrund holt Petrus zum Hieb mit dem Schwert aus, mit dem er dem Diener des Hohepriesters namens Malchus das Ohr abschlägt (Johannes 18,10).

(4) Nach seiner Verhaftung wird Jesus in den Palast des Hohepriesters geführt; dorthin war ihm Petrus gefolgt, wo sich im Hof des Palastes Menschen um ein wärmendes Feuer versammelt haben. Unter ihnen ist eine Frau, die mit einem Arm auf Jesus deutet und Petrus fragt, ob er nicht einer von seinen Getreuen sei. Jesus verleugnend wendet sich Petrus ab. Links sitzt der Hahn, von dem Jesus prophezeit hat: »Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen«. (Markus 14,53–72 und Parallelen in den anderen Evangelien)⁵

(5) Praktisch parallel zur Verleugnung des Petrus wird Jesus im Palast des Hohepriesters verhört. Dieser sitzt auf einem um mehrere Stufen erhöhten Thron und wendet den Blick wie angewidert von ihm ab, während Jesus mit gefesselten Händen und gesenktem Haupt vor ihm steht, bewacht von zwei Soldaten. Interessant ist die Kopfbedeckung des Hohepriesters, eine an den Enden zu Spitzen gebogene, sogenannte Hörnerkrone. Sie ist weder historisch noch entspricht sie den Darstellungen in der jüdischen Kunst, sondern muss als Erfindung der abendlän-

dischen, christlichen Kunst angesehen werden. Ob allerdings die spitzen Hörner an den Enden eine Anspielung auf die Teufelshörner und damit bewusst antisemitisch sein sollen, ist unklar.



4



5



6

7



8

9



10

(6)⁶ Während Jesus im Hintergrund bereits zur Kreuzigung abgeführt wird, ist der Fokus des Bildes ganz auf Pilatus gerichtet, der »seine Hände in Unschuld wäscht«. Ein Soldat hält eine Schale und gießt aus einer Kanne Wasser über die Hände des Statthalters. Pilatus trägt einen Turban wie ein osmanischer Sultan, was nach Wolfgang Vater vor dem Hintergrund der Kämpfe gegen die Türken bis zum Frieden von Karlowitz 1699 zu sehen ist. Dies gilt Vater auch als wichtiges Datierungskriterium.

(7) Der nahezu entblößte Jesus wird mit einer Dornenkrone gekrönt, die ihm mit geharnischten Fäusten aufs Haupt gedrückt wird. Ein anderer Folterknecht reicht ihm einen Rohrkolben als Zepter und bleckt ihm die Zunge.

(8) Die Folterknechte misshandeln Jesus; einer schlägt ihm mit einer Geißel den Rücken blutig, der andere packt ihn an den Haaren und reißt sie ihm aus. Ihre Gesichter sind vor Anstrengung zu Grimassen verzerrt, während



11

der gefesselte Jesus die Marter klaglos über sich ergehen lässt.

(9) Der Verspottung Jesu ist ein eigenes Tuch gewidmet, eine Szene, die innerhalb der Fastentuchikonographie selten vorkommt. Jesus, wieder mit gefesselten Händen, wird von Folterknechten umringt. Der Spötter links im Vordergrund zeigt ihm mit beiden Händen die gehörnte Hand, die sogenannte »Mano cornuta«, auch Teufels- oder Satansgruß genannt. Zeige- und kleiner Finger sind von der Faust abgespreizt. Der rechte Scherge zeigt ihm die geballte Faust. Im Bildausschnitt nicht zu sehen ist Pilatus mit dem Turban, angeschnitten der Scherge, der ihm mit der Faust auf den Kopf schlägt und in unschuldiger Geste mit ausgebreitetem Arm fragt, »wer hat dich geschlagen«.

(10) Pilatus, nicht von Jesu Schuld überzeugt, zeigt ihm dem versammelten Volk und spricht die berühmten Worte ECCE HOMO – Welch ein Mensch! Doch die Menschen haben wieder nur Spott und Hohn für Jesus, zeigen ihm wieder die »Mano cornuta« und werden schreien »Kreuzige ihn!«

(11) Auf dem Weg zur Kreuzigung ist Jesus unter der schweren Last des Kreuzes zusammengebrochen und wird immer noch geschlagen.

(12) Kreuz, Hammer und Nägel liegen schon bereit, als die Schergen Jesus seine Kleider ausziehen. Dabei beginnt sich der Himmel rot zu färben.

(13) Jesus wird ans Kreuz geschlagen, seine Hände ange-nagelt, die Füße durchbohrt. Ganz unbiblich überwacht Pilatus höchst persönlich die Hinrichtung. Indem man Pilatus mit dem osmanischen Sultan gleichsetzt, macht man gewissermaßen die Türken für Jesu Tod verantwortlich.

Als nächstes Bild würde man eigentlich die Kreuzigung erwarten, doch sie fehlt im Rottweiler Fastentuchbestand.

Ein großformatiges Tuch für den Hochaltar ist jedoch vor-auszusetzen und muss als verloren gelten.

(14) Spielten bis jetzt die Männer die Hauptrolle, so ver-sammeln sich nach der Kreuzabnahme die Frauen unter dem Kreuz; die Mutter Maria beweint ihren Sohn. Bei dem Mann im Hintergrund handelt es sich um Nikodemus oder Josef aus Arimathäa. Obwohl die biblische Passions-geschichte eine Beweinung Christi nicht erwähnt – hier folgt auf die Kreuzigung und Kreuzabnahme gleich die Grablegung –, ist sie konventioneller Bestandteil der Pas-sionsikonographie.

Ikongraphische Besonderheiten

Die Rottweiler 14-teilige Fastentuchfolge ist im Vergleich zu anderen illustrierten Passionsgeschichten außerge-wöhnlich umfangreich; sie umfasst deshalb eher seltene Szenen wie die Verleugnung Petri im Hof des hohepries-terlichen Palastes oder die Kleiderberaubung Jesu. Neben Geißelung und Dornenkrönung ist hier als eigenständiges Motiv die Verspottung Jesu dargestellt. Dabei waren die ausführenden Künstler bestrebt, das Leiden Jesu beson-ders drastisch in Szene zu setzen. Man vergleiche dazu bei der Geißelung den wundgeschlagenen, von blutigen Striemen gezeichneten Rücken Jesu oder bei der Dornen-krönung die geharnischten Fäuste, die auf Jesu Haupt einschlagen beziehungsweise die mit Dornen gespickte Krone noch fester auf den Kopf drücken. Vor Anstrengung sind die Gesichter der Folterknechte zu Fratzen verzerrt. Doch es ist nicht nur der körperliche Schmerz, der Jesus zugefügt wird, sondern auch der Spott, der sich über ihn ergießt. Der Scherge, der ihm den Rohrkolben als Zepter reicht, bleckt ihm auch die Zunge. In den Szenen der Ver-spottung und beim Ecce homo zeigen ihm die Spötter die



12



13



14

»mano cornuta«, den Teufelsgruß, um ihn zu demütigen. Die Bildgestaltung geht damit in ihren Einzelheiten deutlich über den beinahe sachlich zu nennenden Bibeltext hinaus, ein Charakteristikum, das auch die Inszenierungen der geistlichen Theater bestimmte. Die gesteigerte Bildhaftigkeit erscheint als Leitlinie der barocken Religiosität: Je größer das Leiden Jesu, desto wirkkräftiger sei seine Erlösungstat für die Sünder.

Datierung und Künstler

Wolfgang Vogel hat die äußeren Kriterien für eine zeitliche Einordnung der Fastentücher benannt. Als »Terminus ante quem« gilt ihm die 1742 im Rechnungsbuch der Kirchenfabrik vermerkte Bezahlung der Reparatur und Reinigung der Tücher. Also waren zu diesem Zeitpunkt die Tücher schon einige Jahrzehnte in Gebrauch. Der Kirchenbrand von 1696 und die Beseitigung der Schäden ist für Vogel die Voraussetzung für die Anschaffung von (vielleicht sogar neuen?) Fastentüchern.⁷ So nähert man sich einer Datierung in den Jahren um 1700/1710, wozu auch der spätbarocke Stil der Tuchmalereien passt. Typisch ist die Fokussierung auf realistische Bilddetails, die hier vor allem zur drastischen Schilderung der Marter und Qualen Jesu eingesetzt werden. Ebenfalls charakteristisch für diese Zeit sind die stark ausgeprägten Hell-Dunkel-Kontraste, eine Malweise, die man auch mit dem italienischen Begriff »Chiaroscuro« bezeichnet.

Die unterschiedliche Qualität der einzelnen Tücher macht die Annahme zwingend, dass sie nicht von einer Hand geschaffen wurden; doch keines ist namentlich signiert, so-

dass über die Urheberschaft nur spekuliert werden kann. Nach Vogel wäre an Rottweiler Maler zu denken, so etwa Johann Georg Glückher (1653–1731), Joseph Spreng (gest. 1712), Franz Joseph Spreng (1670–1746) oder Hans Martin Burckhardt (1680–1756). Johann Achert (1655–1730) hingegen glaubt Wolfgang Vater wegen seines sensiblen Malstils, der nicht so recht zu den Fastentüchern passen will, ausschließen zu können. Von Achert befindet sich ein gemalter achtteiliger Passionszyklus im Rottweiler Stadtmuseum.⁸

Leider muss gegenwärtig auch die Frage nach den von den Malern verwendeten Vorlagen unbeantwortet bleiben. Solche sind wie bei den meisten Fastentüchern eigentlich vorauszusetzen. In der Frühen Neuzeit waren das vor allem Kupferstiche von bedeutenden Künstlern aus verschiedenen Ländern. Rudolf Bönisch nannte das »Europäische Kunst auf Fastentüchern«.⁹ Leider ist es ihm trotz seiner umfassenden Kenntnisse bis jetzt nicht gelungen, die Vorlagen für Rottweil zu identifizieren.¹⁰

Fazit

Die Fastentücher von Rottweil sind ein typisches Zeugnis der frühneuzeitlichen Passionsfrömmigkeit, anschauliche Bilder des Leidens Jesu; einzigartig sind sie im Kontext der Fastentücher als Folge von 14 Tüchern für einen großen Kirchenraum mit zahlreichen Nebenaltären. Nach der ersten Phase ihrer Restaurierung zwischen 1984 und 1987 ist eine Restaurierung der verbliebenen sechs, noch nicht restaurierten Tücher geboten. Dies formulierte bereits Wolfgang Vater als »eine Aufgabe für die Zukunft«.

Es gilt vor allem, die Strahlkraft ihrer Farben zu erhalten, Risse und teilweise auch Löcher auszubessern. Zittau hat mit seinem Großen Fastentuch von 1572 einen Touristenmagneten geschaffen; dieser ist wohl älter und größer, aber für das 18. Jahrhundert dürfen die Rottweiler Tücher

dieselbe Aufmerksamkeit beanspruchen. In diesem Sinn sei zumindest die Anregung erlaubt, die Tücher im Münster Heilig-Kreuz durch erklärende Texttafeln für die Besucherinnen und Besucher der sehenswerten Kirche zu erschließen. Sie sind ein Schatz dieses Gotteshauses.

Über die Autoren

Reiner Sörries, geboren 1952 in Nürnberg, ist evangelischer Theologe, Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Professor für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte am Fachbereich Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg. Er war bis 2015 Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehörten seit 1988 auch die Fastentücher – *Die alpenländischen Fastentücher*, Klagenfurt 1988. Er lebt und arbeitet – inzwischen im Ruhestand – in Kröslin an der Ostsee.

Helmut Meyer zur Capellen, geboren 1945 in Lüneburg, besuchte die Bayerische Staatslehranstalt für Photographie in München und schloss mit dem Meister ab. Er arbeitete jahrzehntelang als Werbefotograf und war Mitinhaber einer Werbeagentur, zudem seit 1972 für internationale Bildagenturen tätig. Nach dem Eintritt in den Ruhestand 2007 fotografiert er u. a. jüdische Grabsteine für das Steinheim-Institut, aber auch für verschiedene Museen und kulturelle Projekte. Er lebt und arbeitet in Eckental in Mittelfranken.

Anmerkungen

1 Die sechs nicht restaurierten Tücher hängen derzeit auf der sogenannten Bühne unter dem Kirchendach, es sind die Abbildungen 3, 7, 8, 9, 10, 11.

2 Wolfgang Vater, Zu den Fastentüchern von Heilig Kreuz in Rottweil, in: *Rottweiler Heimatblätter* 68. Jg., 2007, Nr. 2 o. P.

3 Reiner Sörries, *Die alpenländischen Fastentücher. Vergessene Zeugnisse volkstümlicher Frömmigkeit*, Klagenfurt 1988

4 Dieser besitzt mit seiner Stirnglatze die typische Physiognomie des Paulus, der jedoch beim Abendmahl eigentlich nicht dabei gewesen sein kann.

5 Dieses Motiv findet sich sehr selten auf Fastentüchern, so z. B. auf den felderreichen Tüchern von Gurk (1458) oder Millstatt (1593). Auf einszenigen Tüchern ist es bisher nicht nachgewiesen.

6 Je nachdem, welches Evangelium man zugrunde legt, könnte man auch eine andere Anordnung der folgenden Motive annehmen.

7 Für manche Orte sind Fastentücher seit dem frühen 15. Jahrhundert nachgewiesen und teilweise erhalten, so in Altdorf, Kanton Uri, 1421 oder in Bruck an der Mur, Kärnten, um 1430 oder früher.

8 Digital: <https://bawue.museum-digital.de/object/3478> (9.3.23)

9 Rudolf Bönisch, Europäische Kunst auf Fastentüchern. Die Ikonographie der frühneuzeitlichen Sakraltextilien Benders, Freiburg/Breisgau und Gröden, in: *Die Zittauer Fastentücher = Zittauer Geschichtsblätter*, Heft 58, Zittau/Görlitz 2022, S. 44–54

10 Frdl. Mitteilung von Rudolf Bönisch vom 8. März 2023





KÖNIGLICHER WINTERZAUBER
24. November 2023 – 7. Januar 2024

Onlinetickets + Info: www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428

Ohne Markt,
ohne Gedränge,
dafür mit viel Licht
und Atmosphäre!



Weihnachtsbrief
von Heinz Wetzel
an Max Guthier – ein
Selbstporträt im Kreise
seiner »Familie«

»Lass Dich nicht missbrauchen!«

Briefe des Städtebauprofessors Heinz Wetzel an den Kollegen Paul Bonatz

Dietrich Heißenbüttel

»Auf meinem morgendlichen Gang zur Waldorfschule begegnete mir eine auffallende Gestalt: ausgeprägter Kopf – mit Magerbrothut bedeckt –, Kniebundhosenanzug, Jackett abgesteppt, in Begleitung eines Fox-Terriers. Ich kannte ihn nicht, vermutete Generalstab oder so. Der scharfe Blick ... Er beeindruckte mich. Es entstand eine Grußbeziehung. Das war Wetzel.«¹

So erinnert sich Rolf Gutbrod, der Architekt der Stuttgarter Liederhalle, ungefähr 55 Jahre später an den Professor für Städtebau der Technischen Hochschule Stuttgart Heinz Wetzel. »Jahre später, als ich von Berlin zum Weiterstudium nach Stuttgart zurückkehrte«, so der Architekt weiter, »wurde er für mich prägend«. Hier bezieht sich Gutbrod auf die Zeit seines Hauptstudiums 1933 bis 1935, nach dem Grundstudium an der Technischen Hochschule Charlottenburg (heute TU Berlin) und einem Zwischenpraktikum im Rheinland.

Wetzel hat wohl bei allen, die ihn erlebt haben, einen bleibenden Eindruck hinterlassen, als Mensch wie als Städtebauer. Und es ist bezeichnend, dass ausgerechnet Gutbrod, der in der Nachkriegszeit den Begriff einer »zweiten Stuttgarter Schule« geprägt hat, um sich von der ersten, zu der Wetzel zählt, zu distanzieren, ihn hier dennoch als »prägend« bezeichnet.

Der lebendige Eindruck ist jedoch mit den Zeitzeugen verschwunden. Wetzel starb 1945, kurz nach Kriegsende. Wer ihn als Student noch erlebt hat, müsste heute um die 100 Jahre alt sein. Er hat wenig gebaut und was er gebaut hat – wenn auch vielleicht mehr als bekannt² – wirkt, wie die Stuttgarter Wagenburgsiedlung, ausgesprochen unscheinbar. Zu Lebzeiten hat er nur eine einzige Rede veröffentlicht, doch einen guten Einblick bieten seine Aufzeichnungen aus dem Nachlass, 1962 von Schülern herausgegeben unter dem Titel *Stadt Bau Kunst*.³



Paul Bonatz (1877–1956), der sein Studium in München 1900 bereits abgeschlossen hatte, war Theodor Fischer zwei Jahre später als Assistent nach Stuttgart gefolgt und leitete seit 1908, als Fischer einem Ruf nach München gefolgt war, die Architekturfakultät der Technischen Hochschule.
Foto von 1934

Heinz Wetzel (geboren 1882 in Tübingen) begann 1900 in München sein Architekturstudium, das er 1905 bei Theodor Fischer in Stuttgart abschloss. Nach Mitarbeit in Fischers Münchner Büro wurde er 1919 Leiter des Stuttgarter Stadterweiterungsamts und lehrte seit 1921, von 1925 an als Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Stuttgart. Er starb wenige Wochen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 14. Juni 1945.
Foto vom Juli 1937

Unmittelbar lebendig wird Wetzel dagegen in seinen Zeichnungen. War er zunächst unentschieden zwischen Architektur und Kunst, so wurde die Begegnung mit dem Bildhauer und Kunsttheoretiker Adolf von Hildebrandt in Florenz für ihn zu einem Erweckungserlebnis.

Seine Zeichnungen württembergischer Städte zeigen, dass Stadtbaukunst für ihn in erster Linie eine Frage der räumlichen Wahrnehmung war. Mit der Auffassung, dass sich Architektur und Städtebau nur vor Ort wirklich erschließen, nahm er die Promenadologie von Lucius Burckhardt aus den 1970er-Jahren vorweg. Aber Wetzel zeichnete nicht nur Stadtbilder. In zahllosen karikaturhaften Darstellungen, stilistisch orientiert am *Simplicissimus* um 1900, kommentiert er das Zeitgeschehen. Fast immer dabei, selbstironisch bis zum Umfallen, Wetzel in erster Person, die Figur, die Gutbrod beschreibt. So auch in Briefen an Paul Bonatz aus einem Zeitraum von zwanzig Jahren, auf die mich der 2020 verstorbene Bonatz-Enkel Peter Dübbbers aufmerksam gemacht hat.⁴

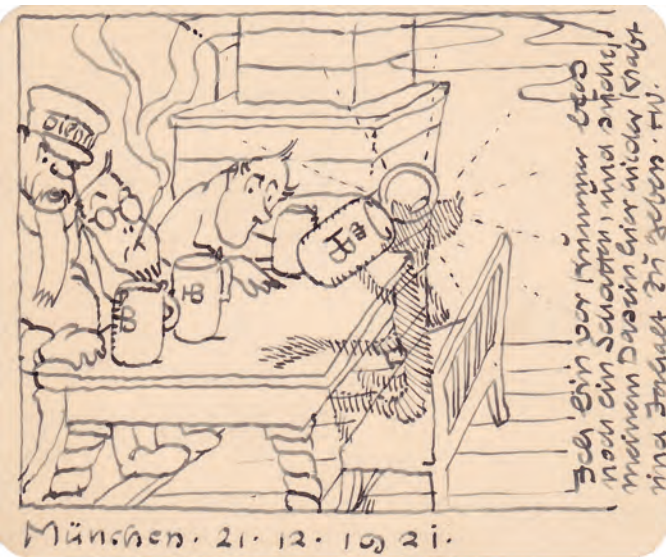
Vom Eislauf und anderen diffizilen Übungen

Die ersten fünf Zeichnungen stammen aus dem Jahr 1921 und beziehen sich alle auf denselben Vorfall. Wetzel hatte Bonatz' fünfzehnjährige Tochter Susanne zum Eislaufen ausgeführt. Dabei verletzte sie sich und musste ins Krankenhaus gebracht werden.

In übertriebener Zerknirschung schreibt Wetzel am 5. Dezember des Jahres, vermutlich im Anschluss an die ersten drei undatierten Blätter, an Bonatz: »Ich tobe gegen Mauern und verfluche mein Geschick.«

Und noch mehr als zwei Wochen später scheint ihn das Ereignis nicht loszulassen. Drei Tage vor Weihnachten, am 21. Dezember, sitzt er in München als durchsichtiges

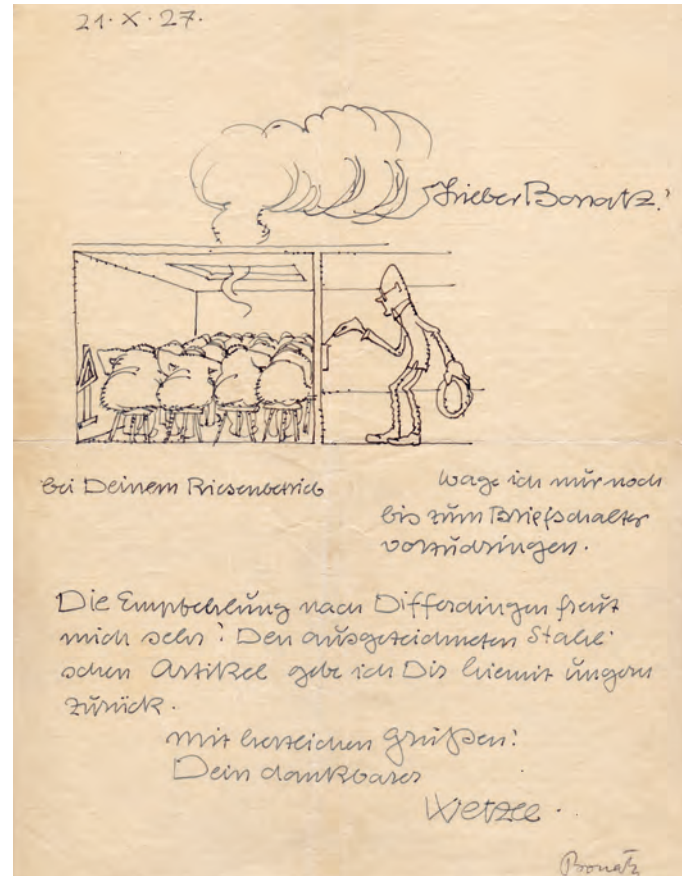




Strichmännchen an einem altdeutschen Wirtshaustisch und hebt einen riesigen Maßkrug an die Lippen. »Ich bin vor Kummer bloß noch ein Schatten und suche meinem Dasein hier wieder Kraft und Inhalt zu geben«, lautet der Kommentar.

Der nächste Brief und eine Zeichnung aus dem Jahr 1927 gehören wieder zusammen. Bonatz hatte Wetzell offenkundig an die luxemburgische Gemeinde Differdingen empfohlen. »Lieber Bonatz«, schreibt er zu einer Zeichnung, auf der eine dicht gedrängte Schar von Schülern wie Küken in einem Hühnerstall eng zusammensitzt, während sich eine große Rauchwolke aus ihren Köpfen löst und Wetzell selbst mit gezogenem Hut schüchtern vor der Tür steht. Er bekennt, »bei Deinem Riesenbetrieb

wage ich nur noch bis zum Briefschalter vorzudringen. Die Empfehlung nach Differdingen freut mich sehr.« Fünf Tage später, am 26. Oktober, scheint Bonatz' Empfehlung gewirkt zu haben. »Differdingen« steht auf einem Blatt Papier, das von einem Zeichentisch herabhängt, auf dem Wetzell einen tollkühnen Handstand-Luftsprung vollführt, sodass alle in seiner Umgebung erschreckt das Weite suchen.



Der nächste Brief stammt vom 23. Dezember 1931. Zwei Tage zuvor war im Stuttgarter Alten Schloss ein Brand ausgebrochen, der erst nach Tagen gelöscht werden konnte und bis zu 30.000 Schaulustige anzog. Diese Szene stellt Wetzell dar und schreibt dazu: »Durch Dein Kranksein hast Du etwas versäumt.«

Die weiteren Briefe und Zeichnungen stammen, soweit datiert, alle aus der NS-Zeit. Von April 1933 bis Mai 1934



hatte: »Hitler bringt uns um 500 Jahre zurück.«⁷ Trotz-
 dem hat er dann noch im Juni 1934 gewagt, die Entwürfe
 Paul Ludwig Troosts für den Münchner Königsplatz zu
 kritisieren und dadurch den persönlichen Zorn Hitlers
 auf sich gezogen. Bonatz war zur Zeit von Wetzels Brief
 dabei, sich intensiv um eine Tätigkeit als Berater beim
 Brückenbau für die Reichsautobahnen zu bemühen. Erst
 nach Fürsprache von Gerdy Troost, der Witwe des im Ja-
 nuar 1934 verstorbenen Baumeisters, konnte er dieses
 Amt antreten, offiziell jedoch erst im April 1935.⁸



Diese nicht datierte Zeichnung kann sich auf alles Mögliche beziehen, doch es ist anzunehmen, dass der Chor, den er hier vor einer mit Schloss und Riegel versperrten Tür dirigiert, sich auf seine Schüler bezieht. Stadtbaukunst nannte er sein Metier. Hunde und eine Katze bringen Misstöne ins Spiel, ein Hund pinkelt ihm sogar ans Bein. Wetzcel fühlte sich zu jener Zeit offenbar durch das 1939 erschienene Buch *Die neue Stadt* von Gottfried Feder, das in seinem rechnerischen Schematismus Wetzels künstlerischen Vorstellungen diametral widersprach, provoziert, in seiner einzigen Publikation zu Lebzeiten seine eigenen Vorstellungen darzulegen.⁹

Darauf scheint auch ein Brief an Bonatz vom 8. April 1940 anzuspielen. »Kommt man von den ferien wieder«, heißt

war Wetzcel Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, nachdem sich sein Vorgänger Paul Peter Ewald geweigert hatte, das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, also die Entlassung jüdischer Kollegen zu exekutieren und zurückgetreten war. Wetzcel führte die geforderten Maßnahmen durch, suchte jedoch bedrohte Kollegen und Studenten zu schützen, indem er zum Beispiel dem späteren Darmstädter Städtebaulehrer Max Guthert oder dem Wasserbau-Professor Leopold Rothmund riet, eine Weile zu verschwinden oder sich krank zu melden. Jüdische und sogenannte halbjudische Studenten konnten bei ihm, wie bei seinen Kollegen Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und Eugen Keuerleber, weiter studieren, nachweislich etwa 1936 bis 1938 Hartmut Colden oder später, auch noch nach der Zwangsexmatrikulation 1943, Walter Betting.⁵

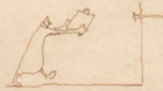
Nur für den Adressaten verständliche Anspielungen

»Beleid & Glückwunsch« wünscht Wetzcel dem Kollegen Bonatz am 5. August 1934 »zum glorreichen Abgang von diesem »Feld der Ehre!« Sanitäter tragen eine Gestalt mit Lorbeerkranz auf einer Trage vom Schlachtfeld. Es kann sich nicht auf Wetzels eigenen Abgang als Rektor beziehen, da er Bonatz anspricht. Welches »Feld der Ehre« ist hier gemeint? Bonatz war im Dezember 1933 von der Gestapo verhört worden und knapp dem KZ entgangen, nachdem er bei einem Aufenthalt in der Schweiz gesagt

8 . 4 . 1 9 4 0 .



Kommt man von den ferien
wieder ,
Und hier ist eim alles
zwidr .
Hoi! was zwickt die lebens-
geister
Dieser prachtkommoden -
meister !



herzlichen Glück =
wunsch zur glück =
lichen Heimkehr ,
und , zum Bäumeaus =
reissen" ! ! !



ich guck vorderhand
lieber zu .

es da, »Und hier ist eim alles zwidr, / Hoi! was zwickt die lebensgeister / Dieser prachtkommodenmeister!« Wen Wetzels als Prachtkommodenmeister bezeichnet, muss offen bleiben – Bonatz wird es gewusst haben. Es kann sich nur um einen Architekten handeln, der – für das NS-Regime? – prunkvolle Gebäude errichtet. Unmissverständlich ist dagegen die Aussage, dass Wetzels alles zuwider war.

Undatiert ist auch der rechts oben abgebildete Brief an Bonatz. Die Zeichnung illustriert den Text: »herzlichen Glückwunsch zur glücklichen Heimkehr und »zum Bäumeausreißen«!!! – ich guck vorderhand lieber zu.« Das »Bäumeausreißen« könnte sich auf die großen Aufgaben beziehen, die Bonatz ab 1939 übernommen hatte, also die Planungen für das Polizeipräsidium und das Oberkommando der Kriegsmarine in Berlin sowie für den Münchner Hauptbahnhof mit einer monumentalen Kuppel, die in der vorgesehenen Größenordnung überhaupt nicht hätte gebaut werden können.

Einen relativ langen Brief schreibt Wetzels zuletzt an Bonatz am Ostermontag 1941. Er dankt, im Gras liegend und lesend, während ein Hase davon hüpf, »für die geruhsame Osterlektüre« und klagt dann sein Leid: »Nun habe ich das letzte Vierteljahr ein bis'chen an Deinem Bahnhof genottelt« – dazu ist Wetzels zu sehen, wie er sich an der Pfeilerreihe des Stuttgarter Hauptbahnhofs zu schaffen macht – »s'hat aber nix genutzt – und habe durch vier Trimester

Ostermontag 1 9 4 1 .

Meinen herzlichsten
Dank für die geruhsame Osterlektüre!

lieber BONATZ !



Nun habe ich das letzte Vierteljahr ein bis'chen an Deinem Bahnhof genottelt -
- s'hat aber nix genutzt - und habe durch vier Trimester meine Schallplatte laufen lassen ,bis sich schliesslich das ganze Auditorium vor mir im Kreis herumdrehte - jetzt kann ich auch nicht mehr!

Ich glaub, Du mit Deinen unbändigen Umtrieb im Rausen bist eher wieder flott als ich. - ich kann bloc noch mit der linken Hand exerzieren zur Zeit .- Das kann man nicht so hangen lassen und man muss auch rechtzeitig nachgeben können. fürs kommende semester lass ich mich beurlauben. Man ist kein Automat, und ein akademischer Lehrbetrieb ist keine Schnellpresse.

Lass Dich nicht miss -
brauchen!
Mit allen guten Wünschen!

herzlichst !

Dein WzR.



meine Schallplatte laufen lassen, bis sich schließlich das ganze Auditorium vor mir im Kreis drehte – jetzt kann ich auch nicht mehr!« Anscheinend fühlt sich der Städtebau-Professor, als ob er vor tauben Ohren predige. »Ich glaub, Du mit Deinem unbändigen Umtrieb im Ranzen bist eher wieder flott als ich«, fährt er fort, »ich kann bloß noch mit der linken Hand exerzieren zur Zeit. – Das kann man nicht so hangen lassen, und man muss auch rechtzeitig nachgeben können. fürs kommende semester lass ich mich beurlauben. Man ist kein Automat, und ein akademischer Lehrbetrieb ist keine Schnellpresse.« Eindeutig ist wiederum der letzte Satz, eine Warnung an Bonatz: »Lass Dich nicht missbrauchen!«

Offenkundig befand sich Wetzels, der in der NS-Zeit zahlreiche Kommunen beraten hat,¹⁰ mit seiner Auffassung einer maßstabsgerechten, menschlichen und künstlerischen Stadtplanung zunehmend im Gegensatz zu den großen Plänen des Regimes. Zum Nachkriegs-Wiederaufbau, den er nicht mehr erlebt hat, hat er sich bereits weit-sichtige Gedanken gemacht. »Im Gegensatz zur Neuen

Welt hat bis jetzt allen Fehlentwicklungen zum Trotz jede Stadt auf dem Kontinent ihr eigenes Gesicht«, schreibt er. »Es wäre ein Jammer, wenn dieses Erbteil preisgegeben würde.«¹¹



Über den Autor

Dr. Dietrich Heißenbüttel ist Kunsthistoriker und Journalist, hat Architektur studiert und Schreiner gelernt. Heute arbeitet er für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu Bereichen wie Architektur, Kunst, zeitgenössische Musik, Ökonomie und anderes. Er publizierte Bücher über »Kunst in Stuttgart« und Theodor Fischer, Langzeitprojekt »Netzwerke des Widerstands« über Künstler der Region Stuttgart in der NS-Zeit (mit Maria Christina Zopff), www.artwritings.de

Anmerkungen

1 Rolf Gutbrod: »Persönlichkeit und Lehre Heinz Wetzels«, in: *Heinz Wetzels und die Geschichte der Städtebaulehre an deutschen Hochschulen*, Stuttgart 1982, S. 20

2 Wetzels hat unter anderem am Haus Sonnenhalde von Hugo Borst und am Kaiser-Wilhelm-Institut mitgewirkt, heute Max-Planck-Institut für Metallforschung, die allerdings beide im Krieg zerstört und verändert wiederaufgebaut wurden.

3 Heinz Wetzels: *Stadt Bau Kunst. Gedanken und Bilder aus dem Nachlaß*, Stuttgart 1962 (2. Auflage 1978)

4 Der Nachlass von Paul Bonatz befindet sich heute im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt/Main.

5 Norbert Becker, Katja Nagel: *Verfolgung und Entrechtung an der Technischen Hochschule Stuttgart während der NS-Zeit*, Stuttgart 2017, S. 206 ff., 179 ff.

Anekdote

Paul Peter Ewald, Wetzels Vorgänger als Rektor der Technischen Hochschule, der 1933 zurückgetreten und 1937 nach England emigriert war, erzählte 1968 in einem Zeitzeugeninterview: »In Stuttgart schafften wir es, einen Nachfolger für mich zu finden, der natürlich ein sehr konservativer deutscher Nationalist war – das war unvermeidlich –, aber ein sehr anständiger Mensch und im Herzen wirklich Anti-Nazi. Er [...] hatte einen kleinen Hund, einen Foxterrier, und wenn ich ihn in seinem Rektoratszimmer besuchte, schloss er sorgfältig die Tür, rief seinen Hund Hexe und sagte: »Hexe, mach Sieg Heil«. Und Hexe setzte sich auf die Hinterpfoten und ließ eine Pfote hängen und hob die andere hoch.«⁶ Fast dieselbe Anekdote erzählt Isabella Sohn-Nehls, die Enkelin des Malers Hermann Sohn, über dessen Schwiegermutter, ihre Urgroßmutter: »Mach dei' Heilerle!«, habe diese zu ihrem Hund gesagt.

Offenbar handelte es sich um eine Art Erkennungszeichen heimlicher Regimegegner, die, wenn sie sich ihres Gegenübers nicht sicher gewesen wären, durchaus einiges riskiert hätten.

6 Eigene Übersetzung, im Original englisch, Charles Weiner, 17. Mai 1968, American Institute of Physics (AIP), <https://www.aip.org/history-programs/niels-bohr-library/oral-histories/4596-1>

7 Becker, Nagel a.a. O. S. 194; Roland May: *Pontifex Maximus. Der Architekt Paul Bonatz und die Brücken*, Münster 2011, S. 129; in Bonatz' Lebenserinnerungen *Leben und Bauen*, Stuttgart 1950 steht: »um 100 Jahre«.

8 Becker, Nagel a.a.O., S. 188–197; May: a.a.O., S. 129 f., 279 ff.

9 Heinz Wetzels: *Wandlungen im Städtebau*.

Vortrag, gehalten anlässlich der Gautagung der NSBDT, Fachgruppe Bauwesen, am 21. September 1941 in Stuttgart, Stuttgart 1942; Wolfgang Voigt dazu: 1939 »hatten Gottfried Feder und Fritz Rechenberg das NS-offizielle Standardwerk *Die neue Stadt* herausgebracht, das die Stadtplanung in etwas trockener Weise auf eine aus Bedarfsrechnungen definierte organisatorische Leistung einengte. In seinem Vortrag »Wandlungen im Städtebau« (1941), der 1942 gedruckt wurde, bescheinigte Wetzels Feder eine »letzte Formulierung der Belange einer räumlich zweckhaften Ordnung, die in ihrer Exaktheit schlechterdings nicht mehr zu überbieten« ist, was nur auf den ersten Blick eine Würdigung, in Wirklichkeit aber den Vorwurf der technokratischen Beschränktheit enthielt. [...] Ein paar Seiten nach dem hintersinnigen Lob heißt es denn bei Wetzels auch: »Das Stadtbild [...] ist nicht bloß ein Spiegel des Ordnungsbildes, es ist die Verklärung der zweckhaften Ordnung in einer Spitzenleistung echter Stadtbaukunst« (S. 14). Zur zweckhaften Ordnung muß die bildhafte treten [...]. Die zweckhafte Ordnung ist seit Feder fest begründet, jetzt ist der Weg frei zur bildhaften Ordnung.« Wolfgang Voigt: »Die »Stuttgarter Schule« und die Alltagsarchitektur des Dritten Reichs«, *arch+* 67, 1983, *Wege in der Krise, Wege aus der Krise*, S. 66

10 Elke Sohn: »Zur Stadtbaukunst der Wetzels-Schule«, in: *Der Städtebau der Stuttgarter Schule*, hrsg. von Johann Jessen und Klaus Jan Philipp, Berlin, Münster 2015, S. 111–130

11 Wetzels, *Stadt Bau Kunst*, S. 44

Museen im Blick

Mehr als ein Ausstellungsgebäude Das Museum Art.Plus in Donaueschingen

Thomas Knubben

Ein weißes Gebäude, zweigeschossig mit zwei Flügeln, streng symmetrisch angelegt. Auf dem Türsturz des Portikus, getragen von zwei dorischen Säulen, ist in Leuchtschrift zu lesen: MUSEUM. Davor mehrere Skulpturen, eine davon weithin strahlend inmitten der Brigach, die zusammen mit der Breg die Donau auf den Weg bringt. Die Installation aus Stahlgerüst, bemaltem Plexiglas und Leuchtröhren schafft in ihrer offenen Form und starken Farbigkeit ein Gegengewicht zur klassizistischen Architektur. Sie stammt von dem im Schwarzwald geborenen, in Düsseldorf lebenden Künstler Paul Schwer und trägt den Titel »Gulff«. Wenn es zu dunkeln beginnt, wird sie von innen beleuchtet, wenn es Tag ist, erstrahlt sie vom Sonnenlicht.

Das Gebäude, die Leuchtschrift, die Skulpturen und auch die Adresse Museumsweg 1 signalisieren: Hier hat man es mit einem Museum zu tun, das in seiner ursprünglichen Gestalt und Funktion auf die alte Vorstellung des Musentempels verweist und sich zugleich dem modernen Verständnis folgend der zeitgenössischen Kunst öffnet. Denn was ein Museum ist und was es leisten soll, unterlag im Laufe der Zeit einem mehrfachen Wandel. Dieser Wandel ist dem Donaueschinger Haus geradezu beispielhaft eingeschrieben.

Aktuelles und historisches Verständnis des Museums

Unter einem Museum wird heute, so die kürzlich aktualisierte offizielle Definition des »International Councils of Museums« (ICOM), eine »nicht gewinnorientierte, dauer-



Das Museum Art.Plus mit seiner klassizistischen Architektur und der Installation »GULFF« von Paul Schwer aus dem Jahr 2014 in der vor dem Gebäude fließenden Brigach



Das Kunstwerk »Helios« (2013) von Stefan Rohrer im Spiegelsaal

Unten:
Kleine dokumentarische Fenster in die Vergangenheit des Museumsgebäudes:
Rankenornament der ursprünglichen Bemalung des Spiegelsaals von 1846 (Ausschnitt) und Hinweis auf die Nutzung als Kino nach dem Zweiten Weltkrieg

hafte Institution im Dienst der Gesellschaft« verstanden, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Sie ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissenschaft.«¹ Neu an dieser Definition gegenüber früheren Fassungen ist die Betonung von Barrierefreiheit, Inklusion, Diversität, Nachhaltigkeit und Partizipation, allesamt Schlüsselbegriffe einer offenen, pluralistischen, von unterschiedlichen Erfahrungen und Interessen seiner Nutzer geleiteten Aufgabenstellung, wie sie auch das Museum Art.Plus kennzeichnet. Geblieben hingegen ist die Fokussierung eines Museums auf die Sammlung, Forschung und Präsentation eines vorwiegend materiellen Erbes. Wie die Geschichte des Museums in Donaueschingen indes zeigt, war dies bei seiner Gründung keineswegs Ziel und Inhalt.

Die Museumsgesellschaft, die sich in Donaueschingen 1818 bildete und damit dem bereits zehn Jahre zuvor in Karlsruhe geschaffenen Vorbild nacheiferte, wollte kein Ausstellungshaus schaffen, sondern einen Ort der Geselligkeit, an dem sich die leitenden Vertreter der fürstlichen Verwaltung und das gehobene Bürgertum zwanglos treffen und diversen kulturellen Aktivitäten hinge-



ben konnten.² Zweck der Gesellschaft, so die Statuten, war »sich in der Bekanntschaft mit den wichtigsten Erscheinungen der politischen und literarischen Welt sowohl, als auch mit jenen aus dem Gebiete der Kunst zu erhalten, dadurch die Bildung des Geistes und Geschmackes zu befördern, und ihre Früchte auch im veredelten Genusse geselliger Vergnügungen reifen zu sehen«. Erreicht werden sollte dies durch »Zeitschriften, Tagesblätter und andere Werke der Literatur, welche allgemein Nutzen gewähren. Dann: Concerte, Bälle, Declamationen, Spiele, und überhaupt gesellige Unterhaltungen«.

Das Programm deckte sich mit ähnlichen Bestrebungen in anderen Städten, wo sich die Bürger in Lese-, Harmonie oder eben Museumsgesellschaften zusammenfanden.³ Museen wurden deren Treffpunkte genannt, weil dort im Sinne des antiken Begriffes des *museion* den Musen gehuldigt werden sollte. Die Bildende Kunst nahm dabei lediglich eine Randstellung ein, die in Form von Darstellungen in Büchern und Zeitschriften rezipiert wurde. Im Vordergrund standen die Literatur, die Musik und der gesellige Austausch, der an die Salons in Frankreich oder die Clubs in England erinnert.

Das spiegelte sich auch in der Architektur des 1841 ein erstes Mal und nach einem Brand 1846 leicht verändert wiedererrichteten, bis heute in seinen Grundzügen erhaltenen Gebäudes. Im Erdgeschoss befand sich das Bibliotheks- und Lesezimmer sowie

mehrere kleinere Räume zum Kartenspielen, Rauchen und Diskutieren, daneben eine Kegelbahn und außerdem die Wohnung des Museumswirtes, der für die Versorgung mit Speisen und Getränken zu sorgen hatte. Im Obergeschoss stand ein großer Speisesaal zur Verfügung. Das Herzstück des Museums aber bildete der sogenannte Spiegelsaal, ein prächtig ausgestatteter Konzert- und Festsaal. Hier bot die Museumsgesellschaft im Winterhalbjahr 16 bis 18 Abendunterhaltungen, bestehend aus klassischen Konzerten und anschließenden Tanzvergnügen. Musikalisch gestaltet wurden sie in der Regel von der fürstlichen Hofkapelle.

Dieses Arrangement von bürgerlichem Bildungsstreben und fürstlichem Mäzenatentum hielt sich bis zum Ersten Weltkrieg. Dann wurde aus dem Museum eine Reservistenunterkunft und ein Notlazarett. 1919 verzichtete die Museumsgesellschaft auf die weitere Nutzung. Die Verhältnisse waren nicht mehr so, ihr Konzept hatte sich überlebt.

Stattdessen versuchte die Stadt einen neuen Aufbruch als Kurstadt und Touristendestination. Von 1921 bis 1937 diente das Museumsgebäude daher als Kurhaus, die Terrasse zur Brigach hin als beliebter Ort für Kurkonzerte, bis die Nazi-Politik diesem Bestreben ein Ende bereitete. Die Stadt gab das Gebäude wieder auf, dafür zog mit den »Museums-Lichtspielen« ein Kino ein, zu dem sich nach dem Zweiten Weltkrieg noch die »Park-Lichtspiele« gesellten.⁴ So dauerte es mehr als 170 Jahre, bis das Gebäude ab 2009 seine Bestimmung als ein Museum im modernen Sinne fand.

Umbau zu einem Haus für zeitgenössische Kunst in Donaueschingen

Den Anstoß gab eine Donaueschinger Unternehmerfamilie, die ungenannt bleiben will. Sie suchte für ihre Kunst-

sammlung einen passenden Ort. Statt für einen imposanten Neubau, wie er viele private Kunstsammlungen kennzeichnet⁵, entschied sie sich für die Reaktivierung des alten Museums. Schon darin kann man die dienende Funktion der Architektur im Konzept der Sammlungspräsentation erkennen: Sie sollte »der Kunst untergeordnet werden. Kein Prunk- und Prachtbau, sondern ein Ort der Stille, der Besinnung und des kulturellen Austausches zwischen Künstlern und Publikum sollte entstehen.«⁶ Am Ende ist es beides geworden – ein durch raffinierte Schlichtheit bestechendes Raumentsemble, das sich durch abwechselnd helle und abgedunkelte Räume auszeichnet, und ein Prachtbau, wofür nicht nur der sorgsam restaurierte Spiegelsaal im Obergeschoss steht. Auch der angefügte Neubau an der Rückfront des Museums verbindet in seiner Proportion, seiner Materialwahl und Lichtführung Ruhe und Strahlkraft. Er wirkt daher wie geschaffen für die Präsentation von Bildern wie denen des französischen Künstlers Pierre Soulages, die hier längere Zeit zu sehen waren. Dessen Arbeiten aus tiefem, leuchtendem Schwarz benötigen in der Betrachtung angesichts ihrer ungeheuren Reduktion eine kontemplative Konzentration, hier wird sie ihnen geboten.

Überhaupt hat das mit dem Umbau betraute Architektenteam Tanja Raufer und Lukas Gäbele (aus Salenstein / Schweiz) Anforderungen der Denkmalpflege mit Erfordernissen eines zeitgemäßen Ausstellungshauses äußerst sensibel ausgeglichen. Die Grundstruktur des Gebäudes blieb erhalten, alte Bauelemente wie Fenster und Holzböden wurden restauriert, die erforderlichen technischen Anlagen im ergänzenden Anbau untergebracht. Kleine dokumentarische Fenster im Putz zeigen alte Malschichten und verweisen so auf frühere Nutzungen. Am stärksten wird der Kontrast zwischen alt und neu erfahrbar, wenn man mit dem gläsernen Aufzug in das Unterge-

Großformatige Bilder von Pierre Soulages, die von 1919 bis 2022 im neuen Anbau des Museums zu sehen waren.





Gläserner Aufzug im Kellergewölbe des Museums: Die deutlichen Spuren der wechselhaften 180-jährigen Geschichte des Hauses blieben bei Sanierung und Umbau 2009 erhalten.

schoß fährt. Hier, wo die Garderobe untergebracht ist, zeigt das Kellergewölbe deutliche Spuren der wechselhaften Geschichte. Sie wurden nicht geflickt oder übertüncht, sondern durch einen neuen Betonboden geschickt aufgefangen und durch eine in die umlaufenden Sockel integrierte Lichtführung stilvoll in Szene gesetzt.

Mit seinen auf zwei Stockwerke verteilten insgesamt acht Ausstellungsräumen bietet das Museum ausreichend Platz für ein Ausstellungsprogramm, das in der Regel thematisch angelegte Jahresausstellungen mit Einzelausstellungen ausgewählter Künstler und Künstlerinnen verbindet. Das Reservoir dafür schafft die eigene Kollektion. Wie bei Privatsammlungen üblich folgt sie eigenen Gesetzen und Vorlieben. Denn, so die Sammlerin und die Prinzipalin des Museums: »Viele Sammlungen ähneln einander, ich nehme mir die Freiheit, individuell zu sammeln.«⁷ In der Tat vereint das Museum eine höchst ungewöhnliche Mischung von Künstlern und Stilrichtungen: Bekannte und noch unbekannt, internationale und regional verankerte, figurativ expressive und abstrakte Werke. Am wirkungsvollsten zeigen sich dabei Skulpturen und Installationen. Die verschiedenen Räume und das Konzept der Jahresausstellungen bieten dafür die besten Voraussetzungen. Sie ermöglichen, Werke zu schaffen oder zusammenzuführen, wie sie sonst nirgendwo zu sehen sind.

Ein Ort der vielseitigen Begegnungen mit den Künsten

Das wird in der aktuellen Jahressausstellung »Tierisch gut. Paradise reloaded« augenscheinlich. Sie widmet sich Tierdarstellungen in Malerei und Skulptur. Da trifft das legendäre Einhorn auf die niedliche Ratte und ein Geschwader von Raben auf den einsamen Wolf. Nie geht es freilich um das schlichte Abbild, sondern immer um das Verständnis dahinter und die Wahrnehmungen, die darin ausgelöst werden. So verhandelt die Installation »Solipsis

VI« des aus Südafrika stammenden Wim Botha mit ihrem aus Styropor, Holzlatten und Leuchtrohren geschaffenen Traumbild von wild durcheinandergewirbelten Vögeln das Verhältnis von materieller Realität und emotionaler Empfindung. Bei dem Südkoreaner Jinmo Kang hingegen, dessen Arbeiten auch im Außenraum des Museums einen wichtigen Platz einnehmen, ist es in seinem Ensemble »Hirsch und Geweih« die Beziehung von Bild und Spiegelbild, die beleuchtet wird. »Vor dem Spiegel sich reflektieren üben. Das würde uns helfen, um schwierige Zeiten zu überwinden«, so der Künstler im Begleittext.

Ebenfalls schon lange dem Haus verbunden ist die in Bozen geborene und in Stuttgart lebende Künstlerin Gabriela Oberkofler. Bereits kurz nach der (Wieder)Eröffnung des Museums entwickelte sie mit der Aktion »Die kollektive Speisekammer« ein partizipatives künstlerisches Projekt für das Haus. Dabei wurde die Donaueschinger Bevölkerung eingeladen, selbst gesammelte, selbst gebackene und selbst eingelegte Speisen ins Museum zu bringen. Dort zunächst sukzessive zu einer sich ständig wandelnden Rauminstallation arrangiert, wurden sie am Ende in einem großen Festessen gemeinsam verzehrt. Künstlerischer Im-



Installation »Solipsis VI« von Wim Botha (*1984 in Südafrika) in der aktuellen Ausstellung »Tierisch gut – Paradise reloaded«



»Paradise reloaded« mit Vogelhäuschen und Tierfallen im Hintergrund von Gabriela Oberkofler (*1975 in Bozen)

puls, gesellschaftlicher Dialog, individuelle Partizipation, ästhetisch-soziale Transformation und kollektiver Genuss vereinten sich hier zu einer vitalen sozialen Plastik.

Oberkofler ist auch in der aktuellen Schau mit einer Reihe von Arbeiten vertreten. Ihr Beitrag »Paradise reloaded« fand sogar Eingang in den Ausstellungstitel. Dabei handelt es sich um eine vierteilige Installation aus Tiermotiven, Pflanzelementen und Fragmenten, die auf den Menschen verweisen. Ein komplexes Beziehungsgeflecht, das leicht chaotische Züge aufweist und, aus einer Ecke des Raumes von einer Schlange beobachtet, nach einem neuen Arrangement zu rufen scheint.

So sehr das Haus als Ausstellungsraum für zeitgenössische Kunst seine neue Bestimmung gefunden hat, so sehr knüpft es in seinem generellen Bestreben doch auch an die ursprüngliche Konzeption an, ein Ort der Einkehr und der Begegnung mit vielseitigen Erscheinungen der Kunst zu sein. Für die Bezeichnung Museum Art.Plus steht insbesondere der Spiegelsaal, in dem regelmäßig Konzerte, Lesungen und Diskussionen unter anderem im Rahmen der Donaueschinger Musiktage stattfinden, für die der interdisziplinäre Austausch ein wesentlicher Anstoß für kreative Prozesse ist. Und auch die Kunstvermittlung mit Künstler:innenführungen, Workshops und originellen zweisprachigen Videoclips, die im Haus und in den sozialen Medien zu sehen sind, unterstreichen den erklärten Wunsch, einen offenen Austausch zwischen Künstlern und Publikum zu etablieren. Aktuell dürfte die Besucher



Jazzkonzert im Spiegelsaal mit dem Gismo Graf Trio

des Spiegelsaals allerdings ein ungewöhnliches Kunstwerk verblüffen: Für seine Arbeit »Helios« hat Stefan Rohrer, der in der Sammlung mit zahlreichen Werken vertreten ist, auf die Karkasse eines Porsche 911 in monatelanger Mühe hauchdünnes Blattgold aufgebracht und so einen modernen Streitwagen geschaffen, der nicht nur an den Mythos des griechischen Sonnengottes, sondern auch an die Anfänge des Museums in Donaueschingen verweist.

Über den Autor

Prof. Dr. Thomas Knubben lehrte von 2003 bis 2023 Kulturwissenschaft und Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Veröffentlichungen bewegen sich im Spannungsfeld von Kulturgeschichte, Kunst, Literatur und Kulturmanagement. 2023 erschien seine biografische Fallstudie *Tobias Mayer oder Die Vermessung der Erde, des Meeres und des Himmels*. Die *Schwäbische Heimat* 2023|1 veröffentlichte dazu seinen Aufsatz »Tobias Mayer – Prototyp des modernen Wissenschaftlers«.

Info

Ausstellungen: »Tierisch gut – Paradise reloaded« (bis 18. Februar 2024) und Takaya Fujii (bis 7. April 2024)
Museum Art.Plus, Museumsweg 1
78166 Donaueschingen
Telefon 0771 896689-0
info@museum-art-plus.com
www.museum-art-plus.com
Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag und Feiertage 11 bis 17 Uhr. Eintritt frei

Anmerkungen

- 1 Die neueste offizielle Fassung der im August 2022 in Prag vom Internationalen Museumsverband verabschiedeten Museumsdefinition wurde in seiner deutschsprachigen Version von ICOM Deutschland am 10. Juli 2023 veröffentlicht; vgl. <https://icom-deutschland.de/de/aktuelles/museumsdefinition.html> (31.8.2023).
- 2 Vgl. dazu und zum Folgenden Andreas Wilts: *Zwischen höfischer Tradition und Biedermeier. Das kulturelle Leben der Residenzstadt Donaueschingen im 19. Jahrhundert unter Fürst Karl Egon II. (1817 bis 1854)*, in: Schriften der Baar, Band 61, 2018, S. 19–50
- 3 Vgl. Helmut Maximilian Gruber-Ballehr: *Die Bauten der Museums- und Harmoniegesellschaften in Südwestdeutschland*, München 1981; Torsten Liesegang: *Lesegesellschaften in Baden 1780–1850*, Berlin 2000
- 4 Zur wechselhaften Nutzungsgeschichte des Museumsgebäudes vgl. Georg Goerlipp: »Das Museum« 1848–2009 in: Gäbele & Raufer Architekten: *Museum Biedermann. Der Umbau 2008–2009*, Freiburg 2009, S. 12–19
- 5 Vgl. Gerda Riedler: *Privat gesammelt – öffentlich präsentiert. Über einen neuen musealen Trend bei Kunstsammlungen*, Bielefeld 2012
- 6 Lutz Biedermann in: Gäbele & Raufer 2009 (wie Anm. 4), S. 7
- 7 In: Riedler 2012 (wie Anm. 5), S. 219

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg, ausgewählt von der Redaktion auf Grundlage der Zusammenstellung der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg www.netmuseum.de

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt
Bis 21. Jan. 2024

Wolfgang Flad – Ping Pong. Skulptur und Wandarbeiten im Dialog mit der Sammlung

Bis 25. Febr. 2024

Sex & Gewalt –

Tödliches Begehren in der Kunst

Di bis Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Backnang

Galerie der Stadt
Bis 19. Nov. 2023

Kathrin Sonntag – Old News

2. Dez. 2023 – 18. Febr. 2024

Maja Behrmann

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Städtisches Graphik-Kabinett
Bis 10. März 2024

Tiefenscharf – Zeitgenössische Radierungen aus der städtischen Sammlung

Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Baden-Baden

Museum LA 8
Bis 29. Febr. 2024

Criminal Women. Eine Geschichte der weiblichen Kriminalität

Di bis So u. Fei 11–18

Bad Wurzach

Sepp-Mahler-Haus
Bis 31. Dez. 2023

Die Vagabundenbewegung der 1920er-Jahre unter Gregor Gog

Sa 14–17 u. nach Vereinb.

Biberach

Museum Biberach
11. Nov. 2023 bis 14. April 2024

Sonderausstellung über den Architekten Hugo Häring (1880–1958)

Di bis So 10–18, Do 10–20

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 7. Jan. 2024

Einblick in die Sammlung:

Wer hat Lust auf Rot, Gelb und Blau?

18. Nov. 2023 – 25. Febr. 2024

Paul Kleinschmidt (1883–1949) – Hymnen der Malerei

Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bis 14. April 2024

Lurchi & Co. –

Auf den Spuren der Werbefiguren

Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45, Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Fleischermuseum
Bis 31. Dez. 2023

!!Alles muss raus!! Sonst sieht's ja keine(r) Die blutige Gudrun. SDR-Film von 1967

Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Donaueschingen

Museum Art.Plus
Bis 18. Febr. 2024

Tierisch gut – Paradise reloaded

Bis 7. April 2024

Takaya Fujii

Fr bis So u. Fei. 11–17

Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum »Alte Post«
Ab 24. Nov. 2023

Märklin plus – Märklin einmal anders

Do u. So 14–17 u. nach Vereinb.

Ettlingen

Museum Ettlingen
Bis 30. Dez. 2024

Leben auf der Burg.

Eine Mittelalter-Mitmach-Ausstellung

Mi bis So 11–18

Filderstadt-Bonlanden

FilderStadtMuseum
Bis 19. Nov. 2023

Die Filder-Zeitung – 150 Jahre und mehr

So 13–17

Freiburg im Breisgau

Augustinermuseum
Bis 24. März 2024

Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwaldes

Di bis So 10–17; 24./25. u. 31. Dez. geschlossen, 1. Jan. 12–17 geöffnet

Güglingen

Römermuseum Güglingen
Bis 24. März 2024

Gunther Stilling – Antike. Reloaded

Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb. (geschl. Neujahr, 24., 25. u. 31. Dez)

Heidelberg

Carl Bosch Museum und Museum am Ginkgo
Bis 7. April 2024

Facettenreiche Insekten –

Vielfalt, Gefährdung, Schutz

Fr bis Mi 10–17

Sammlung Prinzhorn
Bis 18. Febr. 2024

Opfer des Nationalsozialismus in der Sammlung Prinzhorn

Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim – Hermann-Voith-Galerie

26. Nov. 2023 – 3. März 2024

echt jetzt

Benjamin Moravec. Die Ränder der Fiktion Täuschend echt!

Kunst der Augentäuschung

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Karlsruhe

Städtische Galerie Karlsruhe
18. Nov. 2023 – 18. Febr. 2024

Hanna-Nagel-Preis. Sasha Koura – Trace Evidence

So viel Anfang! Künstlerinnen der Moderne und ihr Werk nach 1945

Mi bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 11–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien
Bis 7. Jan. 2024

Renaissance 3.0 – Ein Basislager für neue Allianzen von Kunst und Wissenschaft im 21. Jahrhundert

Ulrike Rosenbach. Heute ist morgen

Bis 7. April 2024

Mack im ZKM

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

EnBW, Durlacher Allee 93

30. Nov. 2023 bis 21. April 2024

»Jardin Artificiel«. Das ZKM zu Gast in der EnBW mit Heinz Macks Sahara-Projekt

Mi bis Fr 10–18 Uhr, Sa u. So 11–18

Konstanz

Hus-Haus
Bis 30. Dez. 2023

100 Jahre Hus-Haus in Konstanz. 1923–2023

Di bis So 11–16

Rosgartenmuseum
Bis 7. Jan. 2024

Jetzt machen wir Republik!

Die Revolution von 1848/49 in Baden

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie

Bis 7. Jan. 2024

My Ullmann.

Bilder, Bühne und Kunst-am-Bau

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau

17. Nov. 2023 bis 8. Sept. 2024

Die fabelhaften Abenteuer von Lurchi und Mecki

Fr bis So 11–18

Künzelsau

Museum Würth

Bis 3. Dez. 2023

Fähigkeiten! Kunst von besonderen Menschen in der Sammlung Würth

Tägl. 11–18

Lörrach

Dreiländermuseum Lörrach

Bis 19. Mai 2024

Der Ruf nach Freiheit –

Revolution 1848/49 und heute

Di bis So 11–18 u. nach Vereinb., 1. Jan. geschlossen

Mannheim

Kunsthalle Mannheim

Bis 7. Jan. 2024

Graphische Sammlung.

Das Porträt durch fünf Jahrhunderte

Bis 7. April 2024

Hector-Preis: Anna Uddenberg –

Premium Economy

Bis 11. Febr. 2024

Hager, Hoover, Lassnig.

Drei Künstlerinnen im Fokus

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 1. Mi im Monat 10–22; 23./24. u. 30./31. Dez. geschlossen

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 26. Mai 2024

Kinderträume. Spielen – Leben – Lernen im 19. Jahrhundert (Museum Zeughaus)

Di bis So u. Fei 11–18

Marbach am Neckar

Schiller-Nationalmuseum / Literaturmuseum der Moderne

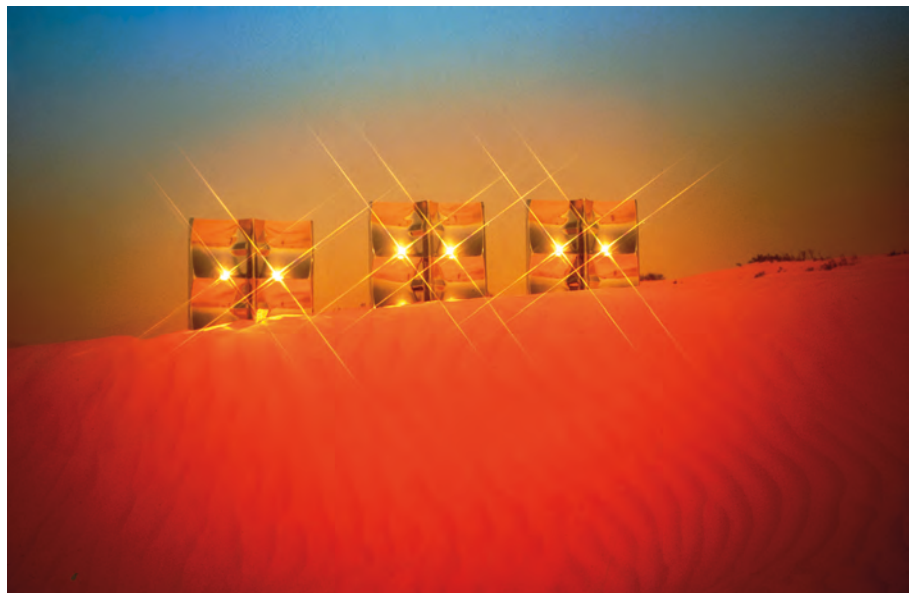
Bis 3. Feb. 2024

#LiteraturBewegt: Singen! Literatur und Lied

Ab 12. Nov. 2023

Droste Digital. Handschriften – Räume – Installationen

Di bis So 10–17



»Jardin Artificiel«.

Das ZKM zu Gast in der EnBW mit Heinz Macks Sahara-Projekt

Heinz Mack (*1931) prägt seit den 1950er-Jahren das Verhältnis von Kunst und Technik neu. Nicht zuletzt war er mit seinem Sahara-Projekt von 1959 seiner Zeit weit voraus, indem er mit einer monumentalen Lichtpflanzung (genannt »Jardin Artificiel«) die Vision des großflächigen Einfangens von Licht und Energie in einem künstlerischen Projekt umsetzte. Die Ausstellung erweitert die im ZKM | Karlsruhe präsentierte Ausstellung »Mack im ZKM«.

Mössingen

Museum in der Kulturscheune

Bis 17. Dez. 2023

Vor 90 Jahren – Generalstreik in Mössingen

So 14–18

Ostfildern-Scharnhauser Park

Städtische Galerie Ostfildern

Bis 16. Jan. 2024

Fabian Treiber – zu viel blau wird schnell Nacht

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18; Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 14. Jan. 2024

Auf Abwegen – Gerät + Schmuck am Rande der Vernunft in der zeitgenössischen Gold- und Silberschmiedekunst

Di bis So u. Fei 10–17 (außer 24. u. 31. Dez.)

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

25. Nov. 2023 – 23. Juni 2024

Cobra. Traum, Spiel, Realität

22. Nov. 2023 – 3. März 2024

Alexej von Jawlensky

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Bis 18. Aug. 2024

79_80 Ravensburg. Alltag, Apokalypse und Autonomie

Di bis So 11–18

Reutlingen

Kunstmuseum Reutlingen / Galerie

ab 25. Nov. 2023

Wolfgang Folmer: an sich

Bis 14. April 2024

Konkrete Progressionen.

François Morellet & Vera Molnar, Manfred Mohr & Hartmut Böhm

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus

Ab 4. Nov. 2023

Dunkle wilde Rosen. Pflanzen und Landschaften in der Kunst

Wilhelm Laages (1868–1930)

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 18. Febr. 2024

Otto Wolf – Ein Rottweiler Original

Di bis So 10–17 (geschl. 1. u. 6. Jan., Fastnachtsdienstag)

Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 7. Jan. 2024

Vom Kräutergarten zur Pillenschachtel. Apothekengeschichte(n) aus Sachsenheim
Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

Schorndorf

Stadtmuseum

Bis 7. April 2024

Wir waren eine Familie.

Die Firma Bauknecht in Schorndorf

Di bis Sa 14–17; So u. Fei 11–17 (nicht 24., 25. u. 31. Dez., 1. Jan.)

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 5. Dez. 2023

Der Prediger – Geschichte eines Gmünder Bauwerks

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u. Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Kunsthalle Würth

17. Nov. 2023 – 21. Jan. 2024

dem Sternlein nachgeist – Weihnachtskrippen aus aller Welt in der Sammlung Würth

täglich 10–18; 25. u. 26. Dez., 1. Jan.

12–17; 24., 27. bis 31. Dez. geschlossen

Kunstverein Schwäbisch Hall

Galerie am Markt

3. Dez. 2023 – 28. Jan. 2024

Jochen Wilms – (W)ORTE

Mi bis Fr 15–18, Sa u. So 12–18

Sindelfingen

Stadtmuseum Sindelfingen und

Webereimuseum

Bis 26. Nov. 2023

Eine neue Zeit ist angebrochen – Sindelfingens Weg in die Moderne 1918-1932

Di bis Sa 15–18, So u. Fei 13–18

Sinsheim

Technik Museum Sinsheim

Bis 7. Jan. 2024

Einhundert Jahre 24h von Le Mans

täglich 9–18

Stuttgart

Haus der Geschichte Baden-Württemberg

17. Nov. 2023 – 28. Juli 2024

American Dreams.

Ein neues Leben in den USA

Di bis So 10–18, Do 10–21

Hotel Silber. Eine Ausstellung zu Polizei und Verfolgung

7. Dez. 2023 – 2. Febr. 2025



»79 80 Ravensburg. Alltag, Apokalypse, Autonomie«

Sonderausstellung im Museum Humpis-Quartier bis 18. August 2024

Die Wende der 1970er- zu den 1980er-Jahren war von weltpolitischen Ereignissen und Krisen geprägt. Auch im bisher konservativen Ravensburg führten Kalter Krieg, atomare Bedrohung, Umweltzerstörung sowie die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl zu einer politischen Aktivierung und damit zu einer bislang unbekanntem Vielfältigkeit des kulturellen Spektrums und der Lebensstile. Politische Initiativen, etwa die Anti-AKW-Bewegung, die neue Friedens- und die zweite Frauenbewegung, Bürgerinitiativen und Subkulturen etablierten sich und veränderten die Stadt nachhaltig. Außerdem veränderte sich das Gesicht der Stadt durch Sanierung, Umnutzung und den Abschied von der autogerechten Stadt. Die Ausstellung zeigt zahlreiche Objekte aus Privatbesitz, Fotos und Plakate, ergänzt durch Videoschnipsel und Audiofiles mit Interviews und dem Sound der Zeit. www.museum-humpis-quartier.de

Gestapo vor Gericht.

Die Verfolgung von NS-Verbrechen

Di bis So u. Fei 10–18 sowie Mi 10–21

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 6. Okt. 2024

Otto Herbert Hajek

2. Dez. 2023 – 14. April 2024

Sieh dir die Menschen an! Das neusachliche Typenporträt in der Weimarer Zeit

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg

Bis 2. Juni 2024

Die kleine Hexe

Di bis So 10–17

Staatliches Museum für Naturkunde

Stuttgart – Museum am Löwentor

16. Dez. 2023 – 15. Juni 2024

Rock Fossils

Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 18. Febr. 2024

Images of the Present.

30 Jahre Dokumentar fotografie

(Förderpreis der Wüstenrotstiftung)

24. Nov. 2023 – 17. März 2024

Amedeo Modigliani

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 4. Febr. 2024

Stutgarten. Aufstieg und Fall

Di bis So 10–18, Fr –21

Weissenhofmuseum im Haus Le Corbusier

9. Dez. 2023 – 3. März 2024

Versuchssiedlung Budapest 1931 –

Musterhäuser Napraforgó-Strasse

Di bis Fr 11–18, Sa, So u. Fei 10–18

(geschlossen 24. Dez., 1. Jan. und

4. Kalenderwoche)

Württembergische Landesbibliothek

Stuttgart

Bis 5. Jan. 2024

Musik aufs Auge

Mo bis Fr 8–22, Sa 10–20

Porsche Museum

Bis 7. Jan. 2024

75 Jahre Porsche Sportwagen

Di bis So 9–18

Tübingen

Kunsthalle Tübingen

Bis 3. März 2024

Innenwelten. Sigmund Freud und die Kunst

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19; 24. u. 31. Dez. geschlossen

Museum der Universität Tübingen /

Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen

Bis 14. Jan. 2024

Gold im Ammertal – Das Ende der Steinzeit im Raum Tübingen

Mi, Fr bis So 10–17, Do 10–19

Überlingen

Städtisches Museum

Bis 16. Dez. 2023

Rätsel der Geschichte! 150 Jahre Städtische Museen und Sammlungen Überlingen Überlinger Köpfe. Vom Mittelalter bis 1914

Di bis Sa 9–12.30 u. 14–17

Uhingen

Fotohistorisches Museum Uhingen

Bis Ende 2023

Sammlung Johann Kessler

Öffnungstage siehe Webseite u. nach Vereinbarung

Ulm

Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

Ulm e.V. – KZ-Gedenkstätte

Bis 17. Dez. 2023

Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus

So 14–17

Donauschwäbisches Zentralmuseum

24. Nov. 2023 – 25. Febr. 2024

Die blaue Linie. Konkrete Kunst aus dem Donaunraum

Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

HfG-Archiv Ulm

Bis 26. Nov. 2023

Kunststoff- Zauberstoff.

Freiheit und Grenzen der Gestaltung

Di bis So u. Fei 11–17

Museum Brot und Kunst

Bis 14. April 2024

Lebenselixier. Dünger zwischen Zauberkraft und Sprengstoff

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

18. Nov. 2023 – 11. Febr. 2024

Luigi Colani. Popstar des Designs

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Haus der Stadtgeschichte Waiblingen

Bis 7. Jan. 2024

Waiblingen. Ein Bild von einer Stadt

Di, Mi und Fr bis So 11–18, Do 11–20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss

Waldenbuch

Bis 11. Febr. 2024

Geht doch?! Mitmach-Ausstellung mit Tüffel-Werkstatt

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Museum Ritter – Sammlung Marli

Hoppe-Ritter

Bis 7. April 2024

Rozbeh Asmani. All our Colours

Made of Paper

Di bis So 11–18

Welzheim

Städtisches Museum Welzheim

Bis 7. Jan. 2024

100 Jahre Radio – Welzheim ganz Ohr

So 11–17 u. nach Vereinb

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

29. Nov. 2023 – 14. Jan. 2024

Der Tod und das Mädchen

Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18

STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

Lurchi & Co.

AUF DEN SPUREN DER WERBEFIGUREN

SONDERAUSSTELLUNG
15.10.2023 – 14.4.2024



Hauptstraße 57 📍 74321 Bietigheim-Bissingen 📞 T (07142) 74 362
<https://stadtmuseum.bietigheim-bissingen.de> 📱 Follow us   



DIE FABELHAFTEN ABENTEUER VON
Lurchi UND MECKI

18. NOVEMBER 2023 BIS
8. SEPTEMBER 2024

Öffnungszeiten Fr – So 11:00 – 18:00 Uhr · www.museen-kornwestheim.de

 MUSEUM
IM KLEIHUES-BAU

 KORN
WEST
HEIM.

Lurchi und Mecki, Illustration: Virginia Romo, Hintergrund: Sasha Black/Shutterstock.com

Der einsame Naturforscher und Reisende

Zum 200. Geburtstag von Martin Theodor von Heuglin

Wilfried Schmid



Theodor Heuglin nach seiner ersten Rückkehr aus Afrika im Jahr 1855 mit drei angehefteten Orden. Zeichnung von Christian Pfann

»Heuglin, [...] ein kleiner schwäbischer Bär, Limpurger Rasse, der Größe nach zu urteilen, etwas trotzig und einsilbig, solange er sich nicht zu Hause fühlte, wozu er Zeit brauchte, unstedt und flüchtig wie jener.« – »Heuglin, mit dem schlaun Blinzeln eines echten Schwaben. [...] der die Welt kennt, ohne daß man es ihm ansieht.« – »Heuglin mit der Ruhe eines schwäbischen Philosophen, den die Sonne Afrikas gedörnt hat.«¹ So wird Theodor von Heuglin von Max Eyth 35 Jahre nach ihrem Zusammentreffen charakterisiert. Die beiden Schwaben hatten sich im Dezember 1864 zufällig in Kairo einziger Kneipe, die deutsches

Fassbier ausschenkte, kennengelernt und sich dort mehrfach getroffen. Eyth verkaufte Dampfpflüge, Heuglin erholte sich von den Strapazen seiner vierten Expedition nach Zentralafrika.

Eine ausführliche Lebensbeschreibung und das Werksverzeichnis erscheinen an anderer Stelle², deshalb werden hier nur die wichtigsten Daten genannt. Theodor von Heuglin wurde am 20. März 1824 in Hirschlanden, heute ein Stadtteil von Ditzingen, als erster Sohn in eine Pfarrfamilie hineingeboren. Die Vorfahren waren bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts Flößer in Augsburg, danach ließen sie sich dort als Silberschmiede nieder. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kamen sie nach Stuttgart und gehörten dort dem gehobenen Bürgertum an, die Verwandtschaft bestand vornehmlich aus Staatsbediensteten.

Heuglin besuchte verschiedene Schulen, teilweise wurde er auch vom Vater oder einem Vikar im Pfarrhaus unterrichtet. Ab dem Jahr 1842 besuchte er, als Vorbereitung für das Studium des Berg- und Hüttenfachs, das Polytechnikum in Stuttgart, 1843 absolvierte er ein Praktikum bei den Schwäbischen Hüttenwerken in Königsbronn, 1845 folgte ein weiteres Praktikum in Ludwigtal bei Tuttlingen. Seine erste Anstellung als Hütten-Assistent datiert von 1846 bis 1848 in der Amalienhütte an der oberen Donau. Weitere Stellenangebote lehnte er ab, denn er hatte beschlossen, als Naturforscher tätig zu werden.

Als Naturforscher unterwegs in aller Welt

In den folgenden 25 Jahren erstreckte sich Heuglins Forschungsgebiet über 63 Breitengrade: Es reicht vom Südsudan bis nach Spitzbergen, er besuchte Gebiete in Europa, Asien und hauptsächlich jedoch in Afrika. Auf sieben Expeditionen, die mehr oder weniger der Forschung dienten, fertigte er nach heutigem Stand nahezu 750 detaillierte Abbildungen an: Landkarten, Landschaften und historische Stätten. Vögel und Säugetiere waren seine Leidenschaft, von diesen beiden Tiergruppen stammen die meisten seiner Zeichnungen. Seine Ergebnisse veröffentlichte er in über 170 Publikationen. Dies waren sowohl kurze Forschungsberichte als auch ausführliche Reisebeschreibungen. Sein Hauptwerk, die 1869–1876 in vier Bänden mit 57 Lieferungen erschienene *Ornithologie Nord-*



Oben: Darstellung einer Spießente (*anas acuta*),
Jugendzeichnung von Heuglin

Rechts: Darstellung eines Von-der-Decken-Tokos, Oktober 1861

Unten links: Darstellung eines Schieferfalken
mit Eiern von Kuhreiher und Schmutzgeier.
Zeichnungen von Heuglin, 1851 und 1852

Unten rechts: Ein Paar des Meisenschnäppers.
Original der Tafel 19 in Heuglins *Ornithologie Nordost-Afrikas*





Gruppe von vier Asiatischen Eseln,
Zeichnung von 1857

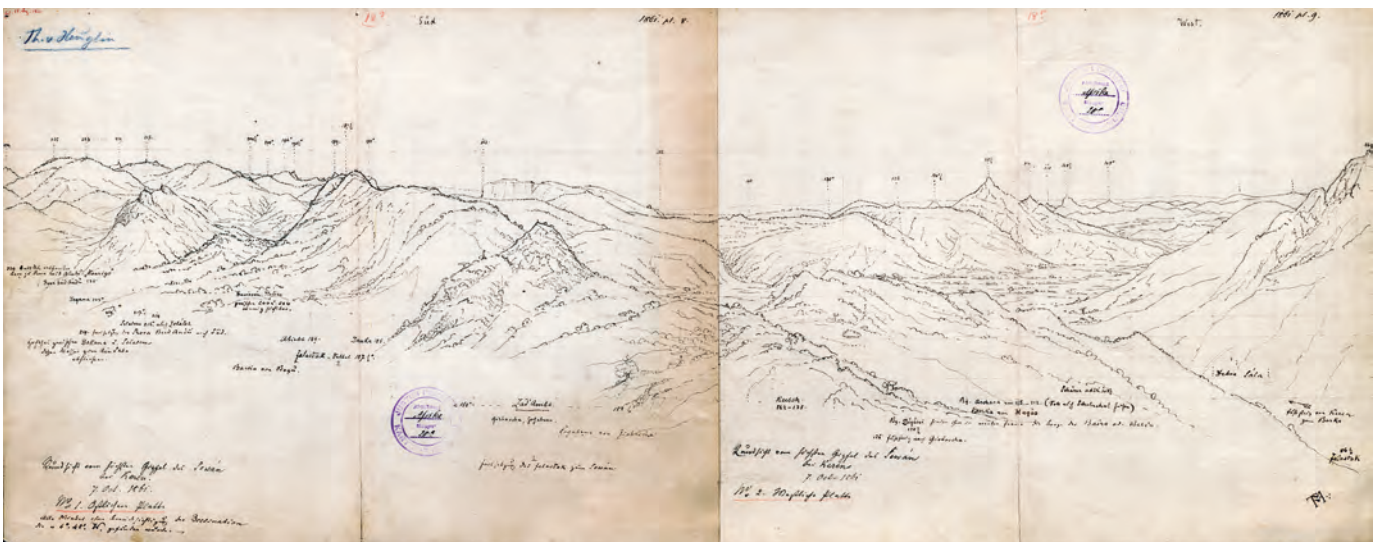
ost-Afrikas, der Nilquellen- und Küsten-Gebiete des Rothen Meeres und des nördlichen Somallandes hat einen Umfang von 1512 Seiten, zusätzliche 335 Seiten beinhalten Nachträge und Ergänzungen. Heuglin lieferte 51 Farblithografien und eine Übersichtskarte für das Werk; 21 Säugetier- und 33 Vogelarten wurden von ihm erstmals wissenschaftlich beschrieben. Viele der für die Erstbeschreibung relevanten Typus-Exemplare befinden sich heute im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart. Hierzu gehören bei den Säugetieren zum Beispiel die Lelwel-Kuhantilope, der Afrikanische und der Nubische Wildesel und die Sudan-Schirrantilope. Die von ihm entdeckten Vögel tragen Namen wie Horussegler, Fuchsfalke, Hartlaubtrappe oder Heuglinbrillenvogel. Forscherkollegen ehrten ihn, indem sie Arten nach ihm benannten, so zum Beispiel die Heuglintrappe, die Heuglin-Gazelle oder den Heuglin-Husarenaffen. Selbst der arktische Flohkrebs *Weyprechtia heuglini* oder die Motte *Ceridia heuglini* tragen seinen Namen.

Seine Expeditionen hatten verschiedene Ziele: Die erste führte von Dezember 1851 bis Juni 1852 von Khartum im Sudan über den Tana-See bis zum Simien-Gebirgsmassiv im nördlichen Äthiopien. Die zweite Reise im Jahr 1857 verlief entlang der Küste des Roten Meers in den Golf von Aden. Die dritte Reise von Juni 1861 bis Juli 1862 verlief entlang der Küste des Roten Meers bis nach Massaua in Eritrea und von dort durch den nördlichen Teil von Äthiopien nach Khartum. Von dort ging die vierte Expedition von Januar 1863 bis November 1864 in südlicher Richtung über den Weißen Nil und dem Bahr al-Ghazal bis in die Umgebung der Stadt Wau im Südsudan, nahe der heutigen Grenze zur Zentralafrikanischen Republik. In den Sommermonaten 1870 und 1871 führten ihn zwei Expeditionen in die Barentssee, Ziel waren Spitzbergen und Nowaja Semlja. Seine letzte Reise führte ihn von Januar bis April 1875 nach Eritrea.

Heuglin war auch ein Familienmensch. Zwischen seinen Reisen weilte er gern im Kreise seiner Familie. Deshalb wohnte er bis zum Tod seiner Mutter bei dieser in Esslingen, danach bei seiner verwitweten Schwester Charlotte (»Lollo«) in Stuttgart am Wilhelmsplatz 10. Und er besuchte regelmäßig seine Schwester Emilie Colb in Triensbach bei Crailsheim, deren Mann dort Gemeindepfarrer war.

Immer auf der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten

Heuglin konnte nicht auf Mittel einer wohlhabenden Familie zurückgreifen. Der Vater wurde wegen seiner Alkoholkrankheit vom Pfarrdienst suspendiert, nach dessen Tod im Jahr 1846 erhielt die Ehefrau nicht einmal eine Witwenrente. So war Heuglin gezwungen, sich seine Reisen selbst zu finanzieren beziehungsweise nach günstigen Mitreiseangeboten zu suchen. Expeditionen waren zu der damaligen Zeit keine Spaziergänge, sondern langwierige und gefahrenvolle Unternehmungen. Man benötigte eine umfangreiche Ausrüstung, für den Transport ein



Teil der Rundumsicht des Gebirges bei Keren in Eritrea, datiert 7. Oktober 1861

Schiff, eine Karawane und zusätzliche Lasttiere. Mit Jägern, Trägern und Begleitpersonen bestanden selbst kleinste Expeditionen aus wenigstens 20 Personen.

Im März 1851 kam Heuglin unter »ärmlichsten Verhältnissen«³ in Kairo an. Zuvor hatte er in Wien Kontakte geknüpft und dort den Auftrag erhalten, Naturalien – also Bälge und Präparate von Tieren und Pflanzen – zu sammeln und an das dortige Naturalienkabinett zu liefern. Seine erste größere Exkursion im Jahr 1853 führte ihn, gemeinsam mit Konstantin Reitz⁴, dem österreichischen Konsul in Khartum, nach Gondar und die dortige Gebirgsregion im heutigen nördlichen Äthiopien. Reitz verstarb auf der Rückreise und Heuglin wurde sein offizieller Nachfolger. Diese Anstellung stand unter keinem guten Stern.

Für seine Forschungstätigkeiten erhielt Heuglin niemals frei zur Verfügung stehende Mittel bewilligt, er musste fast alle Reisen selbst finanzieren. Finanzquelle waren einerseits seine Publikationen, viel mehr aber seine Einnahmen als Naturalienhändler. Er lieferte an zahlreiche Privatpersonen und Museen Präparate und Bälge von Tieren, zu Beginn seiner Tätigkeit handelte er sogar mit lebenden Tieren.

Lediglich bei einer seiner fünf Expeditionen in Afrika war Heuglin deren Leiter und bei keiner hatte die naturwissenschaftliche Forschung Priorität. Im Gegenteil, Heuglin war angehalten, seine Forschungstätigkeit dem Expeditionszweck unterzuordnen, doch sein kompromissloses Interesse galt immer den Naturwissenschaften.

So war der Auftraggeber der zweiten Expedition Erzherzog Ferdinand Maximilian⁵, der das Oberkommando der österreichischen Marine führte. Ziel war die Erkundung von möglichen Häfen und Ankerplätzen entlang der Küste des Roten Meers bis hin zur Insel Sokkotra im Indischen Ozean. Heuglin zeichnete eine Vielzahl von Karten mit geeigneten Ankerplätzen und kam seinen Aufgaben nach. Längere Pausen, die während der Reise eingelegt wurden, waren sicherlich auch durch naturwissenschaftliche Studien begründet.

Die Expedition in den Jahren 1862/63 war ein »Deutsches Nationalunternehmen«, vornehmlich von Nationalstolz und Patriotismus geprägt. Das Hauptziel, neben dem Sammeln naturwissenschaftlicher Daten, war die Aufklärung des Schicksals von Eduard Vogel⁶, welcher in der heutigen Republik Tschad als verschollen galt. Nachdem Heuglin zweifelsfrei erfahren hatte, dass Vogel ermordet worden war, änderte er die Reisepläne und begab sich auf eine neue, weit in den Süden führende Route. Daraufhin wurde ihm von den Geldgebern die Leitung entzogen und Heuglin war, gemeinsam mit Hermann Steudner⁷, einem weiteren Teilnehmer der Expedition, auf sich allein gestellt.

Den Konflikt zwischen Naturwissenschaftlern und anderen Expeditionsteilnehmern schildert ein Brief⁸ von Gottlob Theodor Kinzelbach⁹ an eine Schwester Heuglins, wahrscheinlich Charlotte Tusnelda (»Lollo«), die er aus

Stuttgart kannte: »Ich bin in den 40 Jahren meines Daseyns mit Leuten verschiedener Professionen, mit niederen u[nd] hohen Schuhmachern¹⁰ in Berührung gekommen, aber eingefleischte Naturforscher in ihrem Elemente – das ist für einen ordentlichen Menschen doch das höchste an Schumacherey; wenn ich wieder lebendig nach Hause komme, 1000 Schritt von allen Naturforschern, u[nd] wird mich Jeder mit Schrecken erfüllen!«

Hinter den meisten Expeditionen stand als Motivation Expansion und die Schaffung von Handelsbeziehungen, den Naturwissenschaften wurde weit weniger Beachtung zuteil – mit dieser Problematik musste Heuglin sich auseinandersetzen. In dem langen Zeitraum eines Vierteljahrhunderts hatte er nur einen Begleiter, der seine Leidenschaft teilte, nämlich Hermann Steudner, der 1863 trotz Heuglins Fürsorge im Südsudan starb. Ansonsten war Heuglin in Afrika auf sich allein gestellt und er musste seinen Forscherdrang einer Vielzahl anderer Verpflichtungen unterordnen. Dieser Konflikt führte häufig zu Reibereien und Anfeindungen, nicht zuletzt häufig zu seiner Isolation.

Beschreibungen ohne Emotionen für Erlebtes und Empfundenes

Heuglin hatte weit größere Gebiete Nordost-Afrikas bereist als andere Forscher, aber seine Reisebeschreibungen sind wissenschaftliche Tagebücher, die keinerlei Emotionen für das Erlebte erkennen lassen. Zum Beispiel stellt er mit knappen Worten fest, dass er die Nilkatarakte überwunden hatte. Im Unterschied dazu ist Alfred Edmund Brehms Beschreibung¹¹ ein packender Erlebnisbericht, bei dem der Leser das Gefühl hat, selbst mit den Wellen zu kämpfen. Die wissenschaftlich nüchternen Bücher Heuglins wurden deshalb in kleiner Anzahl gedruckt und erschienen, mit einer Ausnahme, jeweils nur in einer Auflage.



Blick von Heuglins »vorzüglichstem Standpunkt« im Simien-Gebirge in Nordäthiopien: »Das Takahse-Quellen-Land vom Süd-West-Rande von Simehn aus gesehen«, 1853



Typusexemplar der Heuglintrappe
im Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart

Trotz aller Strapazen beschreibt Heuglin auch schöne Momente oder Orte wie seinen Lieblingsplatz im äthiopischen Simien-Gebirge: er schwärmt von der unvergleichlichen Aussicht und bezeichnet ihn als »mein vorzüglichster Standpunkt«.

Die Treffen mit Kaiser Theodor (Téwodros) II¹², dem damaligen Herrscher des heutigen nördlichen Äthiopiens, waren für Heuglin Höhepunkte. Beide pflegten einen vertrauensvollen Umgang, sicher auch Ausdruck für Heuglins Verbundenheit zu dem Land. Dass er einen Leopard, nur mit einer leichten Flinte bewaffnet, aus einem Haus vertrieb, brachte ihm die Bewunderung der Bevölkerung ein.

Von Heuglins Empfindungen wissen wir wenig. Nur von Dritten erfahren wir von seiner unglücklichen Liebe zu einer Wienerin, deren Vater nicht akzeptierte, dass sie mit ihm nach Khartum reisen wollte. Seine Zuneigung zu Alexine Tinne, der Leiterin der vierten Expedition, wird von Max Eyth thematisiert, Heuglin bringt diese lediglich indirekt zum Ausdruck, indem er eine Vogelart nach ihr benannte: »Sie [die Vogelart Blauhaubenschnäpper] dürf-

te wohl zur Gattung *Elminia* gehören und ich nenne sie zu Ehren meiner muthigen Reisegefährtin *Elminia Alexinae*.« Seine schwere Verletzung, die er sich bei einer Auseinandersetzung im heutigen Somalia zugezogen hatte, bezeichnete er als »Jagdverletzung«. Den Schmerz und die Trauer, die er beim Tod seiner Weggefährten empfand, konnte er gar nicht zum Ausdruck bringen. So wissen wir viel über Heuglins Forschungen und deren Ergebnisse, Aussagen über ihn als Menschen bleiben oft Spekulation.

Draufgänger oder Forscher aus Leidenschaft?

Heuglin hoffte früh, dass seine Forschungsergebnisse ihm den Weg zu einer dauerhaften Anstellung in einem Museum ebnet würden. Bereits während der zweiten Expedition hatte er am 6. August 1857 an seinen Freund Richard von König-Warthausen¹³ geschrieben: »Meine Gesundheit ist sehr angegriffen es ist höchste Zeit, dass ich ein ruhiges Leben beginne. Ich bin des Wanderlebens ohne Herd und Heimath müde und fühle, dass ich lange Zeit der Ruhe nöthig habe, um mich vollständig herzustellen. Es ist jetzt etwa ein Jahr, dass ich Cairo verlassen habe, um mich in den Sudan zu begeben, und in dieser Zeit habe ich über viertausend Meilen durchwandert, nicht etwa mit Dampfboot und Eisenbahn, sondern im harten Kameelsattel, bei glühender Sonnenhitze, in schlechten Barken, ohne glänzende Provisionen, die bloss verderben, und viel Ungelegenheit beim Transport verursachen.«¹⁴

Zu einer festen Anstellung kam es nie, deshalb musste Heuglin reisen, um sich mit Büchern und Naturalien seinen Lebensunterhalt sichern zu können. Zwar erhielt er für seine Forschungen eine Vielzahl von Auszeichnungen und Orden, etwa das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone, mit dem der persönliche Adelsstand verbunden war, eine finanzielle Sicherheit kannte er jedoch nicht. Noch wenige Tage vor seinem Tod am 5. November 1876 hatte er eine Kostenaufstellung und die Planung für eine neue Reise abgeschlossen: Sie sollte auf die Insel Sokotra im Indischen Ozean führen, ein Traumziel Heuglins, denn er wusste von endemischen Tierarten, die dann erst Jahre später von anderen wissenschaftlich beschrieben wurden.

Es bleibt uns die Erinnerung an einen Menschen, dessen Lebensinhalt die Forschung war und der unter anderen Bedingungen noch viel mehr hätte erreichen können – vielleicht wäre er dann auch nicht der einsame Mensch geblieben, den Richard von König-Warthausen treffend schildert: »Ausser dem Umgang mit den nächsten Verwandten und einigen wenigen Freunden lebte der Unverheirathete, völlig zurückgezogen und nur von den Wenigsten gekannt, in stillem, unermüdlichem Fleiss ausschliesslich zu Hause studirend, correspondirend, schaffend. Nur in späten Abendstunden erlaubte er sich in öffentlichen Localen unter Bekannten Erholung zu suchen.«¹⁵

Heuglins Nachleben – was wir von ihm lernen können

In der naturwissenschaftlichen Literatur über Nordost-Afrika wird Heuglin bis heute zitiert. Seine Angaben zur Verbreitung von Tieren in dieser Region sind, trotz veränderter Nomenklatur, nach wie vor aktuell und zeichnen ein sehr genaues Bild über die Biozönosen der damaligen Zeit.

Auch dieser Teil der Welt hat sich seither dramatisch verändert. Das Gefährliche an diesem Verlust der Natur ist, dass wir ihn als schleichenden Prozess direkt gar nicht wahrnehmen: Es ist ein stilles Sterben der Biomasse, der Artenvielfalt und der Ökosysteme. Um die dramatischen Veränderungen zu verstehen, ist somit ein Rückblick über wenige Jahre nicht ausreichend.

Zu Heuglins Zeit war der Sklavenhandel auf seinem Höhepunkt und in Zentralafrika waren Europäer die Hauptakteure dieses Völkermordes. In ihrem Gefolge kamen Jäger,

die zuerst den Elefanten großflächig auslöschten und danach eine organisierte Jagd auf alle großen Wildtiere veranstalteten. Kriege, Machtstreben, die Suche nach Bodenschätzen und Nahrungsmitteln sowie die Ausbeutung des Regenwaldes waren und sind die Auslöser für ein großes Artensterben und führen die dort lebenden Menschen von einer Katastrophe zur nächsten. Wir können diese ausschließlich von Menschen verursachten apokalyptischen Auswirkungen nur umfassend begreifen, wenn wir auf große Zeiträume zurückblicken. Dann verstehen wir auch, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen müssen und nur in Europa eine Überlebenschance sehen. Heuglins Forschungsergebnisse, die in einer vom Menschen wenig beeinflussten Welt ermittelt wurden, da es fast ausschließlich archaische Lebensformen gab, liefern Grundlagen, die uns Wege zum Handeln aufzeigen.

Über den Autor

Wilfried Schmid, geboren 1955 in Wendlingen am Neckar, beschäftigt sich seit der Jugend mit Ornithologie und deren Geschichte. Seit 45 Jahren sammelt und wertet er Unterlagen zu den wichtigsten Ornithologen Baden-Württembergs aus. Das Resultat dieser Tätigkeit sind zahlreiche ornithologische Publikationen zur hiesigen Vogelwelt und der Griechenlands sowie zu historischen ornithologischen Themen. Zum 200. Geburtstag Martin Theodor von Heuglins im März 2024 erscheint Wilfried Schmid Biografie und das Werkverzeichnis über den Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden mit vollständiger Abbildung der 743 Zeichnungen.

Literatur und Quellen

Franz Binder (1862): Mittheilungen des Herrn Franz Binder über seine Reise im Oriente und sein Leben in Afrika. *Transsilvania N. F.* 2: 217–222, 225–230, 244–245, 250–252, 265–271, 273–282
Alfred Edmund Brehm (1853): *Reiseskizzen aus Nord-Ost-Afrika oder den unter ägyptischer Herrschaft stehenden Ländern Egypten, Nubien, Sennahr, Rosseeres und Kordofahn, gesammelt auf seinen in den Jahren 1847 bis 1852 unternommenen Reisen.* 3 Bände. Mauke (Jena)
Max Eyth (1899): *Hinter Pflug und Schraubstock. Skizzen aus dem Tagebuch eines Ingenieurs.* 2 Bände. Deutsche Verlags-Anstalt (Stuttgart)
Richard von König-Warthausen (1877): Zur Erinnerung an Theodor v. Heuglin. *J. Orn.* 25: 35–56
Wilfried Schmid (2024): *Theodor von Heuglin, 200 Jahre. Lebensgeschichte, Werkverzeichnis, Lebenswerk*

Wichtige Werke Heuglins sind online verfügbar:

Systematische Übersicht der Vögel Nordost-Afrika's
<https://www.biodiversitylibrary.org/page/36377890#page/359/mode/1up>
Systematische Übersicht der Säugethiere Nordost-Afrika's
<https://www.biodiversitylibrary.org/page/6447048#page/623/mode/1up>
Ornithologie Nordost-Afrikas
<https://www.biodiversitylibrary.org/bibliography/49865>
Reisen nach dem Nordpolarmeer in den Jahren 1870 und 1871
<https://www.biodiversitylibrary.org/item/268719#page/5/mode/1up>
Reisen in Nord-Ost-Afrika
<https://www.biodiversitylibrary.org/item/113561#page/7/mode/1up>

Anmerkungen

- 1 Eyth, 1899
- 2 Schmid, 2024
- 3 Binder, 1862
- 4 Konstantin Reitz (* 30. März 1817 Bobenhäusen, † 26. Mai 1853 Doka, Sudan) war österreichischer Konsul für Zentralafrika in Khartum.
- 5 Erzherzog Ferdinand Maximilian (* 6. Juli 1832 Wien, † 19. Juni 1867 Querétaro, Mexiko; hingerichtet als vom Volk nicht anerkannter Kaiser von Mexiko).
- 6 Eduard Ludwig Vogel (* 7. März 1829 Krefeld, † Anfang Februar 1856 bei Wara, Republik Tschad) war ein Astronom und Afrikaforscher. Er wurde auf Befehl des Sultans von der Provinz Wadai ermordet. Die Suche nach ihm war Auslöser für die »Deutsche Expedition«.
- 7 Hermann Steudner (* 1. September 1832 Greiffenberg, † 10. April 1863 in Wau)
- 8 Themenportal Europäische Geschichte, 2019
- 9 Gottlob Theodor Kinzelbach (* 24. Juni 1822 Stuttgart, † zwischen 20. und 26. Januar 1868 nahe Mogadischu, Somalia)
- 10 Schuhmacher steht für pedantisch, Einzelgänger oder Eigenbrötler.
- 11 Brehm, A. E. (1853)
- 12 Theodor (Téwodros) II. (* 1818, † 13. April 1868) war von 1855 bis zu seinem Tod Kaiser von Äthiopien.
- 13 Richard Karl Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen (* 6. Februar 1830 Biberach-Warthausen, † 4. Januar 1911 Biberach-Warthausen)
- 14 Original im Staatl. Museum für Naturkunde, Stuttgart
- 15 König-Warthausen, 1877

Ein perfekt erhaltener Meerengel der Art *Pseudorhina acanthoderma* – hier ein männliches Exemplar von 1,25 Metern Länge. Diese Haie sind zur Jurazeit nirgends häufiger als im Nusplinger Plattenkalk – und niemand weiß bisher, warum.



Flugsaurier, Meerengel und Riesenlibelle

30 Jahre Grabungen in der Fossil-lagerstätte »Nusplinger Plattenkalk«

Günter Schweigert

Fährt man auf der Autobahn von Stuttgart nach München oder zum Bodensee, erscheint bald im Süden die Schwäbische Alb, Mörikes »Blaue Mauer«. An deren Nordrand, dem Albtrauf, sind oft helle Felsen aus Kalkstein erkennbar. Auch die Hochfläche der Schwäbischen Alb besteht überwiegend aus diesem Material. Vor gut 150 Millionen Jahren, in der späten Jurazeit, war dieser Kalkstein ein feiner Schlick am Grunde eines subtropischen Meeres, das sich über weite Teile Mitteleuropas erstreckte. Im Gebiet des heutigen Rheinischen Schiefergebirges und des Bayerischen Waldes ragten flache Inseln heraus. Nach Süden zu ging das Meer allmählich in einen Ozean über – die Alpen existierten zu dieser Zeit noch gar nicht. Im Gebiet der heutigen Schwäbischen Alb bildeten sich so im Laufe einiger Millionen Jahre geschichtete Kalksteinablagerungen, in denen die unvergänglichen Hartteile von jurazeitlichen Meeresbewohnern wie Ammoniten und Belemniten enthalten sind. Solche Fossilien sind den Menschen schon immer aufgefallen und wurden gesammelt, zunächst nur als Kuriositäten, später mit wissenschaftlichem Hintergrund, um die Erdgeschichte zu entschlüsseln. Neben den geschichteten Kalkablagerungen gibt es auch ungeschichtet erscheinende Felsen. Öfter wurden darauf Burgen errichtet, wie der Reußenstein, die Festung

Hohenneuffen oder das Schloss Lichtenstein. Der Kalkstein dieser Felsen wird teilweise von Kieselschwämmen und von Bakterienkrusten aufgebaut. Fossilien erkennt man darin meistens erst dann, wenn man das Gestein anschleift oder verwitterte Oberflächen genau mustert. Manche dieser »Massenkalk« sind auch völlig fossilieer. Ähnliche Kieselschwammriffe wie im Jura der Schwäbischen Alb gibt es heute noch auf dem Schelf vor der kanadischen Pazifikküste, in Meerestiefen um 200 Meter. Von ähnlichen Wassertiefen dürfen wir auch zur Jurazeit ausgehen. Im Gebiet der Balingen Berge oder im Oberen Donautal bei Beuron kann man beobachten, dass die Kalksteine nicht eben gelagert sind, sondern ein welliges Relief bilden. Dieses Relief kam durch unterschiedliche Setzung des Kalkschlammes in den Becken zwischen den Schwammriffen und in den Riffen selbst zustande. An manchen Stellen kann man Reliefunterschiede von über 100 Metern nachweisen.

Die Nusplinger Lagune mit einzigartigen Erhaltungen

Ein besonders tiefes Becken innerhalb umgebender Schwammriffe befand sich bei der heutigen Ortschaft Nusplingen im Zollernalbkreis. Dort kam es zu einer für die Schwäbische Alb einzigartigen Besonderheit. Aus dem

tiefen Meeresbecken wurde eine atollartige Lagune, in der sogenannter Plattenkalk abgelagert wurde. Der Grund war offensichtlich eine plötzliche Hebung der gesamten Region. Die Gipfel der Schwammriffe gerieten dabei teilweise über den Meeresspiegel und bildeten kleine Inseln. Dadurch wurde die Lagune abgeschirmt. In 80 bis 100 Metern Tiefe wurde das Meerwasser nicht mehr vollständig vom Wind umgewälzt und verarmte an Sauerstoff. Am Meeresboden konnten keine Organismen mehr leben, die auf Sauerstoff angewiesen waren. Dadurch wurde der Kalkschlamm nicht mehr durchwühlt, sondern die ursprüngliche Schichtung blieb erhalten. Viele Reste von Lebewesen, die zum Meeresboden absanken, blieben dort vor Aasfressern oder dem Zerfall weitgehend verschont und wurden so eingebettet. Paläontologen bezeichnen ein solches Vorkommen mit außergewöhnlicher Fossilhaltung als »Fossilagerstätte«. Außergewöhnlich bedeutet hier einerseits die Erhaltung von feinen Details oder gar Weichteilen, aber auch von artikulierten Skeletten und Organismen, die sonst nicht fossil überliefert werden. Die Informationen, die ein solches Vorkommen liefert, sind deswegen um ein Vielfaches höher zu bewerten als das der »normalen« Ablagerungen.

Gefunden wurden Fossilien statt Lithographiesteinen

Im 19. Jahrhundert wurden die fossilreichen Ablagerungen des Jurameeres im Gebiet der Schwäbischen Alb vor allem von dem Tübinger Paläontologen Friedrich August Quenstedt (1809–1889) eingehend erforscht.¹ Unter Quenstedts Zuhörern an der Tübinger Universität befand sich ein Medizinstudent, der sich als Landarzt in Nusplingen niederließ. Dieser berichtete Quenstedt von einem kleinen Plattenkalk-Vorkommen am Berghang oberhalb der Ortschaft, wo ein einheimischer Bauer die Platten in einer kleinen Grube für allerlei praktische Zwecke abbauete. Quenstedt ließ sich die Stelle zeigen und erkannte sogleich die Ähnlichkeit dieses Gesteins mit den damals viel genutzten Plattenkalken von Solnhofen und Eichstätt. Anhand einiger weniger kleiner Fossilien aus dem Abraum der Grube prophezeite er anfang der 1840er-Jahre², dass dieses Vorkommen weit fossilreicher sei als dasjenige von Solnhofen, das für versteinerte Fische, Krebse, Flugsaurier und vieles mehr schon damals bekannt war – zwei Jahrzehnte später kam dann noch der weltberühmte Fund des Urvogels *Archaeopteryx* hinzu.³ Quenstedt hielt die Kalkplatten wie die in der Fränkischen Alb gefundenen für Lithographiezwecke geeignet. Als man auf der 900 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Albhochflä-



Ein bemerkenswerter Altfind aus dem Nusplinger Plattenkalk ist der kurzschwänzige Flugsaurier *Ardeadactylus longicollum*. Die Länge des Schädels beträgt 22 Zentimeter.



Die Rieslibelle *Brunetaeschnidium nusplingensis* mit einer Flügelspannweite von 15,5 Zentimetern wurde bisher nur ein einziges Mal gefunden.



Die großwüchsige, bis über 20 Zentimeter lange Garnele *Antrimpos undenarius* gehört zu den häufigsten Krebsen im Nusplinger Plattenkalk.



Der Nusplinger Plattenkalk besteht aus feingeschichteten Kalksteinlagen und dickeren, ungeschichteten Kalksteinbänken. Nur in den feinen Lagen sind die besonderen Fossilien enthalten. Die dicken Bänke entstanden als untermeerische Trübebröme, die meist von Hurrikans ausgelöst wurden.

che auf dem Westerberg bei Nusplingen bei Ausschachtungen für einen Bauernhof auf Plattenkalk stieß, wurde probeweise ein Steinbruch zur Gewinnung von Lithographiesteinen angelegt. Das Material erwies sich jedoch als unbrauchbar und das Unternehmen geriet zum Fehlschlag. Beim Abbau kamen aber tatsächlich ähnliche Fossilien wie in Solnhofen zum Vorschein, wie man sie zuvor von der Schwäbischen Alb noch nicht gekannt hatte. Im Anschluss an Quenstedts Zeit gab es noch etliche Versuche, die fossilen Schätze dieser Nusplinger Lagune zu heben, die aber stets aus widrigen Umständen bald wieder aufgegeben wurden. Zu Beginn der 1980er-Jahre, während meiner Zeit als Geologiestudent an der Universität Stuttgart war das Vorkommen fast vergessen und wurde auf Exkursionen wegen seiner Abgelegenheit nicht mehr angefahren. Der alte Steinbruch war weitgehend verschüttet und nur noch verwachsene Abraumhalden zeugten von den früheren Aktivitäten.

Im Jahr 1985 wurde in Stuttgart das Naturkundemuseum am Löwentor mit einer damals völlig neu konzipierten Ausstellung eröffnet, die in erster Linie auf dem Fossilreichtum des Landes Baden-Württemberg basierte. Auch der Nusplinger Plattenkalk war in dieser Ausstellung mit einigen spektakulären Fossilien vertreten – darunter ein Meereskrokodil und ein Flugsaurier –, und hielt so die Erinnerung wach. Die übrigen Sammlungsbestände in den Magazinen waren jedoch eher kümmerlich und gingen größtenteils noch auf Oscar Fraas (1824–1897) zurück. Dieser hatte ebenfalls bei Quenstedt in Tübingen Vorlesungen gehört und eine Zeitlang als evangelischer Pfarrer in Laufen a. d. Eyach bei Balingen gewirkt, ehe er den Posten gegen eine Anstellung am damaligen königlichen Naturalienkabinett an den Nagel hängte und es schließlich bis zu dessen Direktor brachte.⁴

Erweckung des Plattenkalks aus dem Dornröschenschlaf

Als in den 1980er-Jahren in der Nachbarschaft des alten Nusplinger Plattenbruchs auf der Gemarkung der Nachbargemeinde Egesheim vom Forst eine kleine Schottergrube angelegt wurde, kamen auch dort besondere Fossilien zum Vorschein, was alsbald das Landesdenkmalamt auf den Plan rief. Das gesamte Verbreitungsgebiet des Nusplinger Plattenkalks steht nämlich unter besonderem Schutzstatus. Die Grube wurde aber nicht wieder zugeschüttet, um potenzielle Bodendenkmäler vor Raubgräbern zu schützen, sondern 1993 wurde durch ein Team des Stuttgarter Naturkundemuseums unter der Leitung von Gerd Diefl eine Probegrabung durchgeführt. Schon im Jahr darauf wurde die Grabung auf den alten Nusplinger Steinbruch ausgedehnt und anschließend mit mehrjähriger Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer längerfristig angelegten wissenschaftlichen Grabung mit begleitender Erforschung. So wurde der Nusplinger Plattenkalk aus seinem Dornröschenschlaf geweckt und brachte es inzwischen zu überregionaler Bekanntheit. Wissenschaftler aus aller Welt haben die Aufschlüsse anlässlich von Fachtagungen besucht und etliche an Publikationen mitgewirkt. Neue Präparationstechniken, Ausdauer und sicher auch eine gute Portion Fingerglück gehörten dazu, die Nusplinger Fossilagerstätte aus dem langen Schatten von Solnhofen und Eichstätt ins Licht zu rücken. Mittlerweile sind aus dem kleinen, überschaubaren Vorkommen über 400 verschiedene Arten von Fossilien geborgen worden. Das Spektrum reicht von mikroskopisch kleinen Gehäusen von Planktonorganismen über Schwämme, Tintenfische, Krebstiere, Pfeilschwänze, Stachelhäuter, Quastenflosser, Schmelzschuppenfische und Haie bis zum Meereskrokodil. Ammoniten, Nautiliden und Belemniten fehlen ebenfalls nicht, zeigen sogar öfters außergewöhnliche Erhaltung mit Kieferelementen oder Mageninhalten. Kaum irgendwo sonst ist das Leben und Sterben zur Jurazeit so eindrücklich überliefert, denn viele der gefundenen Fossilien lassen noch die individuelle Todesursache erkennen und geben uns die Möglichkeit, Nahrungsketten zu rekonstruieren. Von kleinen Inseln in der Nähe der Lagune stammen Landpflanzen und Insekten, darunter Libellen und Käfer. Sogar das zunächst gar nicht für möglich gehaltene Vorkommen von Urvögeln ist durch den Fund einer winzigen Feder greifbar geworden. Besonders charakteristisch für den Nusplinger Plattenkalk sind rochenartig abgeplattete Haifische, die sogenannten Meerengel. Bei den neuen Grabungen des Stuttgarter Naturkundemuseums wurden alleine über 25 Exemplare davon geborgen. Was das Vorkommen so spannend macht, ist, dass in die Nusplinger Lagune durch Zufall viele Tierarten gerieten, von denen wir sonst überhaupt nichts wüssten. Zwar stimmen manche Arten mit solchen aus Solnhofen oder Eichstätt überein, viele jedoch unterscheiden sich bei genauerem Hinschauen. Neben ökologischen Unterschieden spielt hier sicher das unterschiedliche Al-

ter der Vorkommen eine Rolle; der Nusplinger Plattenkalk dürfte etwa eine halbe Million Jahre älter sein, was die darin enthaltene Ammonitenfauna beweist, die sich komplett unterscheidet, doch auch die fränkischen Vorkommen sind untereinander nicht gleichaltrig. Vor 30 Jahren war dies noch nicht bekannt; die Erkenntnis darüber ist sozusagen ein »Nebenprodukt« der Erforschung des Nusplinger Plattenkalks. Selbstverständlich gilt das wissenschaftliche Interesse nicht nur dem Bestand an Fossilien, sondern auch deren Verteilung innerhalb des etwa 10 Meter dicken Gesteinspakets und den Umständen ihrer Einbettung. Beim Fund eines Fossils wird deswegen in der Regel nicht nur die genaue Position innerhalb des Gesteinspakets, sondern auch die Einbettungslage dokumentiert. Auf Einmessungen mit dem Kompass wie bei Archäologen haben wir hingegen bald verzichtet, nachdem sich herausstellte, dass es in der ruhigen, abgeschirmten Lagune keine gerichteten Strömungen gab und langgestreckte Objekte wie die Meerengel eine statistische Zufallsorientierung aufweisen. Die Untersuchungen erstrecken sich über die Fossilien hinaus auch auf das Sediment selbst, wobei neben klassischen Methoden wie Dünnschliff- und Bohrkernuntersuchungen auch moderne Techniken wie die Sauerstoffisotopie zur Temperaturbestimmung des Meerwassers oder die Rasterelektronenmikroskopie zur Sichtbarmachung winzigster Partikel zur Anwendung kommen. Isotopenbestimmungen an Belemnitenrosten und an Haifischzähnen ergaben angenehme Wassertemperaturen von etwa 20° C. Kleine Holzkohlestückchen zeigten, dass es auf den kleinen Inseln durch Blitzschläge gelegentlich zu Vegetationsbränden gekommen sein muss. Durch Erdbeben ausgelöste untermeerische Rutschungen bereiteten der Nusplinger Lagune schließlich ein abruptes, katastrophales Ende.

Spektakuläre Funde: Flugsaurier, unbekannter Fisch und Jagdszene

Der Erfolg der Grabung in der Nusplinger Fossilagerstätte ist vor allem dem Fleiß und Enthusiasmus des Grabungsteams mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern zu verdanken. Doch mit dem Bergen eines Fossils alleine ist es in den meisten Fällen noch längst nicht getan, denn ohne eine zeitaufwändige Präparation durch fachkundige Spezialisten sind viele Funde wissenschaftlich wertlos oder zumindest stark beeinträchtigt. In den letzten drei Jahren wurden wir dabei dankenswerterweise von der Lipoid Stiftung in Ludwigshafen finanziell unterstützt. Sie sicherte u.a. durch die Finanzierung der Kosten für Baggerarbeiten und die Abraumbeseitigung den Fortgang der Grabung. Man möchte meinen, dass nach nunmehr 30 Jahren Grabung die Kenntnis der Nusplinger Fossilagerstätte erschöpfend geklärt sei. Aber weit gefehlt, denn neu aufgedeckte Flächen sind immer wieder für Überraschungen gut: So gelang im Frühsommer 2023 der spektakuläre Fund eines großen Flugsauriers, gefolgt von einem über meterlangen, noch nicht identifizierten Fisch. In den kommenden Jahren gibt es noch einiges zu tun. In die untersten Plattenkalkschichten des Nusplinger Steinbruchs sind wir mit unseren Grabungen bislang noch gar nicht vorgedrungen und die obersten wurden nur auf wenigen Quadratmetern probeweise erkundet. Doch das Fenster in die Zeit vor 150 Millionen Jahren wurde durch die Grabungen ein beträchtliches Stück weiter aufgestoßen und gibt uns immer bessere Vorstellungen der damaligen Umwelt- und Klimabedingungen. Unsere eigene Existenz stellt in diesen zeitlichen Dimensionen höchstens einen Wimpernschlag dar.

In der mittlerweile komplett erneuerten Dauerausstellung des Stuttgarter Löwentormuseums bilden die Fossilien

Dickere, fossilere Kalksteinbänke werden mit Hilfe eines Baggers herausgemeißelt und herausgebrochen, um an neue fossilführende Schichten heranzukommen.



des Nusplinger Plattenkalks im Jura neben dem Posidonienschiefer einen zweiten Schwerpunkt. In einem Meeress Diorama ist die Jagdszene zwischen dem Meereskrokodil *Dakosaurus* und seinem Opfer, dem kleineren Meereskrokodil *Cricosaurus*, dargestellt – kein reines Fantasieprodukt, sondern die Umsetzung einer realen Fundsituation. Und sollte es Sie einmal zum Wandern ins Gebiet der oberen Donau ziehen, dann machen Sie doch einen Abstecher nach Nusplingen (Informationstafel am Marktplatz). Ein geologischer Lehrpfad führt zum Steinbruch



Ein tödlich verletzter Raubfisch der Gattung *Caturus* hat im schlammigen Meeresboden mit seiner Schwanzflosse noch letzte Spuren hinterlassen, ehe er verendete. Der Schädel ragte etwas aus dem Schlamm empor und zerfiel danach.

und an einem speziellen Klopfplatz nahe bei der Stelle, wo Quenstedt einst den Plattenkalk zum ersten Mal sah, kann man selber auf Fossilien suche gehen. Eine Sonderausstellung mit neu präparierten Nusplinger Fossilien wird ab 12. Mai 2024 im Museum »Werkforum« in Dotternhausen zu sehen sein – Eintritt frei!



Filigrane Fossilien wie dieser perfekt erhaltene Schlangensterne erfordern sehr viel Feingefühl und Geduld bei der Präparation.

Über den Autor

Günter Schweigert, Jahrgang 1964, studierte Geologie und Paläontologie an der Universität Stuttgart. Er promovierte 1995 über tertiäre Süßwasserkarbonate am Südrand der Schwäbischen Alb und im Hegau und interessiert sich speziell für Ammoniten und Krebstiere aus der Jurazeit. Am Stuttgarter Naturkundemuseum ist er als Kurator für die Wirbellosenfossilien aus der Jura- und Kreidezeit zuständig und leitet seit 2007 die Ausgrabungen im Nusplinger Plattenkalk. Er ist Autor zahlreicher Fachartikel mit Schwerpunkt auf der Jurazeit und gilt als einer der besten Kenner der Geologie und der Fossilien der Schwäbischen Alb.

Unter Leitung von Dr. Günter Schweigert organisiert der Schwäbische Heimatbund am 28. April 2024 eine Tagesfahrt zum Thema »Seelilien, Mammut und Madonna« ins Hohenlohische. Besucht werden Schwäbisch Hall, Stuppach, das Muschelkalkmuseum Ingelfingen sowie verschiedene Aufschlüsse im Muschelkalk und Buntsandstein. Informationen unter www.schwabischer-heimatbund.de und in der Reiseprogrammbroschüre

Info

In der neu gestalteten Dauerausstellung des Stuttgarter Naturkundemuseums – Museum am Löwentor bilden die Fossilien aus dem Nusplinger Plattenkalk einen Schwerpunkt. Neben wenigen Altfinden sind ganz überwiegend Neufunde der Grabungen im Original zu sehen. In Nusplingen informiert der etwa zehn Kilometer lange geologische Lehrpfad »Ins Reich der Meerengel« über den Werdegang der Landschaft, die Bildung des Plattenkalks mit seinen Fossilien und dessen Erforschung sowie Besonderheiten des dortigen Naturraums. Ausgangspunkt ist entweder der Nusplinger Marktplatz oder – in verkürzter Version – der ausgeschilderte Wanderparkplatz Laisental. Auf der Homepage der Gemeinde Nusplingen kann ein Flyer zum Lehrpfad heruntergeladen werden: <https://www.gemeinde-nusplingen.de/index.php?id=55>

Literatur

Gerd Diethl und Günter Schweigert: *Im Reich der Meerengel. Der Nusplinger Plattenkalk und seine Fossilien*. Verlag Dr. Friedrich Pfeil, München, 2011
 Johanna Kovar-Eder et al.: *Zeitreise durch die Erdgeschichte im Museum am Löwentor*. In: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C 85: 168 S., 2021

Über die Grabungen im Plattenkalk informiert ein jährlich erscheinender Bericht in den *Jahresheften der Gesellschaft für Naturkunde in Württemberg*.

Anmerkungen

- 1 Ein Denkmal auf dem Roßberg bei Gomaringen erinnert an ihn.
- 2 Friedrich August Quenstedt: *Das Flözgebirge Württembergs*, Tübingen 1843. S. 494 ff.
- 3 1861 wurde der erste Archaeopteryx von Hermann von Meyer beschrieben und bei Solnhofen das erste Skelettexemplar entdeckt.
- 4 Aus dem königlichen Naturalienkabinett ging das heutige Stuttgarter Naturkundemuseum hervor. Zur Zeit von Oscar Fraas befand es sich gegenüber dem Neuen Schloss in der Stuttgarter Innenstadt und wurde bei einem Bombenangriff im Jahr 1944 zerstört.



Die Kulturlandschaftspreise des Jahres 2023

In Remstal und Ries, an Neckar und
Tauber, entlang historischer Grenzen

Volker Kracht

Die eingegangenen Bewerbungen um den Kulturlandschaftspreis – ausgelobt vom Schwäbischen Heimatbund und dem Sparkassenverband Baden-Württemberg – spiegeln wieder einmal die ganze Bandbreite unserer Kulturlandschaften. In diesem Jahr lagen deutliche inhaltliche Schwerpunkte bei Streuobstprojekten und Steillagenweinbau, was darum auch in der Auswahl der Preisträger zum Ausdruck kommt. Doch bei eigentlich allen Bewerbungen war die Freude der Akteure daran herauszulesen, durch ihr jeweiliges Projekt die durch Menschenhand über Jahrtausende geschaffene Kulturlandschaft mit ihrer Schönheit und Naturausstattung zu bewahren. Nachfolgend werden – von Norden nach Süden geordnet – die Preisträger 2023 vorgestellt.

Wie aus einer »vergessenen« Fläche wieder Landschaft wird – der Jugendpreis geht nach Igersheim im Taubertal

Wie lässt sich die Notwendigkeit, unseren Kulturlandschaften eine Zukunft zu sichern, überzeugender vermitteln als mit Projekten und Bildern von jungen Menschen, die sich mit Begeisterung für diese Aufgabe engagieren? Darum wird 2023 bereits zum 10. Mal ein eigener Jugend-Kulturlandschaftspreis verliehen. Die diesjährigen Preisträger, die Mädchen und Jungen in der Kindergruppe der Jugendfeuerwehr Igersheim im Taubertal, haben sich mit einem Projekt beworben, bei dem sie, unterstützt von Jugendlichen der Jugendwehr, die Pflege für ein Stück »vergessene« und sich selbst überlassene Landschaft ihrer Heimatgemeinde übernommen haben, um sie naturnah



Ist eine Benjeshecke erst einmal aufgeschichtet, lässt sich ihre Entwicklung über Jahre beobachten.



Das Pflanzen von Obstbäumen ausgewählter alter Sorten war eine der ersten Maßnahmen.

zu gestalten und wieder in die Kulturlandschaft einzufügen. Das ausgedehnte Stück, das sich über fast einen halben Kilometer neben der Bundesstraße 19 entlang des Harthäuser Talbaches hinzieht, war dabei, langsam zuzuwachsen. Die Eigentümer, Straßenbauverwaltung und Gemeinde, die diese Bachaue während des Straßenbauverfahrens vor Jahren als Überschwemmungs- und Ausgleichsfläche erworben hatten, waren gerne bereit, den

Kindern und der Jugendwehr Gestaltung und Pflege zu überlassen. Diese haben einen umfangreichen, auf lange Jahre angelegten Plan erarbeitet und mit Begeisterung erste Maßnahmen umgesetzt. So pflanzten die Jungen und Mädchen im vergangenen Jahr bereits zehn Obstbäume – und freuen sich schon heute auf die erste Obsternte. Eine Benjeshecke¹ wurde aufgeschichtet, deren Entwicklung für lange Jahre ein spannendes Beobachtungsobjekt sein

Gratulation zum Jugend-Kulturlandschaftspreis 2023 & DANKE für euer nachhaltiges Engagement, Jugendfeuerwehr Igersheim!

www.igersheim.de

BENNINGEN am NECKAR

Im Namen der Gemeinde Benningen am Neckar gratulieren wir allen Preisträgern des Kulturlandschaftspreises 2023. Insbesondere gratulieren wir den „Wengertern auf Probe“ in Benningen am Neckar, die durch ehrenamtliches beharrliches Engagement höchst erfolgreich Menschen gewonnen, begeistert und befähigt haben, Mauerweinberge zu bewirtschaften, zu pflegen und zu erhalten, wodurch die weitere Verbuschung und der Zerfall dieser Weinberge u.a. durch Mauerreparaturen gestoppt werden konnte. Durch die Verleihung des Kulturlandschaftspreises sind die „Wengerter auf Probe“ einmal mehr zum Vorbild für andere Projekte geworden. Besonders freuen wir uns, dass der Kulturlandschaftspreis 2023 in Benningen am Neckar verliehen wird. Die 2018/ 2019 generalsanierte Gemeindehalle bietet hierfür einen angemessenen, festlichen Rahmen. Gerne begrüßen wir Sie als Gäste in unserer Gemeinde.

Ihr Klaus Warthon
Bürgermeister der Gemeinde Benningen am Neckar

wird. Mit Hilfe des Landkreises wurde in einem Totarm des Baches ein neues Laichgewässer für den Grasfrosch gebaggert. Dessen vormals großes Vorkommen im Gebiet war fast erloschen, doch schon wenige Monate später waren die ersten Frösche wieder da und haben abgelaicht. Das Besondere des Igersheimer Projektes liegt darin, dass die Jungen und Mädchen der Jugendfeuerwehr begeistert bei der Verwirklichung der einzelnen Maßnahmen engagiert sind, dabei jedoch »ihren« ganzen Landschaftsausschnitt und seine Entwicklung im Blick haben, in der zeitlichen Entwicklung ebenso wie in der Vernetzung der einzelnen Maßnahmen.

»Wengerter auf Probe« – Hoffnungsträger für den zukünftigen Steillagenweinbau in Benningen am Neckar

Nicht nur atemberaubend schön, sondern bei der Bewirtschaftung auch atemraubend steil und Jahrhunderte alt ist die Weinbau-Steillagenlandschaft am Neckarufer in Benningen. Weil sich jedoch das Verhältnis von notwendigem Arbeitsaufwand und Weinertrag nicht mehr rechnet, sind es fast ausnahmslos ehrenamtliche Feierabend-Winzer, die diese Kulturlandschaft bewirtschaften und so erhalten. Wenn sie sich altershalber zurückziehen, fehlen häufig Nachfolger. Darum nimmt in den Benninger Terras-

senweinbergen die Zahl brachliegender Anbauflächen stetig zu. In dieser Situation haben Martin Heim und Werner Widmaier 2019 die Idee aufgegriffen, mit einem Projekt – sie nannten es »Wengerter auf Probe« – am Weinbau Interessierten auch aus der jüngeren Generation die Möglichkeit zu bieten, über ein Jahr lang den Weinbau in der Steillage kennenzulernen und auszuprobieren in der Hoffnung, auf diese Weise neue Mitstreiter und Nachfolger gewinnen zu können. Unterstützt von der Gemeinde informierten sie über das örtliche Amtsblatt, und gleich beim ersten Mal meldeten sich 25 Interessierte aus der ganzen Region, von denen 20 auch nach den ersten Informationsrunden dabeiblieben. Nach einem Jahr »Schnupperkurs« mit Anleitung und intensiver Fortbildung sind 19 Teilnehmer des Probejahres noch begeistert dabei. Sie haben mit samt Familienmitgliedern und Freunden ihre Probegrundstücke auf Dauer übernommen – nicht mehr als fremde »Neue«, sondern eingebunden in ein Netzwerk von Gleichgesinnten mit langjähriger Erfahrung. In dem Schnupperjahr haben die Teilnehmer in vierzehntäglichen Schulungen und zahlreichen begleiteten Arbeitseinsätzen im Wengerter die theoretischen Grundlagen und die Praxis des Weinbaus im Jahreslauf kennengelernt, von geologischen, klimatischen und ökologischen Grundlagen

Das Interesse, einen eigenen Weinberg zu bewirtschaften, zieht sich durch die Generationen.





bis hin zu Rebenbinden, Pflanzenschutz und – ganz wichtig am Neckar – dem Trockenmauerbau und der Instandhaltung. Auch Anleitung und Hilfe zur Kellerarbeit, dem Ausbau der Weine, gehören dazu. Die Initiatoren wie auch ihre Helfer arbeiten dabei unentgeltlich, und für die Teilnehmer ist der Kurs kostenfrei – sie können sogar die Ernte behalten. Beim Abschlussfest des ersten Kurses im November 2020 wurde deutlich, wie erfolgreich Heim und Widmaier bei den Teilnehmern Begeisterung und Engagement geweckt hatten. Ihr Erfolg war keine Eintagsfliege: In diesem Jahr findet bereits der vierte Kurs statt, und die Initiatoren können auf inzwischen 46 Teilnehmer verweisen, die stolz sind, über zwei Hektar brachgefallene Rebflächen wieder zu bewirtschaften. Das Projekt »Wengerter auf Probe« erweist sich als ein gangbarer und erfolgreicher Ansatz, der Kulturlandschaft Steillagenweinbau im Mittleren Neckartal eine Zukunft sichern zu können.

Mit ihrer Idee »Wengerter auf Probe« haben Martin Heim und Werner Widmaier große Resonanz gefunden.

AUF INS NÄCHSTE GENUSS- ERLEBNIS!

MIT DER STEILLAGEN-APP

Ob Ausflugs- oder Tourenplanung, Highlights und Tipps, spontane Info-Abfrage oder interaktives Spiel, die kostenfreie App bietet für jeden das Richtige – übersichtlich, interessant und auch lehrreich.



echt-schoen-schraeg.de



LANDKREIS
LUDWIGSBURG

gefördert durch:



Der Blasienberg ist ein landschaftlich besonders reizvoller Teil der abwechslungsreichen Landschaft am Riesrand.



**Ein kleiner Verein mit einem Blick für das Ganze –
Landschaftspflege bei Kirchheim am Ries**

Als vor etwa 15 Millionen Jahren ein Meteor im Grenzgebiet zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb einschlug und einen gewaltigen Krater, das heutige Ries, hinterließ, hat er am Übergang zur Albhochfläche die Grundlage für eine besonders vielfältige Landschaft geschaffen: ein mosaikartiges Nebeneinander ganz unterschiedlicher Gesteine und Böden mit geringeren Niederschlägen, aber höheren Temperaturen als im Umland. Daraus haben Menschen über Jahrtausende eine Kulturlandschaft geformt, die in ihrer kleinteiligen Verzahnung unterschiedlicher Nutzungsweisen die Bodenverhältnisse widerspie-

gelt und damit Lebensraum für viele geschützte und selten gewordene Arten wurde. Doch gerade solche Kulturlandschaften mit kleinen Einzelflächen haben es in der modernen Land- und Forstwirtschaft schwer. Einst übliche Bewirtschaftungsformen sind zum Teil verschwunden, viele Flächen zu klein, um sie mit Maschinen wirtschaftlich nutzen zu können. Doch wenn sie aufgegeben werden und brachfallen, verliert die Landschaft nicht nur ihr Gesicht, ihren landschaftlichen Reiz, sondern auch die Vielfalt der Arten schwindet – oft unwiderruflich. Diesen Verlust nicht hinzunehmen, sondern aktiv dagegen anzugehen, hat sich seit 1995 die Umweltgruppe Kirchheim e.V. zum Ziel gesetzt. Der größte landschaftliche Schatz der Hügelland-



Mit Neupflanzungen werden Lücken im historischen Streuobstgürtel ergänzt.



Wo eine Beweidung nicht möglich ist, muss regelmäßig gemäht und das Heu hangabwärts abgeräumt werden.



Der ehemalige Eiskeller hinter der unscheinbaren Tür ist heute ein wichtiges Fledermausquartier.

schaft am Riesrand sind die verstreut gelegenen Wacholderheiden und Magerrasen. Sie sind durch Hüteschafhaltung entstanden und benötigen diese auch weiterhin. Mit beeindruckendem Sachverstand arbeiten die Aktiven der Umweltgruppe schon über 27 Jahre an dem Ziel, in Kooperation mit Schafhaltern für möglichst alle Flächen eine Schafbeweidung wiederherzustellen. Wo eine Beweidung nicht oder noch nicht gesichert ist, engagiert sich die Grup-

pe mit eigenen Landschaftspflegeaktionen, Gehölzpflege und regelmäßiger Mahd mit Abräumen; Gehölzpflege findet in mehrjährigem Turnus aber auch in den beweideten Flächen statt. Mit ihrem ehrenamtlichen Einsatz sichern sie auf einer Magerrasenfläche von etwa 50 ha das Überleben von Orchideen, Küchenschelle und vielen anderen Arten als Grundlage für die daran angepasste Fauna.

Darüber hinaus hat die Gruppe zahlreiche andere Elemente der Kirchheimer Kulturlandschaft im Blick: Mit Baumpflege, Neupflanzungen und Wiesenmahd sichern sie den historischen Streuobstgürtel sowie Baumalleen um das Siedlungsgebiet, bewirtschaften blumenbunte Wiesenbereiche und haben einen trockengefallenen Weiher restauriert, neu bespannt und als Gewässer ohne Nutzung wieder in die Landschaft eingegliedert. Durch Kauf und Sanierung haben sie sogar einen ehemaligen Eiskeller als Winterquartier für Fledermäuse gerettet.

Trockenmauern setzen will gelernt sein – Terrassenweinberge unterhalb der Yburg im Remstal

Kaum 50 Jahre ist es her, da war die Kulturlandschaft des Remstals noch von Terrassenweinbergen mit gewaltigen Trockenmauern geprägt. Doch bei den Rebflurbereinigungen der 1970er- und 1980er-Jahre mit der Umstellung auf den sogenannten Direktzug wurden die Mauern überflüssig, und das markante Landschaftsbild verschwand nahezu überall. Heute ist der Hang unterhalb des bekannten Wahrzeichens von Stetten, der Yburg, einer der letzten be-

MITEINANDER DURCH HÖHEN UND TIEFEN



Wie wunderbar!

„Miteinander lebenswerter“ – das ist unser Motto zum 50-jährigen Rems-Murr-Kreis-Jubiläum. Miteinander Gipfel stürmen und Schluchten ergünden: Machen Sie Ihren Heimat-Check, gehen Sie mit uns auf Tour! Unser Wanderführer zum Kreisjubiläum führt Sie durch alle 31 Städte und Gemeinden im Rems-Murr-Kreis.

Durchqueren Sie mit uns die schönsten Wein-, Wald- und Wandergebiete. Lernen Sie unseren wunderbaren Landkreis so richtig kennen.



REMS-MURR-KREIS



Die inzwischen über 80 erfolgreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Trockenmauer-Seminare tragen die gelernte Mauertechnik wieder hinaus in die ganze Region.

wirtschafteten Terrassenweinberge im Tal. Mit den Trockenmauern gingen auch die charakteristischen Biotope und deren Lebensgemeinschaften aus Begleitflora und -fauna verloren. Die Mauern unterhalb der Yburg wurden auf etwa einem Hektar Fläche zwar nicht gerodet, aber nach Aufgabe der Bewirtschaftung verfielen sie sukzessive. Die 2005 gegründete Allmende Stetten, ein außerordentlich rühriger »gemeinnütziger Politik- und Kulturverein«, wollte diesen Verlust nicht einfach akzeptieren und hat sich schon 2006 zum Ziel gesetzt, die Mauern unterhalb der Burg wieder zu restaurieren, zu einem Anschauungsprojekt aufzuwerten und gleichzeitig das Wissen über die Trockenmauertechnik an nachfolgende Generationen weiterzugeben. Der Verein stieß damit auf großes Interesse. So konnten die Aktiven durch Einwerben von Spenden und staatlichen Fördermitteln rasch eine finanzielle Grundlage für ihr Vorhaben schaffen. Gemeinsam mit den örtlichen Wengertern und unterstützt durch lokale Handwerker hat der Verein seither unterhalb der Burg etwa 300 laufende Meter Weinbergmauern mit Mauerhöhen bis zu 4 Metern erneuert. In zentraler Lage und in Zusammenarbeit mit einem örtlichen Weingut wurde auf etwa 14 Ar ein Museumsweinberg gestaltet, bestockt mit alten württembergischen Rebsorten, mit extra angelegten Zwickeln für die typische Weinbergbegleitflora und Informationstafeln an den Erschließungswegen. Gleichzeitig hat der Verein das Wissen um die Mauertechnik in mehreren Seminaren an bislang 80 Landschaftsgärtner, Maurer und Wengerter vermittelt – eine Investition in die nächste Generation und die Zukunft dieser Landschaftskultur. Dank einer guten Vernetzung mit Landkreis, Gemeinde, Schulen und

allen wichtigen »Stakeholdern« sowie einer professionellen Öffentlichkeitsarbeit hat die Allmende Stetten ihr Trockenmauerprojekt und das Thema Kulturgut Steillage in eine breite Öffentlichkeit getragen. Davon zeugen ein Dokumentarfilm, ein Fotoband zum Museumsweinberg, Führungen, Broschüren und nicht zuletzt die Tatsache, dass sich der Rems-Murr-Kreis aus Anlass seines 50. Geburtstags in diesem Jahr mit einem eigenen Trockenmauer-Sanierungsprojekt des Themas angenommen hat.



Die exakte Bearbeitung und Einpassung der Steine sind eine entscheidende Grundlage für eine möglichst lange Stabilität der Mauer.



Zur Zeit der Obstblüte präsentiert das Bissingen Tal unter der Burg Teck überzeugend die Arbeit des Obst- und Gartenbauvereins.

Mit klugen Maßnahmen dem Streuobst eine Zukunft geben – bei Bissingen an der Teck

Macht man sich von Bissingen aus an einem schönen Frühlingstag auf zu einer Wanderung hinauf zur Burg Teck, kommt man gleich nach Ende der Bebauung aus dem Staunen kaum noch heraus. Blühende Birnbäume mit gewaltigen Kronen, wie man sie so gesund nur selten am Albtrauf zu Gesicht bekommt, landschaftsprägende Hochstammwiesen mit Apfelbäumen, gesund, fachgerecht geschnitten und nahezu frei von Misteln. Es sind Landschaftsbilder, die vom jahrzehntelangen Engagement des Obst- und Gartenbauvereins Bissingen e.V. zeugen. Bereits seit 1929 gibt es den Verein, und seither kümmern sich seine Mitglieder um den örtlichen Garten- und Obstbau. Vor wenigen Jahrzehnten wurde den Bissingern klar,

dass Erwerbsobstbau in klimatisch begünstigteren Landesteilen wirtschaftlicher zu betreiben ist und daher ihr eigentlicher Schatz im landschaftsprägenden Streuobstbau liegt. Auf ihn hat sich der Verein seither konzentriert und begonnen, Ideen zur Lösung von Problemen zu erarbeiten, mit denen der Streuobstbau zu kämpfen hat. Mit einem ganzen Bündel kluger, langfristig wirkender Maßnahmen gehen die Bissingen Obstanbauer inzwischen parallel daran: Um Baumerziehung und Baumgesundheit kümmern sie sich nicht nur bei ihren eigenen Bäumen. Mit differenzierten und zielgruppenorientierten Schnittkursen etwa für Jungbäume und Altbäume oder speziell an Frauen gerichteten Kursen wirken die Fachwarte weit über Bissingen hinaus. Die Bewahrung alter Obstsorten sichern sie durch einen eigenen, ständig ergänzten »Altsor-



Kulturlandschaftspreis 2023

Der Landkreis Esslingen gratuliert den Preisträgern.

www.landkreis-esslingen.de



Ihre guten Kenntnisse im Baumschnitt geben die Fachwarte des Vereins in Schnittkursen gerne weiter.



Zu den prächtigsten Baumgestalten im Vereinsgebiet zählt ein schöner Bestand mächtiger alter Wasserbirnen.

tenmuttergarten«, der auch Edelreiser seltener oder in Baumschulen nicht mehr erhältlicher Sorten für die Veredelung von Neupflanzungen liefert. Ein Hauptanliegen der Vereinsmitglieder ist der Erhalt der Wiesen für die Zukunft. So pflanzen sie sorgfältig ausgewählte Obstarten, die nach heutiger Einschätzung dem Klimawandel besser gewachsen sein könnten. Dazu gehören etwa für sommerliche Trockenperioden geeignete Esskastanien oder Maul-

beerbäume. Im aktuellen Modellprojekt »Misteleindämmung Bissingen an der Teck« trägt der Verein seine langjährige Erfahrung zu den Ursachen der derzeitigen Mistelausbreitung und den Möglichkeiten für eine Eindämmung bei. In einer Pflanzaktion gemeinsam mit der Gemeinde wurden in den letzten Jahren über 4000 Hochstamm-bäume auf der Gemarkung gepflanzt. All diese Einzelmaßnahmen sind eingebettet in eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit und Wissensvermittlung zum Thema Kulturlandschaft und Streuobst. Mit Führungen und Veranstaltungen besonders für Kinder und Jugendliche, mit Mostseminaren, Most- und Saftprämierungen und einem Sommerferienprogramm für Schülerinnen und Schüler betreibt der Obst- und Gartenbauverein Bissingen e.V. schon bei den Jüngsten breite Bewusstseinsbildung für Kulturlandschaft und insbesondere Streuobstwiesen.



Ein Besuch lohnt sich zu jeder Jahreszeit!

Die liebens- und lebenswerte Gemeinde Bissingen liegt inmitten einer malerischen Landschaft am Fuße der Schwäbischen Alb – eingebettet zwischen Breitenstein und der Burg Teck.

Ein ausgedehntes Wegenetz sowie der zertifizierte und ausgezeichnete Premiumwanderweg „hochgehadel“ laden zum Wandern, Laufen und Radfahren durch die Natur- und Landschaftsschutzgebiete ein. Eine Besonderheit ist der Bissinger See, der nach einer Wanderung im Sommer Erfrischung bietet. Im Winter verwandelt er sich in eine traumhafte Eislandschaft.

Die Teilgemeinde Ochsenwang auf der Alb kann mit einer Rarität aufwarten: Der Dichter Eduard Mörike hat hier einige Jahre zugebracht. Im Mörikehaus lassen sich Zeugnisse dieser Zeit entdecken. Zudem ist das Randecker Maar als größtes vulkanisches Objekt der Schwäbischen Alb ein beliebtes Ausflugsziel.

www.bissingen-teck.de



Inklusive Pflege von Streuobstwiesen am Albtrauf bei Mössingen – ein echtes Win-win-Projekt

Kooperation in alle Richtungen ist der Motor, mit dem das Netzwerk Streuobst in Mössingen sich seit gut 20 Jahren für die eindrucksvolle örtliche Streuobstlandschaft engagiert. Wie erfolgreich die 2014 entstandene Kooperation mit der gemeinnützigen Firma »Arbeit in Selbsthilfe inklusiv« – kurz AiS – werden würde, war damals nicht abzusehen und ist beeindruckend. Die AiS, die Menschen mit Beeinträchtigung in das Arbeitsleben integrieren will, konnte auf langjährige Erfahrungen mit einem Bauernhof, einer Gärtnerei, einer Druckerei und anderen Tätigkeitsfeldern zurückblicken. Marcus Hölz, ihr innovativer und vor allem ideenreicher Geschäftsführer, hatte schon damals den Blick dafür, welche Möglichkeiten aus einer solchen Zusammenarbeit sowohl für inklusive Beschäftigung als auch für den Mössinger Streuobstbau und die örtliche Kulturlandschaft erwachsen könnten.

Die vor neun Jahren für das Projekt gegründete »Grüngruppe Streuobst und Naturschutz der AiS«, bestehend



Die gesicherte jährliche Abfuhr und Verwertung des Baumschnitts durch die AiS ist für die meisten Gültesbewirtschafter eine große Arbeitserleichterung.



In der AiS-eigenen Dorfmosterei Bodelshausen wurden im Herbst 2022 über fünfzig Tonnen Obst gepresst und weiterverarbeitet.

Ein Stück
Schwäbische
Alb!

Machen Sie sich auf den Weg.

© Landkreis Tübingen / Dennis Stratmann

Wandergenuss am

Früchte
trauf

**Premium-Wanderwege für alle
naturverliebten Aktiv-Urlauber**

Erleben Sie eine der größten zusammenhängenden Streuobstlandschaften Mitteleuropas. Auf meist schmalen Pfaden und naturbelassenen Wegen führen unsere abwechslungsreichen Wander- und Spazierwanderwege durch artenreiche Streuobstlandschaften und liebeliche Weinberge. Entdecken Sie die schönsten Ausflugsziele zwischen Albtrauf, Neckar und Schönbuch.

**Infos zu allen Touren finden Sie unter:
www.fruechtetrauf-bw.de**

aus Mitarbeitern mit und ohne Beeinträchtigungen, bringt sich heute das ganze Jahr über in fast alle Aufgaben rund um die Obstwiesen ein. Vom fachgerechten Baumschnitt im Winter mit Sammlung und energetischer Nutzung des Schnittholzes im ganzen Einzugsgebiet, über die Wiesenmäh und Verwertung des Mähguts vom Frühjahr bis zur Ernte sowie die Verarbeitung des Obstes in der eigenen Dorfmosterei reicht die Betreuung der Streuobstflächen. Selbst die Vermarktung der Produkte Saft, Most, Cidre, Tafelobst und Marmelade läuft über AiS-eigene Verkaufsstellen und inklusive Cafés in der Region – eine wirkliche Win-win-Situation für Kulturlandschaft und Beschäftigungsziel der gemeinnützigen GmbH. Inzwischen ist die AiS mit ihren erfahrenen Mitarbeitern und ihrem spezialisierten Maschinenpark auch aus anderen Bereichen der umliegenden Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Für private und öffentliche Auftraggeber pflegt sie Flächen in Naturschutzgebieten und Gartenanlagen. Und sie agiert als fachkundiger Partner bei der Umsetzung innovativer Landschafts- und Naturschutzprojekte für das Netzwerk Streuobst, für Obst- und Gartenbauvereine, Gemeinden und Naturschutzverbände.

Schön bunt hier!

**Aber waren Sie schon am
Mössinger Früchtetrauf?**

Sonderpreis Kleindenkmale 2023

Das Wissen um die Ortsgeschichte für die Nachwelt bewahren – Heckfeld im Main-Tauber-Kreis

Mit der Eingemeindung im Jahr 1974 im Zuge der Gebietsreform wurde Heckfeld der flächenmäßig größte Stadtteil von Lauda-Königshofen im Main-Tauber-Kreis. Der »Bürgerverein Heckfeld – eine Dorfgemeinschaft mit Zukunft e.V.«, der sich in seiner Satzung neben anderem die Förderung der Denkmalpflege zur Aufgabe gemacht hat, möchte das Wissen um die eigenständige Ortsgeschichte aber nicht in Vergessenheit geraten lassen. Während langer Spaziergänge in der Pandemiezeit stießen Mitglieder des Vereins immer mal wieder auf interessante alte Grenzsteine, deren Gestaltung und Beschriftung sie neugierig machte. Nachdem sie anhand alter Karten und Schriften des Landesamtes für Denkmalpflege dazu recherchiert hatten, wurde die Idee geboren, die in den Unterlagen verzeichneten ehemals 300 Grenzsteine der Gemeinde aufzusuchen, lesbar zu machen und die alte, etwa 20 km lange Gemeindegrenze so wieder sichtbar werden zu lassen. Bei einer gezielten und intensiven Nachsuche fanden sie dann noch 260 Steine, die bis heute erhalten geblieben sind. Der älteste Stein stammt von 1595, aber auch andere sind bemerkenswert, wie etwa sogenannte »Dreimärker« oder alte, in die das badische Wappen erst nachträglich eingeschlagen war. Manche waren überwachsen und mussten wieder freigelegt werden. Mit Wasser und Bürste haben die engagierten Vereinsmitglieder die Inschriften wieder lesbar gemacht und dokumentiert. Bei sonntäglichen Grenzwanderungen für ihre Mitbürger und Mitbürgerinnen konnten sie dann im Februar 2022 das Ergebnis ihrer engagierten Arbeit der Öffentlichkeit präsentieren, die dafür reges Interesse zeigte.



Manche Steine waren schon vollständig überwachsen und mussten mit dem Spaten freigelegt und mit der Drahtbürste gereinigt werden.



Vor Beginn der Restaurierungsarbeiten war vom ehemaligen Eiskeller im Weinberg nahezu nichts mehr zu sehen.

Ein verschütteter Eiskeller bei Lauffen am Neckar wird erneut attraktiver Bestandteil der Kulturlandschaft

Steillagenweinbau prägt am Neckar und in dessen Seitentälern traditionelle und landschaftlich reizvolle Kulturlandschaften. Dass sie auch mit beeindruckenden Einzelzeugnissen historischer Wirtschaftsweisen aufwarten können, ist eher nicht selbstverständlich. Als Christian Seybold 2021 in Lauffen am Neckar einen stadtnahen Terrassenweinberg übernahm, wusste er, dass darunter ein historischer Eiskeller verborgen sein sollte. Den zu finden, reizte ihn.



Nach einem halben Jahr Arbeit mit Ausräumen und notwendigen Reparaturen an Gewölbe und Mauern präsentiert sich der Keller mit einem ebenen Boden aus historischem Granitpflaster und LED-Beleuchtung.



Mit dem restaurierten Eingangsbereich und einem Holztor ist der Keller heute ein Aushängeschild für das Weingut Seybold.

Dass dieser Wunsch ein halbes Jahr intensiver und harter Arbeit nach sich ziehen sollte, ahnte er damals nicht. Von dem fast komplett mit Schutt, Müll und Erde verschütteten Keller waren keine Mauern und keine Zufahrt mehr sichtbar, der Torbogen selbst war zugemauert. Zunächst begannen Christian Seybold und seine Helfer mit einem Minibagger, sich den Weg zum Eingang zu bahnen. Für die

Restaurierung der Zufahrt galt es, Vorbetonierungen der Trockenmauern zu entfernen und Muschelkalkmauern neu zu setzen. Ohne Fahrerkabine passte der Minibagger durch den Kellereingang und konnte auch beim Freiräumen des eigentlichen Kellers helfen. Nachdem das Gewölbe – wo notwendig – repariert, der Raum mit viel Wasser gereinigt und der unbefestigte Boden mit historischem Granit gepflastert war, wurde eine LED-Beleuchtung verlegt, und das Eingangsportaal erhielt eine neue Holztür. Im September 2021 stellte das Weingut Seybold das Ergebnis ihrer Arbeit der Öffentlichkeit vor, und inzwischen ist die Besichtigung des Kellers der Höhepunkt der regelmäßig angebotenen Weinerlebnisführungen.

Grenzsteine können viel erzählen – systematische Katalogisierung auf Großbottwarer Gemarkung

Der Architekt Markus Pantle aus Großbottwar hatte sich schon von Kindesbeinen an für Grenzsteine interessiert und folgerichtig schon vor langen Jahren als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege bei der Erfassung von Kleindenkmalen engagiert. Sein Ziel ist es, sämtliche Kleindenkmale auf Großbottwarer Gemarkung zu kartieren und zu inventarisieren. Doch erst die viele freie Zeit während der Pandemie brachte ihn dazu, in einem Teilprojekt die systematische Erfassung und Katalogisierung aller Grenzsteine seiner Heimatgemeinde anzugehen. Mit seinem Sohn, dem Vermessungsingenieur Elias Pantle, und dessen Freund, dem Maurer und Studenten des Ingenieurwesens Jakob Gommel, fand er rasch engagierte Mitstreiter, deren berufliche Kenntnisse sich mit seinen bei dieser Aufgabe ergänzten. Sie begannen mit einer Aktenrecherche und stießen mit der »Figurierten Grenzbeschreibung« von 1731 im Stadtarchiv auf eine bestens geeignete Karte aller Steinstandorte und Steine, jeweils mit exakter Einmessung und Beschreibung. Seit 2020 konnten sie bis auf einen letzten, noch ausstehenden Zwickel alle Standorte überprüfen und gefundene Steine

**PLATZ FÜR
ORIGINALE .DE**

UNSERE PREISTRÄGER AUS
**LAUFFEN, IGRERSHEIM
UND LAUDA-KÖNIGSHOFEN**

ALLESAMT WASCHECHTE
#ORIGINALE
BIST DU AUCH EINS?

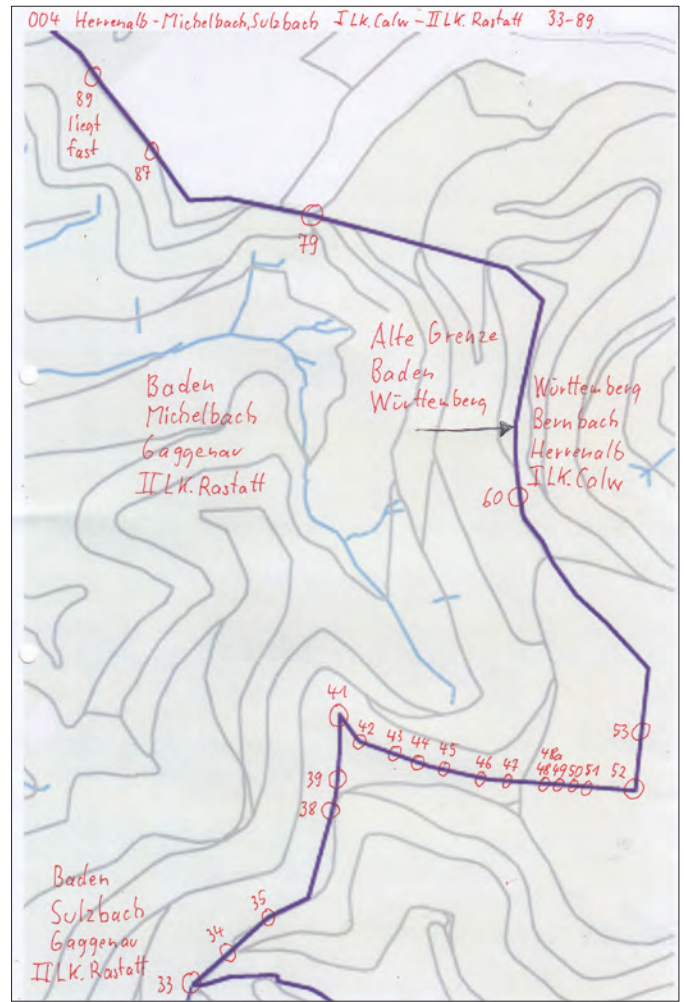
 Die Region Heilbronn-Franken
  LANDKREIS HEILBRONN
  Main-Tauber-Kreis.de



Mit Hilfe der guten historischen Karte ließen sich auch Grenzsteine wiederfinden, die schon lange vom Waldboden bedeckt waren.



Mal mehr, mal weniger kunstvoll – die meisten Grenzsteine zeigen einen Storch, den Wappenvogel von Großbottwar.



Jeden einzelnen Stein entlang der 188 km langen Grenze hat Winfried Schweikart lokalisiert, dokumentiert und in einem digitalen Archiv mit Lageplan, Fotos und anderen Daten zugänglich gemacht.

erfassen, überwachsene wieder freistellen, reinigen und je nach Zustand vorsichtig restaurieren und parallel zur historischen Grenzbeschreibung katalogisieren. Die Arbeit lieferte durchaus interessante Ergebnisse: Nahezu alle im Wald gelegenen Grenzsteine sind heute noch vorhanden, während die Steine im Offenland zu einem Großteil nicht mehr auffindbar sind. Die Eigenarten und »Handschriften« verschiedener Steinmetze ließen sich zuordnen und viele Details der Beschriftung interpretieren. Es entstand eine umfangreiche und eindrucksvolle Dokumentation, zu der in diesem Frühjahr sowohl eine Ausstellung im Großbottwarer Rathaus wie auch mehrere gut besuchte Grenzsteinwanderungen stattgefunden haben.

Wo Baden und Württemberg einst getrennt waren – Grenzsteine zwischen Bad Wimpfen und Enzklosterle

Vor fast 20 Jahren, im Jahr 2004, wurde Winfried Schweikart aus Korntal-Münchingen für die Erfassung der historischen Grenzsteine von Zuffenhausen mit dem Sonderpreis Kleindenkmale ausgezeichnet. Doch das Thema hat

ihn seither nicht losgelassen: Er erfasste sämtliche Kleindenkmale von Korntal und von Münchingen, publizierte zum Thema und ist seit Jahren Ehrenmitglied der Gesellschaft zur Erfassung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg e.V. Nun hat er sich erneut um den



Historische Weinstadt im Bottwartal
Stadt Großbottwar



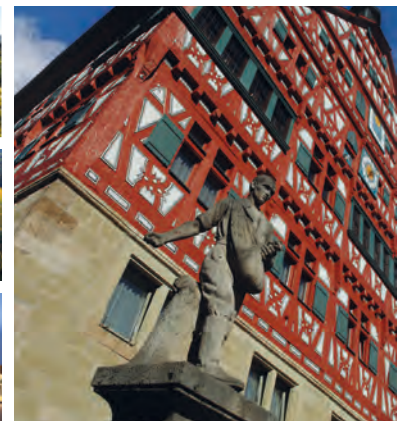
Wir sind...

...**Wohlfühlort**, mit schön gelegenen Wohngebieten, regem Vereinsleben, attraktiven Arbeitsplätzen, tollen Kultur- und Freizeiteinrichtungen, vielfältiger Gastronomie und Übernachtungsmöglichkeiten (Hotel/FeWo/Womo-Stellplatz).

...**Wanderparadies**, mit WeinErlebnisWeg am Wunnenstein, Fünf-W-Erlebnispfad am Böning und Themenrundwegen der Tourismusgemeinschaft Marbach-Bottwartal.

...**Weinsüden**, mit zahlreichen Weinfesten, vielfältigen Angeboten der Bottwartaler Winzer, der privaten Weingüter und Besenwirtschaften, sowie der Weinerlebnisführer.

...viele mehr...besuchen Sie uns!



www.grossbottwar.de



Die badische Seite der Steine zeigt das badische Wappen mit dem Schrägbalken.



Auf der württembergischen Seite der Steine findet sich das Hirschstangenwappen.

Sonderpreis beworben, allerdings mit einem Projekt, das von Anspruch und Ergebnis her den Rahmen seiner bisherigen Projekte noch einmal sprengt. Innerhalb von zehn Jahren hat Winfried Schweikart die historische Grenze zwischen Baden und Württemberg auf einer Länge von 188 km zwischen Enzklösterle und Bad Wimpfen durch die präzise Dokumentation ihrer Grenzsteine aus dem Vergessen zurück in die Sichtbarkeit geholt. Bis zu sechs Stunden pro Tag war er zu Fuß durch Felder und Wälder, über Berg und Tal unterwegs. Er folgte dabei den Spuren eines Reiseberichts von Herzog Friedrich I. von Württemberg mit Heinrich Schickardt aus dem Jahr 1604 und den detaillierten Angaben zu den Grenzsteinen in den Kie-

ser'schen Forstkarten aus den 1680er-Jahren. Insgesamt erfasste Schweikart 1415 historische Steine, fertigte detaillierte Zeichnungen von ihnen jeweils mit Lageskizze, notierte Koordinaten und weitere Daten, etwa zu Beschädigungen. Mit jeweils mehreren Fotos von jedem Objekt ist auf diese Weise ein umfangreiches digitales Archiv entstanden. Der älteste Stein stammt aus dem Jahr 1545 und gehört zu insgesamt 81 Steinen, die bereits Schickardt und Herzog Friedrich auf ihrer Reise um das Herzogtum Württemberg gesehen haben könnten. Es ist ein wirklicher Schatz, den Winfried Schweikart in zehn Jahren als Quelle für hoffentlich noch manche landesgeschichtliche Forschungsarbeit zusammengetragen hat.

Über den Autor

Dr. rer. nat. Volker Kracht, Jahrgang 1949, studierte Biologie und Germanistik an den Universitäten Köln und Tübingen. Nach ersten Jahren in der Seenforschung und Seenrestaurierung wechselte er in die Naturschutzverwaltung, in der er zuletzt über 20 Jahre bis zu seinem Ruhestand die Naturschutzfachbehörde für den Regierungsbezirk Tübingen leitete. Seit 2004 ist er Juryvorsitzender für den Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes.

Anmerkung

1 Benjeshecken entstehen nicht durch Anpflanzung, sondern durch angeflogenen Samen oder Samen aus Vogelkot auf einem aus Ästen, Zweigen, Reisig aufgeschichteten Wall. Sie sind günstig und ökologisch, weil Gehölzschnitt verwendet wird und die Hecken sofort einen Lebensraum für Vögel, Kleinsäuger und Insekten bieten. Benannt sind sie nach den Landschaftsgärtnern Heinrich und Hermann Benjes, die diese Technik zu Beginn der 1980er-Jahre beschrieben.



Die Verwandlung des Feldberger Hofes in 150 Jahren Vom Berggasthaus zum »Millionenhotel«

Wolf Hockenjos

»Doch wollen wir nicht von des Feldbergs Höhe scheiden, ohne den Wunsch auszusprechen, es möge in aller Zukunft hier oben der alte behagliche und herzliche Ton herrschen bleiben, auf dass nicht eines Tages ein Abschreckungsbädeder *nötig falle*.«¹

Mit dem Baedeker – auf den Ludwig Neumann 1987 in seinem Band *Der Schwarzwald in Wort und Bild* anspielt – hatten sie es nie so arg im Schwarzwald. Sehr viel angesagter waren die Führer von Seydlitz, Wais und Schnars, die über viele Jahrzehnte und in ungezählten Auflagen zu Schwarzwaldtouren einluden, nicht zuletzt rund um den Feldberg. Von den Viehhütten einmal abgesehen, die nur halbjährig genutzt und bewohnt wurden und in denen der Wanderer notfalls Unterschlupf fand, begann die eigentliche Besiedlung und die touristische Nutzung des Feldbergs erst ums Jahr 1864: Eine Menzenschwander Aktiengesellschaft, zu der sich einige Dorfbewohner zusammengetan hatten, eröffnete etwas oberhalb ihrer Viehhütte in geschützter Muldenlage östlich des Seebucks eines der ersten Berggasthäuser des Schwarzwalds, den »Feldbergerhof«. An dessen Standort lässt ein *Neuer Wegweiser*

durch den Schwarzwald von Georg von Seydlitz aus dem Jahr 1870 allerdings noch kein gutes Haar: »Dieser neue Gasthof liegt in einer muldenartigen Hochebene, ohne Aussicht, ohne hübsche Umgebung, [ist] offenbar ganz verfehlt angelegt.« Doch werde er jedermann zur Stärkung angenehm sein und biete allen wünschenswerte Bequemlichkeit zur Nacht, die auf dem Berg bleiben wollen. Der Durstige finde Bier allerdings nur ausnahmsweise, wenn an schönen Sonntagen viel Besuch aus den umliegenden Tälern erwartet werde »und die Hirten und Knechte hier zahlreich verkehren.«² Bei der Anlage des Hauses sei sogar eine Molken- und Luftkuranstalt beabsichtigt gewesen. Wanderführer durften damals anscheinend auch noch kritisch sein, ohne gleich wegen Geschäftsschädigung verklagt zu werden.

Der freundliche Feldberger Hof sei »ein kleines Häuschen, das zunächst dem bescheidenen Zuspruch reichlich gerecht wurde.«³ So wohlwollend beschreibt indessen 1897 in einem opulenten Goldschnitt-Prachtband *Der Schwarzwald in Wort und Bild* Prof. Dr. Ludwig Neumann das Gasthaus, im Ehrenamt Präsident des 1864 in Frei-

burg gegründeten Badischen Vereins von Gastwirten und Industriellen, der alsbald in »Schwarzwaldverein« umbenannt worden war.

Doch schon damals scheinen den Autor leise Zweifel beschlichen zu haben, ob der touristische Aufschwung nicht eines Tages einen »Abschreckungsbädeker« erforderlich mache, um der Verrummelung des Bergs vorzubeugen. Neumanns Schreckbild war der aufdringliche »Salonschwarzwälder«, der es womöglich bald nicht mehr erlauben werde, »das Dasein auf der herrlichen Höhe auch weiterhin einfachen und anspruchslosen Menschen sympathisch zu erhalten«. Mit der Eröffnung der Höllentalbahn 1887 sei im Feldberger Hof die Besucherzahl derart sprunghaft angewachsen, »dass an Sonn- und Feiertagen

oft 300 Gäste und mehr gleichzeitig hier weilen; die alte Stube wurde zu klein, das Gastzimmer mit den Hebelbildern bekam den großen neuen Speisesaal als Anbau, [...] das Haus ist zu einer großen, umfangreichen Anlage geworden gleich einem stattlichen Herrschaftshof.« So weit Ludwig Neumann ausgangs des Jahrhunderts.⁴

Erstbesteigung des Feldbergs per Ski im Winter 1890/91

Stattlich, herrschaftlich – kein Wunder, wo der Feldberger Hof ja doch, »wie die weiten Waldungen auf der Ostseite des Berges Eigentum des Fürsten von Fürstenberg« sei, wie Wilhelm Jensen, der holsteinische Reiseschriftsteller, 1901 in seinem kaum minder opulenten und reich bebilderten Werk *Der Schwarzwald*⁵ mutmaßt. Es beschreibt



Wintersport vor dem
Feldberger Hof,
1920er- oder 30er-Jahre



Wintersport am Feldberg,
im Hintergrund das
Familienhotel Feldberger Hof,
Foto von 2018



Oben: Luftbild des Feldbergs mit dem Feldberger Hof um 1962. Unten: Luftbild der Gesamtanlage von 2021



einen großräumigen Gasthof, »in dem auch der zahlreichste Besuch ziemlich sicher, sei es in eigenen Zimmern, sei es in hergerichteten Betten am Boden rechnen darf«. Sicherheitshalber solle man sich telefonisch anmelden. Übrigens erstreckte sich seine Gastlichkeit neuerdings bis zum »Höchsten«, wo von dem rührigen, aber »höchst zuvorkommenden Wirt« neben dem Luisenturm ein Rasthaus errichtet worden sei. Eine nicht geringe Rolle spielte bei der Befriedigung der Wünsche und Bedürfnisse der Gäste »die erquickliche Beschaffung trocknen Fußzeugs, im Notfall auch Kleidungsstücke für trübselig durchnässte Ankömmlinge, deren Zahl auch im besten Sommer keine unbedeutende ist.«⁶

Erst in Carl Wilhelm Schnars *Schwarzwaldführer*, dessen Erstauflage wohl 1878 gedruckt wurde, ist in der 16. Auflage von 1908 zum Stichwort »Feldberger Hof« auch vom Winter die Rede: »Schneesuhlaufen wird hier als Sport getrieben.«⁷ In seiner 22., verbesserten und erweiterten Ausgabe aus dem Jahr 1922 bekommt die Wintersaison im Feldberger Hof einen noch höheren Stellenwert: »Großartiger Neubau mit allen Erfordernissen eines modernen Gasthofes, 200 Zimmer mit über 300 Betten. Schönstes Feld für Skiläufer (Wettläufe im Februar, Skiclub Schwarzwald).«⁸ Und in seiner 25., verbesserten Auflage von 1928 wird daraus ein »gernbesuchtes Familienhotel« mit Touristenunterkunft, und hervorgehoben wird zudem: »Erster

deutscher Wintersportplatz: schönstes Feld für Skiläufer (Wettläufe im Februar, Skiclub Schwarzwald).«⁹

Umso erstaunlicher ist es, dass die beiden prominenten Autoren Neumann und Jensen in ihren Büchern über den Schwarzwald zum Winterbetrieb noch kein Wort verloren. Dabei hatten im Feldberger Hof doch bereits seit den 1890er-Jahren die Wintertouristen Einzug gehalten und sogleich für einen rasanten Aufschwung der Wintersaison gesorgt, wie es im Gästebuch des Hauses die Einträge der namhaftesten Pioniere der deutschen Skisportentwicklung dokumentieren. Den Boom hatten in Todtnau die Berichte über Fridtjof Nansens Grönlanddurchquerung auf Skiern im Winter 1888 ausgelöst; sie animierten den hiesigen Arzt Dr. Tholus dazu, sich ein Paar Ski aus Norwegen schicken zu lassen. Die Erstbesteigung des Feldbergs per Ski erfolgte schon im Winter 1890/91¹⁰: Kurioserweise zeitgleich von Todtnau aus durch den Rheinländer Fritz Breuer zusammen mit einem einheimischen Begleiter sowie von Titisee aus durch den französischen Diplomaten Dr. Pilet in Begleitung eines baltischen Grafen. Beide Partien trafen zum großen wechselseitigen Erstaunen im Feldberger Hof zusammen, ehe sie dann gemeinsam zum Gipfelsturm ansetzten. Noch im nämlichen Jahr gründete Breuer im Todtnauer Ochsen den ersten Skiclub Deutschlands, der bekanntlich Nansen die Ehrenmitgliedschaft antrug. Dessen Dankschreiben vom 5. Januar 1892 belegt seither unstrittig das Gründungsjahr 1891. Schon 1892 verfasste der umtriebige Todtnauer Skiclubvorsitzende Fritz Breuer seine »Anleitung zum Schneesuhlaufen«, auch organisierte er im Feldberger Hof eine erste »Weltausstellung von Schneesuhrequisiten«. Die Mitgliederzahl wuchs so rasch an, dass man sich schon 1895 dazu entschloss, einen Verband mit Ortsgruppen, den Skiclub Schwarzwald (nachmals Skiverband Schwarzwald) zu gründen. Noch vor der Jahrhundertwende wurden erste Wettkämpfe, im Winter 1897/98 sogar bereits die ersten Damenskirennen ausgetragen. Im Jahr 1900 fand die erste Deutsche Meisterschaft im Dauerlauf statt, mit Start am Belchen und Zieltransparent am Feldberger Hof, gewonnen von einem norwegischen Studenten. Drei Winter später sollte diese strapaziöse Veranstaltung sogar bereits als »Erster Internationaler Dauerlauf um die Meisterschaft in Deutschland« durchgeführt werden.

Die Begeisterung für die Nordländer und ihre Skilaufkunst war so immens, dass man von Norwegen damals nicht nur Ski, Ausrüstung und Trainer importierte, sondern zu wintersportlichen Zwecken sogar Rentiere. Die Tiere waren von 1898 bis 1901 im Feldberger Hof stationiert unter der Obhut der Wirtsleute, der skienthusiastischen Karl und Fanny Mayer. Auf der Speisekarte standen nun plötzlich auch Telemarker Bauernsuppe, Grönländer Wal mit Trantunke, Rentierwürste und Multhebeeren. Für die überaus gastfreundliche Umsorgung der Wintergäste sollte Fanny Mayer alsbald den Ehrennamen »Feldbergmutter« erhalten.



Warten auf Schnee



Abriss und Neubau in den 1930er- und 1970er-Jahren

Warum Ludwig Neumann und Wilhelm Jensen in ihren Standardwerken nichts von alledem erwähnen? Fast scheint ihnen die geradezu atemberaubende Entwicklung vom traditionellen Sommergeschäft zum Ganzjahresbetrieb, gar zum Wintersporttrummel, nicht ganz geheuer gewesen zu sein.

Schon 1904, nicht lange nach dem Erscheinen der beiden prächtigen Schwarzwaldbände, war aus dem heimeligen Berggasthaus ein neues großes Hotelgebäude geworden.

Was vom älteren Teil des Hauses erhalten geblieben war, ist 1936 inklusive Hebelstube und Bismarcksaal abgerissen worden und einem noch größeren Neubau gewichen, jetzt nicht mehr mit Walm-, sondern mit Flachdach, geräumig genug, um darin auch Großveranstaltungen ausrichten zu können, etwa anno 1939 die 75-Jahr-Feier des Schwarzwaldvereins. Doch auch damit nicht genug der Innovation: In den 1970er-Jahren musste auch dieser Bau dem heutigen Hotelkomplex Feldberger Hof weichen, dem Sporthotel mit 700 Appartements und 300 Hotelbetten, dazu Restaurants für jeden Anspruch, Tiefgarage, Ladenpassage und Badelandschaft mit Saunen und Solarien.

Parallel zur Verwandlung des Feldberger Hofes veränderte sich auch dessen Umgebung. Im Wald gleich hinterm Hotelkomplex, wo Wilhelm Jensen noch einen »prachtvollen, urwaldartigen Tannenforst« beschreibt, wurden für die kleinen Gäste Rutschen und Schaukeln, für die größeren der »Kletterwald-Feldberg (Kletter- und Abenteuerspaß für Groß & Klein)« angelegt sowie – als bei weitem attraktivste Zugnummer – der »Wichtelpfad durch den Auerhuhnwald«. Wo der Pfad den Wald verlässt, befindet sich ein offensichtlich dem Zerfall überlassenes Kriegerdenkmal¹¹, das den gefallenen Skiläufern des Ersten Welt-

kriegs gewidmet ist. Höchstwahrscheinlich ist es um 1920 auf Initiative des Skipioniers, Lawinenforschers und Karlsruher Geographie-Professors Wilhelm Paulcke entstanden, der mit seinen Skikameraden im Winter regelmäßig Gast im Feldberger Hof war und auf dem »Köpfle« nebenan auch schon paramilitärische Jägerrennen und Skipatrouillen-Wettkämpfe veranstaltet hatte, bevor er in die Türkei entsandt wurde, um auch dort Skitruppen auszubilden.

Ausbau zum Skiparadies

Kaum weniger gründlich als die Waldseite wird der im Sommer beweidete Hang zum mit dem Bismarckdenkmal gekrönten Seebuck hinauf für den Skibetrieb hergerichtet. Denn die seit den ersten Anfängen sich hier austobenden, erst Telemark- und Kristiania-, dann Parallelschwünge der Arlbergschule übenden Skiläufer benötigen seit den Wirtschaftswunderjahren Lifte – und spätestens seit der Jahrtausendwende auch mehr und mehr Schneekanonen. Erfunden hatte den Schlepplift bereits im Jahr 1908 ein Schwarzwälder Gastwirt, der Schneckenwirt Robert Winterhalder aus Schollach; er wollte mit seiner patentierten Erfindung natürlich nicht nur seine Hausgäste, sondern auch die Feldberger beglücken. In seinem Nachlass finden sich neben technischen Zeichnungen und Rentabilitätsberechnungen auch die Lagepläne zweier Schlepplifte für den Seebuck. Der eine war eben dort geplant, wo 1950 der bis heute (mit jährlich bis zu einer halben Million verkauften Liftkärtchen) bestfrequentierte Sessellift des Schwarzwalds errichtet wurde; der andere sollte im nahen Wald an der Max-Egon-Schanze die Skispringer wieder zum Anlauf hinaufbefördern, das Nonplusultra moderner Skisprungstadien. Doch die Feldberger lehnten sein Angebot ab – mit der wahrlich zeitlosen

Begründung, es werde die Landschaft zu sehr verschandelt.

Seit die Skiläufer massenhaft in Pkws anrücken, hat sich die Parkproblematik rund um den Feldberger Hof dramatisch zugespitzt, weshalb 2015 am Hangfuß, einen Steinwurf vom Hotel entfernt, für 15 Millionen Euro ein gigantisches Parkhaus mit 1200 Stellplätzen errichtet wurde. Um die Kritik der Naturschützer zu entschärfen und das Landschaftsbild zu schonen, erhielt es ein Satteldach »in alpenländischem Stil« und wurde komplett mit Holz verkleidet. Der winterlichen Parkplatznot wurde damit dennoch kaum abgeholfen: Bis heute gibt es kein Verkehrskonzept mit obligatorischem Shuttle-Betrieb – was freilich auch in Zeiten eines galoppierenden Klimawandels noch immer kaum durchzusetzen sein dürfte.

Naturschutz versus Tourismus?!

Weil der Feldberg seit 1937 mit dem ältesten und mit 42 Quadratkilometern dem größten Naturschutzgebiet des Landes aufwarten kann, wurde dem Hotelkomplex aus Beton und Glas noch vor der Jahrtausendwende ein »Haus der Natur« in modernster Tonnenform und Holzbauweise zur Seite gestellt. Mit seinen Ausstellungs- und Seminarräumen zu Naturschutzthemen ist es zugleich Sitz des Naturschutzzentrums Südschwarzwald und des Naturparks. Doch auch für deren Raumbedarf sieht man sich bereits genötigt, das Haus durch Anbau oder Abriss und Neubau massiv zu vergrößern.

Mitten im Hitzesommer 2022 überraschte der Bürgermeister der Gemeinde Feldberg, zu welcher die Besiedlung mit vielerlei weiteren Hotels und Ferienhäusern unterdessen herangewachsen ist, mit weiteren Ausbauplänen: »Wir wollen unser Skigebiet für die Zukunft fit machen«, erläuterte er den Medien.¹² Hierzu sollen das Speicherbecken für die Kunstschneeproduktion vergrößert

werden und eine Ganzjahres-Kabinenbahn auf den Seebuck hinaufführen, denn die bis fünfsitzigen Sessellifte scheinen an ihre Belastungsgrenzen zu stoßen. Bis heute hat die Gemeinde Feldberg keinen Rückzieher bei ihren wintertouristischen Erweiterungsplänen am Seebuck erkennen lassen.

Dass der Massentourismus am Feldberg eine Kehrseite hat, ist jedenfalls keine neue Erkenntnis, bereits die frühen Tourismuspioniere sind von Alpträumen heimgesucht worden. So braucht es wohl nicht einmal mehr den von Ludwig Neumann erwogenen »Abschreckungsbädeler«. Empfindsamere Gemüter wie etwa der »Schneemoler« und Fotograf Hermann Dischler, selbst ein passionierter Skiläufer und ehrenamtlich für den Schwarzwaldverein tätig, begannen den Feldberger Hof schon früh zu meiden: »Aber seit der Feldberg«, so klagte er 1934, »durch Bahn und Auto zum Allerweltsberg geworden ist und alles von Skiheil widerhallt, meide ich ihn. Die schöne Ruhe und Unberührtheit ist für immer verschwunden.«¹³ Bereits in den *Monatsblättern* seines Schwarzwaldvereins vom Oktober 1912 findet sich im Beitrag eines H. Flamm »Aus der Geschichte des Feldbergs« schon die wohl düsterste Prophezeiung: »Es scheint dem herrlichen Berg noch eine Epoche seiner Erschließung bevorzustehen. Der Bau von Millionenhotels wird ernstlich erwogen, und die »Elektrische« soll nicht nur, was zu billigen wäre, an den Berg heran, sondern hinauf auf seine Höhen führen. Ein leidiger Schluss einer unentweichten Vergangenheit.«¹⁴

Oder sollte Flamm mit seiner »Elektrischen« womöglich die E-Motorisierung vorausgeahnt haben? Es läuft sich derzeit nicht nur das Klima warm, auch die Klima- und Umweltschützer sitzen schon in den Startlöchern, um all die Neuerungen zu hinterfragen.

Über den Autor

Wolf Hockenjos, Jahrgang 1940, lebt in Donaueschingen und war Leiter des staatlichen Forstamtes Villingen-Schwenningen sowie Waldreferent des Landesnaturschutzverbandes. Er verfasste mehrere Bildtextbände zu Wald- und Naturschutzthemen. Den SH-Leserinnen und Lesern ist er durch eine Vielzahl von Beiträgen bekannt, etwa zum Nationalpark Schwarzwald 2019|4 und über Waldbaden unterm Rotor 2022|3.

Anmerkungen

- 1 Ludwig Neumann: *Der Schwarzwald in Wort und Bild*. Stuttgart 1897. S. 103
- 2 Georg von Seydlitz: *Neuer Wegweiser durch den Schwarzwald anno 1870*. Nachdruck der Ausgabe von 1870. Kehrer Verlag, Freiburg i. Br. 1984. S. 160
- 3 Neumann: a.a.O., S. 102
- 4 ebd.
- 5 Wilhelm Jensen: *Der Schwarzwald*. 3. Aufl. Leipzig 1901. Weidlich Reprints, Frankfurt a. M. 1980. S. 270
- 6 ebd.
- 7 Carl Wilhelm Schnars: *Neuester Schwarzwaldführer*. Stark Verlag, Baden-Baden, 16. Aufl. 1908. S. 192

- 8 Schnars: *Neuester Schwarzwaldführer*. Weber Verlag, Heilbronn, 22. Aufl. 1922. S. 242
- 9 Schnars: *Neuester Schwarzwaldführer*. Weber Verlag, Heilbronn, 25. Aufl. 1928. S. 266
- 10 Wolf Hockenjos: *Winter auf dem Wald*. Verlag Karl Schillinger, Freiburg i. Br. 1979
- 11 Wolf Hockenjos: Das Kriegerdenkmal am Wichtelpfad. In: *Badische Heimat* Dezember 2016
- 12 Bürgermeister Johannes Albrecht, zitiert nach *SWR aktuell* 8. 7. 2022
- 13 Zitiert aus dem Ausstellungskatalog *Verlust oder Anpassung – Herrmann Dischler, Maler und Fotograf (1866–1935)*. Rombach, 1992 S. 104
- 14 Hermann [?] Flamm in: *Monatsblätter des Schwarzwaldvereins*, Oktober 1912

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Dr. Nikolaus Back



Wolfgang Benz

Allein gegen Hitler.

Leben und Tat des Johann Georg Elser

C. H. Beck Verlag München 2023. 224

Seiten mit 29 Abbildungen. Hardcover 27 €.

ISBN 978-3-406-80061-0

Noch ein Buch über Georg Elser? Ist über ihn und seine Tat in den letzten Jahrzehnten mit den Biografien von Hellmut G. Haasis (*»Den Hitler jag ich in die Luft«*, 1999), Ulrich Renz (*Georg Elser. Ein Meister der Tat*, 2009) und zuletzt Peter Steinbach und Johannes Tuchel (*Georg Elser. Der Hitler-Attentäter*, 2010) nicht schon alles geschrieben worden?

Einerseits ist Wolfgang Benz zweifellos einer der renommiertesten Zeithistoriker, angesehen als langjähriger Leiter des Instituts für Antisemitismusforschung an der TU Berlin und als Autor zahlreicher Werke über den Nationalsozialismus, Widerstand und Holocaust. Als Student erlebte er die akribischen Forschungen von Anton Hoch und den sensationellen Fund der Verhörprotokolle durch Lothar Gruchmann im Bundesarchiv in den Akten des Reichsjustizministeriums; zu deren gemeinsamem Buch über den Attentäter aus dem Volke 1980 hatte er beitragen können. Andererseits hat es Benz offensichtlich gereizt, vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Forschung die Persönlich-

keit Georg Elzers und seine Tat in ihren verschiedensten Aspekten zu beleuchten – und zwar in anschaulicher und spannend zu lesender Weise.

Dazu gehört die Dramaturgie seiner Erzählung, beginnend mit dem Mordanschlag im Münchner Bürgerbräu: »Acht Tote und 63 Verletzte – aber Hitler lebt«. Am 8. November 1939 detonierte die in einer Säule installierte Bombe und brachte die Decke des Festsaals zum Einsturz. Georg Elser hatte einen Ort und einen Zeitpunkt von hoher symbolischer Bedeutung gewählt, denn 16 Jahre zuvor hatte ebendort der Auftakt zum Hitlerputsch stattgefunden und seither wurde dieses Ereignisses an jedem 8. November mit den »Alten Kämpfern« gedacht. Benz kommentiert so: »Die NS-Propaganda deutete das Geschehen vom kläglichen Misserfolg eines dilettantischen Staatsstreichversuchs zum triumphalen Heilsgeschehen um, dessen mit allen Emblemen und dem Ritual einer politischen Religion feierlich gedacht wurde.« Doch 1939 war die Situation eine andere: Mit dem Überfall auf Polen hatte der Krieg begonnen und Hitler, der seinen Besuch wegen dringlicher Staatsgeschäfte ursprünglich sogar ausfallen lassen wollte, hatte es eilig, nach Berlin zurück zu kommen. Wegen schlechten Wetters konnte er nicht fliegen, verließ den Bürgerbräusaal nach einem verkürzten Ritual mit seinem Gefolge kurz nach 21 Uhr, um am Münchner Hauptbahnhof den Zug um 21.32 Uhr zu nehmen. Die Bombe explodierte um 21.20 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt – das erfahren wir bei Benz, der geschickt die Spannung hält, erst im 10. Kapitel – war Georg Elser bereits in Konstanz verhaftet worden. Zwei Zöllner hatten ihn beim Übergang an der (grünen) Grenze zur Schweiz beobachtet und als verdächtig festgehalten, die Leibesvisitation förderte »eine Beißzange, einen Umschlag mit Aufzeichnungen über die Herstellung von Granaten und Zündern und dergleichen, Teile von Zündern sowie eine farbige An-

sichtskarte des Münchner Bürgerbräukellers« zutage. Am folgenden Tag wurden die Grenzen gesperrt und Elser wurde nach München gebracht, zur Vernehmung, auch »gefoltert und nach den Methoden der Geheimen Staatspolizei schwer misshandelt, um das passende Geständnis zu erpressen«.

Es folgten Verhöre seiner Verwandten und der ihm verbundenen Frauen, Elser kam in »Schutzhaft« und verbrachte die folgenden Jahre im KZ Sachsenhausen: man plante, nach dem »Endsieg« einen Schauprozess zu inszenieren. Für einige Wochen wurde er noch ins KZ Dachau verlegt und dort am 9. April durch Genickschuss ermordet.

Während dieser ganzen Zeit und noch viele Jahre später glaubte niemand an den Einzeltäter: die Nazis sahen in ihm ein bloßes Werkzeug der Briten und sogar ein Pfarrer Niemöller behauptete zeitlebens, dass Elser als SS-Mann gehandelt habe, selbst ein Brief von Elzers Mutter konnte ihn davon nicht abbringen.

Viele der 16 Kapitel in Benz' Buch liest man – selbst bei profunden historischen Vorkenntnissen – mit angehaltenem Atem: Die Planung und Ausführung des Attentats durch Elser vor allem, aber auch seine Lebensgeschichte auf der Ostalb, den mäandernden beruflichen Werdegang, seine sozialen Beziehungen und natürlich die Diskussion seines Motivs.

In gebotener Kürze referiert Benz die Rolle der NSDAP in Württemberg ebenso wie die unterschiedlichsten Widerstandsgruppen mit ihren Aktivitäten und Ideen, die Ethik des Tyrannenmords sowie ausführlich das Nachleben von einem vergessenen, verleugneten, verleumdeten Täter bis zur »Lichtgestalt« Elser in der medialen Rezeption. Sein Fazit am Schluss: »Kein Held, aber doch ein Attentäter in stiller Obsession, kein einsamer Querkopf, aber doch beharrlich im Schweigen über seine Absicht. Elser war ein kategorischer Moralist, in der Konsequenz der Ausführung einer

als notwendig erkannten Tat. Zu Recht sehen die Nachgeborenen Georg Elser deshalb als besonders authentischen Widerstandskämpfer.«

In vielem kann man Wolfgang Benz zustimmen, Widerspruch erregen lediglich seine landsmannschaftlichen Zuschreibungen – er selbst stammt aus Ellwangen –: Da gibt es die schwäbische »Neigung zum Protest«, die »Wilderer-Mentalität« der Menschen von der Ostalb, speziell der Königsbronner, da werden eine Linie von Aufsässigkeit und Rebellentum von Schubart über Stauffenberg bis zu den Geschwistern Scholl gezogen und Klischees über die Schwaben formuliert. Damit verkleinert Benz gegen seine erklärte Absicht den politischen Attentäter gelegentlich doch zum »schwäbischen Schreineresellen«, wie er uns auf dem Buchcover entgegenkommt. Nichtdestotrotz: Die Lektüre lohnt unbedingt.

Irene Ferchl



Württemberg als Kulturlandschaft. Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späten Mittelalter

Hrsg. von Nigel F. Palmer, Peter Rückert und Sigrid Hirbodian. Verlag de Gruyter Berlin/Boston 2023. 549 Seiten. Hardcover 119,95 €. ISBN 978-3-11-077824-3

Der Band geht zurück auf das sechste Treffen des Arbeitskreises »Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späten Mittelalter« im Jahr 2018 in Tübingen, das sich mit Württemberg auseinandersetzte. In früheren dieser von dem britischen Mittelaltergermanisten Nigel F. Palmer (Oxford) und dem

Freiburger Germanisten Hans-Jochen Schiewer geleiteten Arbeitsgruppe ging es um »die großen Städte am Oberrhein, Basel und Straßburg, als Zentren der Kulturlandschaft« (S. IX). Noch vor Drucklegung des vorliegenden Bandes verstarb Nigel F. Palmer überraschend, so ist ihm der Band gewidmet.

Es geht in dem Sammelband vor allem um »Literatur und Buchkultur an Klöstern und Höfen im späteren Mittelalter«. Dabei liegt der Fokus auf den »historischen Verflechtungen zwischen den politischen und kulturellen Zentren Württembergs, seiner Herrschaften und Höfe mit den benachbarten Klöstern und Reichsstädten«. Es geht um die »literarische Produktion und Rezeption« sowie um »Medialität und Identität« (S. 2).

Nun denkt man bei den Stichworten Literaturproduktion, Buchkultur, Medialität und ihre entsprechende Rezeption nicht zwingend an Württemberg und seine fürstlichen Zentren; die württembergischen Grafen und frühen Herzöge sind nicht unbedingt als literarische Mäzene und ihre Höfe nicht unbedingt als literarische Produktionsstätten bekannt. Hier taten sich deutlicher die Reichsstädte hervor, die aufgrund ihrer engen kulturellen Verflechtungen im vorliegenden Sammelband ebenfalls mit zahlreichen Aufsätzen vertreten sind. Ähnliches gilt für die Klöster, die zwar unter württembergischer Schirmherrschaft lagen, deren literarisches Engagement aber eher in ihrer Ordenszugehörigkeit und dem entsprechenden kulturellen Selbstverständnis zu suchen ist als in einer politischen Verbundenheit. Insofern ist der konzentriertere Blick auf die Literaturproduktion in der Grafschaft bzw. dem Herzogtum Württemberg eine erfreuliche Weitung der Perspektive, die längst überfällig war – denn es stellt sich heraus, dass einzelne Württemberger hier durchaus literarische Interessen verwirklichten, auch wenn sie natürlich an manch andere Höfe im deutschsprachigen Raum, so dem Hof der thüringischen Landgrafen oder dem Hof der Babenberger in Wien, wenn auch zu anderen Zeiten, nicht heranreichten.

So geht es gleich in zwei Beiträgen um das literarische Engagement der Margarethe von Savoyen, der Frau des Grafen

Ulrich des Vielgeliebten von Württemberg. Anja Thaller (»Zur Buchkultur am spätmittelalterlichen württembergischen Hof. Buchbesitz und literarische Interessen der Margarethe von Savoyen [1420–1479] im Spiegel ihrer Briefe«, S. 67–109) wertet den Briefwechsel Margarethes aus, um Zu- und Abgänge, Schenkungen und Auftragsarbeiten ihrer Büchersammlung zu identifizieren. Kristina Domanski (»Der Schwanenritter in Württemberg. Historie und Gegenwart in der ›Lohengrin‹-Handschrift der Margarethe von Savoyen«, S. 111–156) hingegen konzentriert sich auf eine einzelne Handschrift aus Margarethes Sammlung aus kunsthistorischer Perspektive. Aus dem höfischen Kontext stammen auch die Reflexionen über die höfische Liebe, die Minnerede »Die Mörin« des im Dienst der württembergischen Grafen stehenden Hermann von Sachsenheim (gest. 1458), die Mechthild von der Pfalz, in erster Ehe verheiratet mit Graf Ludwig I. von Württemberg, gewidmet war. Annette Volging (»The Orient in Württemberg. The Topographies of Hermann von Sachsenheim«, S. 47–65) interpretiert diese Rede als »Persiflage auf die zeitgenössischen Minnereden mit konkreten Anspielungen« (S. 5) auf den schwäbischen Raum.

An die Schnittstelle zwischen klösterlicher Wissensvermittlung und höfischer Kulturrezeption, respektive zwischen religiösen und medizinisch-naturkundlichen Inhalten tritt das *Gütersteiner Gesprächsbüchlein*, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts wohl von Mitgliedern der Kartause Güterstein für den württembergischen Hof in Urach entstand, und das hier in seiner Vielseitigkeit und in seinem Beziehungsreichtum von Martina Backes vorgestellt wird (»Wissen für den Hof. Das *Gütersteiner Gesprächsbüchlein*«, S. 37–46).

Eine ganze Reihe von Beiträgen widmet sich schließlich dezidiert der klösterlichen Literaturproduktion. So beleuchtet Stephen Mossman die literarische Kultur im Dominikanerinnenkloster Reutin in Wildberg, indem er die bisher bekannten Handschriften und Inkunabeln katalogisiert, die Schreiberinnen identifiziert, aber vor allem die Bedingungen von literarischer Produktion in einem württem-

bergischen Dominikanerinnenkloster entfaltet, die beispielsweise durch den aufkommenden Buchdruck, aber natürlich auch, so wie bei den Dominikanerinnen in Nürnberg, auf Grund veränderter Frömmigkeit durch eine strengere Auslegung und Anwendung der Ordensregeln (Observanz) stark beeinflusst wird (»The literary culture of the Dominican Women in late medieval Germany. Reutin near Wildberg on the Nagold«, S. 157–281). Tjark Wegner betrachtet die Beschreibungen der schwäbischen Klöster des Ulmer Dominikaners Felix Fabri (um 1438/1439–1502), die er in einer Geschichtlichkeit darstellt, die in monastischen Reformen, also der Observanz mündet, für die er selbst eintritt und die er im schwäbischen Raum auch massiv gefördert hat (»Die Edelsteine der schwäbischen Krone. Klosterdarstellungen in Felix Fabris lateinischen Schriften«, S. 313–343). Mit Esslingen beschäftigen sich gleich zwei Beiträge. Claire Taylor Jones stellt eine deutsche Übersetzung eines dominikanischen Ordinarius vor, das die liturgischen Ordnungen enthält, die im Dominikanerkloster Weiler in Esslingen in Zeiten der Observanz im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts Verwendung fanden (»Liturgical manual – liturgical norms. Reforming the liturgy in Kloster Weiler OP in Esslingen«, S. 283–312), während Anne Winston-Allen den literarischen Vorlagen des Fresko mit der Darstellung der Alexiuslegende in der gotischen Esslinger Frauenkirche nachgeht (»The ›Alexiuslegende‹ in Esslingen. The bride of St Alexius in medieval images and texts«, S. 457–485). Racha Kirakosian widmet sich der Geschichte des prämonstratensischen Doppelklosters in Adelberg, als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Frauenkonvent abgelöst und nach Lauffen transferiert werden sollte, und um die Rolle der Gräfin Katharina von Württemberg (1441–1497) darin, die als Adelberger Prämonstratenserin von den Geschehnissen unmittelbar betroffen war (»Gräfin Katharina von Württemberg und die oberschwäbischen Doppelklöster der Prämonstratenser im Mittelalter«, S. 345–384). Eckart Conrad Lutz nimmt die beiden Kapiteloffiziumsbücher des Klosters Zwiefalten aus der Mit-

te des 12. Jahrhunderts in den Blick und erkennt hier eine Veränderung des »kollektiven Selbstverständnisses« (S. 415) und wie sich dieses in beiden Exemplaren auf unterschiedliche Weise manifestiert (»Konstruktionen monastischer Identitäten. Zu den Kapiteloffiziumsbüchern aus Zwiefalten und den ›Libri‹ Ortliebs und Bertholds«, S. 385–455). Den Sammelband beschließt Katrin Sturm, die Ergebnisse eines Handschriftenkatalogisierungsprojekts von theologischen Handschriften vorstellt, die 1993 aus der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen in die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe gelangten (»Württembergisches in Donaueschinger Handschriften? Unbekanntes Quellenmaterial aus Württemberg im Bestand der ehemals Donaueschinger Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe«, S. 487–522). Gerade unter diesen Theologica finden sich unter den zahlreichen Handschriften mit oberrheinischem Bezug auch einige solche mit Verbindungen zu Württemberg und württembergischen Klöstern. Am Beispiel einer Handschrift ursprünglich aus dem Augustinerinnenkloster Inzigkofen kann sie das Beziehungsnetzwerk aufzeigen, auf dem die Entstehung der Handschrift basiert und zur Erkenntnis führt, »dass Württemberg als Kulturraum keineswegs als abgeschlossen zu betrachten ist« (S. 521). Fazit: Die vielfältigen und profunden Beiträge des Sammelbandes zeigen Württemberg als eine vitale Kulturlandschaft, die weit über die territorialen Grenzen der Grafschaft bzw. später des Herzogtums hinausreicht, Impulse aufnimmt und weitergibt, dabei sich Ordenszugehörigkeiten verpflichtet oder höfisches Selbstverständnis grundsätzlich tradiert. Es bleibt zu hoffen, dass Württemberg innerhalb der Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens weiter Thema bleibt – der Sammelband macht deutlich, dass es sich lohnt.

Carsten Kottmann



Gabriele Katz

Anna Haag. Schreiben in Zeiten des Kriegs. Biografische Skizze

8 grad verlag Freiburg 2022. 156 Seiten mit Abbildungen. Hardcover 24 €. ISBN 978-3-910228-00-9

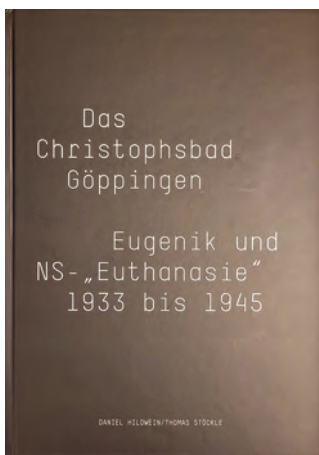
Nach Anna Haags 2021 veröffentlichtem Kriegstagebuch mit dem Titel *Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode* und nach Edward Timms' Studie *Die geheimen Tagebücher der Anna Haag. Eine Feministin im Nationalsozialismus* von 2019 (beide in *SH* 2021|3 besprochen) liegt nun ein weiteres Anna-Haag-Buch vor. Dessen Autorin, Gabriele Katz, hat sich als Biografin prominenter Frauen der Landesgeschichte einen Namen gemacht, etwa der Unternehmerin Chaile Kaulla, der Spielzeugfabrikantin Margarete Steiff, der Malerin Marie Ellenrieder oder der »Landesmutter« Franziska von Hohenheim.

Die Schriftstellerin, Pazifistin, Frauenrechtlerin und spätere Sozialpolitikerin Anna Haag protokollierte den Kriegs- und NS-Alltag so wie ihn die Stuttgarter Zivilbevölkerung erlebte. Für die Nazi-Gegnerin war es eine endlose Zeit des Wartens auf Befreiung, der Ohnmacht angesichts von Unterdrückung und Verbrechen, dazu kamen das Bangen um ihre Familie, die Furcht vor Denunziation und Verhaftung, vor Bombenangriffen und Tod. *Anna Haag. Schreiben in Zeiten des Krieges* lautet der Titel von Gabriele Katz' biografischer Skizze. Eine Biografie, so wünschenswert das angesichts von Anna Haags epochenumspannendem, wechselvollem Leben (1888–1982)

gewesen wäre, ist das Buch leider nicht. Es ist vielmehr die Literarisierung eines zeitgeschichtlichen Dokuments.

Dem Tagebuch in kurzen Episoden folgend, um historisches Hintergrundwissen ergänzt, entfaltet sich eine Kriegserzählung mit »Anna« als Protagonistin. Die Unmittelbarkeit der Tagebuchform wird gedämpft durch Stilmittel, die Distanzierung schaffen: durch die Verwendung der dritten Person und des Imperfekts, von Alltagsszenen mit fiktiven Personen, locker durchsetzt mit Rückblicken auf die Vergangenheit der Mittfünfzigerin. Das ist gut geschrieben und liest sich fast wie ein Roman. Wer sich der Wucht von Anna Haags über 400 Seiten starker, unmittelbar geschilderter Kriegserfahrung nicht aussetzen will, ist mit dem schmalen Bändchen von Gabriele Katz gut beraten.

Dorothea Keuler



Daniel Hildwein und Thomas Stöckle
Das Christophsbad Göppingen. Eugenik und NS-»Euthanasie« 1933–1945
Hrsg. von der Stadt Göppingen.
Christophsbad Göppingen 2023.
190 Seiten, zahlreiche Abbildungen.
Hardcover 15 €

Falls ein Lob in diesem Kontext erlaubt wäre, würde man die Buchgestaltung apart nennen dürfen. Aus dem schwarzen Hardcover ragt in weißer, spröder Sans-Serif der Titel heraus. Im Innern ist nur wenig Farbe im Spiel.

Für die *Schwäbische Heimat* spürte Irene Ferchl in ihrem Beitrag »Museen im Blick« am Rande der Geschichte des Göppinger Christophsbads bereits nach

(SH 2023|2, S. 47ff.). Im Frühjahr 2023 haben auch Thomas Stöckle und Daniel Hildwein ihre Recherche vorgelegt. Ihre Studie darf als Auftragsarbeit der Gesellschafter des Christophsbads Göppingen betrachtet werden. Die Nachfolgeeinrichtung des Privatmanns Dr. Heinrich Landerer aus dem Jahr 1852 firmiert inzwischen als GmbH & Co. Fachkrankenhaus KG. Kliniken mit zahlreichen Stationen und mehreren Anlaufstellen gehören zur Firmengruppe unter dem Logo Christophsbad.

Das »Christophsbad«, vulgo »Landerer«, war (und ist vielleicht heute noch) im weiten Göppinger Umland ein Begriff. Bis ins ausgehende 20. Jahrhundert nickte man wissend, wenn es hieß, jener oder jene halte sich gerade »beim Landerer« auf. Dabei genoss das Haus im Staate Württemberg einen anderen Ruf, als etwa die »Irrenanstalten« Zwiefalten oder Schussenried, wo man psychisch Kranke hinter ehemaligen Klostermauern weggesperrt wusste. Das bessere Image hatte sicher etwas mit dem privaten Charakter der Göppinger Anstalt zu tun. Die Autoren des Buchs weisen auf diese Exklusivität hin. Freilich ist auch »der Landerer« zwischen 1933 und 1945 keine Insel der Seligen geblieben. Und exakt diese Zeitspanne ist ja das Thema des Buchs mit seinen zahlreichen Tabellen, Schaubildern und Fotos. Die Autoren widmen sich den Lebensläufen sowohl der Ärzte und des medizinischen Personals, und mehr noch, denen der Kranken. Heinrich Landerer jun., der gleichnamige Sohn des Anstaltsgründers, wurde 1924 als ärztlicher Leiter von Dr. Fritz Glatzel abgelöst. Das Unternehmen firmierte weiter als Heilanstalt Christophsbad, Dr. Landerer Söhne.

Eine Porträtaufnahme zeigt Sohn Dr. Werner Landerer in Uniform (S. 56). Der schmale Bildausschnitt mit Kragenspiegeln und Schulterstücken lässt die Vermutung zu, dass es sich um einen Wehrmachtsangehörigen handelt, Jahreszahl und nähere Angaben zum betrieblichen Direktor fehlen allerdings. Generell wird er sehr schmallippig abgehandelt. So ist von ihm gar nicht die Rede, wenn über die Entnazifizierungsverfahren nach 1945 berichtet wird. Allesamt sind die Göppinger Doktores als »Mitläufer« klas-

sifiziert, bzw. entlastet worden. Angefangen beim Ärztlichen Direktor bis zur »schillerndsten Figur der Christophsbader Ärzteschaft«, nämlich dem stellvertretenden ärztlichen Leiter und Oberarzt (S. 28 ff.). Letzterem war wegen seiner Tätigkeit für das Rassenpolitische Amt der NSDAP Kreisleitung Göppingen eine Sühne von 2.000 Reichsmark auferlegt worden, die ihm aber von der Spruchkammer erlassen wurde.

Ein Fazit dieses Buchs könnte sein, dass Leitende Ärzte mit der Lehre der Eugenik offenbar d'accord waren, ohne aber gleichzeitig die Auslöschung »unwerten Lebens« zu unterstützen. Der private Charakter der Göppinger Einrichtung änderte nichts daran, dass das so genannte »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« im Christophsbad ohne Aufbegehren umgesetzt worden ist. Mindestens 269 Menschen sind in Göppingen zwischen 1934 und 1944 zwangssterilisiert worden. Die Autoren weisen ausdrücklich darauf hin, dass es gegen die Wegverlegung von Patientinnen und Patienten im Zug der »Euthanasie« Protest und schriftliche Einwände gegeben hat. In einem Brief an das Innenministerium in Stuttgart 1940 werden wirtschaftliche Gründe gegen die »Abgabe« von Pfleglingen in Staatsanstalten geltend gemacht (S. 58f.).

Dennoch sind auch aus Göppingen 1940/1941 im Rahmen der Aktion »T4« Patientinnen und Patienten in die Zwischenanstalten Winnenden und Weissenau »abgegeben« worden, von wo aus sie in die Mordanstalten Grafeneck und Hadamar verbracht wurden. Insgesamt werden im Buch 293 Namen genannt, die als Opfer der »Rassehygiene« denunziert worden sind und deren Existenz ausgelöscht werden sollte. 180 Menschen wurden nachweislich ermordet. Tatsächlich sind es diese vielen Schicksale, die betroffen machen. Fast die Hälfte des Buchs ist den Opfern gewidmet. Galerien mit Patientenfotos und Namenslisten verdeutlichen jeden Fall. In Einzelbiografien werden die Menschen von A bis Z vorgestellt. Die Toten bleiben so von der Verdammnis des Vergessens bewahrt.

Das Christophsbad in Göppingen hat als Heilanstalt die Nazizeit überdauert, wohl

auch deshalb, weil es als Hilfskrankenhaus und für den Luftschutz deklariert war. 1972 wurde das Christophsbad Göppingen Dr. Landerer Söhne in den Krankenhausplan Baden-Württemberg als psychiatrisch-neurologische Privatklinik aufgenommen. Thomas Stöckle und Daniel Hildwein von der Gedenkstätte Grafeneck haben den von der Klinikgruppe Christophsbad formulierten Willen zur Klärung der Geschichte umgesetzt. Ihr Buch wurde am 21. April 2023 in Göppingen während einer Feierstunde vorgestellt, es ergänzt eine Gedenkstätte im Klinikpark und das Psychiatriemuseum MuSeele.

Reinhold Fülle



Lebensbilder aus Baden-Württemberg

Im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg herausgegeben von Regina Keyler. Bd. 26. Thorbecke Verlag Ostfildern 2023. 374 Seiten mit 13 Abb. 25 €. ISBN 978-3-7995-9590-2

Die seit Band 1 (1940) mit zwei Titelländerungen und seit Band 18 (1994) unter dem heutigen Titel erscheinenden *Lebensbilder aus Baden-Württemberg* gehören zu den ältesten fortlaufend erscheinenden Biographiensammlungen für deutsche Bundesländer bzw. für größere geographische Regionen in Deutschland, die den Begriff »Lebensbilder« im Titel führen. Es ist eine Gattung von Nachschlagewerken, die sich inzwischen rar macht, und das nicht etwa deswegen, weil daneben auch biographische Lexika mit kürzeren Artikeln erscheinen; dabei stellt übrigens Baden-Württemberg

einen Sonderfall dar, da es hier neben der Lebensbilderreihe zeitweise gleich mehrere dieser Kurzbiographien-Reihen gab, von denen heute aber nur noch eine, nämlich die Baden-Württembergischen Biographien – zuletzt Band 8 (2022) – laufend fortgeführt werden.

Der neueste Band 26 der Lebensbilder aus Baden-Württemberg folgt im Abstand von fünf Jahren auf seinen damals in der SH 2018|3, S. 379f. besprochenen Vorgänger, eine für derartige Publikationen durchaus angemessene Frist. Er enthält gegenüber dessen 18 Biographien nur noch 13, womit sich die Gesamtzahl der in allen Bänden behandelten Namen auf 630 erhöht. Fünf Biographien stammen diesmal von Mitarbeiterinnen (im Vorgängerband waren es nur drei), so auch die Biographien für die beiden einzigen Frauen in diesem Band, nämlich die für Charlotte Birch-Pfeiffer (1800–1868), eine prägende Schauspielerin, Schriftstellerin und Dramaturgin ihrer Zeit, sowie für Schwester Arcadia Scholl (1824–1900), die erste Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Württemberg. Die meisten Personen, nämlich zehn, lebten im 19. und 20. Jahrhundert. Wenn die Herausgeberin in ihrem Vorwort bekennt, dass die Personen »eher der zweiten Reihe« entstammen (S. VII), so trifft das (anders als im Vorgängerband) im Grunde auf alle Namen zu. Zu ihnen zählen die Naturforscher Salomon Reisel (1625–1701) und Gustav Schübler (1787–1834), der Sprachforscher Friedrich Carl Fulda (1724–1788), der Südseeforscher und Professor für Völkerkunde Augustin Krämer (1865–1941) sowie der Arzt und Medizinstatistiker Wilhelm Weinberg (1862–1937). Aus den Bereichen Dichtung und Kunst werden der Schulleiter und Erfolgsautor Georg Weber (1808–1888) und der Galerist Hans-Otto Schaller (1883–1917) vorgestellt. Aus der Politik sind es Jonathan Schmid (1888–1945), württembergischer Innenminister während der NS-Zeit, sowie der Kommunalpolitiker und Zeitungsverleger Franz Walcher aus Wangen im Allgäu (1881–1964). Die Bündische Jugend und schwäbischen Erfindergeist verbinden schließlich Max Himmelheber (1904–2000) und Eberhard Koebel, genannt

»tusk« (1907–1952). Leider gibt es auch in diesem Band wieder keine separaten Informationen zu den Mitarbeitern; lediglich das Inhaltsverzeichnis nennt ihre Namen und den Wohnort. Dagegen gibt es wieder ein Gesamtverzeichnis der in sämtlichen Bänden enthaltenen Lebensbilder (S. 355–372).

Allerdings ist dem Band selbst nicht zu entnehmen, dass die *Lebensbilder aus Baden-Württemberg* ihr Erscheinen mit dem vorliegenden Band einstellen. Es ist betrüblich, dass die Herausgeberin darauf verzichtet hat, diesem letzten Band ein Valet mitzugeben und dabei etwas über die Geschichte dieses über acht Jahrzehnte erfolgreichen Unternehmens beizusteuern. Aber vielleicht holt das ja die *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* bei Gelegenheit nach.

Klaus Schreiber



Sabine Adler

Sammlung Domnick.

Ein Gesamtkunstwerk der Moderne

Hrsg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Imhof Verlag Petersberg 2023. 48 Seiten, 34 Abbildungen. Broschur 4 €. ISBN 978-3-7319-0839-5

Das neueste Bändchen in der ungezählten Reihe »Kunstführer«, in der die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg die von ihnen betreuten Sehenswürdigkeiten vorstellen (und dafür offensichtlich keinen Verlag im Länd-

le gewinnen konnten), ist nach Ottomar Domnick (1907–1989) und seiner Frau Greta (1909–1991) benannt, die ihre Sammlung samt Vermögen dem Land Baden-Württemberg vererbten, das 1996 die Stiftung Domnick gründete. Die ursprünglich beabsichtigte und dann widerrufen Stiftung an die Stuttgarter Staatsgalerie kam wegen der von den Sammlern geforderten Auflagen nicht zustande (S. 43f.). Das von dem bekannten Stuttgarter Architekten Paul Stohrer im Stil des *béton brut* 1967 in einem Landschaftsschutzgebiet auf der Oberensinger Höhe nahe Nürtingen erbaute und von einem großen Skulpturengarten umgebene Wohnhaus beherbergt die Sammlung von abstrakten Gemälden (auch die Eisenskulpturen im Garten stammen von Künstlern dieser Stilrichtung) und afrikanischen Plastiken. Haus und Garten sind zu bestimmten Öffnungszeiten öffentlich zugänglich, außerdem finden dort Veranstaltungen statt.

Der Führer stellt in knappen Kapiteln das Ehepaar Domnick und dessen Umfeld, die Villa, die Sammlung, den Filmproduzenten und den Konzertveranstalter sowie die Stiftung vor. Das erste Kapitel gilt dem Wirken des Arztehepaars für Neurologie und Psychiatrie im Stuttgart der Nachkriegszeit mit ihrem Kontakt zu bekannten Künstlern wie Willi Baumeister und ihrer späteren Praxis in der Gerokstraße auf der Gänsheide, wo sich auch das Künstlerlokal »Bubenbad« befand. Domnicks Filmprojektor kann man noch heute in seinem Haus bewundern, dagegen nicht mehr den im Mai 1950 auf die Familie zugelassenen ersten in Deutschland ausgelieferten Porsche-Sportwagen 356, mit dem die Familie im Jahr darauf bis nach Marokko reiste.

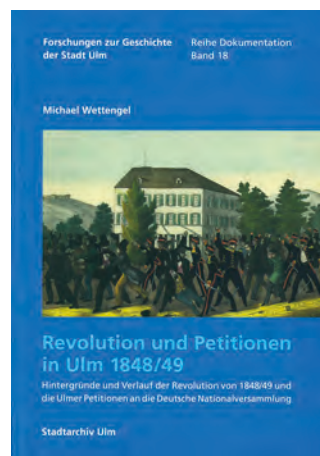
Greta und Ottomar Domnick als Kunstsammler und leidenschaftliche Porsche-Fahrer hatte Vera Romeu, die seit 2017 die Sammlung Domnick leitet, in der *Schwäbischen Heimat* (2021|3, S. 5–13) vorgestellt, um die Geschichte der Masken ging es in der *SH* 2023|3.

Der Band enthält zur leichteren Orientierung der Besucher auf dem inneren Vorderumschlag einen Lageplan des Grundstücks samt Zufahrtsstraßen und auf dem hinteren einen Plan des Skulptu-

rengartens, in den die 32 Objekte mit den Namen der Künstler eingezeichnet sind; auf S. 48 findet man einen Lageplan des Hauses. Die ausgewählte Literatur (S. 47) nennt lediglich eine Auswahl von 12 Monographien und Aufsätzen aus einer beträchtlich größeren Zahl von Publikationen von und über Domnick.

Die Sammlung Domnick ist allemal einen Wochenendausflug wert: Es muss ja nicht immer das Ludwigsburger Schloss sein – und mit den dortigen Menschenmassen wird man auf der Oberensinger Höhe gewiss nicht konfrontiert werden.

Klaus Schreiber



Michael Wettengel

Revolution und Petitionen in Ulm 1848/49. Hintergründe und Verlauf der Revolution von 1848/49 und die Ulmer Petitionen an die Deutsche Nationalversammlung

Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Reihe Dokumentationen Bd. 18. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2022. 191 Seiten, 12 Abbildungen. Hardcover 25 €. ISBN 978-3-17-042617-7

Die Zahl der Veröffentlichungen zum 175-jährigen Jahrestag der Revolution von 1848 ist im Unterschied zum letzten Jubiläumsjahr 1998 relativ überschaubar, von Lokalstudien ganz zu schweigen. Eine Ausnahme bildet hier der Band über Ulm von Michael Wettengel. Der Autor ist Leiter des Hauses der Stadtgeschichte – Stadtarchiv Ulm und durch seine Dissertation über die Revolution 1848 im Rhein-Main-Gebiet ein ausgewiesener Experte für dieses Thema.

Nun war Ulm, wie Wettengel selbst feststellt, »kein Zentrum der Revolution von 1848/49«, auch wenn hier »die Demokraten mit dem Ulmer Volksverein die stärkste politische Kraft in der Zivilgesellschaft Ulms« bildeten (S. 84). Vielmehr wurde die Festungsstadt Ulm durch die Garnison dominiert, die bei eventuellen »demokratischen Umtrieben« jederzeit Soldaten schicken konnte. In einem Überblick stellt Wettengel die Ereignisse in Ulm in den Jahren 1848/49 im Kontext der allgemeinen Entwicklung in sehr anschaulicher Weise dar und betont die starke demokratische Bewegung in Ulm, zu deren herausragenden Persönlichkeiten der Demokrat Bernhard Schifterling und der Deutsch-Katholik Friedrich Albrecht zählten. Als spektakulärstes Ereignis galt der Überfall von Soldaten der Ulmer Garnison auf die von Bernhard Schifterling geleitete Gründungsversammlung eines Demokratischen Vereins im Gasthaus »Schiff«, dem sogenannten »Schiffskrawall«, bei dem es unter den Teilnehmern zahlreiche Verletzte und einen Toten gab. Weniger bekannt ist hingegen, dass während der Zeit des badischen Aufstands im Mai/Juni 1849 König Wilhelm dem Festungskommandanten befahl, im Fall eines möglichen Aufstands der Demokraten in Ulm die Stadt »unbarmherzig [mit glühenden Kanonenkugeln zu] bombardieren«. Dazu war es dann aber bekanntlich nicht gekommen.

Im Mittelpunkt des Bandes stehen die 19 Petitionen aus Ulm an die Frankfurter Nationalversammlung. Petitionen sind Eingaben von Einzelpersonen oder Gruppen an das Parlament. Laut Schätzungen wurden an die Paulskirche zwischen 17.000 und 26.000 Petitionen gesandt, ein Zeichen für die hohen Erwartungen und Hoffnungen, die in der Bevölkerung gegenüber diesem Parlament herrschten. Ein Teil dieser Petitionen hat sich im Bundesarchiv erhalten, weitere sind durch die Veröffentlichung in der lokalen Presse überliefert. Daneben gab es auch Sammelpetitionen, die sich an anderen Orten erhalten haben.

Der Autor verweist auf die Petitionen als eine Quelle für die wichtigsten Themen der Revolutionszeit und die Kräfteverhältnisse der politischen Richtungen auf

lokaler Ebene (S. 61). Ende Mai 1848 setzte sich eine Petition des Politischen Vereins von Ulm kritisch mit dem Verfassungsentwurf des »Siebzehnerausschusses« auseinander. Es finden sich aber auch Petitionen anderer politischer Lager, wie der Katholiken, die für eine Unabhängigkeit der Katholischen Kirche gegenüber dem Staat eintraten. Anlass für weitere Petitionen war die große Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Bundesfestung Ulm. Kritik betraf die wirtschaftlichen Einbußen und die unzureichenden Entschädigungen, aber auch die unbefriedigende rechtliche Stellung gegenüber dem Militär. Weiterhin reagierten die Petitionen des Ulmer Volksvereins auf die aktuelle Politik: Proteste gegen die Erschießung Robert Blums in Wien im November 1848 und im Frühjahr 1849 für die Unterstützung der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung. Weiterhin verfassten wirtschaftliche Interessenverbände Petitionen, verschiedene Verbände forderten mehrfach Schutzzölle, um die heimische Wirtschaft abzusichern. Schließlich forderten Petitionen von Volksschullehrern, die Schulen in staatliche Trägerschaft zu übernehmen, verbunden mit der Hoffnung auf ein Ende der geistlichen Schulaufsicht und die Befreiung von schulfremden Nebenaufgaben.

Eine Besonderheit bildet schließlich die 116 handschriftliche Seiten umfassende Petition eines Kaufmanns namens Max Joseph Cellarius vom Juni 1848, in der er, der politisch aber ein Außenseiter war, einen eigenen Entwurf für die Reichsverfassung vorlegte.

In seinem Resümee betont Wettengel, dass Petitionen nicht nur eine Form der politischen Aktivitäten darstellen, sondern auch Wünsche und Sorgen der Bevölkerung aufzeigen. Sie spiegeln »in großen Teilen die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Revolutionszeit wider« (S. 86). Michael Wettengel hat mit diesem Band eine an den Quellen orientierte, sehr kenntnisreiche und gut strukturierte Lokalstudie zur Revolution 1848 in Ulm vorgelegt.

Nikolaus Back



»Wanderer, hemme deine Hast ...«

Vorträge anlässlich der 24. Internationalen Tagung für Kleindenkmalforschung vom 23.–26. Juni 2022 in Rottenburg-Ergenzingen. Hrsg. von Dorothee Kühnel. Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2023. 155 Seiten, 240 Abbildungen. Broschur 19,90 €. ISBN 978-3-95505-406-9

Noch vor dreißig Jahren rief der Begriff »Kleindenkmal« in der geschichtsinteressierten Öffentlichkeit noch oft Unverständnis hervor; diese Denkmalgattung wie auch der Begriff waren nur wenigen Heimatforschern und Fachleuten der Denkmalpflege bekannt. Das hat sich geändert. Gerade in Südwestdeutschland – aber nicht nur hier – hat vor allem das ehrenamtliche Engagement von Laien die Kleindenkmäler dem Vergessen entrissen. So bescheiden oft der künstlerische oder historische Wert des Einzelstücks ist, so unübersichtlich ist die Fülle dieser Zeugnisse aus dem Alltag vergangener Tage. Gerade die Überschaubarkeit des Einzelstücks und die üppige Fülle der Objekte konnten das Engagement der Laien hervorrufen und ermöglichen.

Seit bald einem halben Jahrhundert finden die Internationalen Tagungen für Kleindenkmalforschung statt, ursprünglich initiiert von Friedrich Karl Azzola aus Trebur in Hessen, wohin dieser als Kind mit seinen Eltern 1944 aus Rumänien geflohen war. Seit den 1950er-Jahren gilt er als ein »Urvater« der deutschen Kleindenkmalforschung (Kurzbiographie im Band). Die Vorträge der 24. Tagung, organisiert und finanziert vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-

Württemberg und mitveranstaltet von der Gesellschaft zur Erhaltung und Erforschung der Kleindenkmale in Baden-Württemberg e.V. und der Stiftung Wegzeichen – Lebenszeichen – Glaubenszeichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart, werden in einem im Verlag Regionalkultur erschienenen Tagungsband, herausgegeben von Dorothee Kühnel, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In den dreizehn Vorträgen spiegelt sich das weite Feld der Kleindenkmale. Überblicksartig sind Vorstellungen ganzer Kleindenkmalregionen wie der Rheinebene zwischen Speyer und Laufenburg anhand der vielen Zeugnisse dort vom Leben am Wasser und der Furcht vor Hochwasser vor der Rheinregulierung oder der Überblick über die mannigfachen Denkmalgattungen im Zollernalbkreis, ebenso der etwas wehmütige Blick in die reiche, aber durch Rebflurbereinigungen oft radikal »rasierte« Kleindenkmal-Landschaft der Weinberge Württembergs. Spezieller sind die Vorstellungen einzelner Denkmalgattungen wie Handwerker- und Berufszeichen als Untergruppe der Hauszeichen, der Kleindenkmale aus der Wasserbewirtschaftung oder der bunten Palette der Brunnen vom Brunnendenkmal, an sich kein Kleindenkmal, bis zur schlichten Wasserzapfstelle. Der Vortrag über Hochwassermarken am Untersee schließt die Schweiz mit ein, jener über die Wallfahrtskirche der Heiligen Dreifaltigkeit auf dem Berg Křemešník bei Pelhřimov die Republik Tschechien; wobei hier allerdings zu fragen wäre, ob es sich bei der Wallfahrtskirche tatsächlich um ein Kleindenkmal handelt.

Aber das ist ja gerade das Schöne an dem Engagement der Laien: dass sie sich nicht starr an festzementierten Definitionen und Normen orientieren, dass ihre Freude am Suchen und Forschen sie zum ehrenamtlichen Handeln führt, das oft in den Schutz und die Rettung sowie Restaurierung wichtiger Zeugen der Vergangenheit mündet.

In diesem Sinne haben die Beiträge ein ganz unterschiedliches Niveau. Ein Bericht über die Tagungsexkursion steht in dem üppig mit Fotos garnierten Buch neben dem aufgrund der vielen Spezial-

begriffe sicher nicht jedermann verständlichen Beitrag zu Kleindenkmalen der Wasserbewirtschaftung. Klug und spannend ist die Entzifferung einer aus Kürzeln bestehenden lateinischen Inschrift an einem spätgotischen Brunnenring aus Graz in Österreich. Und die Darstellung, was man sich unter einem 3D-Scan vorzustellen hat, macht klar, dass die Verwendung modernster Technik, wie in der Archäologie und der Denkmalpflege heute üblich, auch in der Kleindenkmalforschung Einzug gehalten hat. Eine kurze Rezension, besser Darstellung, eines ungarischen Buchs über die Kleindenkmale der Karpaten unterstreicht, dass die Welt der Kleindenkmalforschung – wie die Tagung selbst – international ist.

Man sollte die Erwartungen in den Band nicht zu hochstecken, aber Kleindenkmalfreunde und solche, die es werden wollen, werden in dem Buch so manches Aha-Erlebnis erfahren, vielfältige Anregungen für ihre ehrenamtliche Tätigkeit erhalten – oder schlicht bei der Lektüre die bunte Welt der Kleindenkmale genießen.

Raimund Waibel



Spitzen im Bauhausstil und ihre zeitgemäße Umsetzung: Margret Gminder, Elfriede Freiin von Hügel

Hrsg. vom Deutschen Klöppelverband e. V. Band 1: Textband, 128 Seiten mit zahlr. Abbildungen, Hardcover. Band 2: Klöppelbriefe, 234 Seiten, Spiralbindung. Band 3: Schmuckmappe, Zarte Spitzen (erscheint im Herbst 2023). Erkelenz 2023. 65 €. ISBN 978-3-934210-63-9 (Band 1), 978-3-934210-64-6 Band 2)

Traditionelles neu inspiriert – so könnte man das Thema der insgesamt auf drei Bände angelegten Veröffentlichung des Deutschen Klöppelverbandes e.V. in Übach-Palenberg, gelegen an der Deutsch-Niederländischen Grenze zwischen Aachen und Heinsberg, titulieren. Es geht um eine Modernisierung von Klöppelmustern durch Künstlerinnen, die sich durch die Ideen des Bauhauses in Architektur und Kunstgewerbe in den 1920er-Jahren in ihren Entwürfen zu Neuem hatten inspirieren lassen.

Klöppeln ist heute ein überwiegend weibliches Hobby, handgeklöppelte Spitzen waren jedoch in den Frauen- und Kinderkleidern früherer Jahrhunderte ein nicht wegzudenkendes Dekorationselement. Sie wurden zumeist in Heimarbeit von Frauen und Kindern hergestellt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdrängten mechanisch hergestellte Spitzen aus England zu günstigen Preisen die Produkte des deutschen Handwerks, sodass dieses zu Beginn des Ersten Weltkriegs am Boden lag. Dieser Entwicklung stellte sich in Stuttgart eine Gruppe von etwa 200 bürgerlichen Frauen entgegen – unter ihnen Emma Lautenschlager, die Ehefrau des Stuttgarter Oberbürgermeisters Dr. Karl Lautenschlager, die seit 1917 Vorsitzende des Schwäbischen Frauenvereins war. Der »Frauenbund zur Förderung der Spitzenindustrie in Württemberg« wurde 1915 gegründet, musste sich jedoch bereits Mai 1926 aus finanziellen Gründen wieder auflösen. Zuvor hatte im April 1926 im Landesgewerbemuseum Stuttgart eine Ausstellung moderner Spitzen stattgefunden, die die Orientierung der Entwerferinnen am Bauhaus dokumentierte.

Es haben sich zahlreiche, bisher nur Insidern bekannte Überlieferungen erhalten. Für den öffentlichen Bereich ist hier insbesondere die Textilsammlung des Landesmuseums Württemberg in Stuttgart zu nennen, in der sich zahlreiche Musterkarten, u. a. mit Spitzen-Entwürfen der Künstlerinnen Margret Gminder und Elfriede Freiin von Hügel, erhalten haben. Beide Entwerferinnen waren Schülerinnen der Fachabteilung für Kunstgewerbliche Frauenarbeit an der Württembergischen Staatlichen Kunst-

gewerbeschule in Stuttgart unter der Leitung von Professorin Laura Eberhardt. Dieser Förderung der Verbindung von Klöppeln zur Unterstützung von in Heimarbeit arbeitenden Frauen und Kindern und dem künstlerischen Anspruch an die Klöppelmuster hatte sich der oben genannte Stuttgarter Verein verschrieben. Durch den Erwerb von Musterkarten der Künstlerinnen an der Kunstgewerbeschule erhoffte man sich einen Neuanfang des traditionellen Klöppelhandwerks gegen die zunehmende mechanische Produktion. Trotz aller Bemühungen ließ sich aber die Blütezeit des Spitzenklöppelns nicht mehr erreichen.

Der vorliegende Textband zeigt die große Bandbreite der neuen Gestaltungsmöglichkeiten der Spitzen-Kunst und lässt das Vorbild der Künstler des Bauhauses wie Paul Klee, Johannes Itten, Wassily Kandinsky oder Oskar Schlemmer deutlich erkennen.

Die Autorinnen haben eine große Bandbreite an Quellentypen gesichtet und ausgewertet: Biografisches Material in Familienbesitz, museale und private Sammlungen und Spitzen-Zeitschriften. Unter diesen fand sich auch ein Aufsatz in dem vom Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern herausgegebenen *Schwäbischen Heimatbuch* aus dem Jahr 1917 mit einem eindrucksvollen Bericht der Zeitgenossin Lina Hirsch über die in Heimarbeit hergestellten Klöppelspitzen auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald und ihre Unterstützung durch den Frauenbund zur Förderung der Spitzenindustrie in Württemberg.

Das gewichtige Werk (2 Kilogramm!) besteht grafisch aus einem am Bauhaus orientierten außerordentlich ansprechenden, gebundenen Textband und einem Anleitungsband mit über 70 technischen Zeichnungen zur Nacharbeitung von Entwürfen von Margret Gminder und Elfriede Freiin von Hügel in Spiralbindung.

Der für den 39. Klöppelspitzen-Kongress 2023 in Wangen fertiggestellten Publikation wünscht man viele interessierte und fleißige Klöppler*innen. Den landeskundlich Interessierten erschließt sich ein neuer Aspekt auf »Arts and Crafts« in

Württemberg. Einzige kritische Anmerkung: Ein gestrafftes Lektorat hätte an manchen Stellen den Lesegenuss noch vergrößert, in der jetzigen Fassung bleibt jedoch der Erkenntnisgewinn hoch.

Eva-Maria Klein



Ulrich Zimmermann:

**Die Predigtkirche und die Querkirche.
Protestantischer Kirchenbau in
Württemberg**

Eine Studie zur Geschichte und Theologie des Kirchenraums und zur Entstehung zweier Kirchenbautypen. J. S. Klotz Verlag Neulingen 2023. 360 Seiten mit zahlr. Abbildungen, Hardcover 39,90 €. ISBN 978-3-949763-29-8

Von einer Entdeckung zur nächsten kann man Ulrich Zimmermann in seinem Werk zum Kirchenbau folgen. Er war Pfarrer an der Göppinger Stadtkirche, machte dort und an anderen Stellen interessante Kirchenbau-Entdeckungen und stellte dies alles im Ruhestand zu einem beachtlichen Werk über protestantischen Kirchenbau in Württemberg zusammen. Offenbar hat man aus der Reformation vielerorts unmittelbar Schlüsse gezogen für die Gestaltung der Räume für den Gottesdienst im neuen Glauben. Insbesondere im Südwesten mit seinen zahlreichen Reichsstädten wurde der reine Predigtgottesdienst gepflegt und die Ausrichtung auf die Kanzel entscheidend. Es entstanden Typen, die Zimmermann unter den Begriffen »Predigtkirche« und »Querkirche« systematisiert. Später, vor allem im 20. Jahrhundert, hat man viele protestantische Querkirchenräume wieder in Längsrich-

tung gedreht – der protestantische Gehalt fiel dabei einem ästhetischen Bild von typischer Kirche zum Opfer. Durch Veränderungen ist aus dem Blick geraten, welche protestantischen Kirchenräume der ersten Zeit insbesondere in Württemberg epochemachend waren. Indem Zimmermann die protestantische Gestaltung der ersten Zeit wieder ans Licht holt, sorgt er dafür, dass die Geschichtsschreibung zum Kirchenbau in Teilen verändert wird. Drei Kirchenräume werden von Zimmermann in ihrer Bedeutung für die Baugeschichte neu untersucht: Die Göppinger Stadtkirche, die Wittenberger Schlosskirche und die Tübinger Schlosskirche.

Für die Wittenberger Schlosskirche, bei Zimmermann die »Geburtskirche der Reformation«, beschreibt er, wie sie durch den Gebrauch im Anfang des 16. Jahrhunderts verändert wurde: Die Kanzel hatte ihren Platz im Raumzentrum, die auf sie ausgerichtete feste Bestuhlung zeigt, wie die Ausrichtung auf den Altar abgelöst wird. Die vormals für die Heiligenverehrung genutzten Emporen wurden von der Gemeinde eingenommen, eine Orgel zur Begleitung des Gemeindegesangs kommt in Gebrauch. Die Kanzel in der Mitte der Längsseite bewirkt, dass der Längsraum quer ausgerichtet genutzt wird. Viele Kirchenbauten schließen sich dem an, unter anderem die Torgauer Schlosskirche, die bisher als Urbau für diese Anordnung galt. Auch die Stuttgarter Schlosskirche von 1562 und dann die Göppinger Stadtkirche, ein Neubau des protestantischen Württemberg durch Heinrich Schickardt, wurde 1618 mit der Kanzel in der Mitte der Längswand entworfen. Im Neubau fehlt der Chor und die ganze Gemeinde ist – besonders erkennbar an der dreiseitigen Gemeindeempore – auf die Kanzel aufgerichtet. Seit 1772 bis heute ist die Göppinger Stadtkirche jedoch in Längsrichtung gedreht und die Empore verändert.

Als Urbau für den von Zimmermann »Predigtkirche« genannten Typ entdeckt er die Tübinger Schlosskirche. Dieser Kirchenraum ist bisher von der Forschung unerkannt geblieben und auch in der Praxis kaum öffentlich zugänglich gewesen. Hier baute der württembergi-

sche Herzog Ulrich eine Kapelle mit der Kanzel zentral an der Stirnwand. Der Altar wird darunter angeordnet. »Predigtkirchen« sind in der Folge viele Kirchen, in denen – wie bei den sogenannten Kameralamtskirchen des 19. Jahrhunderts – die Kanzel an der schmalen Stirnseite mittig oder leicht seitlich über dem Altar angeordnet ist. Mit einer Bauzeit »um 1535« identifiziert Zimmermann auf Hohentübingen den ersten protestantischen Kirchenneubau überhaupt.

Zimmermann ordnet diese Beispiele in die Gesamtentwicklung des evangelischen Kirchenbaus anschaulich ein und versammelt dazu viel Material, vor allem eine Fülle von 370 württembergischen Kirchen, die als »Predigtkirchen« oder »Querkirchen« gestaltet waren oder weiterhin sind. Das gut gearbeitete Buch im Bildband-Format ist so eine Fundgrube für die württembergische Kirchenbaulandschaft und ihre Erforschung. Der Rezensent, selbst Theologe mit Architekturdiplom, hat schon lange kein Kirchenbaubuch mehr so spannend gefunden. Es lädt unmittelbar dazu ein, der Spurensuche in württembergischen Kirchen weiter zu folgen.

Gunther Seibold

In einem Satz



50 Jahre Landkreis Esslingen – 175 Jahre Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

180 Seiten mit ca. 200 Abb., Esslingen 2023. Hardcover 24,80 €. ISBN 978-3-933235-27-5

Der Kreis Esslingen ist nicht »nur« ein wichtiger Wirtschaftsstandort mit 220.000 Arbeitsplätzen, Autobahn, Messe oder Flughafen. Zum Kreis Esslingen zählen auch die »Blaue Mauer«, die Schwäbische Alb mit Biosphärengebiet, das Freilichtmuseum Beuren oder eine Streuobstwiesenlandschaft mit 800.000 Bäumen. Der Band umfasst neben den klassischen Aufgaben einer Kreisverwaltung auch Themen wie Integration, Inklusion oder bürgerschaftliches Engagement. Ein gut gestalteter und informativer Bildband.



Brunhilde Bross-Burkhardt
Mein Gartenbaum. klimarobust und klimaschützend. Haupt Verlag Bern 2023. 175 Seiten mit zahlr. Abb., Broschur 28 €. ISBN 978-3-258-08312-4

Der Appell der Autorin, Agrarwissenschaftlerin mit Spezialgebiet Landschaftsökologie, lautet: mehr Großbäume, mehr Hausbäume, mehr Hecken im Siedlungsgebiet. Brunhilde Bross-Burkhardt liefert konkrete Anleitungen für das Pflanzen und Pflegen von Bäumen in städtischen und dörflichen Gärten, von der Planung, über die Auswahl klimarobuster Sorten bis zu zahlreichen praktischen Tipps zum Umgang mit Bäumen. Ihr Leitthema ist der wichtige Beitrag von Bäumen zum Klimaschutz.



Stefan Lang
Der Traum vom »Hohenstaufenkreis«. Der Landkreis Göppingen in der baden-württembergischen Kreisreform 1970–1973. Kühne Visionen, heiße Diskussionen und kleine Dramen
Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen Bd. 20. Göppingen 2023. 116 S. 70 Abb., Softcover, 116 Seiten, 70 farbige Abb., Broschur 14,80 €. ISBN 978-3-87437-614-3

Die Studie des Göppinger Kreisarchivars Stefan Lang zeichnet den Versuch des Göppinger Oberbürgermeisters Herbert König nach, im Zuge der Kreisreform eine Fusion der Landkreise Göppingen und Schwäbisch Gmünd unter dem Namen »Hohenstaufenkreis« herbeizuführen. Dieser Plan fand jedoch zu wenig Unterstützung und scheiterte schließlich; der Kreis Schwäbisch Gmünd kam größtenteils zum Ostalb-Kreis, der Landkreis Göppingen blieb in seiner bisherigen Form weitgehend erhalten.



Felicitas Wehnert
Mit Geist & Füßen. Hohenlohe und Taubertal
Belser Kosmos Verlag Stuttgart 2023; 140 Seiten mit zahlr. Abb., Broschur 18 €. ISBN 978-3-98905-021-1

Die durch zahlreiche landeskundliche Publikationen bekannte Autorin (vgl. SH 2018|3, S. 376f.) hat in diesem Band 18 Wanderungen ausgearbeitet: zwischen Weikersheim und Vellberg, zwischen Schöntal und Rothenburg ob der Tauber, in der reichen Kulturlandschaft von Kocher-, Jagst- und Taubertal mit qualifizierten Erläuterungen, hervorragenden Fotos und Karten mit den Wanderwegen.



Allgäuer Geschichtsfreund. Zeitschrift für historische Forschung und Heimatpflege, Bd. 122. 2022
Hrsg. vom Heimatverein Kempten 270 Seiten mit zahlr. Abb., 18 €. ISBN 978-3-949257-11-7

Der Aufsatzband liefert eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze zu den unterschiedlichsten Themen und Epochen. Der Bogen wird gespannt von den zahlreichen, im Allgäu erhaltenen adligen Grabmonumenten über die Kemptener Bildhauerfamilie Ertinger und frühmodernen Fasten- und Fischgeboten bis zur Geschichte des Allgäuer Tagblatts in der NS-Zeit.



Barbara Potthast
Schubart in Aalen. Spuren Nr. 131

Hrsg. von der Deutschen Schillergesellschaft Marbach 2022. 16 Seiten mit 10 Abb., geheftet 4,50 €. ISBN 978-3-944469-63-8

Der hochbegabte, temperamentvolle Dichter und Musiker Christian Friedrich Daniel Schubart wuchs als Pfarrersohn in der Reichsstadt Aalen auf. 1760 musste er hochverschuldet sein Studium in Erlangen abbrechen und ins Aalener Elternhaus zurückkehren, um in den folgenden Jahren als Hauslehrer und Musiker sein Brot zu verdienen, bevor er sich als Herausgeber einer Zeitung den Zorn von Herzog Carl Eugen zuzog und für zehn Jahre inhaftiert wurde. Eine lesenswerte Darstellung über Schubart und seine Familie von der Stuttgarter Literaturwissenschaftlerin und Schubart-Expertin Barbara Potthast.



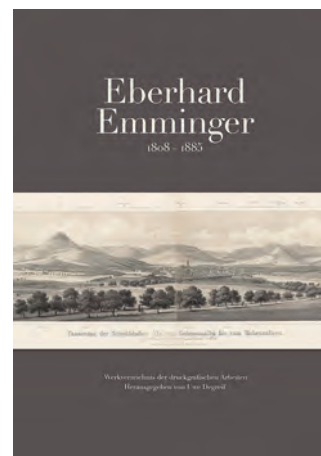
Wolfhart-Dietrich Schmidt
Die Herren von Bernhausen. Eine Adelfamilie im deutschen Südwesten und der Schweiz 1089 bis 1839
Hrsg. vom Geschichts- und Heimatverein Filderstadt e.V. 243 Seiten mit zahlr. Abb. Broschur 15 €. ISBN 978-3-93460-27-1

Die im hohen Mittelalter auf den Fildern bedeutende Adelfamilie wurde im späten Mittelalter durch die Grafen von Württemberg verdrängt und verlegte ihren Schwerpunkt nach Bittenfeld bei Waiblingen, Hagenwil im Aargau/Schweiz sowie nach Herrlingen und Klingenstein bei Blaubeuren, wo sie 1839 ausstarb. Der Band ist eine mit großem Fleiß zusammengetragene, quellen-gestützte Adelsgeschichte.



Herbert Eccard
Stettener G'schichtla. Ein Kaleidoskop
Verlag Manfred Hennecke Remshalden 2023. 256 Seiten mit ca. 150 Abb. (davon 5 farbig) Hardcover 24,80 €. ISBN 978-3-948138-14-1

Zu Recht trägt das Buch den Untertitel »Ein Kaleidoskop«, denn der Autor liefert keine klassische Ortsgeschichte, sondern breitet einen Strauß verschiedenster Facetten aus: seine persönlichen Jugenderinnerungen, Erzählungen über Stettener Originale und Persönlichkeiten (z.B. den Afrikaforscher Karl Mauch oder den Architekten Jörg Schlaich), aber auch Berichte über Handwerk, Landwirtschaft oder Gastwirtschaften.



Eberhard Emminger 1808–1885. Werkverzeichnis der druckgrafischen Arbeiten

Hrsg. von Uwe Degreif. Verlag Zepp Biberach 2021. 349 Seiten mit zahlr. Abb., Hardcover 44,80 €. ISBN 978-3-9822160-2-7

Der frühere stellvertretende Biberacher Museumsleiter legt mit diesem Buch ein Werkverzeichnis mit 523 Werken des in Biberach geborenen Künstlers vor; dieser gilt als der bedeutendste Lithograf des 19. Jahrhunderts in Süddeutschland. Emminger hielt Städte, Seen und Landschaften – schwerpunktmäßig aus Württemberg, dem Allgäu und dem südlichen Bayern – im Bild fest, deren Präzision bis heute beeindruckt.

Leserbrief zu SH 2023/1

Wer kennt noch Uhland?

»In seiner Zeit war Ludwig Uhland eine der bekanntesten Persönlichkeiten in Deutschland. [...] Ende des 19. Jahrhunderts gab es kaum eine deutschsprachige Stadt ohne eine Uhlandstraße. [...] Inzwischen ist Uhlands Ruhm weitgehend verblasst, seine einstige Breitenwirkung völlig verebbt.« So äußert sich Prof. Dr. Setzler in seiner Besprechung von *Ludwig Uhland. Das Stylistikum* in der *Schwäbischen Heimat* 2023|1. Leider völlig zu Recht! Noch in den späten 1940er-Jahren hatten wir in der Schule Uhlands Drama *Herzog Ernst* gelesen, Balladen und Lieder von ihm auswendig gelernt, zum Beispiel die »Eberhards«-Ballade (vgl. *Schwäbische Heimat* 2022|4). Ich habe mir den Spaß gemacht, einige frisch gebackene Abiturienten beiläufig nach dem schwäbischen Dichter zu fragen. Keiner kannte auch nur den Namen, doch: einer meinte, das wäre die Bezeichnung für eine Straße. Er habe geglaubt, der Name rühre von einer Gewinnbezeichnung her.

Dazu passt ein Bericht, den mir ein Tübinger Stadtführer gab. Er hatte eine Wiener Seniorengruppe vom Tübinger Bahnhof abgeholt. Da sie nur wenig Zeit hatten, wollte er an dem nahen Uhland-Denkmal ohne Bemerkung vorbeigehen. »Wer steht denn dort auf dem Sockel?« wurde er gefragt. »Ludwig Uhland, aber der wird Sie wohl kaum interessieren.« Aber da hatte der Stadtführer die Wiener falsch eingeschätzt. Die älteren Herrschaften stellten sich in einem Kreis um das Denkmal und sagten alle drei Strophen von »Droben stehet die Kapelle« her. Dann trat einer vor und zitierte »Die schwäbische Kunde«.

Einige Wochen später ging der Stadtführer mit einer Abiturientengruppe aus einer norddeutschen Stadt denselben Weg. Ihnen wollte er das Denkmal erklären, aber keiner kannte den Namen Uhland. Kaum zu glauben, auch der junge Studienrat, der sie begleitete, ein Germanist, nicht.

Dr. Hans Mattern, Crailsheim

THEMENJAHR 2023

FEUER UND WASSER

Macht der Elemente in Schlössern, Gärten und Klöstern

ERLEBEN SIE EIN SPANNENDES PROGRAMM

Baden-Württemberg

STÄATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN

www.schloesser-und-gaerten.de/themenjahr

BILDNACHWEIS: SSC/LMZ/7 / Designkonzept: www.jungkommunikation.de

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Bibliotheken des Jahres: Heimsheim und Baden-Baden

(epd) Die Stadtbibliothek in Heimsheim (Enzkreis) ist die »Bibliothek des Jahres 2023«. Die Auszeichnung, die von dem Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband und den Sparkassen in Baden-Württemberg vergeben wird, ist mit 10.000 Euro dotiert. Ein Förderpreis in Höhe von 5.000 Euro geht an die Stadtbibliothek Baden-Baden.

Die Bibliothek in Heimsheim, mit 30.000 Medien und knapp 2,5 Personalstellen eine der kleinen öffentlichen Bibliotheken, hat die Jury mit ihrem innovativen, modernen und zukunftsorientierten Konzept beeindruckt, das insbesondere das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus stelle. Neben der klassischen Medien-Ausleihe gebe es einen »LeihBar – Bibliothek der Dinge« und eine Tauschbörse für Gebrauchtes. Das Veranstaltungsprogramm reiche von RepairCafe über »Marker-Angebote« für Kinder bis hin zum Senioren-ErzählCafe.

Den Förderpreis erhält die Stadtbibliothek Baden-Baden für ihre interkulturelle Bibliotheksarbeit und ihren Einsatz während des Kriegs in der Ukraine. Im Oktober 2022 hätten Freiwillige im ukrainischen Mykolajiw 450 Bücher aus dortigen Schulbüchereien vor der Zerstörung gerettet, diese Bücher seien dann auf abenteuerlichen Wegen in die Stadtbibliothek Baden-Baden gelangt.

Die Preisverleihung hat am 18. Oktober in Stuttgart stattgefunden. Jährlich alternierend geht der Preis an wissenschaftliche oder öffentliche Bibliotheken.

Biosphärengebiet Schwäbische Alb soll ausgedehnt werden

(PM/Red) Das Biosphärengebiet Schwäbische Alb liegt südlich von Stuttgart und erstreckt sich von Reutlingen bis Schelk-

lingen und von Zwiefalten bis Weilheim/Teck. Jetzt soll das Reservat auf Wunsch des Lenkungskreises des Biosphärengebiets erweitert werden. Derzeit ist es aufgeteilt in drei Zonen mit folgenden Schwerpunkten: 1. einer Entwicklungszone (aktuell 55 %) mit Lebens- und Wirtschaftsraum der Bevölkerung ohne Einschränkungen für land- und forstwirtschaftliche Flächenbewirtschaftung und Bauvorhaben.

2. der Pflegezone (aktuell 42 %) mit Schutz artenreicher Kulturlandschaften (»Schutz durch Nutzung«). Als Pflegezonen kommen nur bestehende Schutzgebiete in Frage: NSG, FFH-Gebiete, Vogel-schutzgebiete, Schonwälder, flächenhafte Naturdenkmale, gesetzlich geschützte Biotope.

3. der Kernzone (aktuell 3 %) als Urwälder von morgen (»Schutz vor Nutzung«). Als Kernzonen kommen Waldflächen im Eigentum der öffentlichen Hand in Frage (z.B. Hang- und Schluchtwälder, Buchenwälder).

Mit dem erfolgreichen Abschluss der UNESCO-Evaluation und der Erneuerung der UNESCO-Anerkennung des Biosphärengebiets Schwäbische Alb wurde die Planung für eine Erweiterung gestartet. Unter umfangreicher Beteiligung von Akteurinnen und Akteuren wurden ein Verfahren und ein Kriterienkatalog für die Gebietserweiterung abgestimmt. Das beschlossene Verfahren der Gebietserweiterung sieht vor, dass in einem ersten Schritt Mitgliedskommunen, die aktuell nur anteilig im Biosphärengebiet liegen, nach ihrem Interesse gefragt werden, weitere Flächen in das Biosphärengebiet einzubringen. In einem nächsten Schritt werden potenziell interessierte neue Kommunen angefragt. Die letztendliche Entscheidung über deren Beitritt trifft der Lenkungskreis des Biosphärengebiets Schwäbische Alb. Bis Herbst 2024 sollen die neuen Außengrenzen, die Lage der neuen Kern- und Pflegezonen sowie die Höhe der Mitgliedsbeiträge für jede Kommune feststehen.

Die Ausweisung von Kern- und Pflegezonen erfolgt in Abstimmung mit Flächeneigentümern. Bei neuen Kommunen kommen weitere Kriterien hinzu, wie der räumliche Anschluss an das Biosphärengebiet und die künftige Etablierung von

biodiversitätsfördernden Maßnahmen. Beitrittsinteressierte neue Kommunen stehen somit in einem anspruchsvollen Wettbewerb um eine Aufnahme ins Biosphärengebiet.

Campus Vivorum in Süßen Friedhof als Begegnungsstätte

(PM) Am 29. Juni 2023 ist in Süßen (Kreis Göppingen) der Campus Vivorum eröffnet worden: Mit ihm zeigt die Initiative »Raum für Trauer«, wie Gräber den Hinterbliebenen dienen, wenn sie entsprechend konzipiert sind. Über 300 Bürgermeister, Friedhofsverwalter und andere Vertreter von Kommunen und Kirchen aus ganz Deutschland nahmen an der Eröffnung teil. Auf dem Campus Vivorum konnten sie erstmals die bauliche Umsetzung jahrelanger Forschungsergebnisse zur psychologischen Wirkung des Grabes als Trauerort erleben. Ebenso präsentiert der Campus Vivorum beispielsweise Gemeinschaftsflächen für Begegnung und Austausch sowie gemeinsames Erinnern. Friedhöfe mit entsprechenden Angeboten seien besonders wichtig für Kommunen und ihre Bürger, so Günter Czasny, Sprecher der Initiative »Raum für Trauer«. Ideeller Träger der Initiative ist die Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. (Kassel). Ihr Geschäftsführer Dr. Dirk Pörschmann weiß: »In Lebenskrisen geben Rituale Sicherheit. Nur wenn wir verstanden werden und unserer Sehnsucht Ausdruck geben dürfen, finden wir Trost.«

Nicole Razavi, MdL und Ministerin für Landesentwicklung und Wohnen in Baden-Württemberg sowie Vorsitzende der deutschen Bauministerkonferenz, betonte die Bedeutung der Friedhöfe als Trauerort: »Im Mittelpunkt steht die Ent-



Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte
hautnah erleben im
Museum Wiege Württembergs
und Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

wicklung des Friedhofs weg von einer reinen Ruhestätte hin zu einem lebendigen Ort der Erinnerung. Einen Ort, an den wir gerne gehen.« Vielen Menschen hilft es vor allem, ihrem Schmerz nahe beim Verstorbenen, nämlich direkt am Grab, Ausdruck zu verleihen. Das ist jedoch bei den meisten aktuellen, pflegefreien Beisetzungsformen nicht vorgesehen – Konflikte entstehen, welche die Trauerarbeit behindern. Die Ergebnisse aus der jahrelangen interdisziplinären Forschung zum Thema zeigt die Initiative »Raum für Trauer« nun im weltweit ersten Experimentierfeld Campus Vivorum in Süßen, gelegen direkt hinter dem Gelände der Kunstgießerei Straßacker. Die ca. 6.000 qm große Anlage soll Planern, Verwaltern und Betreibern Anregungen dazu geben, wie auch pflegefreie Beisetzungsorte künftig (neu) gestaltet werden sollten, damit sie Trauernden besser helfen, ihre Trauer zu verarbeiten.

Unter Federführung der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. hatten sich Wissenschaftler aus Psychologie, Soziologie, Kognitionswissenschaften und Trendforschung sowie Experten aus allen am Friedhof tätigen Berufen beteiligt, gemeinsam die Wirkung des Grabes als Trauerort erforscht und den Campus Vivorum entwickelt. Auf dem kommunalen Süßener Friedhof Stiegelwiesen wurden bereits vor Jahren zwei Grabanlagen nach diesen Erkenntnissen gestaltet. Die am Lebenden orientierte Gestaltung von Gemeinschaftsanlagen bewährt sich hier bereits in der Praxis. Bürgermeister Marc Kersting: »Dass es vielen Angehörigen hilft, persönliche Grüße und Gegenstände direkt auf dem Grab abzulegen, haben wir bei der Konzeption der pflegefreien Grabanlagen auf unserem Friedhof Stiegelwiesen berücksichtigt. Mit großem Erfolg, denn wir konnten diese Anlagen bereits erweitern. Wir sind sicher, den Menschen damit zu helfen.«

<https://raum-fuer-trauer.de>

Datenbank für prähistorische Fundstätten

(epd) Eine umfassende Datenbank führt 2.400 prähistorische Fundstätten und gibt Auskunft zur Menschheitsgeschich-

te. Die digitale Datensammlung, die von der Forschungsstelle ROCEEH (The Role of Culture in Early Expansions of Humans) der Universität Tübingen und der Senckenberg-Gesellschaft für Naturforschung, Frankfurt a. M., zusammengestellt wurde, steht Forschern und interessierten Laien kostenfrei zur Verfügung. Die Datenbank umfasst eine Vielzahl bekannter Fundstätten aus der Zeit von vor drei Millionen bis zu 20.000 Jahren. Damit gehört sie zu den größten digitalen Datensammlungen zu Archäologie, Anthropologie, Paläontologie und Botanik. Der Archäologe Andrew Kandel von der Universität Tübingen erläutert, dass über eine einfach zu bedienende Kartenschnittstelle die weltweite Verteilung der Fundstätten angezeigt wird. Die Nutzer können eigene Karten über eine bestimmte Kultur, Zeit oder Region erstellen. Außerdem gibt die Datenbank Antworten zu komplexen Forschungsfragen, wie etwa prähistorischen Steinwerkzeugen oder zur Tierwelt während der Eiszeiten. Die Datenbank ist aufrufbar unter <https://www.roceeh.uni-tuebingen.de/roadweb/>

EU-Parlament stimmt für Renaturierungsgesetz

(Red) In Straßburg hat das EU-Parlament für das Renaturierungsgesetz gestimmt. Dies gab Parlamentspräsidentin Roberta Metsola anschließend bekannt. Ein Antrag der Rechtsfraktionen auf Ablehnung des Vorhabens fand bei der Abstimmung am 12. Juli 2023 knapp keine Mehrheit. Anschließend sprach sich eine ebenfalls knappe Mehrheit für das weitreichende Naturschutzgesetz aus. Endgültig beschlossen ist das Gesetz aber noch nicht. Nach Plänen der EU-Kommission soll es bis 2030 für mindestens 20 Prozent der Land- und Meeresgebiete der EU sogenannte Wiederherstellungsmaßnahmen geben. Konkret geht es beispielsweise um die Wiederaufforstung von Wäldern, die Begrünung von Städten sowie um die Renaturierung von Mooren, die trockengelegt wurden.

Für das sogenannte Gesetz zur Wiederherstellung der Natur sprachen sich dagegen zahlreiche große Unternehmen

wie Ikea und H&M sowie auch Lebensmittelkonzerne wie Unilever und Nestlé aus. Zudem warben Umweltschutzorganisationen, Wissenschaftler, Verbraucherschützer und auch einige Bauernorganisationen dafür.

Erich-Heckel-Preis 2023 für Angela M. Flaig

(PM/Red) Der mit 5.000 Euro dotierte Erich-Heckel-Preis wurde in Stuttgart am 22. September 2023 im AKKU (Künstlerbund Baden-Württemberg) an Angela M. Flaig für ihr künstlerisches Lebenswerk verliehen. Die Künstlerin, geboren in Schramberg, lebt und arbeitet in Rottweil-Hausen. Seit 1977 zeigte sie ihre Werke mit konsequentem Naturbezug in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. Mit der Preisverleihung ist eine Ausstellung im AKKU Projekttraum in Stuttgart verbunden, gemeinsam mit der Präsentation des Förderpreises. Dieser ging an Jordan Madlon, geboren 1989 in Les Abymes, Guadeloupe. Er studierte zunächst an der École Supérieure d'Art et de Design in Saint-Étienne. 2016 schloss er sein Aufbaustudium in Freier Kunst an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe ab. Der Förderpreis wird seit 1994 vergeben und ist mit 2.500 Euro verbunden. Er soll die Entwicklung junger Künstlerinnen und Künstler fördern und sie auf ihrem weiteren Weg ermutigen. Der Erich-Heckel-Preis wird seit 1980 verliehen. Er erinnert an den sächsischen Maler der Brücke, der eine Zeit lang auf der Bodenseehalbinsel Hori lebte und dort in Hemmenhofen begraben liegt.

Deutscher Denkmalschutzpreis für Geschichtsverein Aalen

(epd) Der Deutsche Preis für Denkmalschutz geht in diesem Jahr an zwölf Persönlichkeiten und Personengruppen, auch in Baden-Württemberg. Die Initiative Ruine Kocherburg im Geschichtsverein Aalen erhielt einen Preis für ihr vorbildliches Engagement um die Bewahrung, den Erhalt und die Erlebbarkeit der mittelalterlichen Ruine Kocherburg in

Aalen-Unterkochen, wie das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz in Bonn mitteilte.

Mit dem Preis werden Privatpersonen, Vereine und Initiativen sowie Medienschaffende geehrt, die sich in besonderem Maße um die Erhaltung und Vermittlung des baulichen und archäologischen Erbes verdient gemacht haben. Die Auszeichnungen wurden am 6. November in Erfurt verliehen.

Denkmalstiftung: 15.000 Euro für Wandmalereien in Schützingen

(epd) Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bezuschusst die Restaurierung historischer Wandmalereien in der evangelischen Ulrichskirche in Illingen-Schützingen (Enzkreis) mit 15.000 Euro. Dabei sollen nicht nur originale Stellen konserviert, sondern auch frühere Restaurierungsschritte erforscht werden. Stefan Köhler, Geschäftsführer der Denkmalstiftung, rühmt die 700 Jahre alten religiösen Darstellungen: »Sowohl in künstlerischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht sind die polychromen Malereien aus dem mittleren 14. Jahrhundert, die den Chor der Ulrichskirche zieren, von ganz besonderem Wert.« Zu sehen sind dort Darstellungen des Jüngsten Gerichts, der Apostel Petrus und Paulus und der Anbetung der Heiligen Drei Könige.

Bruno Epple im Alter von 92 Jahren gestorben

(Red) Der Schriftsteller, Maler und Dialektdichter Bruno Epple ist am 11. August 2023 im Alter von 92 Jahren gestorben und in Wangen auf der Bodenseehalbinsel Hori beigesetzt worden. Dort hatte er, der aus Rielasingen im Hegau stammte, lange gelebt, in einem Haus mit Garten voller Hühner.

Bis 1989 unterrichtete er Deutsch und Geschichte am Gymnasium Radolfzell. Seit 1955 war er künstlerisch tätig und machte sich als Naiver Maler einen Namen im In- und Ausland; Gedichte und Kurzprosa veröffentlichte er auf Alemannisch und Hochdeutsch.



1991 erhielt Bruno Epple den Bodensee-Literaturpreis der Stadt Überlingen, 2002 wurde er mit der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Franz Hoben, der Leiter des Literarischen Forums Oberschwaben würdigte Epple als eine über Jahrzehnte sehr engagierte und markante Stimme der Region und betonte die herzliche Freundschaft zwischen Bruno Epple und Martin Walser. Dieser war kurz vorher, am 26. Juli, gestorben und habe immer vom »Epple-Effekt« gesprochen, der Intensität von Epples Sprache, besonders wenn dieser das Alemannische verwendete. Laut dpa hat Epple verfügt, dass eine »Bruno-Epple-Stiftung für Pflege und Erhalt der alemannischen Mundart« gegründet wird. Seine Ehefrau hat schon vor vielen Jahren die »Doris-Epple-Stiftung« zum Betrieb von Suppenküchen in Russland ins Leben gerufen.

Vor dem Bau eines Windparks: Fledermäuse im Suchradar

(Red) Vor dem Bau eines der größten Windparkprojekte in Baden-Württemberg im Altdorfer Wald bei Bergatreute (Landkreis Ravensburg) werden die Aktivitäten von Fledermäusen gemessen. Dafür wurden Fledermäuse mit Peilsendern versehen. Je nachdem, wo sich die Tiere aufhalten und herumfliegen, könnte das den zukünftigen Standort der Windräder beeinflussen, so eine Sprecherin von Windpark Altdorfer Wald. Zusätzlich wird das Gebiet nach Brutstätten der Tiere abgesucht. Die artenschutzrechtliche Prüfung sieht vor, dass ein Jahr lang die Tier- und Pflanzenwelt in dem betroffenen Gebiet beobachtet wird. Die Ergebnisse werden gesammelt, ausgewertet

und dann in die Planung eingebracht. Im Altdorfer Wald sollen bis zu 39 Windräder aufgestellt und auf einer Fläche von 2.000 Hektar verteilt werden. Es wäre einer der größten Windparks in Baden-Württemberg. Er könnte 170.000 Haushalte mit Strom versorgen. Den Zuschlag für die Fläche bekamen die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm (SWU), die den Windpark mit einem Projektentwickler für Windenergie und Solarstrom aus Gießen planen. Das Genehmigungsverfahren für den Bau der Windräder ist zwischen 2025 und 2026 angepeilt. Die Inbetriebnahme der Anlage ist für das Ende der 2020er-Jahre geplant.

Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie ist gestartet

(PM) »Unser Hörsaal ist die Obstwiese!«, sagt Gudrun Mangold, Initiatorin der in diesem Sommer gegründeten Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie und Tochter des als »Remstal-Rebell« bekannt gewordenen Pomologen und Bürgerrechtlers. Die Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie (PAka) richtet sich mit Kurs-Angeboten an Obstbauern und Streuobstwiesen-Besitzer. In Intensiv-Kursen wird alles gelehrt: Von einer guten Sämlings-Unterlage über den Erziehungsschnitt von Jungbäumen und die Pflege großer, weit ausladender, aber stabiler Kronen bis hin zur Verjüngung von alten Bäumen. Im Mittelpunkt des Programms steht insbesondere das auf Palmers Erfahrung aufbauende Fachwissen für die von ihm empfohlenen Obstsorten – diese selbstverständlich auf

Halbstämmen, die er favorisierte. Zu den Themen innerhalb der Kurse zählen außerdem eine an das Terroir angepasste Sortenauswahl, die sichere Pflanzung von Jungbäumen, anspruchsvolle Veredelungstechniken, Gewinnung des wertvollen Fruchtholzes, Stabilität und Zugänglichkeit der Bäume. Klares Kursziel ist, gesundes, sonnengereiftes Obst von intensivstem Geschmack zu erhalten, das zu einem Großteil vom Boden aus abgeerntet werden kann. Sogar, wenn sich die Äste biegen von der schweren Obstlast, brauchen die Bäume keine Stützen – der Palmer-Schnitt sorgt für Stabilität. Zum Zentrum Palmerscher Pomologie entwickelte sich vor allem Geradstetten und sein bester Schüler ist Helmut Ritter aus dem benachbarten Strümpfelbach. Seit Jahrzehnten pflegt Ritter seine Obstanlagen konsequent nach Palmer und Hunderte prächtigster, weit ausladender, großkroniger Bäume sprechen hier ganz einfach für sich. Helmut Ritter wird die Intensivkurse der Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie führend leiten, denn er kann die Palmersche Lehre gut und verständlich vermitteln. Unterstützt wird er von weiteren erfahrenen Obstbauern. Gudrun Mangold leitet die Akademie insgesamt. Zusammen mit ihrem Vater hat sie das Buch *Der originale Palmer-Schnitt – Spitzenerträge im Streuobstbau* erarbeitet, das sie mittlerweile in einer Neuauflage selbst verlegt.

Bereits ab 1950, als 20-Jähriger, hatte Helmut Palmer mit seinen in der Schweiz erlernten Methoden des erfolgreichen und an der Natur selbst orientierten Obstbaus, insbesondere der Oeschberg-

Krone, die gängige süddeutsche Praxis komplett auf den Kopf gestellt und dem schwäbischen Irrtum »viel Holz, viel Äpfel« sein »wenig Äste, viel Licht – viel Qualität!« entgegengestellt. Seine überall im Land verteilten Musterbäume, die er – gelegentlich ohne Einwilligung der jeweiligen Besitzer – in die unverkennbare, offene Form eines Viertelsglases gebracht hat, sind bis heute lebendige Denkmäler seines passionierten Obstbaus. Ideal waren für Palmer »demokratische Kronen«, in denen kein Ast einen anderen dominieren sollte. Dieses Prinzip hielt er auch für die Politik tauglich: »Die Oberen stützen, damit die Unteren Licht bekommen!«

Neben den breit gefächerten Angeboten für Profis mit Intensivkursen in Praxis und Theorie und dem zertifizierten Abschluss als »Palmer-Baumwart« bietet die Akademie auch Wochenend-Workshops für Laien an, bei denen es um den Gartenbau allgemein geht, daneben werden Exkursionen ins Remstal und andere Obstbaugebiete organisiert.

Informationen zur Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie bei Gudrun Mangold, PF 12 05 57, 69067 Heidelberg, gudrunmangold@t-online.de, Tel. 01637606310.

Im Foto: Frau Reichspräsident Louise Ebert

(epd/Red) Seit 16. September 2023 und bis zum 10. März 2024 ist im Friedrich-Ebert-Haus in Heidelberg anlässlich ihres 150. Geburtstags die Fotoausstellung »Frau Reichspräsident – Louise Ebert 1873–1955« zu sehen.

Am 9. Mai 1894 heiratete Louise Dorothea Amalie Rump in Bremen den Sozialdemokraten Friedrich Ebert aus Heidelberg; sie hatten sich 1893 auf einer Gewerkschaftsversammlung kennengelernt. Als Hausfrau und Mutter gab sie ihm Rückhalt auf seinem Weg vom Redakteur der Bremer *Bürger-Zeitung*, dann Parteivorsitzender in Bremen, Mitglied und SPD-Fraktionsvorsitzender in der Bremischen Bürgerschaft, Parteisekretär und dann Parteiführer der SPD zum Reichspräsidenten. Louise Ebert wuchs in die Aufgaben hinein, die an sie herangetragen wurden. Sie wurde SPD-Mitglied, war aber





parteipolitisch nicht aktiv. Von 1894 bis 1900 führte das Ehepaar zudem die Gastwirtschaft »Zur guten Hilfe« in der Bremer Neustadt (Brautstraße), einem Treffpunkt für Gewerkschafter und Sozialdemokraten.

In rund 70 Bildern zeichnet die Ausstellung das Leben von Louise Ebert nach. Sie entstammte armen Verhältnissen. Ihr Vater Friedrich Hermann Rump war Arbeiter, die Mutter arbeitete als Waschfrau. Mit der Wahl ihres Mannes Friedrich Ebert zum ersten deutschen Reichspräsidenten am 11. Februar 1919 wurde sie »Frau Reichspräsident« und zur ersten First Lady der Republik. Mit ihrem zurückhaltenden Auftreten etablierte sie einen eigenen Stil, der prägend werden sollte.

Die Verfassung der Weimarer Republik wies der Frau des Reichspräsidenten keine offizielle Funktion zu. So blieb es Louise Ebert überlassen, wie sie ihre Rolle ausfüllte. Sie verfügte weder über einen persönlichen Berater noch über ein offizielles Büro. Sie zeigte sich nur bei wenigen Anlässen in der Öffentlichkeit und beschränkte sich auf die Unterstützung einiger karitativer Einrichtungen. Dennoch gelang es ihr, in der Präsidentschaft von Friedrich Ebert breite Anerkennung und Respekt zu erlangen. Bis zu seinem Tod 1925 war Louise Ebert die starke Stütze ihres Mannes. Danach zog sie sich weitgehend ins Private zurück, engagierte sich aber nach wie vor für wohltätige Zwecke und wurde Teil der demokratischen Erinnerungskultur.

Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba für Lyrik an Ralph Dutli

(PM) Der Schweizer Übersetzer, Schriftsteller und Herausgeber Ralph Dutli ist für seine Übertragungen aus dem Französischen, dem Okzitanischen und vor allem dem Russischen mit dem diesjährigen »Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba für Lyrik« geehrt worden. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wurde am 28. September 2023 in Heidelberg überreicht. Mit der vom Freundeskreis Literaturhaus Heidelberg gestifteten, seit 2018 alljährlich vergebenen Auszeichnung werden Übersetzerinnen und Übersetzer von Lyrik für ihr Schaffen oder für eine herausragende Einzelübertragung ins Deutsche geehrt. Der Preis ist nach dem zweigeteilten Blatt eines Ginkgo-Baumes benannt, das Goethe zum Gegenstand eines Liebesgedichts machte und in seiner Sammlung *West-östlicher Divan* veröffentlichte. Wie die Jury in ihrer Begründung hervorhebt, hat Ralph Dutli mit seinem reichen und vielseitigen Übersetzungswerk, dessen Bogen von der französischen und okzitanischen Poesie des Mittelalters bis zu Klassikern der russischen Moderne reicht, hohe Standards in der kunstvollen Vergegenwärtigung fremdsprachiger Literatur gesetzt. Das Gravitationszentrum bilden die Lyrik von Marina Zwetajewa und Joseph Brodsky und vor allem die Dichtung Ossip Mandelstams, die er in einer ausführlich kommentierten zweisprachigen Gesamtausgabe in zehn Bän-



den vorgelegt hat. Die erste umfassende Werkbiographie, die Dutli neben drei weiteren Büchern dem in seiner Heimat lange verfeimten Dichter gewidmet hat, wurde in mehrere Sprachen, auch ins Russische, übersetzt. Eine archäologische Meisterleistung des gelehrten Übersetzers Ralph Dutli sind die Bände seiner »Trilogie des 13. Jahrhunderts«, seit mehr als 750 Jahren zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und kundig erläuterte, verblüffend modern anmutende Texte.

Dutli, der in Schaffhausen geboren wurde und in Paris studierte, lebt seit 1995 in Heidelberg; er ist ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und erhielt neben mehreren Stipendien zahlreiche Auszeichnungen.

Hans-Thoma-Preis 2023: Wird der Namensgeber neu bewertet?

(Red.) Dem Künstler Marcel van Eeden wurde der mit 25.000 Euro dotierte Hans-Thoma-Preis 2023 zugesprochen. Der wichtigste Kunstpreis des Landes Baden-Württemberg würdigt das Schaffen eines herausragenden Künstlers, der einen Schwerpunkt im Land hat oder hier geboren ist; der international renommierte Zeichner Marcel van Eeden ist Rektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe.

Anlässlich der Verleihung des Staatspreises am 13. August 2023 in der Hans-Thoma-Stadt Bernau im Schwarzwald organisierte die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst eine Ausstellung mit Werken des Künstlers im Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau. Kunststaatssekretär Arne Braun sagte: »Erstmals hat die Jury den Begriff der »Landeskinder« erweitert und den Hans-Thoma-Preis einem niederländischen Künstler zuerkannt, der sich im besten Sinne grenzüberschreitend für die zeitgenössische Kunst und den künstlerischen Nachwuchs in Baden-Württemberg einsetzt. Bekannt wurde Marcel van Eeden als stringenter wie poetischer Malerzeichner, der seit geraumer Zeit ein klares Konzept verfolgt und doch immer

wieder neu erfindet: Er unterwandert einen unkritischen Glauben an historische Faktizität, indem er ihm die enorme Suggestionskraft der Bilder entgegensetzt – ruhig, überzeugend und von meisterhafter Zeichenkunst.«

Aber Marcel van Eeden stößt sich an antisemitischen und völkisch-nationalen Haltungen des Namensgebers Hans Thoma und will vor Ort seine Recherchen über antisemitische Tendenzen des Landschaftsmalers der Jahrhundertwende ausstellen. Wie verfestigt dessen Einstellungen waren, sei schwer zu beurteilen. Zwar habe sich Thoma in einem rechtskonservativen Umfeld bewegt, aber sich selten öffentlich politisch geäußert. Er war jedoch auf Förderung des liberalen Badischen Großherzogs angewiesen, der sich eindeutig gegen den grassierenden Antisemitismus positioniert hatte. 1899 wurde Hans Thoma zum Professor an der Großherzoglichen Kunstschule in Karlsruhe und zum Direktor der Kunsthalle Karlsruhe ernannt. Dieses Amt übte er bis 1920 aus. Von 1905 bis 1918 war Thoma vom Großherzog ernanntes Mitglied der Ersten Kammer des Badischen Landtags. Er gehörte zu den 93 Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern in Deutschland, die sich im Oktober 1914 in einem Manifest an die im Ersten Weltkrieg neutralen Staaten wendeten. Darin wurden Vorwürfe, welche die Kriegsgegner gegen Deutschland erhoben, bestritten.

Das Baden-Württembergische Kunstministerium erklärte in einer Pressemitteilung, es möchte einen »offenen Diskurs« führen, ob eine Neubewertung Thomas notwendig sei.

Das Pferd aus dem Hohle Fels bei Schelklingen ist ein Bär

(Red) Die Karsthöhle Hohle Fels bei Schelklingen im Alb-Donau-Kreis gehört zu den bedeutendsten Fundplätzen der Steinzeit. Sie besteht aus einem dreißig Meter langen Gang und der darauffolgenden Halle, aus der zu beiden Seiten ein jeweils etwas über zwanzig Meter langer Gang ausweigt. 2017 wurde die Höhle als Bestandteil der Weltkulturerbestätte Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbi-



schen Alb in die Liste des UNESCO-Welterbes aufgenommen. Außerdem ist der Hohle Fels als herausragendes Geotop seit 2017 als Geopoint des UNESCO Geoparks Schwäbische Alb ausgezeichnet. Nun haben Archäologen ein Elfenbeinfragment gefunden, das ein schon länger bekanntes Kunstwerk aus der Steinzeit in ein neues Licht rückt. Die Forscher der Universität Tübingen fanden heraus, dass der neue Fund ein Teilstück der schon vor zwanzig Jahren gefundenen, vor 35.000 Jahren geschnitzten größeren Elfenbeinfigur ist. Bisher hielt man sie für die Abbildung eines Pferdekopfes, doch die zuletzt gefundene kleinere Schnitzerei passt nahtlos in die Größere. Daraus folgert die Wissenschaft, dass der vermeintliche Pferdekopf tatsächlich eine Bärenfigur ist: Sie entpuppte sich als Abbild eines massiven Bären mit Buckel in Schulterhöhe, in trotternder, nicht galoppierender Körperhaltung. Die komplette Figur ist winzig: 3,99 Zentimeter lang und 2,49 Zentimeter hoch. Neu zusammengesetzt, wurde sie am 27. Juli 2023 im Urgeschichtlichen Museum Blaubeuren präsentiert und ist dort zu sehen. Nicholas Conard, Chefausgräber und Tübinger Universitätsprofessor, beklagte bei dieser Gelegenheit die Schließung einer anderen bedeutenden Lokation: Der zur Vogelherd-Höhle im Kreis Heidenheim gehörende Archäopark auf Gemarkung Niederstotzingen ist seit Jahresbeginn geschlossen. Die Stadt wollte das Kostenrisiko von rund 300.000 Euro im Jahr nicht mehr schultern. Das Land lehnte die Trägerschaft ab (SH 2023|1). Conard sagte in Bezug auf die Bewahrung der Elfenbeinfunde, bei denen es sich um die früheste bekannte Kunst der Menschheitsgeschichte handele, die ganze Entwicklung in Baden-Württemberg sei katastrophal.

Jetzt auch auf dem Ortsschild: »Urweltgemeinde« Holzmaden

(PM/Red) Am 8. September 2023 hat Innenminister Thomas Strobl (CDU) der Gemeinde Holzmaden feierlich mit einer Urkunde die Zusatzbezeichnung »Urweltgemeinde« bestätigt. Holzmaden ist weltweit als Ausgrabungsstätte von einzigartigen Fossilien bekannt: Fossilienfunde werden außer im ortsansässigen Urweltmuseum Hauff in vielen Naturkundemuseen der Welt, aber auch im Landtag von Baden-Württemberg ausgestellt. Die Fundstätte wurde 2006 zu einem der bedeutendsten nationalen Geotope ausgezeichnet und erhielt 2016 den Geopoint des UNESCO Geopark Schwäbische Alb. Nun wird das offiziell auf dem Ortsschild zu lesen sein und die Gemeinde im Landkreis Esslingen darf mit ihrer fossilen Geschichte werben.

Der Archäologe des Gräberfelds Lauchheim ist tot

(Red) Dr. Ingo Stork ist am 25. August 2023 gestorben und fand seine letzte Ruhestätte in Großsachsenheim. Stork wurde 1949 in Landsberg am Lech geboren, wuchs im bayerisch-schwäbischen Grenzgebiet auf und begann in München das Studium der Vor- und Frühgeschichte, Provinzialrömischen Archäologie und Alten Geschichte. Stationen seiner Ausbildung waren Tübingen und Kiel. Ausgrabungspraxis erwarb er sich in Italien und in den Landesdenkmalamt-Dienststellen Tübingen und Freiburg, u.a. das alemannische Gräberfeld von Glatt und das frühromische Legionslager Dangstetten. Später spezialisierte er sich auf die keltische Latènekultur. Im Regierungsbezirk Stuttgart war er zuständig für die Landkreise Aalen, Böblingen, Ludwigsburg, Schwäbisch Hall, Stuttgart und Waiblingen. Besonders die Grabungen in Lauchheim im Ostalbkreis im Gewann »Wasserfurche« beschäftigten den Archäologen Ingo Stork viele Jahre lang. Das frühmittelalterliche Gräberfeld wurde unter seiner Leitung komplett ausgegraben. Diese Funde wurden bei der Alamannen-Ausstellung 1997 in Stuttgart

prominent präsentiert, heute sind im Alamannenmuseum Ellwangen Grabausstattungen aus diesem Gräberfeld zu sehen.

Ursula Cantieni, alias Johanna Faller ist tot



(Red) Fast dreißig Jahre lang spielte Ursula Cantieni die »Johanna« in der SWR-Fernsehserie *Die Fallers*. Die beliebte Schauspielerin starb am 15. August 2023 im Alter von 75 Jahren in Baden-Baden. Nach 28 Jahren war sie »aus persönlichen Gründen« aus der erfolgreichen SWR-Serie ausgestiegen. Im Interview anlässlich ihrer letzten Folge im Dezember 2022 sprach Cantieni bereits von gesundheitlichen Problemen und erwähnte, dass auch eine Krankheit zu den Gründen für ihren Abschied zähle. In der am 1. Januar 2023 gesendeten 1164. Folge mit dem Titel *Letzte Reise* starb ihre Figur dann den Serientod.

Die 1947 in Zürich geborene Schauspielerin hatte eine Schauspielausbildung an der Stuttgarter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst absolviert, die mit dem Studium der Sprecherziehung verbunden war. 2005 wurde sie mit der Verdienstmedaille des Landes geehrt, 2012 erhielt sie die deutsche Staatsbürgerschaft.

Kunsthalle Würth erweitert in Schwäbisch Hall bis 2026

(PM/Red) Die Kunsthalle Würth, von der Adolf Würth GmbH & Co. KG getragen, plant eine umfassende Erweiterung nach Entwürfen des Architekturbüros Hen-

ning Larsen München, die zum 25-jährigen Jubiläum 2026 abgeschlossen werden soll. Das Architekturbüro hatte bereits 2001 beim Neubau ein Gespür dafür bewiesen, eine gelungene Symbiose aus Alt und Neu zu schaffen. Die Erweiterung folgt dem Grundsatz von Prof. Dr. h.c. mult. Reinhold Würth »Wachstum ist Leben und Lebendigkeit«. Durch die weiteren 600 m² Ausstellungsfläche stärkt die Sammlung Würth auch in Schwäbisch Hall ihren Standort weiter. Ein neuer Rundgang durch das Haus soll Besucherinnen und Besuchern eine bessere Orientierung bieten. Außerdem entsteht der Willkommensbereich mit Museumsshop neu, das Café wird modernisiert und als Anpassung an das hohe Besucheraufkommen von bis zu 250.000 Menschen pro Jahr vergrößert.

Der Erweiterungsbau umfasst neben Büro- und Depotflächen ebenfalls einen modernen Workshopraum für kreativ-praktische Angebote, die das klassische Vermittlungsprogramm ergänzen. Dafür wurde bereits im Jahr 2013 das Gelände rund um die Kunsthalle Würth arrondiert. Die komplexe Baumaßnahme, nicht zuletzt aufgrund der eng bebauten Innenstadtlage, einschließlich einiger Sanierungsarbeiten im Bestand, wird nach intensiver Planung voraussichtlich bis 2026 realisiert werden können.

Nach »Rosenrot, Grasgrün, Quittengelb, Pflanzengeheimnisse in der Sammlung Würth« werden ab 17. November 2023 Kabinettausstellungen auf Sammlungsbasis wie gewohnt bei freiem Eintritt präsentiert. Wegen der notwendigen technischen Anpassungen sind zwei kürzere Schließzeiten der Ausstellungsflächen geplant, zunächst im Frühjahr 2024 für wenige Monate. Die Sammlung Würth umfasste 2001 rund 6000 Kunstwerke, inzwischen sind es rund 20.000 Arbeiten.

Der »Bürgermeister« Karlheinz Hartmann ist tot

(Red) In der Ausgabe 2023|1 der *Schwäbischen Heimat* war noch zu lesen, dass die »Komede-Scheuer« in der Mäulesmühle (Leinfelden-Echterdingen) im Mai 2023 schließen würde und sich das Schauspiel-

er-Duo Albin Braig und Karlheinz Hartmann auf Abschiedstournee im Land begeben würde. Nun kam es anders. Die Tournee, die bis Dezember hätte dauern sollen und fast an allen acht Aufführungsorten ausverkauft war, konnte nicht mehr wie geplant stattfinden.

Nachdem er anfangs nur Hobbyschauspieler war, machte Hartmann seine Passion zum Hauptjob. Er war fester Bestandteil der schwäbischen Mundart-Theatergruppe »Komede-Scheuer«, wo Braig und Hartmann auch die SWR-Sendung *Freunde in der Mäulesmühle* moderierten.

Hartmann war als Schauspieler vor allem durch seine Rolle in *Hannes und der Bürgermeister* bekannt, in der er den Schultes eines unbenannten schwäbischen Örtchens verkörperte, der immer wieder Anrufe seiner Ehefrau (»Mausischatzi«) bekam und stets einen Schnaps im Schreibtisch parat hatte. Albin Braig (72) gab den schlitzohrigen Amtsboten Hannes, der den Bürgermeister oft mit seinen Ideen und Bauernweisheiten in den Wahnsinn trieb. Seit 1985 spielten die beiden ihre Rollen in diesen Sketchen und immer vor vollem Haus. Auch Nichtschwaben und Zugezogene liebten die Klischees, die von dem Duo mit Vergnügen breitgewalzt wurden. Ab 1995 wurde ihr Klamauk auch im Fernsehen ausgestrahlt, zunächst im Süddeutschen Rundfunk (SDR) und später im Südwestrundfunk (SWR). 2017 wurde Karlheinz Hartmann mit dem Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg für sein Verdienst um den Erhalt der schwäbischen Mundart ausgezeichnet. Er starb am 29. August 2023 und wurde auf dem Waldfriedhof in Herrenberg anonym beigesetzt.





Linden-Museum Stuttgart wird saniert und erweitert

(epd) Das Linden-Museum Stuttgart soll umgebaut und erweitert werden. Geplant ist die grundlegende Sanierung und Neukonzeption des Gebäudes am Stuttgarter Hegelplatz einschließlich eines Erweiterungsbaus auf der gegenüberliegenden Seite entlang der Holzgartenstraße, teilte das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst am 25. Juli 2023 mit. Pläne für ein komplett neues Museumsgebäude an einem anderen Standort werden damit nicht weiterverfolgt. »Die Neuaufstellung ist uns wichtig, da das Linden-Museum als ethnologisches Museum eine bedeutende gesellschaftliche und politische Rolle einnimmt«, sagte Staatssekretär Arne Braun.

Das Linden-Museum gehört mit rund 160.000 Objekten zu den größten Völkerkundemuseen in Europa. Zuletzt hatte es überregional für Aufmerksamkeit gesorgt, nachdem Baden-Württemberg 2021 als erstes Bundesland beschlossen hatte, 70 der sogenannten Benin-Bronzen aus dem Museum an Nigeria zurückzugeben.

»Landshut« wird Lernort in Friedrichshafen

(epd) Die 1977 von Terroristen entführte Lufthansa-Maschine »Landshut« soll in Friedrichshafen ein Lernort werden, nachdem in einer ehemaligen Flugzeugwerft am Flughafen Friedrichshafen ein endgültiger Standort gefunden worden ist. Nach umfangreichen Umbauarbeiten

soll der »Lernort Landshut« im Jahr 2026 eröffnet werden und die Ereignisse im Herbst 1977 sowie das persönliche und mediale Erzählen darüber in den Fokus rücken. Dabei sollen Fragen behandelt werden wie »Was kann uns die Geschichte der »Landshut« und der Entführung und Befreiung über das Heute sagen?« und »Wieso wird dem Flugzeug eine große symbolische Bedeutung zugesprochen?«

Zusammen mit der Entführung und Ermordung des BDI-Präsidenten Hanns Martin Schleyer sind die Ereignisse der Flugzeugentführung als Teil des »Deutschen Herbstes« in die bundesrepublikanische Geschichte eingegangen. Die von Palma de Mallorca gestartete Lufthansa-Maschine mit 86 Passagieren war am 13. Oktober 1977 von palästinensischen Terroristen nach Mogadischu in Somalia entführt worden. Ziel war es, die Freilassung von RAF-Gefangenen zu erpressen. Am 18. Oktober 1977 stürmte die Spezialeinheit GSG 9 die Maschine und befreite die Geiseln. Das Flugzeug wurde repariert und flog bis 1985 weiter im Liniendienst der Lufthansa. Anschließend kam sie bei sechs weiteren Gesellschaften im Passagier- und Frachtdienst zum Einsatz. Nach 38 Betriebsjahren und etwa 60.000 Flügen wurde die Maschine ausgemustert und auf einem gesperrten Flugfeld in Fortaleza abgestellt. 2017 ist das Flugzeug nach Deutschland überführt worden.

Die Bundeszentrale für Politische Bildung erhielt Ende 2020 vom Deutschen Bundestag den Auftrag, die Lufthansa-Maschine »Landshut« öffentlich zugänglich zu machen. Außerdem sollte sie in Bildungskontexte eingebunden werden.

Nationalparkzentrum mit sehr guten Bewertungen

(epd) Das Nationalparkzentrum Ruhestein kommt bei den Besuchern laut einer Umfrage sehr gut an. 96 Prozent hätten die Ausstellung mit »sehr gut« oder »gut« bewertet und fast 100 Prozent würden Dritten einen Besuch empfehlen, teilte der Nationalpark Schwarzwald im Juli 2023 mit.

91 Prozent der Gäste bestätigten laut Mitteilung, in der Ausstellung etwas Neues erfahren zu haben. Kritik gab es unter anderem an zu wenig Sitzgelegenheiten und fehlenden Toiletten in der Ausstellung. Einige Gäste bewerteten die Ausstellung als »digital überladen« und Eintrittspreise wie Parkgebühren zu hoch. Bemängelt wurde auch, dass man nicht mit EC- oder Kreditkarte zahlen könne. Für die Studie befragte das Zentrum für Evaluation und Besucherforschung am Badischen Landesmuseum insgesamt 2.453 Ausstellungsgäste. Das Nationalparkzentrum Ruhestein liegt inmitten des 2014 in Baden-Württemberg eröffneten Nationalparks Schwarzwald. Der Nationalpark ist der einzige im Südwesten und umfasst in zwei Abschnitten rund 10.000 Hektar zwischen Baden-Baden und Freudenstadt.

Die Literaturwelt hat Abschied von Martin Walser genommen

(Red) Martin Walser, der am 26. Juli im Alter von 96 Jahren gestorben ist, erfuhr postum viel Ehre. In einer Gedenkveranstaltung in Stuttgart gedachten Freunde und Kritiker am 16. September 2023 des Schriftstellers und seines Werkes. Petra Olschowski, die baden-württembergi-



sche Kunstministerin, begrüßte Walsers Familie und Gäste aus Literatur und Politik im Neuen Schloss: »Wenn ein Großer geht, kommen viele.« »Seine Klugheit, Zugewandtheit und auch Streitbarkeit werden fehlen«, fuhr Nicola Bartels, Verlegerin des Rowohlt-Verlags, in ihrer Begrüßungsansprache fort. Und: »Bei manchen Debatten dieser Tage stelle ich mir vor, es gäbe einen wie ihn.«

Walser war einer, der sich einmischte, streitlustig bis zum Schluss, hieß es. Es waren darum nicht zuletzt die Konflikte, Skandale gar, die die beiden Redner – die Literaturkritikerin Iris Radisch und Walsers enger Freund, der Autor Arnold Stadler – in ihrem letzten Geleit ansprechen. Oder besser: ein für alle Mal zu klären suchen. In sein letztes Buch *Fisch und Vogel lassen grüßen. Hiesige Gedichte* (2023) soll Walser oft die Widmung notiert haben: »Statt dass es weh tut, tut es weh.« Schmerz als Lebenssteigerung.

Immer, sagt Walsers Freund Stadler in seiner langen Rede, sei da auch ein Schatten gewesen bei Walser. Selbst wenn die Sonne geschienen habe. Walser sei es gelungen, den Schatten auf die Buchseiten fallen zu lassen, Walser sei das Kunststück gelungen, Wasser in Sprache zu verwandeln. Er habe aus dem See geschöpft, in dem er ein Leben lang geschwommen sei, mit Armen und Beinen, solange es ging, und irgendwann nur noch mit den Augen. Das sei gewesen, sagt Stadler, als Walsers letzte Monate anbrachen. »Die Zeit der kleinen Schritte«, nannte er es. Damit aus den kleinen Schritten nicht keine Schritte wurden, habe Walser auf einem Laufband trainiert. Beim letzten Treffen, erzählt Stadler, habe der Sterbende nicht mehr sprechen können. Und irgendwie doch gesprochen. Gelächelt habe er, dessen Lächeln manchmal wie ein ganzes Gespräch gewirkt habe. Ein Lächeln, das zu sagen schien: »So isches halt.« Es sei ein langsames Sterben gewesen, aber ein leichter Tod.

Auch das Literarische Forum Oberschwaben hat Martin Walser gewürdigt. Es lud am Samstag, 14. Oktober 2023 in Wasserburg am Bodensee zu einem Gedenkforum, bei dem seines literarischen Werkes mit Lesungen daraus und seines Wirkens gedacht wurde, unter anderem mit

Führungen auf historischen Pfaden; Martin Walser wurde in Wasserburg geboren und verbrachte seine Kindheits- und Jugendjahre dort. Am 31. Juli 2023 ist er im engsten Familienkreis in seinem Geburtsort beigesetzt worden.

Walser war Mitbegründer des Literarischen Forums und jahrzehntelang eine prägende Persönlichkeit, geschätzt als Schriftsteller, Anreger, Kritiker, Unterstützer und Förderer der Literatur.

Ein literarisch-kulinarischer Abend im Kloster Maulbronn

(PM) Zu einer zweistündigen Sonderführung: Genuss & Geschichte lädt Stadarchivar Martin Ehlers, Maulbronn, am Freitag, 24. November 2023 um 17 Uhr ins Kloster Maulbronn ein.

»Lasst uns nach Schwaben entfliehen! Hilf Himmel! Es findet sich süße Speise da und alles Guten in Fülle«, wusste Goethe über das »Land der Dichter und Denker« zu sagen. Gerade im 18. und 19. Jahrhundert brachte Württemberg eine Vielzahl an Literaten hervor, eine der Geistesschmieden war die Klosterschule Maulbronn. Der literarische Abend befasst sich nicht allein mit Sagen, Legenden und Erzählungen über das Kloster Maulbronn, sondern gibt auch Ausblicke auf die schwäbische Literatur, bei der Land und Leute charakterisiert werden, u. a. in Mundart. Für die Bewirtung im rustikalen Eselstall ist gesorgt. Information und unbedingt erforderliche Anmeldung beim Infozentrum Kloster Maulbronn, Telefon 07043 92 66 10, info@klostermaulbronn.de



Künstliche und menschliche Intelligenz auf den Buchwochen

(PM) Vom 16. November bis 3. Dezember 2023 steht die Stuttgarter City im Zeichen des Büchermachens und Bücherlesens. Über hundert Verlage präsentieren im Haus der Wirtschaft während der Stuttgarter Buchwochen Schwerpunkte aus ihrem Programm. Neu sind die Thementage Nachhaltigkeit, Gesundheit und Gesellschaft sowie Hören statt Lesen und New Adult. Zu Gast sind Yael Adler, Sabine Bode, Joachim Gauck, Margot Käßmann, Maren Kroymann, Matthias Politycki, Sarah Sprinz, Daniel Speck, Denis Scheck u.v.a.

Unter dem Motto »Bücher können was« bietet das traditionsreiche Stuttgarter Bücherfest einen Überblick über Neuerscheinungen und Empfehlungslisten sowie ein Rahmenprogramm mit prominenten Autor*innen, aktuellen Themen, Workshops und kostenlosen Lesungen für Schüler*innen. Präsentiert werden zahlreiche Sonderschauen wie etwa das Schweizer Zimmer, der Deutsche Fotobuchpreis, der Selfpublisher-Preis. Mit einem frischen Gesicht laden die Buchwochen neue Zielgruppen in die Welt der Bücher ein und leisten neben der Orientierung für den Bücherwunschzettel zu Weihnachten einen wichtigen Beitrag zur Leseförderung.

Die Stuttgarter Buchwochen bieten ein niedrigschwelliges Angebot für alle Bücherfans. Neu geschaffene Leselounges in der Ausstellung laden zum Blättern und Verweilen ein. Besucher*innen können untereinander oder mit Autor*innen

ins Gespräch kommen und diskutieren. Zum Auftakt findet am 16. November eine Podiumsdiskussion zum Thema KI statt. Geschäftsführer*innen baden-württembergischer Verlage und weitere Expert*innen sprechen auf dem Podium und mit dem Fachpublikum darüber, wie ChatGPT und andere Tools der generativen KI den Alltag im Verlagswesen grundlegend verändern (in Kooperation mit der MFG und der HdM).

Neckarschleusen: Verlängerungen auf die lange Bank geschoben

(Red.) Aus dem Bundesverkehrsministerium wurde im September 2023 bekannt, dass der seit Langem geforderte Ausbau der Neckarschleusen bis auf Weiteres vertagt wird. Das hat bei Landespolitikern und bei Wirtschaftsvertretern zu Kritik geführt. »Auf Flüssen wie dem Neckar gibt es noch Potential für Güterverkehr«, sagte Axel Nitschke, Hauptgeschäftsführer der IHK Rhein-Neckar. Nicht weniger als 27 Schleusen müssen Schiffe passieren, die den Fluss vom Anfang der Schifffahrt bei Plochingen bis zur Neckarmündung in den Rhein bei Mannheim befahren. Diese Anlagen sind in die Jahre gekommen. Über die Sanierung und vor allem über notwendige Verlängerungen vieler Anlagen wird seit vielen Jahren mit dem Bund verhandelt. Zumindest die angestrebte aufwändige Verlängerung der meisten Schleusen scheint vom Tisch zu sein.

Schloss Kirchheim/Teck: Aufgemöbelter Witwensitz

(PM) Finanzminister Danyal Bayaz verschaffte sich im Rahmen seiner diesjährigen Sommertour einen Eindruck von den neuesten Investitionen in das Renaissanceschloss, das in den vergangenen Jahren umfangreich saniert worden ist. Erst im vergangenen Jahr wurden die Räume mit einem neuen Lichtschutzkonzept versehen und parallel wurde das historische Parkett in den ehemaligen Wohnräumen der Herzogswitwen denkmalgerecht aufgearbeitet. Ein Teil der Zimmer zeigt noch die Einrichtungen aus



der Zeit Franziska von Hohenheims vom Ende des 18. Jahrhunderts. Besonders eindrucksvoll sind die Biedermeier-Zimmer der Herzogin Henriette von Württemberg, die hier ab 1811 bis zu ihrem Tod 1857 lebte.

Seit 22. Juli 2023 sind die Räume wieder für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Das Land hat in den letzten fünf Jahren rund 375.000 Euro in das Schloss Kirchheim investiert. Unter anderem wurde 2022 die Fenstersanierung im Museumsflügel für rund 100.000 Euro abgeschlossen. In Planung befindet sich derzeit unter anderem die Sanierung der Natursteinmauer im Bereich der Kasematten. Die Arbeiten für rund 1,6 Millionen Euro sollen voraussichtlich im Frühjahr 2024 fertig sein. Während seines Besuchs erkundete der Finanzminister mit Patricia Alberth, Geschäftsführerin der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, die Schlossräume. Schloss Kirchheim ist von der württembergischen Landesherrschaft seit 1539 zur Landesfestung ausgebaut worden. Nach dem Schmalkaldischen und im Dreißigjährigen Krieg wurde Kirchheim durch kaiserliche Besatzungstruppen hart mitgenommen. Mauer, Graben, Kasematten und Basteien der Festung sind teilweise erhalten. Noch heute zeugt der tiefe Graben, der die rautenförmige, unregelmäßige Vierflügelanlage umgibt, von der Festungsfunktion. Später war das in Fachwerkbauweise errichtete Schloss Unterkunft für Jagdgesellschaften der Herzöge oder Ort für Sommeraufenthalte.

Die Staatlichen Schlösser und Gärten öffnen den einstigen Witwensitz mit vielfältigen Angeboten: geführten Rundgängen

durch die Kasematten, die Wehrgänge der Landesfestung, auch über den Dachstuhl, einem Meisterwerk der Zimmermannskunst mit über 450 Jahren Geschichte. Für 2024 sind zwei neue Sonderführungen für Kinder geplant: Mit dem richtigen Kostüm wird der Schlossbesuch zur magischen Zeitreise. www.schloss-kirchheim.de

Zupfgeigenhansel-Poet Thomas Friz ist tot

(Red) In der *Schwäbischen Heimat* 2023|1 war ein Rückblick »50 Jahre – 70 Lieder« auf das Duo Zupfgeigenhansel zu lesen. Am 29. August 2023 im Alter von 73 Jahren ist der Sänger und Musiker Thomas Friz in Göppingen gestorben. Mit seinem Tod ist eine der prägnantesten Stimmen des Folk für immer verstummt: Von 1974 bis 1986 musizierte er gemeinsam mit Erich Schmeckenbecher als Duo unter dem Namen Zupfgeigenhansel. Die Baden-Württemberger gehörten ebenso wie die Hamburger Gruppe Liederjan und Hannes Wader aus Nordrhein-Westfalen zu den einflussreichsten Interpreten des Deutschfolk-Revivals. Ab 1972 spielten Fritz und Schmeckenbecher zunächst als Straßenmusiker, später in süddeutschen Folkklubs. Bald folgten Rundfunk- und Fernsehauftritte im Südwestfunk und im Saarländischen Rundfunk. In den 1970er- und 1980er-Jahren veröffentlicht Zupfgeigenhansel im Dortmunder Pläne-Verlag neun Langspielplatten. 1978 erschien dort auch ihr Buch *Es wollt ein Bauer früh aufstehn* mit 222 Volksliedern. Darunter waren viele, die nicht in



den gängigen Liederbüchern enthalten waren. Eine wichtige Quelle war Wolfgang Steinitz' Sammlung *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*. Das Liederbuch von Zupfgeigenhansel erreichte eine Auflage von über 250.000 Exemplaren. Seinen größten kommerziellen Erfolg hatte das Duo 1979 mit der LP *'ch hob gehert sogn*, die ausschließlich jiddische Lieder enthält und die Klezmer-Szene in Deutschland nachhaltig beeinflusste. Seit Anfang der 1980er-Jahre gehörten zum Repertoire mehr und mehr selbstgeschriebene Lieder und Lyrik-Vertonungen.

1986 trennte sich das Duo, Friz trat nun solo mit jiddischen und deutschen Volksliedprogrammen auf. 1993 folgte sein Kirchenprogramm »Ich steh an deiner Krippen hier«. Mit Volksliedern, Oster- und Passionsprogrammen, mit Widerstandsliedern und mit jiddischen Liedern und Texten war Thomas Friz weiter auf Tonträgern wie auf der Bühne zu hören. Vertont hat er u. a. Texte von Theodor Kramer, Heinrich Hoffmann von Fallersleben und Kurt Tucholsky. 1996 kam bei Pläne seine CD *Lieb Heimatland, Ade* heraus, 2001 im Label *Conträr Musik* seine CD *Endlich*. 2008 erschien unter Mitwirkung des Dresdner Quartetts *Pankraz* wieder eine CD von ihm mit Liedern und Texten von verfolgten Dichtern der NS-Diktatur. 2006 erhielt Thomas Friz einen Schallplattenpreis von der Pariser Académie Charles-Cros für eine 2-CD-Produktion *Seeds of Peace*, eingespielt mit Folkmusikern aus Belgien, Frankreich und Großbritannien. 2021 begannen Thomas Friz und Erich Schmeckenbecher, mehr als 35 Jahre nach ihrer Trennung, gemeinsam eine Werkschau zu erarbeiten. 2022 ist sie unter dem Titel *Miteinander: 50 Jahre – 70 Lieder* erschienen – eine 3er-CD-Box mit vier Booklets.

200 Jahre J.J. Heckenhauer Buchkultur und Büchermenschen

(PM) Im Oktober 1823 wurde in Tübingen das Antiquariat Heckenhauer gegründet, das bis heute in den historischen Räumen am Holzmarkt zu finden ist. Bekannt ist es nicht nur durch seinen einstigen Lehrling Hermann Hesse. Das Antiquariat,



welches von der Familie Sonnewald in der 6. Generation betrieben wird, zog auch andere stadtbekannt Schriftsteller wie die ehemaligen Mitarbeiter Josef Eberle und Kay Borowsky und prominente Kunden wie Udo Lindenberg und Susan Sontag an. Sie alle haben Spuren, Gästebucheinträge und Geschichten hinterlassen. Die Sonderausstellung im Hesse-Kabinett zeigt Zeugnisse aus 200 Jahren Antiquariatsbuchhandel, gibt Einblicke in die Provenienzzgeschichten der gehandelten Bücher sowie die Verlagsabteilung und die Galerie-Aktivitäten der letzten 25 Jahre. Die Ausstellung, die in Kooperation mit dem Hölderlinturm und dem Stadtmuseum Tübingen entstand, ist bis zum 16. Dezember 2023 am Holzmarkt 5 zu sehen. Das Foto stammt von 1890.

Verborgener Eingang zu eiszeitlicher Höhle entdeckt

(Red) Die Wohnstatt späteiszeitlicher Jäger und Sammler ist jetzt in den Fokus von Archäologen und Archäologinnen gerückt. Forscher haben im Brudertal bei Engen (Kreis Konstanz) den originalen Eingang einer altsteinzeitlichen Höhle identifiziert. Entdeckt worden war die Höhle bereits durch einen Zufall 1978, als bei Sprengungen im Rahmen von Kanalarbeiten ein großes Loch in der Höhlendecke entstand. Dem hinzugezogenen Archäologen Gerd Albrecht eröffnete sich damals der Blick auf einen etwa drei bis vier Meter großen Hohlraum unter der

Erde, den er als wohl erster Mensch seit Jahrtausenden betrat. Den Hohlraum taufte man nach kurzen Untersuchungen Drexlerloch und verschloss ihn nur kurze Zeit später wieder – bis im Jahr 2021 ein Team des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg (LAD) die Untersuchungen wieder aufnahm. Bislang ist das Brudertal bei Engen-Bittelbrunn im Kreis Konstanz vor allem für den Fundplatz Petersfeld und die dort entdeckten altsteinzeitlichen Venusfigurinen aus Gagat bekannt. Nun kommt ein weiterer spektakulärer Fund hinzu: Der originale Eingang zu einer altsteinzeitlichen Höhle, die bisher zu einem großen Teil unerforscht ist. Hinweise auf den ungefähren Ort brachten zunächst vorangehende geophysikalische Untersuchungen des Bodens. Danach brauchten die Archäologinnen und Archäologen des LAD noch ganze fünf Wochen, um den Eingang zu finden, denn dieser war nahezu vollständig mit Sediment verschlossen. Die Forschenden vermuten nun, dass die Höhle ausschließlich von eiszeitlichen Menschen genutzt wurde, die das Gebiet vor etwa 16.000 Jahren bewohnten. Inzwischen ist klar: Das Drexlerloch war nur ein Nebenarm eines viel größeren Höhlenkomplexes. »Ein solcher Fund ist in der Altsteinzeitforschung äußerst selten«, sagt Yvonne Tafelmaier, Referentin Paläolithikum und Mesolithikum beim LAD Baden-Württemberg. Laut ihr bietet der Fund nun die Möglichkeit, das Verhalten der späteiszeitlichen Jäger und Sammler zu untersuchen, die die Höhle

bewohnt haben müssen. Reste ihrer Siedlung hatte Albrecht bereits vor 45 Jahren entdeckt und diese damals auf die Zeit des Magdalénie – vor etwa 16.000 bis 14.000 Jahren – datiert. Durch die aktuellen Untersuchungen wollen die Forschenden nun mehr über diese Menschen erfahren. Außer eiszeitlichen Steinwerkzeugen sind bisher vor allem Tierknochen gefunden worden.

Grit Krüger erhält den Anna-Haag-Preis



(PM) Der in Ettlingen lebenden Autorin Grit Krüger wurde für ihren 2023 im Kannon Verlag erschienenen Debütroman *Tunnel* der Anna-Haag-Preis 2023 zugesprochen. Der vom Förderkreis der Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Baden-Württemberg jährlich verliehene und mit 10.000 Euro dotierte Anna-Haag-Preis löst den seit 1981 vergebenen Thaddäus-Troll-Preis ab und fördert Autorinnen und Autoren, die am Beginn ihrer literarischen Laufbahn stehen.

Grit Krüger wurde 1989 in Erfurt geboren und studierte Komparatistik und Filmwissenschaft in Frankfurt a.M.

Der Roman erzählt aus der Perspektive von vier Menschen am Rand der Gesellschaft, die sich trotz ihrer prekären Lebenssituation nicht entmutigen lassen. Die Autorin überzeugte die Jury mit dem raffinierten formalen Aufbau und der unkonventionellen, jeden Sozialkitsch vermeidenden Sprache, die sie für ihre Geschichte gefunden hat. Die öffentliche Preisverleihung findet am 12. Dezember in der Stadtbibliothek Stuttgart am Mailänder Platz statt.

»Neugier war mein Job« Fotos von Burghard Hüdig

(PM) Als »Hoffotograf« der Landesregierung, wie Burghard Hüdig (1933–2020) oft schmunzelnd titulierte, fing er fast ein halbes Jahrhundert südwestdeutscher Landespolitik mit der Kamera ein. Aufmerksam beobachtete er Landtagsdebatten und Staatsbesuche. Auf ihren Reisen begleitete er die Ministerpräsidenten Hans Filbinger und Lothar Späth bis in die entferntesten Regionen der Erde. Er begegnete Staatenlenkern und Wirtschaftsbossen, Schauspielern und Musikern, Sportlern und Gelehrten. In Hüdigs fotografischem Werk, das mehr als 400.000 Aufnahmen umfasst und seit 2017 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrt wird, spiegeln sich der Aufbauwille und das Lebensgefühl der jungen Bundesrepublik. Die unermessliche Fülle der Bildmotive, die zwischen 1956 und 2003 entstanden sind, lassen Außergewöhnliches und Alltägliches, die Licht- und Schattenseiten des Daseins, politische Proteste und gesellschaftliche Verwerfungen, insbesondere in der Landeshauptstadt Stuttgart, eindrücklich hervortreten.

Die immense Bandbreite der hinterlassenen Aufnahmen spannt sich von der Flüchtlingsunterkunft der Nachkriegszeit bis zum Wiederaufbau des Neuen Schlosses, von dem im Bodensee schwimmenden Bundeskanzler Kiesinger bis zu ersten Friedens- und Umweltschutzdemonstrationen (wie den Schweigemarsch

der Schülerinnen und Schüler im Januar 1971), von der industriellen Entwicklung bis hin zu sensationellen Sportereignissen.

In neun thematischen Kapiteln führt das Hauptstaatsarchiv Stuttgart Hüdigs fotografisches Schaffen eindrücklich vor Augen. Die Ausstellung ist bis zum 25. Januar 2024 zu sehen. Dazu erschien ein reich bebildertes, 168 Seiten zählendes Katalog.

Kubus. Sparda-Kunstpreis 2024 für zeitgenössische Zeichnung

(PM) Zum sechsten Mal wird im kommenden Jahr der mit 20.000 Euro dotierte Sparda-Kunstpreis »Kubus« vergeben. Er wurde 2013 gemeinsam von der Sparda-Bank Baden-Württemberg und dem Kunstmuseum Stuttgart ins Leben gerufen und seither alle zwei Jahre verliehen – mit einer Unterbrechung des Turnus aufgrund der Corona-Pandemie. Die nächste Ausgabe des »Kubus. Sparda-Kunstpreis« vom 9. Mai bis 25. August 2024 steht einmal mehr unter einem übergeordneten Thema: Nach Kunst und Musik (2015), Malerei (2017), Fotografie (2019) und Bildhauerei (2022) liegt der Schwerpunkt nun auf zeitgenössischer Zeichnung. Eine Jury hat nun die nominierten Künstler:innen benannt: Thomas Müller (*1959), Gabriela Oberkofler (*1975) und Jürgen Palmtag (*1951). Der Preisvergabe geht eine Ausstellung mit ausgewählten Werken der nominierten Künstler:innen voraus.



Mitgliederversammlung 2024

Die SHB-Mitgliederversammlung 2024 – mit Neuwahlen des Vorstandes und Beirates – findet am **Samstag, 29. Juni 2024** statt. Wir werden dann wieder, wie gewohnt, ein ansprechendes Begleitprogramm anbieten. Die Einladung mit Ort der Veranstaltung und Tagesordnung geht allen Mitgliedern – zusammen mit der Jahresbeitragsrechnung – in einem separaten Brief des Vorsitzenden zu und ist auch auf unserer Internetseite einzu-sehen. Bitte merken Sie sich den Termin heute schon vor.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Jahresversammlung 2023 des Bundes-Dachverbands der Heimatverbände in Esslingen

Sämtliche überlokalen Heimatvereine und -verbände sind unter dem Dach des »Bund Heimat und Umwelt in Deutschland« (BHU) vereint, um ihr Engagement zu bündeln, sich auszutauschen und trotz mancherlei unterschiedlicher Ausrichtungen und Schwerpunkte gemeinsam das Thema »Heimat« auch auf Bundesebene zu befördern. Zur jährlichen Arbeit gehören regelmäßige Sitzungen der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer sowie einiger Fachausschüsse und die jährliche BHU-Mitgliederversammlung. Zu dieser lädt stets ein anderer Mitgliedsverband ein – in diesem Jahr nach 2013 wieder der Schwäbische Heimatbund.

Tagungsort zwischen dem 28. und 30. September 2023 war Esslingen, das neben dem intensiven Austausch auch den Rahmen für zwei Exkursionen bot. Zum Start am Donnerstag war auf einem Rundgang viel Wissenswertes über die ehemalige Freie Reichsstadt, ihre Klöster, Kirchen, Pflughöfe, Plätze, Rathäuser, Brücken und weitere bedeutende Orte zu erfahren. Für die Mehrzahl der Teilnehmenden war Esslingen Neuland, und die Erläuterungen von Prof. Christel Köhle-Hezinger (eine



Mitglieder der BHU-Exkursion am Albrauf bei Bissingen/Teck – hier an der 1811 erbauten Weinbergshütte Nabelhäule – fachkundig erläutert von SHB-Ehrenmitglied Reinhard Wolf (rechts im Bild)

Esslingerin »durch und durch«) trafen auf offene Augen und Ohren.

Zur GeschäftsführerInnen-Sitzung am Freitag waren wir zu Gast in den Räumen des Landesamts für Denkmalpflege. Hier stand ein Impulsvortrag von LAD-Hauptkonservator Dr. Karsten Preßler im Mittelpunkt, dessen Beitrag über das Spannungsverhältnis von Denkmalschutz und Solaranlagen auf Dächern von Kulturdenkmälern bzw. in denkmalgeschützten Kernzonen oder in Sichtbeziehung zu herausragenden Denkmälern zu intensiver Diskussion führte. Nahezu alle Landesverbände stehen derzeit vor der Aufgabe, sich zu dieser Thematik in ihren Vereinsgebieten zu positionieren.

Am Nachmittag stand eine von SHB-Ehrenmitglied Reinhard Wolf geführte Bus-Exkursion in die Kulturlandschaft am Albrauf bei Bissingen/Teck auf dem Programm. Streuobst und ehemalige Weinbauflächen am Fuß der Alb, Geologie auf dem Breitenstein und Vulkanismus am Randecker Maar sowie im Schopflocher Moor waren die wesentlichen Themen, die Reinhard Wolf spannend zu erläutern wusste – vor allem für jene Gäste zwischen Stralsund, Westfalen, Mittelrhein und Saargebiet, die mit dem Albrauf nicht so vertraut sind.

Der Samstag war fast ausschließlich der BHU-Mitgliederversammlung im Salemer Pflughof vorbehalten, auf welcher der Vorsitzende des Schwäbischen Heimatbundes Josef Kreuzberger eingangs

seiner Freude Ausdruck verlieh, dass der BHU in diesem Jahr im Vereinsgebiet des SHB tagte. Neben vielen Formalia standen die Berichte aus den Landesverbänden im Zentrum. Hierbei wurde deutlich, dass Themen wie Mitgliedergewinnung, Altersstruktur und Kostenexplosion die Vereine und Verbände praktisch überall im Bund mehr beschäftigen, als ihnen lieb wäre. Die harmonische Jahresversammlung schloss mit einer Führung durch SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner in der benachbarten Frauenkirche.

Bernd Langner



Dialektfans vernetzen sich landesweit

SHB ist Gründungsmitglied des Dachverbands der Dialekte Baden-Württemberg

Nach einem ersten Austausch im Februar in Stuttgart, dem Treffen einer Satzungskommission im März in Karlsruhe und vielen Gesprächen haben annähernd 50 Vereine sowie Einzelpersonen aus vielen Bereichen der Gesellschaft – und unter Beteiligung des SHB – am 12. Juli 2023 den »Dachverband der Dialekte Baden-Württemberg« (DDDBW) gegründet. Unter den Teilnehmern waren Vertreter der



Einmütige Zustimmung zur Satzung und damit zur Gründung des neuen Dialekt-Verbands am 12. Juli 2023. In der 2. Reihe rechts SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner, vor ihm in der ersten Reihe die »Dialektfans« Johannes Kretschmann und Dominik Kuhn alias Dodokay

Mundart-Verbände aus Südbaden, Nordbaden und Schwaben, Sprachwissenschaftler aus Freiburg und Tübingen, weitere Verbände aus Kultur und Heimatpflege sowie zahlreiche Mundartkünstler und Politiker.

Wesentliches Ziel des neuen Dachverbandes wird es sein, die vielfältigen Ideen und Vorschläge aus der Mundartlandschaft in Baden-Württemberg zu bündeln und umzusetzen. Zudem soll er zentraler Ansprechpartner für Medien und Politik sowie für mögliche Sponsoren aus Wirtschaft und Gesellschaft sein.

Das Vorhaben zur Gründung des Dachverbandes geht zurück auf die interfraktionelle Dialektinitiative im Landtag, vertreten durch Dr. Markus Rösler (GRÜNE), Willi Stächele (CDU), Andreas Kenner (SPD) und Jochen Haußmann (FDP). »Das Image von Dialekten hat sich die letzten Jahre sehr positiv gewandelt. Wir sind uns sicher, dass wir auch außerhalb Baden-Württembergs Partner zur Erhaltung dieser sympathischen Kulturschätze, nämlich unserer Dialekte, gewinnen werden«, so die vier Abgeordneten.

»Wir freuen uns, dass wir die Geburtshelfer für diesen neuen und in dieser Form bundesweit einzigartigen Dachverband sein durften. Das ist ein großer Schritt für die Förderung von Mundart, Dialekten und Regionalsprachen in ganz Baden-Württemberg, und wir hoffen auch einer mit Ausstrahlung auf andere Bundesländer«, so die vier Initiatoren weiter. »Es ist auch unser gemeinsamer Erfolg, dass das Land Baden-Württemberg diesen

Dachverband künftig mit 78.000 € pro Jahr finanziell unterstützt. Eine der Aufgaben des Dachverbandes wird es sein, vor allem jüngere Menschen im Rahmen eines mit insgesamt 50.000 € dotierten Mundartpreises zu erreichen und für Mundart zu begeistern«.

Als Vorsitzender einstimmig gewählt wurde der Waldshuter Landrat Dr. Martin Kistler. Seine beiden Stellvertreter sind Veronica Kerber, Vorständin des 2023 gegründeten nordbadischen Mundartvereins »Unsere Sprach Heimat«, sowie Pius Jauch vom Vorstand des Vereins »Schwäbische Mundart«.

Noch in diesem Jahr soll es eine weitere Mitgliederversammlung geben. Die Mundartfans wollen dann auch insbesondere Vertreterinnen und Vertreter der Wissenschaft, der Medien und der Jugend, sowie der betroffenen Ministerien für die Arbeit in einem Beirat gewinnen. Aktuell ist die Stelle einer hauptamtlichen Geschäftsführung ausgeschrieben.

*Pressemitteilung des Verbands/
Bernd Langner*

Auch 2023 unterstützt der SHB den Eugen-Nägele-Preis

Seit 2018 vergibt das Graf-Eberhard-Gymnasium in Bad Urach im Rahmen der Abiturzeugnisse den Eugen-Nägele-Preis für herausragende Leistungen im Fach Geschichte. Zum vierten Mal hat nun der Schwäbische Heimatbund die Preisvergabe im Jahr 2023 mit einer Urkunde,

einer dreijährigen kostenfreien Mitgliedschaft und natürlich dem Bezug der landeskundlichen Zeitschrift *Schwäbische Heimat* begleitet und unterstützt. Preisträger ist in diesem Jahr **Vincent Kächele** aus Grabenstetten. Mit seinem Engagement steht er für viele junge Menschen, die sich offen, interessiert und kritisch mit der Geschichte auseinandersetzen. Wir gratulieren ihm herzlich zu dieser Auszeichnung. (BL)



Preisträger Vincent Kächele präsentiert stolz seine beiden Urkunden.

Geschäftsstelle zur Jahreswende geschlossen

Von Freitag, 22. Dezember 2023 bis Freitag, 5. Januar 2024 bleibt die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes geschlossen.

Sie erreichen uns wieder **ab Montag, 8. Januar 2024.**

Weihnachtsspende 2023

Liebe Mitglieder und Freunde des Schwäbischen Heimatbundes, auch zum Jahreswechsel 2023/2024 freuen wir uns über Ihre Sonderspende. Ein Überweisungsträger ist diesem Heft beigelegt. Vereinsführung und Geschäftsstelle danken Ihnen von Herzen. Angesichts der derzeit großen wirtschaftlichen Herausforderungen, die uns ja alle betreffen, stehen wir vor der Aufgabe, wie

wir den Verein für die nächsten Jahre nicht nur »fit«, sondern noch interessanter machen. Dabei stehen unsere **Naturschutzarbeit** und unsere Positionen in Fragen des **Städtebaus und der Denkmalpflege** nach wie vor im Mittelpunkt – ebenso aber auch die besondere landeskundliche **Zeitschrift Schwäbische Heimat**, die wir Ihnen bieten.

Bitte beachten Sie: Den Zahlungsträger zur Überweisung Ihres **Jahresbeitrags 2024** und den **Mitgliedsausweis** erhalten Sie Ende Februar 2024. Wir bitten Sie, Ihren Jahresbeitrag **erst dann** zu überweisen. Und bitte beachten Sie außerdem, dass der Verein **nur noch eine einzige Bankverbindung** hat, die Sie unten auf dem Überweisungsträger finden. Bitte ändern Sie gegebenenfalls Ihren Dauerauftrag.

Unsere Geschenktipps für alle, die sich für Landeskunde interessieren

Unsere *Schwäbische Heimat* informiert profund über Themen der württembergischen Geschichte, Kunst und Kultur,

Landschafts- und Naturkunde, interessante und berühmte Landsleute, über Buchneuerscheinungen, Aktuelles und vieles mehr.

Verschenken Sie vier Mal im Jahr illustrierten Lesegenuss mit einem **Jahresabonnement** (60,- Euro, zzgl. Versandkosten) oder gleich eine **Mitgliedschaft** im Schwäbischen Heimatbund (60,- EUR pro Jahr, inkl. Bezug der Zeitschrift und vieler Informationen zu unserer Arbeit vor Ort und im Land sowie zu unseren Veranstaltungen).

Noch rechtzeitig vor dem Fest senden wir Ihnen einen Gutschein und (kostenfrei) Heft 2023|4 der *Schwäbischen Heimat*.

Rufen Sie uns einfach an: 0711 23942-12 oder schicken Sie uns eine E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de.

50 und 60 Jahre Mitgliedschaft

Der Schwäbische Heimatbund bedankt sich ganz herzlich bei seinen Mitgliedern, die ihm seit 50 oder sogar schon seit 60 Jahren, auch durch Weitergabe der Mitgliedschaft in der Familie, die Treue halten.

50 Jahre Mitgliedschaft:

Marianne Biller, Backnang; Dr. Helmut Birn, Stuttgart; Walter Blaich, Stuttgart; Dr. Peter Eitel, Ravensburg; Dr. Konrad Finke, Leinfelden-Echterdingen; Michael Franck, Schwäbisch Hall; Walter Halm, Nufringen; Ursula Kurz, Reutlingen; Ursula Kupke, Böblingen; Hans Peter Laidig, Waiblingen; Egbert-Hans Müller, Stuttgart; Gertrud Scheu, Leonberg; Harald Schukraft, Stuttgart; Gudrun Zwissler, Ravensburg.

60 Jahre Mitgliedschaft:

Renate Ernst zu Eikern, Heilbronn; Ruth Nettesheim, Kleinmachnow; Dr. Herbert Reiff, Stuttgart; Egon Schreitle, Esslingen.

Ehrenamtliche Helfer gesucht

Zur Unterstützung bei den täglichen Aufgaben der Geschäftsstelle suchen wir nach wie vor ehrenamtliche Helfer. Wenn Sie Zeit und Lust haben, uns beim Postversand oder an Infoständen bei Veranstaltungen zu unterstützen, dann kontaktieren Sie telefonisch oder per E-Mail Frau Fries: 0711 23942-12 fries@schwaebischer-heimatbund.de

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Denkmalschutzpreis 2024

Der Schwäbische Heimatbund und der Landesverein Badische Heimat loben 2024 zum 38. Mal den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg aus. Private Bauherren im gesamten Bundesland sind aufgerufen, sich an diesem Wettbewerb zur Erhaltung von Kulturdenkma-

len zu beteiligen. Das Preisgeld beträgt jeweils 5.000 € und wird von einer unabhängigen Fachjury an fünf Preisträgerinnen und Preisträger vergeben.

Einsendeschluss ist der **30. April 2024**. Weitere Informationen im Internet unter www.denkmalschutzpreis.de. Richten Sie

Ihre Fragen und Ihre Bewerbung an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@denkmalschutzpreis.de



NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Kulturlandschaftspreise 2023 feierlich verliehen

Benningen am Neckar war am 16. Oktober 2023 Ort der Verleihung der diesjährigen Kulturlandschaftspreise. Sechs Trägerinnen und Träger eines der Hauptpreise sowie vier Sonderpreisträger nahmen aus den Händen von Sparkassenpräsident

Peter Schneider und SHB-Vorsitzendem Josef Kreuzberger für die beiden Auslober sowie von Ministerialdirektorin Grit Puchan aus dem Ministerium für Ländlichen Raum ihre Urkunden entgegen. Der Jury-Vorsitzende Dr. Volker Kracht würdigte

das Engagement der vielen Initiativen, Vereine und Privatpersonen ausführlich mit Text und Bildern. Vor rund 230 Gästen, darunter auch zahlreiche ehemalige Preisträgerinnen und -träger sowie viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens,



Alle Preisträgerinnen und Preisträger zum Abschluss gemeinsam auf der Bühne mit dem SHB-Vorsitzenden Josef Kreuzberger sowie dem Vorsitzenden der Jury Dr. Volker Kracht (ganz links bzw. ganz rechts)

unterstrich Frau Puchan in ihrer Festrede die Bedeutung der Kulturlandschaften sowie ihrer Pflege und Entwicklung und zollte den Preisträgern großen Respekt für die in der Regel ehrenamtliche Arbeit an den Rebhängen, auf den Streuobstwiesen und Weiden. Sie betonte, dass ihr Ministerium ab dem Jahr 2024 die Förderung für die Kulturlandschaftspflege verdoppeln werde, namentlich im Streuobst und Terrassenweinberg. Zuvor hatte der Heimatbund-Vorsitzende Kreuzberger unterstrichen, wie wichtig die Wechselwirkung zwischen Mensch und Kulturlandschaft ist, denn sie »lässt Heimat entstehen, Identität, persönliches Wohlbefinden und kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl«.

Ein ausführlicher Beitrag über die Preise ist ab S. 59 zu finden. *Bernd Langner*

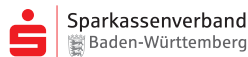
Kulturlandschaftspreis 2024

Der Schwäbische Heimatbund und der Sparkassenverband Baden-Württemberg loben ihren **Kulturlandschaftspreis** auch für das Jahr 2024 aus. Gewürdigt werden Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Vergeben wird auch ein **Sonderpreis für das Engagement zur Erhaltung von Kleindenkmälern**. An diesem Wettbewerb können Vereine, Gruppen und Einzelpersonen teilnehmen. Insgesamt werden über 10.000 € Preisgeld ausgeschüttet, das die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung stellen. Ausdrücklich machen die Auslober auf

den **Jugend-Kulturlandschaftspreis** aufmerksam: Kinder, Schüler und Jugendliche als Einzelpersonen wie auch in Gruppen sind besonders herzlich eingeladen, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Teilnahme von Erwachsenen an dem Projekt ist nicht ausgeschlossen, das Engagement der jungen Menschen sollte aber im Vordergrund stehen.

Einsendeschluss ist der 30. April 2024.

Weitere Informationen und die Ausschreibungsbroschüre sind über die Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes zu beziehen. Die Bewerbungskriterien und die Broschüre sind auch im Internet zu finden: www.kulturlandschaftspreis.de. Richten Sie Ihre Fragen und Ihre Bewerbung bitte an Herrn Dr. Bernd Langner, Tel. 0711 23942-0, post@kulturlandschaftspreis.de



1973–2023 50 Jahre Aktion Irrenberg

Schaut man genau hin, bemerkt man natürlich, dass es im 50. Jahr rein rechnerisch die 51. Aktion war, aber es muss der Zauber der runden Zahl gewesen sein, der nach ein paar etwas mageren Jahren wieder deutlich über 60 Personen zum Naturschutzgebiet Irrenberg bei Balingen-Streichen geführt hat. Dank der Unterstützung der Stadt Balingen waren dieses Mal auch viele SchülerInnen darunter, denen nicht nur die durchaus an-

strengende Arbeit mit Rechen und Gabeln an den steilen Hängen viel Spaß gemacht hat, sondern vor allem die Rutschfahrten auf den voll beladenen Planen ins Tal. Das gemähte Gras war dank ausgebliebener Regengüsse in den Tagen zuvor leicht und trocken, Sonne und ein paar Wolken wechselten sich bei 25 Grad ab, dazu die vielen helfenden Hände: Schon um zwei Uhr am Nachmittag war die diesjährige »Aktion Irrenberg« nach rund sechsstündigem Einsatz erfolgreich zu Ende gebracht! Beim traditionellen Vesper mit Grillwürsten und kühlen Getränken im Schatten einer großen Baumgruppe dankte SHB-Geschäftsführer Bernd Langner vor allem dem Tieringer Verein Kohlraisle fürs Mähen und die Unterstützung beim Abräumen – und das schon seit Jahrzehnten! Auch die lokalen Aktiven aus der Bürgerschaft, von NABU und Albverein, von der Stadt Balingen und den Ortschaftsverwaltungen Zillhausen und Streichen erhielten Dank. Und Landrat Günther-Martin Pauli durfte Lob für die seit vielen Jahren verlässliche Unterstützung des Landkreises entgegennehmen. Der Heimatbund, auf dessen Grund und Boden die Aktion stattfindet, war mit einem Dutzend Mitglieder vertreten. Manche kamen sogar aus Ulm, aus Knittlingen und Bietigheim. Wir hoffen doch sehr, dass in den kommenden Jahren wieder mehr SHB-Mitglieder den Weg an den Irrenberg finden (vor Jahren waren es zuweilen zwei Busladungen voll) – denn es lohnt sich und ist höchst befriedigend, aktiv etwas zum Erhalt eines grandiosen Landschaftsbildes und für den Naturschutz beizutragen.

Bernd Langner



AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

Feier zum 10-Jährigen

»Willkommen zum Kindergeburtstag« – so empfing am 16. September 2023 der **Vorsitzende der Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbundes Fritz Deppert** seine Gäste: eine beachtenswerte Zeit in einer kurzlebigen Welt. Gefeierte wurde in der Kayher Kelter, in der auch die alljährlichen Mitgliederversammlungen stattfinden. Es wurden heimische Getränke und Gebäck angeboten, sodass für das leibliche Wohl bestens gesorgt war.

Den rund 35 Besuchern und der Presse wurde ein abwechslungsreiches Programm geboten: Den Rückblick über die Aktivitäten der vergangenen Jahre illustrierte Fritz Deppert mit zahlreichen Bildern, die bei einigen Gästen schöne Erinnerungen hervorriefen, war doch jedem bewusst, wie schnell die Zeit vergeht. An Zukunftsthemen mangelt es wahrlich nicht – man muss nur die richtigen Leute finden, um die Regionalgruppe dabei zu unterstützen. Mithelfer für bestimmte Aktionen wie etwa die Pflege des Grafenbergs konnten bisher immer wieder gewonnen werden. Mitgliedern die Vereinsarbeit darüber hinaus schmackhaft zu machen, ist schon viel schwieriger.

Über »Denkmalschutz, Naturschutz, Landeskunde und -geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte« – und damit über die aktuelle Arbeit des Vereins referierte dann **SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner**. Mit dem Begriff »Heimat« waren in seiner breiten Darstellung diese Aufgaben und Ziele klar umrissen, sind sie doch die Säulen des Schwäbischen Heimatbundes.

Mit Diskussionen und guten Gesprächen klang der Abend aus.

Otto Beerstecher

Sommervortrag zur Geschichte des Schönbuchs

Die Regionalgruppe Herrenberg-Gäu und die Freien Wähler Herrenberg konnten am 24. August 2023 bei schönstem Som-



Die aktuelle Vorstandsriege der Regionalgruppe: Ludwig Mayer, Otto Beerstecher, Fritz Deppert und Ingrid Braitmaier (v.l.)

merwetter (zwischen zwei Gewittern) über 70 Gäste zu einem interessanten Vortrag im Forstthof Herrenberg willkommen heißen.

Nach der Einführung und Begrüßung durch den **Vorsitzenden der Regionalgruppe, Fritz Deppert, und Thomas Deines, Vorsitzender der Freien Wähler Herrenberg**, begann eine mehrtausendjährige Zeitreise durch den Schönbuch. **Forstpräsident a.D. Fritz-Eberhard Griesinger, ehemaliger Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes**, zeigte als profunder Kenner der Geschichte des Waldes und der Jagd vielfältige und sehr spannende Zusammenhänge auf. Es wurde deutlich, dass die Menschen seit Tausenden von Jahren am, im und mit dem Schönbuch leben. Die Ansprüche an

den Wald – als Rohstofflieferant, Weidefläche für das Vieh, höfisches Jagdgebiet und in den letzten Jahrzehnten als Erholungsgebiet – haben sich immer verändert. Was bleibt, ist die enge Verbindung der Menschen zu »ihrem« Schönbuch. Der Stadtwald Herrenberg ist übrigens der älteste und größte Kommunalwald des Schönbuchs!

Nach dem Vortrag blieb ausreichend Zeit, sich bei einem herzhaftem Imbiss, kühlen Getränken und in angenehmer Atmosphäre auszutauschen! Vielen Dank an den Referenten Fritz-Eberhard Griesinger, das Helferteam des Heimatbundes, den Freien Wählern und der Stadt Herrenberg für die Gastfreundschaft im Forstthof.

Thomas Deines



Forstpräsident a.D. Fritz-Eberhard Griesinger berichtet beim Forstthof in Herrenberg über die Geschichte des Schönbuchs.

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Besuch der Ausstellung des Kreisarchivs Enzkreis zum Dreißigjährigen Krieg

Bisher unbekannte Einblicke in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Großraum Pforzheim gewannen die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung »Sterben und Leben« im Landratsamt Enzkreis auf Einladung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz.

Die Ausstellung nebst Begleitprogramm war Teil eines breit angelegten Forschungsprojektes des Kreisarchivs zum Dreißigjährigen Krieg im Gebiet zwischen Oberrhein, Schwarzwald und Kraichgau, zu dem auch das Geschichtsportal www.enzkreis-geschichte.de, eine wissenschaftliche Tagung und eine für 2024 geplante, umfangreiche Buchpublikation zählen. Im Rahmenprogramm führten zwei Tageswanderungen mit Manfred Rapp zum Landgraben. Auch die Geschichte dieser Befestigungsanlage, die zum Teil bis heute in der Landschaft zwischen Oberderdingen und Neuhaus

sen erkennbar ist, war bisher unerforscht.

Kreisarchivar Konstantin Huber und Sabine Drotziger führten durch die von ihr konzipierte Ausstellung, deren Fokus auf dem Sterben und Leben der sogenannten »einfachen Leute« in den Städten und Gemeinden des Großraums Pforzheim lag. Besonders beeindruckten die seltenen, sogenannten »Ego-Dokumente« von Menschen, die vom Krieg und dessen Leid unmittelbar berichteten, wie der Knittlinger Dekan Ulrich Nicolai, das Waisenkind Johann Georg Oberacker und der Ensinger Dorfpfarrer Philipp Ernst Heil. Und Jakob

Lauth berichtete später in hohem Alter, »so lang als ihme von Jugendt auf gedencckhet, seye herumb Krieg gewesen«.

Anschließend besuchte die Gruppe noch die neuen Räume des Kreisarchivs. Es war beeindruckend, wie es Archivleiter Konstantin Huber bei seiner Führung gelang, die nüchternen Räumlichkeiten des Archivs mit Leben zu erfüllen. Die Auswahl der Archivalien hatte er ganz auf die Regionalgruppe zugeschnitten, und so konnte ich mich u.a. freuen, meine Kleindenkmalkartierung für Illingen und Schützingen wiederzusehen.

Luise Lüttmann



Die meisten Kriegstoten des Dreißigjährigen Krieges fielen Seuchen zum Opfer, insbesondere der Pestwelle 1634/36. Exponate der Ausstellung waren auch originale »Pestsärgel«, in denen die Toten zum Pestfriedhof gebracht wurden.

RIEDSTIFTUNG WILHELMSDORF

»Abschied und Neuanfang«

Nach dem Wechsel unserer langjährigen **Leiterin des Naturschutzzentrums Pia Wilhelm** in den wohlverdienten Ruhestand trägt nun seit 1. September 2023 der **neue Stiftungsgeschäftsführer Christoph Schulz** hauptamtlich Verantwortung. Christoph Schulz war davor 16 Jahre Bürgermeister der Riedgemeinde Ostlach und Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Naturschutz Pfrunger-Burgweiler Ried (Riedstiftung). Die *Schwäbische Heimat* berichtete über die zugrundeliegende Satzungsänderung. Pia Wilhelm wurde als Leiterin des Zentrums und Mitarbeiterin des Schwäbischen Heimatbundes am 19. Juli 2023 in »ihrem« Naturschutzzentrum von vielen langjährigen Weggefährten im Naturschutz gebührend verabschiedet, ebenso wie bei der Mitgliederversammlung des SHB in

Esslingen am 24. Juni 2023 (siehe hierzu auch die Berichte in der *Schwäbischen Heimat* 2022|2 und 2023|3).

Im Rahmen der Neustrukturierung der Stiftung stimmte das Land Baden-Württemberg dankenswerterweise der Finanzierung einer weiteren, dringend benötigten Personalstelle mit Schwerpunkt Umweltbildung zu. Die Geographin **Claudia Köpfer** und die Biologin **Vjereana Wagner**, beide hervorragende Moorkennerinnen, teilen sich nun eine 100%-Stelle im Ried und sind seit März diesen Jahres im Naturschutzzentrum und im Ried aktiv.

Wilhelmsdorfer Wander- und Biketag

Am 17. September 2023 fand der diesjährige Wandertag der Gemeinde Wilhelmsdorf unter neuer Organisation durch die Riedstiftung, die TSG Wilhelmsdorf, den

Gewerbeverein und die Gemeinde mit verschiedenen Wander- und Fahrradtourangeboten statt und fand großen Anklang. Besonders die kurzweilige Familienschnitzeljagd rings um Wilhelmsdorf wurde nicht nur von Familien, sondern auch von weiteren Besucherinnen und Besuchern gern genutzt.

Festival 50 Jahre Landkreis Ravensburg im Bauernhaus-Museum Wolfegg

Da auch der Landkreis Ravensburg am 17. September 2023, fünfzig Jahre nach der baden-württembergischen Kreisreform, groß feierte, hatte sich die Belegschaft der Riedstiftung an diesem Sonntag aufgeteilt: die Naturpädagoginnen und FÖJ-lerinnen bauten bei bestem Wetter im historischen Ambiente des Bauernhaus-Museums, eingerahmt von altherwürd-



Das MoorMobil der Riedstiftung: Als »fahrende Wissenswerkstatt« kann es an verschiedenen Standorten eingesetzt werden. Buchungen für Veranstaltungen und Events sind gerne möglich.

gen oberschwäbischen Bauernhäusern, das MoorMobil (MoMo) auf. Den ganzen Tag über wurde Kindern und deren Eltern auf spielerische Art der Naturschutz nähergebracht, ein voller Erfolg! Dabei erwies sich das MoMo, übrigens das einzige seiner Art in Deutschland, einmal mehr als Publikumsmagnet und ideale Basis für die Umweltbildungsarbeit der Stiftung.

Ausstellung Bienen & Co. und BienenWelten-Symposium

Der Verein BienenWelten Pfrunger-Burgweiler Ried e.V. engagiert sich schon seit einigen Jahren auf dem Gelände des Naturschutzzentrums mit tollen Angeboten

im Bereich Imkerei und Insektenschutz (www.bienenwelten-pfrunger-ried.de). Nun hat die Gruppe am Samstag, 7. Oktober 2023 ein Symposium mit verschiedenen Fachleuten zum Thema »Biodiversität und Artenvielfalt in Gefahr?« im Naturschutzzentrum durchgeführt. Bei Fachvorträgen, einer von Stiftungsgeschäftsführer Christoph Schulz moderierten Podiumsdiskussion, nachmittäglichen Workshops und guten Diskussionen konnten die Besucherinnen und Besucher viele neue Informationen und Eindrücke mitnehmen. Rechtzeitig zu diesem Tag wurde auch die neue Sonderausstellung »Bienen & Co.« im Naturschutzzentrum aufgebaut, die **noch bis zum 3. Dezember 2023** zur sehen sein wird. Der Ausstel-

lungsmacher Frank Brunecker, Leiter des Museums Biberach, hält am Dienstag **21. November 2023** um 18 Uhr passend zur Ausstellung einen Vortrag über Bienen, Wildbienen und den viel diskutierten Bestandsrückgang vieler Insektengruppen. Über info@riedstiftung.de kann man sich für diesen interessanten Abend im Naturschutzzentrum gerne anmelden.

Christoph Schulz

Riedstiftung und Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739
www.pfrunger-burgweiler-ried.de
Öffnungszeiten:



Dienstag bis Freitag von 13:30 bis 17:00 Uhr; Samstag, Sonn- und Feiertag von 10:00 bis 17:00 Uhr; Montag geschlossen

Vom 1. bis 17. Dezember 2023 findet auch in diesem Jahr wieder eine **Weihnachtsverkaufsausstellung** im Naturschutzzentrum statt. Danach ist das Naturschutzzentrum mit Ausstellung **von Samstag, 23. Dezember 2023, bis Mittwoch, 31. Januar 2024, geschlossen**. Das Team der Stiftung ist in dieser Zeit nur eingeschränkt erreichbar.

DER HEIMATBUND VOR ORT

November 2023 bis März 2024

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Wir senden Ihnen die Programme auch gerne zu. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl der Veranstaltungen bis Frühjahr 2024. Bei Redaktionsschluss (10. Oktober 2023) lagen noch nicht alle Programme für 2024 vor.

November

Bienen & Co. – das Insektensterben

Vortrag im Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
21. November 2023

Urbanes Gärtnern – Grün für Menschen in der Stadt

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
27. November 2023

Dezember

Weihnachtsausstellung – nachhaltige Geschenke

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf
1. bis 17. Dezember 2023

Rundgang über den Stuttgarter Weihnachtsmarkt

Stadtgruppe Stuttgart
8. Dezember 2023

Januar

Neujahrstammtisch

Stadtgruppe Stuttgart
9. Januar 2024

Der Stuttgarter Rotebühlplatz einst und jetzt

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
30. Januar 2024

Februar

Hochschule für Film & Medien in Ludwigsburg

Führung Stadtgruppe Stuttgart
22. Februar 2024

März

Holzarchitektur: Beispiele der Bauwende

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart
7. März 2024

SHB-REISEPROGRAMM

Reisekatalog 2024 erschienen



Unsere neue Reiseprogramm-broschüre »**Kultur- und Studienreisen 2024**« ist diesem Heft beigelegt. Darin finden Sie Exkursionen und Studienreisen zu Kunst, Kultur und Naturkunde, besonderen Jubilä-

en 2024 und vieles mehr. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Lesen, Entdecken und beim Zusammenstellen Ihres ganz persönlichen Reisejahres 2024.

Zeit für Kultur

Ausstellungsreisen, Museumsbesuche und mehr im Herbst und Winter 2023/2024

»Lyonel Feininger. Retrospektive« (Schirn Kunsthalle) und Historisches Museum in Frankfurt am Main (Tagesfahrt)

22. November 2023

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

Das Stuttgarter Opernhaus.

Einblicke – Fokus: Sanierung

1. Dezember 2023

Führung: Geschäftsführender Intendant
Marc-Oliver Hendriks

Adventsreise: Otto Dix und Henry van de Velde in Thüringen und Sachsen

1. bis 4. Dezember 2023

Leitung: Stefanie Alber M.A.

»Modigliani. Moderne Blicke« (Staatsgalerie Stuttgart)

7. Dezember 2023

Führung: Barbara Honecker M.A.

Kunst im Landtag von Baden-Württemberg: Ein Rundgang

12. Januar 2024

Führung: Dr. Rita E. Täuber

»Holbein und die Renaissance im Norden« und Ständige Sammlung (Städel Museum) in Frankfurt am Main (Tagesfahrt)

17. Januar 2024

Leitung: Sibylle Setzler M.A.

Bitte fordern Sie die Ausschreibungen zu diesen Veranstaltungen an.

Zustiegsmöglichkeiten und Taxiservice bei unseren Reisen

Bei vielen Tagesfahrten und Studienreisen können Sie auch außerhalb des zentralen Abfahrtsorts in Stuttgart einsteigen – oftmals ganz in Ihrer Nähe: zum Beispiel in Tübingen oder Karlsruhe; bei Ulm oder Heilbronn und am Wendlinger Bahnhof. Die Übersicht der **Zustiege außerhalb Stuttgarts** finden Sie in unserer Programmbroschüre. Wenn es zeitlich möglich ist, vereinbaren wir gerne auch weitere Zustiege entlang der Fahrtstrecke individuell mit Ihnen.

Außerdem besteht bei fast allen unseren Busreisen die Möglichkeit, am Betriebs-hof der Fa. Hartmann Reisen in Rottenburg-Oberndorf zuzusteigen (dort kostenlose Parkmöglichkeiten!).

Nutzen Sie bei unseren Reisen ab vier Tagen Dauer unseren **Taxiservice**. Dabei werden Sie morgens zu Hause abgeholt und am Ende der Reise wieder heimgebracht. Bei kürzeren Reisen und Tagesfahrten fahren wir in der Regel in Stuttgart-Mitte am Karlsplatz ab.

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein...

... für alle, die an Landeskunde, Geschichte und Kultur interessiert sind.

Kontakt

Informationen zu unseren Reiseangeboten erhalten sie unter www.schwaebischer-heimatbund.de oder telefonisch 0711 23942-11.

Die herrliche Romanik der französischen Atlantikküste mit ihren überwältigenden Portalen, Kapitellen und Fresken (im Bild ein Detail der Klosterkirche Notre-Dame in Aulnay) bildet den Schwerpunkt unserer Studienreise in den Westen Frankreichs. Mit dem Reisebus, aber auch auf mehreren kleinen Wanderungen, erkunden wir die reichen historischen Landschaften Saintonge und Poitou. Die Ausschreibung dieser Reise finden Sie in der beigelegten Programmbroschüre (Termin: 3.–12. Mai 2024; Reiseleitung: Dr. Raimund Waibel).



PERSONALIEN

Zwei überaus verdiente Mitglieder unseres Vereins feierten in diesem Herbst ihren 80. Geburtstag. Beide haben das Vereinsgeschehen nicht nur im Raum Tübingen/Rottenburg, sondern weit darüber hinaus über Jahre und Jahrzehnte geprägt.

Professor Dr. Franz Quarthal

Am 14. Oktober konnte Prof. Dr. Franz Quarthal seinen 80. Geburtstag feiern. Wir, der Schwäbische Heimatbund, gratulieren ihm dazu ganz herzlich und wünschen ihm alles Gute, vor allem Gesundheit. Seit seiner Assistentenzeit am Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen in den späten 1970er-Jahren ist er mit unserem Verein verbunden, nicht nur als Mitglied, sondern auch als aktiver Mitgestalter.

Mit Wort und Tat diente er dem Verein als Beiratsmitglied, nachdem er 1990 den Lehrstuhl für Landesgeschichte an der Universität Stuttgart übernommen hatte. Auf seine Initiative geht beispielsweise 2009 die Errichtung des Gustav-Schwab-Preises zurück, mit dem wir alle zwei Jahre herausragende Arbeiten junger WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der Geschichte, der Literatur oder der Landeskunde auszeichnen. Zehn Jahre leitete er die diesbezügliche Jury.

Stets war er zur Mitarbeit bei unseren Vortragsreihen bereit. Sein breitgefächertes Wissen und sein Rednertalent machten ihn zum begehrten Referenten. Geradezu legendär war seine Tätigkeit für uns als Reiseleiter, die er 30 Jahre lang bis in die Zeit der Corona-Pandemie hinein ausübte. Wie kaum ein anderer verstand er es, auf wissenschaftlichen Exkursionen Geschichte, Kunst und Kultur vor Ort zu vermitteln, spannend, allgemein verständlich und wissenschaftlich fundiert, sei es in Württemberg, in Österreich, Frankreich oder in der Schweiz. Er konnte Türen öffnen, die normalerweise verschlossen waren, sei es in Klöstern, in Burgen und Schlössern, bei den »Freien« der Leutkircher Heide oder auf dem Landsgemeindeplatz in Ap-penzell-Innerrhoden.

So möchten wir diesen besonderen Geburtstag auch zum Anlass nehmen, Franz Quarthal nicht nur unsere Glückwünsche zu übermitteln, sondern auch unseren herzlichen Dank auszusprechen für sein großes, nachhaltig wirkendes Engagement in unserem Verein und für unsere Vereinsziele.

(Danke und gute Zeit, lieber Franz, und noch weiter so, einige Jahre ...)

Wilfried Setzler

Professor Henner Mergenthaler

Professor Henner Mergenthaler konnte am 19. September in Tübingen seinen 80. Geburtstag feiern. Er war beruflich viele Jahre als Dozent an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen in Ludwigsburg tätig. Seit seiner Pensionierung engagiert er sich verstärkt für die Belange des Schwäbischen Heimatbundes, insbesondere in der Regionalgruppe Tübingen, deren Vorsitz er 2016 aus den Händen unseres Ehrenmitglieds Frieder Miller übernahm. Außerdem ist Professor Mergenthaler als Mitglied im Stiftungsrat der Schmidmaier-Rube-Stiftung des Schwäbischen Heimatbundes vertreten. Diese verfügt auch über den Nachlass von Dr. Peter Helge Fischer, der sein Vermögen dem SHB überlassen hat, für Zwecke der Denkmalpflege in Tübingen.

In den letzten Jahren hat sich Professor Mergenthaler sehr um die Tübinger Stadtbildpflege und den Denkmalschutz verdient gemacht. Erinnerung sei hier nur an die schwierigen Verhandlungen um die Regionalstadtbahn. Nicht weniger deutlich war seine Stimme zu hören, als es um die Zukunft des Anlagensees, des Europaplatzes oder des Österbergs ging. Nicht zuletzt hat er mit großem Engagement den Beirat der Regionalgruppe koordiniert und mit Ideen und Tatkraft die Erstellung der interessanten Jahresprogramme vorangetrieben.

Der Schwäbische Heimatbund gratuliert herzlich zum Geburtstag, dankbar dafür, dass er auf solch engagierte Mitglieder zählen darf.

Udo Rauch

Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



Wunder der Romanik an der französischen Atlantikküste (mit kleinen Wanderungen)

3. bis 12. Mai 2024
Dr. Raimund Waibel

Die Mainschleife:

Kultur, Kunst und Wein in Franken

22. bis 25. Mai 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Das Tessin:

Zwischen Gipfeln und Palmen

16. bis 20. Juni 2024
Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Orgelreise nach Thüringen

12. bis 14. Juli 2024
Hans-Eugen Ekert

Zum 1000. Todestag:

Heinrich II., der letzte Ottone

29. August bis 1. September 2024
Philipp Jahn M.A.

Vor 700 Jahren:

Reichenweier wird württembergisch

10. bis 11. September 2024
Harald Schukraft und Dr. Bernd Langner

Welterbe des Mittelalters:

1300 Jahre Klosterinsel Reichenau

26. bis 27. September 2024
Sibylle Setzler M.A.

Kirchenentdeckungen im „Schwäbischen Barockwinkel“

9. bis 10. Oktober 2024
Reinhard Lambert Auer M.A.

Advent mit Grünewald und Matisse

30. November bis 1. Dezember 2024
Stefanie Alber M.A.



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart
info@schwaebischer-heimatbund.de

Bildnachweise

Titel: Foto Peter Schuster
S. 2: Foto Günter Rocznik
S. 3: LMZ318839, © Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
S. 4: Archiv für Familienforschung Leonberg, Signatur: 12 III 17.001
S. 5 (oben): LMZ498842, (unten): LMZ498229, © Landesmedienzentrum Baden-Württemberg
S. 6: Bayerische Staatsbibliothek / MDZ 4 Germ. sp 106.p urn:nbn:de:bvb:12-bsb10002690-3
S. 7: Generallandesarchiv Karlsruhe, Signatur: GLAK N Lutz, Theodor Nr.6
S. 8: Fotos aus dem Archiv Schulz
S. 9 (links): Landesmuseum Württemberg, (rechts): Schlossmuseum Sondershausen; Foto: Thomas Wolf, Gotha
S. 10 (oben): Landesmuseum Württemberg; Foto: H. Zwietasch, (unten): Landesmuseum Württemberg; CC 0; Detail
S. 11 (oben links): National Gallery of Art, Washington D.C., Wolfgang Ratjen Collection; CC 0, (oben rechts): Albertina, Wien; Public Domain, (unten): Landesmuseum Württemberg; CC 0
S. 12: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen; lizenzfrei
S. 14: Foto Christoph Düpper, Landesmuseum Württemberg
S. 15: Foto Rafael Glatzel, Württ. Landesbibliothek
S. 16 (oben): Landesmuseum Württemberg, (unten): Württ. Landesbibliothek S. 17 (oben): Württ. Landesbibliothek, (unten): WLB Datei: 6. pust-gebäude-abb06.jpg
S. 18 (oben): LMZ097755 © Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, (unten): Foto Marcel Katz, Württ. Landesbibliothek
S. 20: Wiki Commons, gemeinfrei
S. 21 (links): © Bildarchiv Foto Marburg / Carl Teufel, Benno Filser, (rechts): © Stadtarchiv Ulm A [3979]
S. 22: © Badische Landesbibliothek
S. 23 (oben): © Universität- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt (Deutsche Digitale Bibliothek, gemeinfrei, (unten): © Stadtarchiv Ulm, Signatur F 3/1, Ulmer Ansichten, 0030 a, 1638
S. 24 (oben): © Stadtarchiv Ulm, Signatur F 3/1, Ulmer Ansichten, 0320, 1890, (unten): © Stadtarchiv Ulm, Signatur G 7/5.01 – 774
S. 26–31: Fotos Helmut Meyer zur Capellen
S. 33, 34 (oben rechts): © Karlsruher Institut für Technologie (KIT) saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau
S. 34 (oben links), S. 34 (unten), 35–37: Nachlass Bonatz / Dübbers mit freundlicher Genehmigung
S. 39–43: Fotos Museum Art.Plus Donaueschingen
S. 39, 41: © VG Bild-Kunst, Bonn 2023
S. 48: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart M703R1020N3
S. 49–50 (oben), 51: Sammlung Schmid, Wendlingen a. N.
S. 50 (unten): Sammlung Perthes, Gotha, SPK-40-20-a-A-03_8
S. 52: Foto Ulrich Schmid, Staatl. Museum für Naturkunde

S. 54–58 (links): Fotos Günter Schweigert, Staatl. Museum für Naturkunde
S. 58 (rechts): Foto Jürgen Härer, Staatl. Museum für Naturkunde
S. 59: Foto Peter Smodeij
S. 60: Fotos Michael Gakstatter
S. 61, 61: Fotos Werner Kuhnle
S. 63, 64: Fotos Karin Weiß
S. 65: Fotos Allmende Stetten
S. 66: Foto Dieter Ruoff
S. 67 (links): Foto Rudolf Thaler, (rechts): Foto Rolf Braun
S. 68 (links): Foto Sabine Mall-Eder, (rechts): Foto Johannes Schnar
S. 69 (oben, unten rechts): Foto Christian Seybold
S. 69 (unten links): Foto Max Both
S. 70 (oben): Foto Christian Seybold
S. 70 (unten), 71 (oben links): Fotos Markus Pantle
S. 71 (oben rechts), 72: Zeichnung und Fotos Winfried Schweikart
S. 73, 74: Picture Alliance 83345353, 280790848, 99413392
S. 75 (oben): LMZ 814998, (unten): Foto: Martin Bildstein, Picture Alliance 261444085
S. 77: Foto Wolf Hockenjos
S. 91: Foto Irene Ferchl
S. 93: Foto Burkhard Riegels
S. 94: Foto Gudrun Mangold © Helmut-Palmer-Obstbau-Akademie
S. 95 (oben): © Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg, (unten): Foto: Freundeskreis Literaturhaus Heidelberg
S. 96: Foto Ria Litzenberg © Universität Tübingen
S. 97 (oben): GNU Free Documentation License, (unten): Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported
S. 98 (oben): Foto Dominik Drasow_1500px © Linden-Museum Stuttgart, (unten): © Karin Rocholl und Rowohl Verlag, Hamburg
S. 99: Foto Achim Mende © Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
S. 100 (oben): © Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, (unten): Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported
S. 101: © J. J. Heckenhauer, Tübingen
S. 102 (oben): © Felix Grünschloss, (unten): Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart
S. 103: Foto Bernd Langner
S. 104 (links): Roman Kaess, (rechts): privat
S. 106 (oben): Foto Ines Rudel, (unten): Foto Bernd Langner
S. 107 (oben): Foto Fritz Deppert, (unten) Gabriele Holom
S. 108: Foto Nicole Sickinger
S. 109: Foto Riedstiftung
S. 110: Antoine Garnier, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=83846248>

Sollten Rechte Dritter irrtümlich übersehen worden sein, so ist der Herausgeber selbstverständlich bereit, rechtmäßige Ansprüche nach Anforderung abzugelten.

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% MwSt.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto: LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08, BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15, 72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21

DER RIMINI-ALTAR

zu Gast in der Johanniterkirche

Johanniterkirche
Schwäbisch Hall

1. November 2023 –

7. April 2024

Täglich 11–17 Uhr

Eintritt frei



Wie werden wir erfolgreich nachhaltig und nachhaltig erfolgreich?

**Gemeinsam finden wir
die Antworten für morgen.**

Machen Sie den Wandel zur Chance: mit umfassender
Beratung und der passenden Finanzierung.
Mehr dazu: sparkasse.de/unternehmen



In Partnerschaft mit:

Deutsche Leasing | 

Weil's um mehr als Geld geht.

